3 1761 07341563 0

ADOLF BARTELS

Die deutsche Dichtung der Gegenwart

Die Jüngsten

VERLAG H. HAESSEL ~ LEIPZIG

Digitized by the Internet Archive
in 2011 with funding from
University of Toronto

http://www.archive.org/details/diedeutschedi00bart

Die deutsche Dichtung der Gegenwart

von

Adolf Bartels

Die Jüngsten

1. bis 10. Tausend

1921

H. Haessel / Verlag / Leipzig

Die vorliegende Ausgabe
bildet die Teilausgabe der
zehnten Auflage
der „Deutschen Dichtung der
Gegenwart"

Einbandentwurf von Luise
Rudolph, Leipzig / Druck von
Dietsch & Brückner in Weimar

Copyright 1921 by H. Haessel,
Verlag, Leipzig / Alle Rechte,
besonders Übersetzungsrechte,
vorbehalten

PT
401
B3

LIBRARY
SEP 25 1967
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort

Die neunte Auflage meiner „Deutschen Dichtung der Gegenwart" erschien zu Weihnachten 1917 und war schon nach Jahresfrist vollständig vergriffen. Da ein starkes Bedürfnis nach dem Buche vorhanden ist, sollte es nun längst wieder da sein, aber die Kosten der Herstellung der auf etwa 750 Seiten berechneten neuen Auflage würden so groß sein, daß der Ladenpreis mindestens 50.— M. betragen müßte, und so haben sich Verleger und Verfasser entschlossen, mit der Herausgabe der ganzen 10. Auflage noch zu warten. Aber einen Teil von ihr, die letzten fünf der 21 Kapitel, die Jüngsten behandelnd, wollen sie doch jetzt schon bringen, damit das zur Einführung in die neuere deutsche Literatur am meisten gebrauchte Werk, die neue Teilausgabe etwa in Verbindung mit einer schon aufzutreibenden älteren Auflage, auch jetzt seine Dienste leisten kann. Es war nicht leicht, die letzten Kapitel zu einiger Vollständigkeit auszurunden, da Kürschners „Deutscher Literaturkalender" seit 1917 nicht mehr erschienen ist, doch was auf Grund der Halbjahrsverzeichnisse und Wöchentlichen Verzeichnisse des deutschen Buchhandels, sowie einiger literarischer Zeitschriften zu leisten möglich war, habe ich getan und hoffe, daß man mein Bestreben, Klarheit zu schaffen, anerkennt. In der eigens für die Neuausgabe geschriebenen Einleitung ist gewissermaßen der Stand der Wertschätzung aller älteren Dichter von Hebbel an knapp zusammengefaßt.

Weimar, Herbst 1920.

Adolf Bartels.

Inhalt

Seite

Vorwort 5

Einleitung 7

Die Geschichtschreiber der deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts 31

Der Nationalismus. Neue Wege zur Höhenkunst . . 35

Die Rückkehr zur Geschichte 46

Die Führenden 46

Der Geschichtsroman 49

Das Drama 55

Die Lyrik als Höhenkunst 60

Moderne Erzähler und Humoristen 69

Der Sensationalismus und die Herrschaft des Judentums 73

Das Drama vor dem Weltkrieg 108

Roman und Erzählung vor dem Weltkrieg 117

Die (nichtexpressionistischen) Lyriker vor dem Weltkrieg 143

Der Expressionismus vor dem Weltkrieg 148

Die „Charon"-Dichter 166

Die Expressionisten und verwandte Dichter 167

Expressionistische Dramatiker 173

Expressionistische Erzähler 177

Der Weltkrieg 179

Kriegsdichter 190

Die Weiterweisenden 195

Die Reichsdeutschen 195

Die Österreicher 200

Niederdeutsche Dichtung 201

Die deutsche Revolution. Weiterentwicklung des Expressionismus 204

Die jüngeren Expressionisten 225

Die Lyriker 225

Die Dramatiker 229

Die Erzähler 231

Namen-Register 233

Einleitung

Die Geschichte der deutschen Dichtung der Gegenwart hat immer noch mit **Friedrich Hebbel** (geboren 18. März 1813 zu Wesselburen in Dithmarschen, gestorben 13. Dezember 1863 zu Wien) zu beginnen, da sein Drama in unseren Tagen nicht bloß voll lebendig, sondern durch seine Problembehandlung auch jetzt noch das eigentliche Zeitdrama ist und seine vor allem in seinen Tagebüchern geoffenbarte Persönlichkeit auf die Entwicklung jedes ernsteren Deutschen unserer Zeit Einfluß zu üben pflegt. **Otto Ludwig** (aus Eisfeld in Thüringen, geboren 12. Februar 1813, gestorben 25. Februar 1865 zu Dresden) hat als Dramatiker die Geltung Hebbels nicht zu erlangen vermocht, schon deswegen nicht, weil sein Schaffen viel zu fragmentarisch erscheint, ist aber als Erzähler allgemein geschätzt und lockt auch durch seine „Shakespeare-Studien" an, die alles in allem doch die gründlichsten deutschen Untersuchungen über das Drama sind[1]. Was einst auf dramatischem Gebiete mit Hebbel und Ludwig rang, ist heute versunken, doch haben sich die großen realistischen Erzähler der fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erhalten, die im Anschluß an die älteren Willibald Alexis (Georg Wilhelm Heinrich Häring), Charles Sealsfield (Karl Postl), Jeremias Gotthelf (Albert Bitzius) und Adalbert Stifter das deutsche Leben ihrer Zeit in selbständiger Auffassung mustergültig dargestellt haben: Gustav Freytag (aus Kreuzburg in Schlesien, 1816 bis 1895), der außer dem frischen Lustspiel „Die Journalisten" den Kaufmannsroman „Soll und Haben", den Gelehrtenroman „Die verlorene Handschrift" und den Zyklus von Geschichtserzählungen „Die Ahnen" gab, Fritz Reuter (aus Stavenhagen in Mecklenburg, 1810—1874) der das Leben seiner Heimat in einer ganzen Reihe plattdeutscher Romane, vor allem der „Stromtid", nach eigenen Erfahrungen schilderte, Gottfried Keller (aus Zürich, 1819—1890), der im „Grünen Heinrich" den bedeutendsten biographischen Roman der Zeit und in den „Leuten von Seldwyla"

[1] Kapitel: Friedrich Hebbel und Otto Ludwig.

die bedeutendste Novellensammlung schuf, Wilhelm Raabe (aus Eschershausen in Braunschweig, 1831—1910), der der größte Humorist seiner Zeit, ein fast allseitiger Lebensdarsteller war und unübertroffen geblieben ist. Neben diese Romandichter stellt sich der Novellist Theodor Storm (aus Husum in Schleswig, 1817—1888), dessen erzählerische Kunst, wenn nicht die stärkste, doch die feinste der Zeit ist, und auch Klaus Groth (aus Heide in Dithmarschen, 1819—1899) reiht sich hier an, da seine plattdeutsche Gedichtsammlung „Quickborn" nicht bloß die Begründung der neueren echt lyrischen Dialektdichtung, sondern auch treueste Widerspiegelung eines ganzen Volkstums ist. Diesen Großen ebenbürtig erscheint, wie man neuerdings immer deutlicher erkannt hat, eine Frau, Luise von François (aus Herzberg, Prov. Sachsen, 1817—1893), deren einander ergänzenden drei großen Romane „Die letzte Reckenburgerin", „Frau Erdmuthens Zwillingssöhne" und „Stufenjahre eines Glücklichen" jeder Deutsche als unübertreffliche Zeitbilder von der französischen Revolution bis 1848 gelesen haben muß. Gehalten haben sich dann von älteren Erzählern auch Hermann Kurz (aus Reutlingen, 1813 bis 1873), dessen beide Geschichtsromane „Schillers Heimatsjahre" und „Der Sonnenwirt" Heimatromane ersten Ranges sind, Wilhelm Heinrich (von) Riehl (aus Biebrich am Rhein, 1823 bis 1897), dessen kulturhistorische Novellen noch als musterhaft gelten, Joseph Viktor (von) Scheffel (aus Karlsruhe, 1826 bis 1886) mit seinem unübertrefflichen „Ekkehard", der die „herbfrische Frühluft deutscher Geschichte" hat, aber auch mit seinem Sang vom Oberrhein „Der Trompeter von Säckingen" und seinen „Liedern aus dem Engeren und Weiteren, Gaudeamus", der Mecklenburger plattdeutsche Erzähler John Brinckman (aus Rostock, 1814—1870), der nun fast so hoch wie Reuter geschätzt wird, der Österreicher Adolf Pichler (aus Erl bei Kufstein, 1819 bis 1900), dessen Geschichten aus Tirol sicher noch eine Zukunft haben. Die leider um ihre Wirksamkeit gekommenen ernsten Dramatiker Franz Nissel und Albert Lindner, die Lustspieldichter Eduard von Bauernfeld, Roderich Benedix und Gustav zu

Putlitz, Christian Friedrich Scherenberg, der Schlachtepiker und Lyriker, Wilhelm Jordan, der größte Reflektionsdichter der Zeit, von Süddeutschen Friedrich Theodor Vischer, der Ästhetiker, der auch als Lyriker und Humorist etwas bedeutet, und Johann Georg Fischer, der Lyriker, tauchen auch immer noch auf, zum Teil auch, weil sie Persönlichkeiten sind, denen ein halbes Jahrhundert nichts anhaben konnte. Für den, der richtig schauen kann und will, steht die große Entwicklung des Realismus, dem fast alle diese Dichter angehören, noch immer imponierend an der Schwelle auch der jüngeren Gegenwart, ja über unserer Zeit[1].

Mehr zurückgetreten ist die eklektische, neuklassizistische und neuromantische Richtung, die im Gegensatz zum jungen Deutschland in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufkam und in der Münchner Schule gipfelte. Das Haupt dieser, Emanuel Geibel (aus Lübeck, 1815—1884) hat zwar noch, als seine Werke zu Beginn des Weltkrieges frei wurden, manche Neuausgaben derselben erlebt, aber von seiner Lyrik wird jetzt im allgemeinen doch nur die vaterländische („Heroldsrufe") noch geschätzt. Fast schon verschollen ist als Dichter Adolf Friedrich Graf (von) Schack, während seine Übersetzer- und wissenschaftliche Tätigkeit noch lebendig erscheint. Ähnlich steht es mit dem Dichter der „Lieder des Mirza Schaffy", Friedrich (von) Bodenstedt. Der modernste Dichter der Münchner, Paul Heyse (aus Berlin, 1830—1914) ist bis an sein Lebensende berühmt geblieben, auch weil er Halbjude war, aber die Verehrer seiner Dichtung sind immer spärlicher geworden. Doch darf man annehmen, daß eine Auswahl seiner besten Novellen — er ist trotz seiner vielen Romane und Dramen ausgesprochener Novellist — sich noch einmal wieder durchsetzen wird. Hermann Lingg und Julius Grosse werden als Lyriker zweifellos immer Freunde behalten, ebenso Martin Greif (Friedrich Hermann Frey), der ja zwar der Münchner Schule nicht angehörte, aber ihren Besten doch zwanglos angereiht werden kann[2]. — Ähnlich wie Paul Heyse

[1] Kapitel: Die realistischen Talente der fünfziger und sechziger Jahre.
[2] Kapitel: Die Münchner.

ist es Friedrich Spielhagen (aus Magdeburg, 1829—1911), ergangen, der ja auch Judenblut hatte und das erste der neben der Münchner Schule aufkommenden Verfalls- oder „Dekadenz"-Talente ist: die Leser seiner Romane nahmen schon im letzten Jahrzehnt seines Lebens sehr stark ab, und ich glaube nicht, daß diese noch wieder eine Zukunft haben. In seiner österreichischen Heimat immer noch sehr geschätzt ist Robert Hamerling (Rupert Hammerling aus Kirchberg im Walde, Niederösterreich, 1830 bis 1889), doch nicht mehr wegen seiner dem Verfall angehörigen Hauptwerke „Ahasver in Rom" und „Der König von Sion", sondern wegen seiner vaterländischen Dichtung und des satyrischen Epos „Homunculus", das in der Tat noch Gegenwartsbedeutung hat[1]. — Kulturpoet großen Stils ist auch für uns noch, trotz allerlei neuerer Angriffe auf ihn, Conrad Ferdinand Meyer (aus Zürich, 1825—1898), der unter dem Eindruck des großen Krieges von 1870 das französische Wesen abtat und sich einem entschiedenen Deutschtum zuwandte. Seine epische Dichtung „Huttens letzte Tage", der Roman „Jürg Jenatsch", die Novellen „Der Heilige", „Die Hochzeit des Mönchs" und „Die Versuchung des Pescara", vor allem auch Meyers Gedichte werden bleiben, wenn unsere Kultur bleibt. — Im übrigen hat der Krieg von 1870—71 bekanntlich nicht, wie man erhoffte, einen großen Aufschwung gebracht; die bedeutenderen Talente, die nach ihm zur Wirkung gelangten und noch heute hochgestellt und genossen werden, waren fast alle Österreicher. An ihrer Spitze steht Ludwig Anzengruber (aus Wien, 1839—1889), dessen Drama man recht wohl an das volkstümliche Ferdinand Raimunds anschließen kann, und das noch heute als nie wieder erreicht erscheint, und dessen Romane und kleine Erzählungen bei ihrem jüngsten Freiwerden noch neue Freunde gewonnen haben. Peter Rosegger, der Steirer (aus Alpl bei Krieglach, 1843—1918), hat sein Lebenswerk ja erst während des Weltkrieges abgeschlossen, und es haben sich neben seine früheren großen Romane und zahlreichen Erzählungsbände noch liebenswürdige autobiographische Werke gestellt,

[1] Kapitel: Die Anfänge des Verfalls.

die sein Gedächtnis zweifellos erhalten werden. — Die beiden österreichischen Kulturtalente neben den volkstümlichen Anzengruber und Rosegger: Marie von Ebner-Eschenbach (geborene Gräfin Dubsky aus Zdislavic in Mähren, 1830—1916), und Ferdinand von Saar (aus Wien, 1833—1906), haben beide den Anspruch darauf, noch in viel weitere Kreise zu dringen als bisher: die echte Humanität der Frau, die große Weltkenntnis des Mannes sind, von der künstlerischen Vollendung der besten Novellen der Beiden abgesehen, in unserer bösen Zeit erst recht unentbehrlich. Gute süddeutsche Erzähler dieser Zeit, die man noch lange schätzen wird, sind der früh gestorbene Vorarlberger Michael Felder, Maximilian Schmidt aus dem bayrischen Walde, erst jüngst von uns geschieden, der Schwarzwälder Heinrich Hansjakob, katholischer Stadtpfarrer zu Freiburg. Als Lyriker stehen neben ihnen der Bayer Karl Stieler, die Schwaben Eduard Paulus und Christian Wagner, die man auch sobald nicht vergessen wird. Immer noch gelesen wird auch der thüringische (oberfränkische) Volksschullehrer Heinrich Schaumberger, der eben dreißig Jahre alt zu Davos an der Schwindsucht starb. Von Norddeutschen wären Heinrich Seidel, der Verfasser der „Leberecht Hühnchen"-Geschichten, der eben von uns geschiedene Viktor Blüthgen, Kinderliederdichter und vielseitiger Erzähler, und der plattdeutsche Holsteiner Johann Hinrich Fehrs, der ein starker Künstler war, hier als gleichfalls zukunftskräftig anzuschließen. Auch den Humoristen Wilhelm Busch können wir noch lange nicht entbehren[1].

Mit der bösen, unter dem Einfluß des Judentums stehenden Richtung der siebziger und beginnenden achtziger Jahre, dem sogenannten „Feuilletonismus" und auch mit seiner Ergänzung, der archäologischen Dichtung und Butzenscheibenpoesie hat doch die neuere Entwicklung gründlich aufgeräumt. Paul Lindau und Oskar Blumenthal sind erledigt, und Georg Ebers und Julius Wolff sind es auch. Dagegen hat sich Felix Dahn (aus Ham-

[1] Kapitel: Der Krieg von 1870 und die realistischen Talente der siebziger und achtziger Jahre.

burg, 1834—1912), wenn nicht als Dichter, doch als Gesamtpersönlichkeit behauptet: wir gehen den Weg zu der großen tragischen Geschichte des alten Germanentums immer noch durch ihn und schätzen neuerdings auch den Zeitdichter, der, wie vor ihm Geibel und nach ihm Wildenbruch, immer das schlagende Wort fand. Gegen die Schätzung, deren sich der Westfale Friedrich Wilhelm Weber, der Dichter von „Dreizehnlinden", bei den Katholiken erfreut, haben wir nichts einzuwenden und treten unsererseits auch sehr kräftig für den Schwaben Wilhelm Hertz ein, der wohl unser glücklichster Nachdichter und Übersetzer mittelalterlicher Epen war. Joseph (von) Lauff wird zwar nicht mehr wegen seiner epischen Dichtungen, aber wegen seiner niederrheinischen Romane immer noch wertgehalten, und eine Anzahl Frauen, wie Emmy von Dincklage, A. von der Elbe (Auguste von der Decken), Ferdinande von Brackel, die ihrer Heimat etwas abgewonnen haben, halten sich auch noch, während die Gartenlaubendichterinnen E. Marlitt, E. Werner usw. sich keiner besonderen Achtung mehr erfreuen, ob auch die erstere von der weiblichen Straßenbahn-Lesegesellschaft neuerdings wieder verschlungen wird[1]. Daß die gewaltigste Erscheinung, die aus der Verfallzeit der siebziger Jahre zu uns herüberleuchtet, **Richard Wagner** (geb. am 22. Mai 1813 zu Leipzig, gest. am 13. Februar 1883 zu Venedig), der Dichter-Musiker, ist, kann niemand bestreiten, und es wäre vermessen, einen Niedergang Wagners voraussagen zu wollen: die deutsche Opernbühne gehört ihm auch heute noch. Aber dem Dramatiker Wagner gegenüber müssen wir doch nach und nach etwas skeptisch werden und vielleicht auch der Persönlichkeit gegenüber: beide haben uns kaum so viel gegeben, als wir, „fasziniert", wie wir waren, angenommen haben. — Wohl völlig von der Bühne verschwunden ist heute der Dramatiker Adolf Wilbrandt, und auch die zwei Dutzend Zeitromane dieses Dichters dürften heute nicht allzu viel Leser mehr haben. Eine interessante Persönlichkeit ist er für uns aber immer noch. Ähnlich wie mit ihm steht es mit Wilhelm Jensen, dessen un-

[1] Kapitel: Der Feuilletonismus und die archäologische Dichtung.

geheure Erzählertätigkeit wohl kein Lebender vollständig übersieht — ich hoffe doch noch einmal einen kleinen Teil seiner Werke für die Zukunft gerettet zu sehen. Richard Voß, den man doch vielleicht den Dritten im Bunde mit Wilbrandt und Jensen nennen kann, ist ja erst kürzlich gestorben, und einige auf den Weltkrieg bezügliche Romane und seine soeben erschienene Selbstbiographie werden ihn noch einige Jahre unvergessen sein lassen. Auch Rudolf Lindau mit seinen internationalen Romanen und Ossip Schubin (Lola Kirschner) fesseln wohl noch. Wirkliche Anhänger besitzt in unsern Tagen sicher noch Prinz Emil Schönaich-Carolath (aus Breslau, 1852—1908), der als Lyriker wie als Novellist mit humanitärer Tendenz ja auch zweifellos seine Bedeutung hat, ob er auch bis zu einem gewissen Grade Salonpoet bleibt[1].

Keineswegs überwunden, ja zum Teil noch nicht einmal zu der ihnen gebührenden Anerkennung gelangt sind die Dichter, die ich immer als die „letzten Alten" bezeichnet habe, Ernst von Wildenbruch (aus Beirut in Syrien, 1845—1909) an der Spitze. Ist Wildenbruch auch kein wirklich Großer, so kann er doch, im besonderen der deutschen Bühne noch auf lange hinaus, als Ersatz für einen solchen dienen und muß es wohl auch, da Hebbels und Ludwigs Stücke ja nicht allzu zahlreich sind. Sein Tag wird also sicher wiederkommen. Als Erzähler wird sich Wildenbruch auch noch allgemein durchsetzen: zumal unter seinen kleineren Erzählungen ist doch ungemein viel Fesselndes. — Von den außerordentlich zahlreichen dramatischen Mitbewerbern Wildenbruchs, die zum Teil recht gehaltvolle Stücke geschrieben haben, möchte ich hier nur den Österreicher Franz Keim nennen, von dem zwei bis drei Dramen die Bühne immer noch erobern und sich auf ihr auch halten könnten. Heute sind ja freilich die Aussichten gering. — Unter den norddeutschen Erzählern der Zeit ist der bedeutendste anerkanntermaßen Hans Hoffmann (aus Stettin, 1848—1909), dessen große Romane („Der eiserne Rittmeister", „Wider den Kurfürsten") und zahlreiche Novellensamm-

[1] Kapitel: Richard Wagner und der fortschreitende Verfall.

lungen die gleiche Bedeutung beanspruchen dürfen. Ich habe wohl von seinem realistischen Eklektizismus gesprochen, aber er ist trotzdem ein Eigener und verdient noch viel mehr verbreitet zu werden. — Von dem größten süddeutschen Epiker dieser Zeit, Karl Spitteler (aus Liestal in Baselland, 1845 geboren) reden wir seit dem Weltkriege nicht mehr gern, können aber natürlich doch nicht verschweigen, daß er als Dichter unter die Nachfolgerschaft Dantes und Miltons, als Zeiterscheinung neben Friedrich Nietzsche gehört. Das letzte Wort über ihn wird wohl erst nach seinem Tode gesprochen werden. Bedeutende österreichische und süddeutsche Erzähler, für die noch gearbeitet werden muß, sind Wilhelm Fischer-Graz, Isolde Kurz, Hermanns Kurz's Tochter, die beide noch leben, und der schon verstorbene Badener Adolf Schmitthenner. Noch längere Zeit gelesen werden wird sicherlich der jüngst verstorbene Ludwig Ganghofer, wenn er auch nur Unterhalter ist[1].

Die Anfänge der Moderne, die nun ja auch schon mehr als ein Menschenalter zurückliegen, werden heute kaum noch als Beginn einer neuen Zeit betrachtet, doch sind Erscheinungen wie Theodor Fontane, Detlev von Liliencron und Friedrich Nietzsche natürlich auch durch die neueste Bewegung noch keineswegs in den Hintergrund gedrängt worden. Theodor Fontane aus Neuruppin (1819—1898) steht seit dem Erscheinen seiner „Gesammelten Werke", die außer seinen Gedichten, Romanen und Novellen auch seine Reisebeschreibungen, autobiographischen Schriften, Theaterplaudereien und Briefe enthalten, so deutlich vor uns wie Hebbel, ja Goethe, und man darf mit Sicherheit voraussagen, daß er als Persönlichkeit auf lange Zeit hinaus wirken wird. Der realistische, ja zum Teil impressionistische Erzähler ist heute vielleicht nicht mehr so beliebt wie vor einem Jahrzehnt, aber er wird noch öfter wieder auch Zeitbedeutung erhalten, da er Menschen und Dinge trotz seines ausgesprochenen Märkertums eben doch so modern geschaut hat, daß das ganze 20. Jahrhundert immer bei ihm wird lernen können. — Von den anderen ersten

[1] Kapitel: Die letzten Alten.

modernen Erzählern ist Hermann Heiberg schon vergessen (einiges von ihm kann aber doch noch weiter leben), während sich Max Kretzer, der begabteste deutsche Nachfolger Zolas, bis auf diesen Tag obengehalten, immer wieder einmal ein fesselndes Werk aus dem „dunklen Berlin" veröffentlicht hat[1]. — Detlev von Liliencron (aus Kiel, 1844—1909) gilt heute unwidersprochen als der größte moderne deutsche Dichter. Er ist dies auch, an impressionistischer Anschauungskraft und Unmittelbarkeit des Ausdruckes übertrifft er zweifellos alle seine Zeitgenossen und fesselt auch als durchaus liebenswürdiger Mensch. Eine bedeutende Persönlichkeit war er freilich nicht, und die lyrischen Kristalle sind verhältnismäßig selten bei ihm — ich wußte sehr wohl, was ich tat, wenn ich ihn öfter in die Nähe Nikolaus Lenaus und der Droste-Hülshoff rückte. Aber er wird mit seinen sämtlichen Dichtungen (von den Dramen und auch den Romanen, aber nicht den Prosaskizzen, kann man absehen) bleiben. — Die Führer des neuen Sturmes und Drangs, Michael Georg Conrad, Heinrich und Julius Hart, Karl Bleibtreu, haben schon heute wohl nur noch geschichtliche Bedeutung, dagegen erregt Hermann Conradi, der früh gestorbene, dessen „Gesammelte Werke" im Erscheinen begriffen sind, heute noch ein starkes psychologisches Interesse, und das ist, wenn auch nicht in so starkem Grade, auch mit den Lyrikern Karl Henckell, Maurice Reinhold von Stern und John Henry Mackay, die alle drei auch politisch tätig sind, der Fall. Als Männer moderner Weltanschauung haben sich Wilhelm Bölsche und Bruno Wille, auch Verfasser von Romanen, oben gehalten. Beinahe nur noch als „Kuriosum" wird Hermann Bahr, der ewig wandelbare, betrachtet. Für den schärferen Blick dürften immerhin Fäden vom allerjüngsten Deutschland zu diesem jüngsten, das manchmal auch schon expressionistisch, nicht bloß impressionistisch war, hinüberleiten[2].

Naturalismus oder Impressionismus — das erste Wort mag

[1] Kapitel: Die Herrschaft des Auslandes. Anfänge der Moderne.

[2] Kapitel: Der Sturm und Drang des jüngsten Deutschlands.

stofflich, das zweite technisch die neue Richtung bezeichnen — wurden dann gegen 1890 hin herrschend. Doch blieb zunächst noch eine Reihe Übergangstalente im Vordergrund, die Altes und Neues verbanden, und von ihnen sind manche auch heute noch nicht ganz zurückgetreten. Man hat Hermann Sudermann (aus Matziken in Ostpreußen, 1857 geboren), der 1889 durch die Aufführung seiner „Ehre" berühmt wurde, sehr oft arg mitgespielt, aber totmachen hat man ihn doch nicht können, da er ein starkes Theatertalent und auch ein geschickter Erzähler ist. Darüber, daß er dem deutschen Volke schließlich nichts Wertvolles gegeben, ihm im Gegenteil vielfach geschadet hat, kann freilich zuletzt kein Zweifel sein. Das wird man von dem Juden Ludwig Fulda, der einige Zeit, vor allem mit seinem „Talisman" häufiger auf die Bühne kam, nicht sagen dürfen, aber man ist doch jetzt so ziemlich allgemein von seiner gänzlichen Unbedeutendheit überzeugt. Immer wieder einmal gefesselt haben Karl Freiherr von Perfall und Ernst Freiherr von Wolzogen, die den Zeiterscheinungen im Ganzen gewachsen, freilich nicht ohne einen Zug zum Sensationellen und Pikanten waren. Mehr Ernst findet man in der Regel bei einer Reihe gleichzeitiger Frauen, die zum Teil schwere Zeitkämpfe auf sich nahmen, bei Bertha von Suttner, Johanna Niemann, Bernhardine Schulze-Smidt, Ida Boy-Ed, Anna von Krane, Emilie Mataja (Emil Marriot), Frieda von Bülow, Henriette von Meerheimb, Gabriele Reuter, Elisabeth Heinroth (Klaus Rittland), Elisabeth Baronin Heyking, deren Werke noch heute von den gebildeten deutschen Frauen viel gelesen werden. Sie werden überragt von zwei großen Talenten, von Helene Böhlau (aus Weimar, 1859 geboren), und der früh gestorbenen Margarethe von Bülow (aus Berlin, 1860—1884). Helene Böhlau wird nicht mit Unrecht der weibliche Wilhelm Raabe genannt: Sie besitzt einen köstlichen Humor, der sie die Originale Alt-Weimars mit sicherer Hand erfassen läßt. Aber sie ist freilich auch wieder modern gerichtet und hat die schwersten Frauenkämpfe der Zeit ergreifend gestalten können. Eine Schülerin Turgenjews ist

Margarethe von Bülow in mancher Hinsicht fast noch moderner als Helene Böhlau, vor allem in der Technik ihrer Gesellschaftsnovellen. Die „Chronik derer von Riffelshausen" Margarethens von Bülow ist ein wertvoller Zeitroman (1859—1880), „Jonas Briccius" Thüringer Heimats- und psychologischer Roman. Ich habe alle ihre Werke jüngst neu herausgegeben.

Die Schöpfer der neuen impressionistischen Technik in Deutschland sind bekanntlich Arno Holz und Johannes Schlaf durch die Novellen „Papa Hamlet", die 1889 erschienen. Sie gaben darauf noch das naturalistische Drama „Familie Selicke" gemeinschaftlich, Schlaf allein den „Meister Ölze". Holz, der zuerst als Lyriker mit dem „Buche der Zeit" hervorgetreten, warf sich dann zum Reformator der Lyrik auf, die er von Reim und Rhythmus löste und auf den Moment stellte, kehrte aber auch noch wieder zum Drama zurück, Schlaf ward später Erzähler. Beide sind noch heute leidlich bekannt, unter die führenden Geister aber rechnet man sie nicht. Dagegen gilt Gerhart Hauptmann (aus Obersalzbrunn in Schlesien, 1862 geboren), der mit seinem „Vor Sonnenaufgang" von Holz und Schlaf ausging und sehr bald mit diesem und anderen naturalistischen Dramen, vor allen den „Webern" (1892), große Erfolge errang, noch heute bei den meisten Deutschen als Großer, obgleich seine späteren Dramen durchaus nicht mehr über alle Bühnen gegangen sind. Neben den naturalistischen stehen auch symbolistische, und gerade von ihnen ist eines, „Die versunkene Glocke", einmal das meist gegebene gewesen, nun aber schon fast verschollen. Die dauernde Bedeutung Hauptmanns beruht sicherlich auf seinen naturalistischen Stücken, von denen noch „Kollege Crampton", „Der Biberpelz", „Fuhrmann Henschel" und „Rose Bernd" genannt seien, und von den Romanen, die er später schrieb, wird wohl auch nur der naturalistische „Der Narr in Christo Emanuel Quint" dauern. Als Persönlichkeit will Hauptmann, wie sein zweiter Roman „Atlantis" deutlich zeigt, nicht allzuviel sagen, und eben darum ist auch alle Dichtung, mit der er über den Naturalismus hinausstrebte, in der Hauptsache gescheitert. — Gerhart Hauptmanns

älterer Bruder, Karl Hauptmann hat als Dramatiker wie als Erzähler ein sehr umfangreiches Schaffen entfaltet, ohne doch für die meisten Deutschen eine bestimmte Physiognomie gewonnen zu haben. Einzelne seiner Werke, wie der naturalistische Roman „Mathilde", werden aber wohl dauern. — Als Nebenbuhler Gerhart Hauptmanns wurde eine Zeitlang, nach dem großen Erfolge seiner „Jugend", Max Halbe betrachtet, doch hat er die dauernde Beachtung der Bühnen kaum erlangt. Neuerdings hat auch er sich, wie Hauptmann, dem Roman zugewandt („Die Tat des Dietrich Stobäus"). — Ein naturalistisches Drama haben wir auch von dem Schlesier Hermann Stehr, doch ist er vor allem Erzähler, in engeren Kreisen immerhin geschätzt. — Von den Süddeutschen begann Cäsar Flaischlen (1864—1920) als naturalistischer Dramatiker, errang aber sein Ansehen dann durch Lyrik in Prosa und den stimmungsvollen Tagebuchroman „Jost Seyfried". Als satirischer Dramatiker trat der auch schon verstorbene Joseph Ruederer auf und ward dann grotesker Erzähler. Zu ihm kann man ganz gut den Verfasser der „Lausbubengeschichten" und „Simplicissimus"-Mann Ludwig Thoma stellen, der auch satirische Dramen und dann einige ernste Romane geschrieben hat. — Neben der strengen Richtung des Naturalismus, wie sie Hauptmann mit seinen besten Dramen repräsentiert, steht eine leichtere, mehr künstlerische, aber auch mehr dekadente. Ihr Haupt ist etwa der kurländische Graf Eduard Keyserling (1858—1918), der eine Anzahl Dramen, vor allem aber stimmungsreiche Erzählungen aus dem aristokratischen Leben seiner Heimat gegeben hat. Dieser Richtung gehört auch der Wiener Jude Arthur Schnitzler (geboren 1862) an, dessen zahlreiche Dramen aus dem Wiener Leben natürlich alle auf die Bühne gekommen sind und ein bestimmtes Wien ja wohl gut charakterisieren. Schnitzler gab dann auch Erzählerisches. Nur einen einzigen Bühnenerfolg hatte, mit seinem „Bartel Turaser", Philipp Langmann, ein mährischer Jude. Georg Hirschfeld, ein Berliner Kind, ist zunächst als Schüler Hauptmanns zu bezeichnen. Die Stoffe seiner Dramen entstammen zum Teil dem Berliner jüdischen Leben. Er ward dann ein

sehr fleißiger Erzähler[1]. Das ist auch immer noch Felix Hollaender, ein schlesischer Jude, von dem „Der Weg des Thomas Truck" immerhin Zeitwert hat. — Dem Franzosen Maupassant steht in seiner ersten Entwicklungsperiode der Hannoveraner Georg von Ompteda nahe. Aus seinen reifen Mannesjahren ragt die Trilogie „Sylvester von Geyer", „Eysen", „Cäcilie von Sarryn" empor. Dann ist Ompteda doch wesentlich Unterhalter geworden. — Ein leichtes, ja bedenkliches Talent ist im ganzen Omptedas Landsmann Otto Erich Hartleben (1864—1905), doch hat er einige feine Lyrik. Otto Julius Bierbaum (1865—1910) war ein wesentlich spielerisches Talent, was ihn aber nicht hinderte, den schlimmsten modernen Zeitroman hervorzubringen. — An die Sudermannsche Welt erinnerten die ersten Dramen des Rheinländers Rudolf Herzog (1869 geboren), später ward er aber ein sehr gesunder Unterhalter („Die Wiskottens" usw.). Im Gegensatz zu ihm ist Wilhelm Hegeler, dessen „Ingenieur Horstmann" und „Pastor Klinghammer" zu den bemerkenswertesten naturalistischen Romanen zählen, später zu einem weniger schätzenswerten Unterhalter hinabgekommen. Die Frauen Selma Heine, Carry Brachvogel, Olga Wohlbrück — diese drei Jüdinnen —, Hans von Kahlenberg (Helene von Monbart), Edith Gräfin Salburg, alle auch nicht sehr erfreulich, hängen wenigstens zum Teil noch mit dem Naturalismus zusammen.

Sehr rasch erhielt der Naturalismus, der die feineren Naturen natürlich nicht befriedigen konnte, eine Gegenbewegung in dem Symbolismus, dessen Technik, wie wir jetzt sehen, zu einem guten Teil schon expressionistisch ist. Er schließt sich, außer an ausländische Dichterschulen, vor allem an die große Zeiterscheinung **Friedrich Nietzsche** (aus Röcken bei Lützen, geb. am 15. Oktober 1844, gest. am 25. August 1900 zu Weimar) an, den man wohl am besten als Dichterphilosoph bezeichnet. Sein dichterisches Hauptwerk „Also sprach Zarathustra" (1883—84) ist schwerlich, wie R. M. Meyer wollte, das moderne Epos, aber wahrscheinlich das Größte, was der moderne Expressionismus hervorgebracht hat,

[1] Kapitel: Moderne Übergangstalente. Der konsequente Naturalismus.

und auch die besten seiner Gedichte und Sprüche haben den expressionistischen Charakter. — Peter Hille, Peter Altenberg (Richard Engländer), Paul Scheerbart darf man neben Nietzsche wohl als Kuriositäten bezeichnen, obgleich bei dem ersteren echtlyrische Emanationen nicht zu verkennen sind; etwas mehr als eine Kuriosität ist zweifellos Frank Wedekind (Halbjude aus Hannover, 1864—1918), der in einer großen Reihe grotesker Dramen der üblichen Moral, im besonderen der erotischen, auf den Leib rückte. Die starke Sensation, die er erregte, war für unsere Verfallzeit hochcharakteristisch, aber dauernde Bedeutung wird er schwerlich haben.

Stark im Banne eines keineswegs gesunden Erotismus war auch lange Richard Dehmel (aus Wendisch-Hermsdorf im Spreewald, 1863—1920), aber es wäre doch unrecht, ihn, den größten modernen Lyriker nach Liliencron, einzig und allein auf ihn festzulegen: daß Dehmels Wesen starke geistige, ja metaphysische Tendenzen barg und seine Dichtung sie zum Ausdruck brachte, ist über allen Zweifel erhaben. In bestimmter Beziehung ist Dehmel die notwendige Ergänzung Liliencrons, stofflich sowohl wie technisch, ihm an Naturkraft allerdings nachstehend, aber ihn als Persönlichkeit überragend. Überschätzen soll man auch ihn nicht, aber es ist keine Frage, daß sein Bestes noch für unser ganzes Volk zu erobern ist, hat er sich doch auch jederzeit, so auch im Weltkriege, der Zeit gewachsen erwiesen. Man muß einmal mit weiter Übersicht und etwas Liebe an ihn herantreten. — Fast noch ganz im Hintergrunde ist von den symbolistischen Lyrikern Franz Evers, während der schon verstorbene Christian Morgenstern, vor allem auch durch seine humoristische Dichtung, neuerdings mehr zur Geltung gelangt. Eine sehr interessante Erscheinung ist der Mähre Richard (von) Schaukal, der nicht bloß Lyriker, sondern auch Aphoristiker auf dem Grunde ausgesprochener Hochkulturbestrebungen ist. Als Größe gilt jetzt Rainer Maria Rilke (aus Prag, 1875 geb.), der als lyrisch-musikalisches Talent reichster Ausbildung sicherlich auch seine Bedeutung hat. Schon vor ihm zum Rufe gelangt war Stefan George

(aus Büdesheim in Hessen, 1868 geb.), der der Hauptträger der durch die „Blätter für die Kunst" (seit 1892) geförderten ästhetizistischen Bewegung war. Als ihr Ziel bezeichnete R. M. Meyer, der Hauptvorkämpfer Georges, den „weltfremden Tempel der Schönheit", und es ist wohl nicht zu leugnen, daß George bisweilen hineingelangt ist. Heute ist das exklusive Artistentum doch schon wieder stark in den Hintergrund getreten. — Mit Stefan George ging zunächst Hugo von Hofmannsthal (jüdischer Herkunft aus Wien, 1874 geb.), der von vornherein die dramatische Form bevorzugte und auch für das große Publikum eine „Größe" wurde, und es schloß sich eine ganze Schule an ihn an, von deren Vertretern man aber heute nur noch wenige kennt. Über den Kuriositätencharakter doch nicht voll hinausgekommen, obschon er zuletzt alles mögliche und auch recht wohl genießbares „Erotisches" schrieb, ist Max Dauthendey (aus Würzburg, 1867 bis 1918), und noch weniger der „Aeon"-Dichter Alfred Mombert (Jude).

Selbstverständlich konnten die neuen Richtungen, Naturalismus und Symbolismus, den Einfluß der alten großen deutschen Kunst nicht völlig aufheben, und so standen neben den neuen Modetalenten immer auch noch solche, die mit dieser zusammenhingen und durch ihre Hilfe etwas zu werden trachteten, ohne darum gerade „reaktionär" zu sein. Von ihnen ist Gustav Falke (aus Lübeck, 1853—1916) am bekanntesten geworden, ein vornehmes lyrisches Talent, das die Alten, wie Mörike, Storm und Groth, zwar nicht erreicht, aber doch von ihnen weiterleitet. Auch als Erzähler ist Falke sehr bemerkenswert: sein literarischer Roman „Der Mann im Nebel" hat Zeitbedeutung, und „Aus dem Durchschnitt" und „Die Kinder aus Ohlsens Gang" sind gute Hamburger Heimatromane. — Eine ähnliche Stellung wie Falke nehmen Ferdinand Avenarius, der „Kunstwart"-Herausgeber, der in „Stimmen und Bildern" reife Lyrik und dann einen neuen zweiten Teil des „Faust" gab, und Wilhelm Weigand, der sich als Lyriker, Dramatiker und Erzähler vielseitig betätigte, ein. Auch Carl Busse (gest. 1918), Gustav Renner und Anna

Ritter, die Juden Jakob Julius David, Ludwig Jacobowski (diese beiden schon gestorben) und Hugo Salus wären hier wohl zu nennen. Zu einem hohen Ruhm hat es jetzt Ricarda Huch (aus Braunschweig, geb. 1864), gebracht, die man wohl als Neuromantikerin bezeichnen kann, ob auch neuere Dichter wie Gottfried Keller Einfluß auf sie geübt haben. Sie gab zunächst stimmungsvolle Novellen, feinstilisierte Romane aus dem modernen Leben wie „Erinnerungen von Ludolf Ursleu dem Jüngeren", „Aus der Triumphgasse" und „Vita somnium breve" (Michael Unger), wandte sich darauf aber immer mehr der Geschichte zu, gleichsam chronikalischen Geschichtsdarstellungen, die sich zunächst mit der Einigung Italiens beschäftigten, dann aber in „Der große Krieg in Deutschland" ihre Krönung fanden. Dieses dreibändige Bilderwerk aus dem Dreißigjährigen Kriege hat unbedingt großen Gehalt. Auch als Lyrikerin ist Ricarda Huch hervorzuheben. — Ihr Bruder Rudolf Huch ist wesentlich Humorist, ihr schon verstorbener Vetter Friedrich Huch hat eine Reihe starker Stimmungsromane gegeben. Humorist wie Rudolf Huch war der bereits verstorbene Gerhard Ouckama Knoop. Diesen Norddeutschen treten dann manche Süddeutsche von gleichfalls feinerer ästhetischer Prägung zur Seite. Da ist der schon verstorbene Emil Gött (aus Jechtingen am Kaiserstuhl, 1864—1908), der sich in einer Reihe von Dramen versuchte, die an die Spanier und die der Nachfolger Shakespeares erinnern, fein gearbeitet, freilich auch stark subjektiv sind. Das bedeutendste ist „Edelwild". Außer seinen Dramen gab Gött, der sich lange mit Nietzsche herumschlug, dann noch Aphorismen. Der Jugendfreund Götts, Emil Strauß, gleichfalls Badener, ward durch seine Schülergeschichte „Freund Hein" berühmt und schrieb dann noch eine Anzahl psychologisch feiner Romane. Hermann Hesse, Württemberger, erlangte durch den Roman „Peter Camenzind", der etwas an Keller gemahnt, Geltung und veröffentlichte darauf auch eine Schülergeschichte „Unterm Rad", sowie weitere stilklare Romane und Novellen. Als Dramatiker und Erzähler schließt sich diesen Süddeutschen noch Heinrich Lilienfein an, der neuerdings mit

seinem Drama „Hildebrand" Erfolg hatte und Generalsekretär der Schillerstiftung wurde. — Den Symbolismus vertrat auch einst Maria Janitschek, eine Wienerin, deren Gesamtschaffen aber nur einen sehr haltlosen Eindruck hervorruft, ferner Anna Croissant-Rust, eine Pfälzerin, die sich später der gesunden Heimatkunst zuwandte. Das große Epos „Robespierre" von Marie Eugenie delle Grazie ist doch noch wesentlich Hamerling, und Elsa Bernstein, die sich Ernst Rosmer nannte, hat mit ihren dramatischen Märchen und Mysterien nicht eben die Überzeugung, daß sie mit Naturwendigkeit schaffe, wachrufen können[1].

Für viele Deutsche, alle, die sich nicht literarisch durch Berlin festlegen lassen wollten, ist um 1900 herum das Aufkommen der Heimatkunst etwas wie eine Erlösung gewesen. Sie ging wohl vom Naturalismus aus, war aber von vornherein nicht so unfrei wie dieser und gestaltete sich nach und nach zu einer äußerst mächtigen und vielseitigen Entwicklung. An ihrer Spitze schauen wir heute Timm Kröger (aus Haale in Holstein, 1844—1918), der auch das Kennzeichen der Heimatkunst, „ihre Gebundenheit an einen Ort oder an eine bestimmte Landschaft mit Unterstreichung der in dieser Umwelt hervortretenden Eigenart bei Menschen sowie bei der Natur" einmal deutlich formuliert hat. Seine Veröffentlichungen, „Eine stille Welt", „Der Schulmeister von Handewitt", „Die Wohnung des Glücks", „Hein Wieck und andere Geschichten", „Leute eigner Art", „Um den Wegzoll", „Der Einzige und seine Liebe", „Heimkehr", „Mit dem Hammer", „Das Buch der guten Leute", „Aus alter Truhe", „Des Reiches Kommen", Novellenbände und größere Erzählungen, stellen ihn in bestimmter Beziehung als „ländliche" Ergänzung neben Storm, rufen aber auch die Erinnerung an den Humoristen Raabe wach. Doch ist Kröger technisch weit moderner als diese, Impressionist und auch als Persönlichkeit durchaus eigen. Er gewinnt jetzt immer mehr Boden. — Das Gesamtleben seiner Hadeler Heimat spiegelt in zwei Erzählungsbänden („Ut 'n Sietlann" und

[1] Kapitel: Symbolismus und moderner Verfall. Gegenwirkungen aus alter Kunst.

„Ut Landdokters Leben") und zwei Romanen („Nahberskinner" und „Dörpkinner") Gustav Stille (aus Steinau, 1845—1920). Karl Beyer, ein Schweriner, hat vor allem geschichtliche Heimatromane geschrieben, doch aber auch dem modernen Leben manches abgewonnen. Seine plattdeutsche Ergänzung bildet gewissermaßen Adolf Brandt, der sich Felix Stillfried nannte („De Wilhelmshäger Kösterlüd"). — Gesunde volkstümliche und soziale Tendenzen verfolgt in den meisten seiner Werke der Südhannoveraner Heinrich Sohnrey, dessen beliebtestes Buch „Friedesinchens Lebenslauf" ist. Er hat dann in „Grete Lenz" auch die Schicksale eines Großstadtkindes dargestellt und in „Die Lebendigen und die Toten" einen eigenartigen persönlichen Roman geboten. — Von Frauen sind hier Charlotte Niese, von der Insel Fehmarn, deren bekannteste Werke die humorvollen Skizzen „Aus dänischer Zeit" und der Hamburger Choleraroman „Licht und Schatten" sind, die Badenerin Hermine Villinger („Schwarzwaldgeschichten" usw.) und die Münchnerin Agnes Sapper („Die Familie Pfäffling") anzuschließen. — Über die Heimatkunst in mancher Beziehung hinaus ragt Wilhelm von Polenz (geb. auf Schloß Ober-Cunewalde in der Oberlausitz 1861, gest. 1903), da er Standes- und Zeitromane schrieb, aber die besten sind doch in seiner Heimat fest eingewurzelt. Es sind „Der Pfarrer von Breitendorf", „Der Büttnerbauer", „Der Grabenhäger", denen sich noch der Frauenroman „Thekla Lüdekind", der Künstlerroman „Liebe ist ewig", der Schriftstellerroman „Wurzellocker" und einige Novellenbände (darunter „Wald") anschließen. Polenz muß jeder Deutsche kennen, da er wie kein anderer den Zeitgeist erfaßt hat. — Polenz ziemlich gleichalterige Heimatkünstler sind der Masure Fritz Skowronnek, der Deutschböhme Hans Nikolaus Krauß, der Spreewälder Max Bittrich, die Thüringer Armin Gimmerthal und Paul Quensel, die beide dramatische Erfolge gehabt haben, der Hannoveraner Karl Söhle, der „Musikantengeschichten" aus der Lüneburger Heide schrieb, der Münsterländer Augustin Wibbelt, katholischer Geistlicher. Zu hohem Ruhm ist nach seinem Heldentod im Weltkrieg Hermann Löns

(aus Kulm in Westpreußen, aber von westfälischen Eltern geboren, 1866—1914) gelangt, und er verdient ihn, da er ein ausgezeichneter Heide-, Tier-, aber auch Bauernschilderer ist (Hauptwerke etwa das Tierbuch „Mümmelmann" und die Romane „Der letzte Hansbur" und „Der Werwolf", dieser eine Bauernchronik aus dem Dreißigjährigen Kriege). Bis zu einem bestimmten Grade Heimatkünstler sind auch die Hessen Wilhelm Schäfer und der schon verstorbene Wilhelm Holzamer, doch ist Schäfer als biographischer Darsteller („Karl Stauffers Lebensgang" usw.) und künstlerischer „Anekdoten"-Verfasser bekannter geworden, und Holzamer hatte auch symbolistische Neigungen. — An Wirkung kaum hinter Polenz zurückgeblieben ist Clara Viebig (aus Trier, 1860 geboren), deren Romane zu einem guten Teil der heimischen Eifel, dann aber auch der Ostmark, die sie früh kennen lernte, und zuletzt dem Berliner Leben entwachsen sind. Sie liegen künstlerisch auf der Linie vom gemäßigten Realismus bis zum Zolaschen Naturalismus und haben fast alle Zeitbedeutung: „Rheinlandstöchter", „Dilettanten des Lebens", „Das Weiberdorf", „Das tägliche Brot", „Die Wacht am Rhein", „Das schlafende Heer", „Vor den Toren", „Das Eisen im Feuer", „Die Töchter der Hekuba", „Das rote Meer" sind die bekanntesten. In den kleinen Erzählungen der Viebig, deren sie auch eine große Anzahl veröffentlicht hat, tritt öfter auch ihr Streben nach dem Effekt deutlich hervor, wie sie denn überhaupt nicht reine Dichterin ist. — Tüchtige Heimatromane und -erzählungen haben wir auch von Marthe Renate Fischer, die sich in Thüringen heimisch gemacht hat, Lotte Gubalke, einer geborenen Hessin, Elisabeth von Oertzen-Dorow aus Hinterpommern und noch manchen anderen Frauen. — Einer jüngeren Generation gehören dann die beiden Dramatiker Emil Rosenow (aus Köln, 1871—1904) und Fritz Stavenhagen (aus Hamburg, 1876—1906) an, die mit ihren besten Dramen Hauptmanns naturalistischen Meisterwerken zweifellos sehr nahe kamen. Es sind dies Rosenows „Daheim", „Die im Schatten leben" und das Lustspiel „Kater Lampe", Stavenhagens „Jürgen Piepers",

„Der Lotse", „Mudder Mews", „De dütsche Michel", „De ruge Hoff". Daß beide Dichter auf der heutigen deutschen Bühne noch nicht zu ihrem Recht gelangt sind, ist ein deutliches Zeichen ihrer Verkommenheit. — Plattdeutscher und hochdeutscher Erzähler und Humorist ist der in Moisburg geborene Wilhelm Poeck. Dem Hamburger Leben gewinnt wie er Emil Frithjof Kullberg aus Curhaven seine Romane ab. Gorch Fock, eigentlich Hans Kinau (1880—1916), der von der Insel Finkenwerder stammte und in der Seeschlacht am Skagerrak fiel, hat jetzt fast so viel Ruf wie Hermann Löns und verdient ihn auch wegen seiner typischen Fischer- und Schiffergeschichten (der Roman „Seefahrt ist not" usw.). — Von Wilhelm Schaer, einem Hannoveraner, wird besonders die im Budjadinger Lande spielende Geschichte „Fremde Heimat" gerühmt. Dietrich Speckmanns (eines ehemaligen Pfarrers) bekanntestes Werk ist wohl „Heidehof Lohe". Der Volksschullehrer Gustav Kohne hat eine ganze Reihe hannoverscher Bauernromane gegeben. Sein Bremer Kollege Wilhelm Scharrelmann hat immerhin eine Reihe Bremer Typen gut herausgebracht. — Der wohl bedeutendste seelische plattdeutsche Dichter unserer Zeit ist Karl Wagenfeld, dessen „Daud un Düwel" unzweifelhaft Größe hat. August Seemann, mecklenburgischer plattdeutscher Lyriker, ist im Kriege gefallen. Pommerisches Bauernleben hat in hochdeutschen Romanen Wilhelm Krauel sehr gut dargestellt, und Wihelm Kotzde hat einige vortreffliche märkische Heimatromane, wie „Wilhelm Drömers Siegesgang", geschaffen. — Von Frauen erfreuen sich Lulu von Strauß und Torney, deren Romane und Erzählungen im lippischen Lande spielen — sie ist außerdem eine treffliche Balladendichterin —, Helene Voigt-Diederichs, die im südlichen Schleswig daheim ist, und Nanny Lambrecht, die wie Clara Viebig das Leben der Eifel darstellt, größeren Rufes. Zwei bemerkenswerte Romane, „Hahn-Bertha" und „Durch den Nebel" hat auch die schon verstorbene Schwester der deutschen Kaiserin Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein (1874—1910) geschaffen, die auch eine eigenartige lyrische Begabung besaß. — In Süddeutschland

blieb die Heimatkunst-Entwicklung merkwürdigerweise zunächst zurück, dann kam aber doch noch eine Reihe trefflicher Talente empor. Hermann Stegemann, der Anlage nach freilich vor allem Unterhalter, gewann dem Elsässer Leben eine Reihe guter Romane ab, Hans Raithel, aus der Nähe von Bayreuth, gab bemerkenswerte fränkische Geschichten, Auguste Supper und Anna Schieber entnahmen ihre Erzählungen dem württembergischen Leben und kamen, zumal die erstere, zu wahrhaft großzügiger Gestaltung empor. Echt schwäbische Humoristen und Stimmungsdichter sind Wilhelm Schussen und Ludwig Finckh, von denen beiden wir schon eine ganze Anzahl charakteristischer Werke haben. Ihnen hat sich neuerdings Hans Heinrich Ehrler angereiht. Bayrischer Schwabe ist Peter Dörfler, von dem das Buch „Als Mutter noch lebte" am bekanntesten ist. Der Badener Anton Fendrich hat durch seinen Roman „Emil Himmelheber" (Emil Gött) Aufmerksamkeit erregt. Selbst einen lothringischen Heimatkünstler haben wir in dem schon verstorbenen Arthur Babillotte. — Daß Österreich und die Schweiz eine starke Entwicklung der Heimatkunst hatten, versteht sich bei dem Sondercharakter dieser Länder und ihrer Bevölkerung von selbst. Als österreichische Erzähler seien die Wiener Gustav Andreas Ressel, der Steirer Hans Fraungruber, der Böhmerwalddichter Anton Schott, die Tiroler Heinrich von Schullern und Rudolf Greinz, der Niederösterreicher Karl Bienenstein, die Oberösterreicherin Susi Wallner, die Tirolerin Henriette Schrott genannt. Ruf als Dramatiker erlangten Max Burckhardt, Rudolf Hawel, Franz Kranewitter und vor allem Karl Schönherr (aus Axams in Tirol, 1869 geboren), dessen „Glaube und Heimat" durch ganz Deutschland ging. Selbst seinen bedenklichen Stücken wie „Erde" und „Der Weibsteufel" ist der sichere Volkstumsuntergrund kaum abzusprechen. — Allgemein deutschen Ruf erlangte auch eine Reihe Schweizer Erzähler, so Jakob Christoph Heer, der noch durch die „Gartenlaube" berühmt wurde, Ernst Zahn (aus Zürich, 1867 geb. Bahnhofswirt zu Göschenen), dessen Romane fast alle gesunde

Tendenzen verfolgen, Heinrich Federer (aus Brienz, 1866 geb., katholischer Pfarrer), dessen kleinere Erzählungen zum Teil nach kulturgeschichtlich wirken, Alfred Huggenberger, noch heute Bauer, der als Lyriker wie als Erzähler mit Recht geschätzt wird. Weniger bekannt geworden sind Adolf Vögtlin, Jakob Boßhart, Meinrad Lienert, obgleich sie auch ihre Vorzüge haben. Von den jüngeren ragen Johannes Jegerlehner („Marignano"), Karl Albrecht Bernoulli (auch Dramatiker) und der Keller-Biograph Emil Ermatinger, von den Frauen Marie Waser hervor[1].

An die Heimatkunst schließt sich dann noch im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine sehr ausgebreitete, durchaus lobenswerte Unterhaltungsliteratur an. Eine Zeitlang schien es sogar, als ob deutschgeborene Dramatiker wieder Einfluß auf den deutschen Bühnen erlangen sollten: Max Dreyers „Probekandidat", Otto Ernsts (Schmidts) „Jugend von heute" und „Flachsmann als Erzieher", Erich Schlaikjers „Pastors Ricke", Franz Adam Beyerleins „Zapfenstreich" wurden mit starkem Erfolge gegeben; dann freilich traten diese Autoren doch wieder gegen die jüdischen Modeleute zurück, und jetzt ist es reiner Zufall, wenn auch einmal deutsche Stücke wie Leonhard Schrickels „Im Spinnenwinkel" oder Fritz Dietrichs „Kuckuck" zur Aufführung gelangen. Dreyer hat auch Erzählendes, wie den Roman „Der deutsche Morgen" aus der Zeit nach den Befreiungskriegen gegeben, von Otto Ernst, der den dreiteiligen autobiographischen Roman „Asmus Semper" veröffentlichte, sind die kleinen Humoristika sehr beliebt, Beyerleins „Jena oder Sedan" war sogar ein sensationeller Erfolg, und auch Schrickel hat Romane („Hille Bobbe" usw.) geschrieben. — Bekannte und geschätzte ausgesprochene Erzähler sind dann Fritz Bley, der in den „Schwestern von Mbusini" einen der ersten deutschen Kolonialromane gegeben hat und als Jagd- und Naturschilderer ein nicht zu verachtender Mitbewerber von Hermann Löns ist, der schon verstorbene Friedrich Jacobsen, der vor allem für das „Daheim" schrieb, Georg

[1] Kapitel: Die Heimatkunst.

Asmussen, der von der Enthaltsamkeitsbewegung ausging, Walther Schulte vom Brühl, der starke historische Neigungen hat, Ernst Clausen (schon verstorben), der auch eine humoristische Begabung entwickelte, Wilhelm Arminius (eigentlich Schultze, auch schon verstorben), der nicht ganz von Manier freiblieb, Ernst Muellenbach (schon verstorben), der, wie Julius Haarhaus, vor allem im rheinischen Leben daheim war, Rudolf Heubner, der im besonderen durch „Karoline Kremer" bekannt geworden ist und auch eine historische Begabung hat, Paul Grabein, der u. a. Bergmannsromane schrieb. So großen Ruf wie Gustav Frenssen (aus Barlt in Dithmarschen, geb. 1863) hat keiner von diesen Erzählern erlangt, aber einige von ihnen stehen denn doch wohl dem Gehalte nach höher. Frenssen ist ausgeprägter Manierist und geistig ein starker Verwirrer, hat aber eine große impressionistische Schilderungsgabe, die denn auch die Höhen seiner bekanntesten Romane „Die drei Getreuen", „Jörn Uhl" und „Die Brüder" ergibt. Sein bestes Buch ist „Peter Moors Fahrt nach Südwest", sein tollstes die epische Erzählung „Bismarck". — Ein robuster Erzähler ist Frenssens Landsmann Johannes Dose, der vor allem historische Stoffe behandelte, aber von der Manier des alten archäologischen Romanes noch nicht loskam. Schätzung verdient ein dritter Schleswig-Holsteiner, der sehr fruchtbare Ottomar Enking (aus Kiel), der meist ernste Zeitprobleme behandelt, und auch Traugott Tamm („Die Hingstberger") und Wilhelm Lobsien („Der Halligpastor") müssen durchaus ernst genommen werden. Fast noch fleißiger als Enking war der Sachse Max Geißler, von dem ich die Heimatromane, im besonderen ihrer Naturstimmungen wegen, am meisten schätze. Gute, ernste Werke haben wir auch von dem Schlesier Paul Keller, während dessen Landsmann Ewald Gerhard Seeliger zuletzt doch etwas der Sensation verfiel. — Die wertvollste Entwicklung in dieser großen Unterhaltungsliteratur ist unzweifelhaft die des biographischen (autobiographischen) Romans, der ja schon Otto Ernst mit seinem „Asmus Semper" diente. Die „Amalie Dietrich" von Charitas Bischoff, Hugo Bertsch', eines Deutschamerikaners, „Bob, der

Sonderling", des Westfalen Hermann Wettes „Krauskopf", Adam Karrillons (eines Bergsträßlers) „Michael Hely", des Schlesiers Paul Barsch' „Von Einem, der auszog", Fedor Sommers, auch eines Schlesiers, Lehrerroman „Ernst Reiland", Hanns Fechners, des Malers, drei autobiographische Bücher, Otto Anthes' „Heinz Hauser, ein Schulmeisterleben", Martin Richard Kabisch' (im Kriege gefallen) „Gottes Heimkehr", Hermann Anders Krügers, eines Herrnhuters, „Gottfried Kämpfer", Erwin Rosens „Der deutsche Lausbub in Amerika", Johannes Gillhoffs „Jürnjakob Swehn, der Amerikafahrer", Richard Plattensteiners „Der Schusterfranzl", sind wohl die wichtigsten Bücher der Zeit und verdienen noch auf lange hinaus Verbreitung, zumal wir Deutsche uns jetzt zu uns selber zurückzufinden haben. Von diesem Gesichtspunkte aus sind auch die ernsten Werke unserer evangelischen Pastoren, von denen aber manche auch künstlerische Bedeutung haben, zu empfehlen: Ernst Schrills, der sich Samuel Keller nennt, Schriften, Wilhelm Specks „Zwei Seelen" (Verbrecherroman), Arthur Brausewetters „Stirb und werde" (Pastorenroman) und „Wer die Heimat liebt wie du" (Kriegsroman), Fritz Philippis „Westerwälder Erzählungen", Dietrich Vorwerks „Im Heer der Heimatlosen" usw. Von Frauen nennen wir hier die beiden Katholikinnen M. Herbert (Frau Therese Keiter) und Isabella Kaiser, ferner Luise Algenstädt, die den Diakonissenroman „Frei zum Dienst" schrieb, Agnes Günther, deren „Die Heilige und ihr Narr" eine zarte Frauenseele verrät, Agnes Harder, Marie Diers, Elisabeth von Maltzahn, Margarete von Oertzen, Marie Burmester-Wolterstorff, Frieda H. Kraze, Thusnelda Kühl, Helene Christaller, Lisbeth Dill, Lu Volbehr. Von ihnen stehen mir Marie Diers und Marie Burmester am nächsten, aber auch alle andern haben Bemerkenswertes geschrieben. — Von den aristokratischen Erzählern wendete sich ein gut Teil dem ethnographischen und technischen Romane zu, der schon vor dem Kriege und dann während des Krieges Mode war, noch nicht der Österreicher Otto von Leitgeb und auch noch nicht

Bernhard von Burgdorff (von Beneckendorff und Hindenburg), ein Bruder des Feldmarschalls, und Georg von der Gabelentz, wohl aber Jesko von Puttkamer („Das Duallamädchen"), Hans Nikolaus Ernst Graf von Bernstorff (Flotte), Stephan von Kotze (Afrika und Südsee), Otto von Gottberg (Krieg und Diplomatie), Egon Freiherr von Kapherr (Tierleben). Hans von Saltzwedel schrieb „Unsere Ostmärker", Hans Kaboth Förster-, Emil Sandt Flieger-, Ferdinand Grautoff Zukunftsromane („Seestern 1906", „Der Zusammenbruch der alten Welt")[1]. Noch bis zum Weltkriege hin hat sich eine gesunde Unterhaltungsliteratur erhalten, doch hat die ungesunde Literatur, die unter jüdischem Einfluß stehende, kann man auch einfach sagen, im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts wieder die Oberhand gewonnen und stark verwüsten gewirkt. Ganz scharf stehen sich in dieser Zeit die Deutschvölkischen, die ihr Volk retten wollen, und die Juden und Judengenossen, die es ins Verderben treiben, gegenüber, literarisch der Nationalismus und der internationale Sensationalismus, denen denn auch die beiden ersten Kapitel dieser Teilausgabe gewidmet sind. Man muß aber, wenn man das Literaturleben unserer Zeit allseitig sehen will, wie zu Anfang dieser Einleitung ausgeführt, bis zu Hebbel zurückgehen, da erhalten die guten Kräfte eine gewaltige Verstärkung, und die Hoffnung wächst, daß wir mit ihnen zuletzt doch siegen werden.

Die Geschichtschreiber der deutschen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts.

Als der erste bemerkenswerte Versuch, eine Literaturgeschichte der Gegenwart zu schreiben, ist schwerlich Karl Barthels „Deutsche Nationalliteratur der Neuzeit" (1850), die völlig unter Vilmars Einfluß steht, sondern doch wohl Julian Schmidts „Geschichte der deutschen Nationalliteratur im 19. Jahrhundert" (1852) zu bezeichnen, ein Werk, das aus der kritischen Tätigkeit seines Verfassers an den „Grenzboten" erwachsen war. Schmidt besitzt sicher Wissen und Scharfsinn, aber eine sehr enge ästhetische Anschauung, die des gesunden und sittlichen bürgerlichen Realismus, und die gewöhnliche Unfähigkeit der Gelehrten, das Spezifisch-

[1] Kapitel: Die gute moderne Unterhaltungsliteratur.

Poetische zu erkennen, so daß er denn gerade den hervorragendsten Dichtern, Mörike, Hebbel, Keller, nicht gerecht wurde. Sein ursprünglich sehr großer Einfluß ist durch Lassalles (und Lothar Buchers) „Herr Julian Schmidt, der Literaturhistoriker" (1862) und Hebbels „Abfertigung eines ästhetischen Kannegießers" nach und nach völlig gebrochen worden. — Auf Julian Schmidt folgte zwei Jahre später Rudolf Gottschall mit dem Werke: „Die deutsche Nationalliteratur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (1855), das dann, stetig fortgesetzt, als „Die deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts" zuletzt 1901 in 7. Auflage erschien. Eine wirkliche Geschichte der deutschen Literatur der Gegenwart ist auch diese Arbeit nicht, ihr Verfasser war viel zu sehr in seinen jungdeutschen Anschauungen befangen und liebte das geistreiche Räsonnement in zu hohem Grade, als daß eine objektive Würdigung der poetischen Erscheinungen möglich gewesen wäre. Doch ist Gottschall eine große Kenntnis der neueren Literatur und Ernst der Gesinnung nicht abzusprechen. — Robert Prutz' das Jahrzehnt von 1848—1858 behandelndes Buch „Die deutsche Literatur der Gegenwart" (1859) ist insofern gar keine Geschichte, als es nur Einzelartikel über die Dichter zusammenstellt. Hier und da findet man ein gesundes Urteil, aber im ganzen wenig Verständnis für die Zeit und noch weniger klare Erkenntnis der Bedeutung der verschiedenen Talente. — Ludwig Salomons „Geschichte der deutschen Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts" (1881) ist vor allem als Beitrag zur Geschichte der nationalen Einigung zu betrachten. — Der erste, der dann wirklich auf den Ehrennamen eines Literaturhistorikers der Gegenwart Anspruch erheben kann, ist Adolf Stern: Er hat den sichern Blick für die Bedeutung der dichterischen Persönlichkeiten und Begabungen und die ästhetische Durchbildung, die jeder Erscheinung in ihrer Art gerecht zu werden gestattet, dazu auch historisches Verständnis. Sein kleines Werk „Die deutsche Nationalliteratur von Goethes Tod bis zur Gegenwart" (1886, 5. Aufl., die letzte von ihm selbst besorgte, 1905) ist zur Einführung in die neuere deutsche Dichtung bis in die Zeiten der Moderne wie kein zweites geeignet; die Sammlungen seiner Essays „Zur Literatur der Gegenwart, Bilder und Studien" (1880) und „Studien zur Literatur der Gegenwart" (1895, 3. Aufl. 1905, neue Folge 1904) bieten manches geradezu Abschließende. — Neben Sterns obengenanntem Werk will die „Geschichte der deutschen Literatur von Goethes Tod bis zur Gegenwart" von Paul Heinze und Rudolf Goette (1890) nichts besagen, es ist ein kritikloses Buch. — Von für weitere Kreise bestimmten Darstellungen der deutschen Gesamtliteratur, die die neuere Zeit eingehender behandeln, seien hier die Werke von Robert König, Otto von Leixner, Max Koch, Eduard Engel und Alfred Biese genannt, die aber alle

nicht genügen können: König ist einseitig, Leixner oft oberflächlich, Koch im Urteil ungleich, Engel zuletzt nichts weiter als ein Notizenkrämer und Biese ein Schönredner. Eugen Wolfs „Geschichte der deutschen Literatur in der Gegenwart" (1896) gelangt, da sie den Stoff nach den Gattungen der Poesie einteilt, über eine gewisse „papierne" Auffassung der literarischen Erscheinungen nicht hinaus und dringt historisch wie ästhetisch nirgends tiefer, urteilt meist oberflächlich und schief. Einzelne Gebiete behandeln Helmut Mielkes „Der deutsche Roman des neunzehnten Jahrhunderts" (1890, 4. Aufl. 1912), ein gutes Werk, nur leider im Anschauungskreise des gewöhnlichen Liberalismus verbleibend, Martin Schians „Der deutsche Roman seit Goethe" (1904), in mancher Beziehung als Ergänzung zu dem vorgenannten Werke zu benutzen, Berthold Litzmanns „Das deutsche Drama in den literarischen Bewegungen der Gegenwart" (1894, 5. Aufl. 1912), ein Buch, das den Modernen gerecht zu werden strebt, aber vielfach befangen erscheint. Einen Versuch, die allerneueste Literatur (seit Nietzsche) darzustellen, unternahm Arthur Moeller-Bruck in „Die moderne Literatur in Gruppen und Einzeldarstellungen" (1899—1903), leider vom hypermodernen Standpunkte, im Bann der Antithese und der Sucht, unter allen Umständen geistvoll, neu und bedeutend zu sein, wodurch das gesunde Urteil vielfach beeinträchtigt wurde. Adalbert von Hanstein gab in seinem Buche „Das jüngste Deutschland, zwei Jahrzehnte miterlebter Literaturgeschichte" (1900) wichtiges, zum Teil auch schon wohlgeordnetes Material. Alle gleichartigen Werke schon an Umfang zu übertreffen suchte „Die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts" von Richard M. Meyer (1900), erwies sich aber historisch wie ästhetisch als völlig unzulänglich und verfehlt und erhob sich auch in der Darstellung nicht über den geistreichelnden Feuilletonismus. Bedeutender ist Samuel Lublinskis „Literatur und Gesellschaft im 19. Jahrhundert" (1889—1900), doch auch nur mit großer Vorsicht zu benutzen, da die historischen Kenntnisse des Verfassers bei weitem nicht reichen und er zu jüdisch-geistreichen Konstruktionen neigt. Zu seinem letzten Bande hat er dieses mein Werk stark ausgenutzt. Sehr großen Raum nimmt die Darstellung der Literatur des 19. Jahrhunderts in meiner „Geschichte der deutschen Literatur" (1901—1902, 9. und 10. Aufl. 1920) ein. Eine bemerkenswerte Arbeit ist Karl Weitbrechts „Deutsche Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts" (1901); sie berührt sich in der Stoffanordnung und auch im Urteil vielfach mit diesem meinem Buche, berücksichtigt jedoch die jüngste Literatur nicht in dem Maße. Karl Busses „Geschichte der deutschen Dichtung im 19. Jahrhundert" (1902) ist oberflächlich, wenn auch gewandt geschrieben. Einen Versuch, nach meinem Rat die Generationenlehre in die Geschichte der

neueren deutschen Literatur einzuführen, stellt Friedrich Kummers „Deutsche Literaturgeschichte des neunzehnten Jahrhunderts, dargestellt nach Generationen" (1908) dar, doch kann man nicht behaupten, daß er voll gelungen sei. Die sorgfältigste Arbeit über die neueste deutsche Literatur ist Albert Soergels „Dichtung und Dichter der Zeit" (1912); sie läßt aber in der Anordnung manches zu wünschen übrig und hat eine falsche Vorurteilslosigkeit, die öfter zur Urteilslosigkeit führt. Einfach eine Blamage war die Fortsetzung der Wilhelm Schererschen „Geschichte der deutschen Literatur" von Oskar Walzel (1918, auch einzeln), doch werden die gröbsten Schnitzer aus ihr wohl nun schon entfernt sein.

Sehr zahlreich und öfter wertvoll sind die Essays über neuere Dichter, die einzeln in Monatsschriften und Wochenschriften erschienen, dann auch bisweilen (Julian Schmidt, Gottschall, Kürnberger, Strodtmann, Spielhagen, Frenzel, Treitschke, Stern, E. Ziel, H. Fischer, Erich Schmidt, R. M. Werner, O. Harnack, O. Ernst, Franz Servaes, H. Spiero, O. Stauff von der March usw.) gesammelt worden sind. Sie sollen in unserer Darstellung möglichst vollständig verzeichnet werden, aus den Sammlungen und folgenden Zeitschriften: Westermanns deutsche Monatshefte (WM), Unsere Zeit (UZ), Preußische Jahrbücher (PJ), Deutsche Rundschau (DR), Deutsche Monatsschrift (DM), Nord und Süd (NS), Velhagen und Klasings Monatshefte (VK), Gesellschaft (G), Neue Rundschau (NR), Eckart (E) und Grenzboten (Gb). Auch auf die Mitteilungen der literarischen Gesellschaft Bonn (BLM) und die oft recht guten Artikel der „Allgemeinen deutschen Biographie" wird hier verwiesen (ADB).

Durchweg ausreichende und zuverlässige Angaben über Leben und Werke der Dichter findet man außer in Franz Brümmers „Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts" (Reclams Universal-Bibliothek) in meinem „Handbuch zur Geschichte der deutschen Literatur" (1906, 2. Aufl. 1909). Die Jüngsten verzeichnet leidlich vollständig Richard Dohses „Neue deutsche Literatur" (Die Auskunft, Heft 1).

Der Nationalismus. Neue Wege zur Höhenkunst

„Nehmen wir für das Menschenalter von 1830—1860 den aufstrebenden Liberalismus und mit ihm im Bunde den Realismus, der in den fünfziger Jahren gipfelt, als die Zeit und Literatur beherrschenden Mächte an, für das Menschenalter von 1860 bis 1890 den sinkenden Liberalismus (Kapitalismus) im Bunde mit der literarischen Dekadenz, so wird für das, in dem wir leben, der Sozialismus, der Sozialismus, der mit keiner Partei etwas zu schaffen hat, die Gesamtheit der gesunden sozialen Ideen unserer Zeit, wohl als die herrschende Macht anzusehen sein, und ihm dürfte auf dem Gebiete der Literatur ein sich mehr und mehr veredelnder Naturalismus entsprechen. Jedenfalls bin ich der Ansicht, daß die Dekadenz in Deutschland jetzt in der Hauptsache überwunden ist, und zwar durch das mehr und mehr anwachsende Sozialgefühl, das heute eine Macht ist, mit der jeder im Reiche zu rechnen hat. Mögen die völlige Gesundung und die notwendige Umformung der Gesellschaft (von innen heraus, nicht von oben herab oder von unten herauf) nun auch noch so langsam vor sich gehen, ausbleiben können sie nicht; denn die klaren Köpfe und die besten Herzen sind dafür, und wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Die Literatur aber hat die Verbindung mit dem Leben wiedergewonnen, und sie wird ihr trotz aller Symbolisterei nicht wieder verloren gehen." Also lautete das Resümee über unsere letzte Literaturentwicklung in der zweiten Auflage dieses Buches (1898), und es konnte wohl nicht gut anders lauten, denn man kann nicht schaffen, ohne zu glauben und zu hoffen, und ich bin nie ein wirklicher Pessimist gewesen. Jedenfalls war die soziale Bewegung im verflossenen Menschenalter die mächtigste von allen und hat auch der Literatur ihr Gepräge aufgedrückt, der Naturalismus aber hat sich in der Tat verwandelt, indem er von der brutalen Elendsdarstellung zu allseitigeren Lebensbildern, die Wahrheit und Treue doch nicht vermissen lassen, fort-

geschritten ist. Es ist beispielsweise höchst charakteristisch, daß schon in Otto Ernsts „Asmus Sempers Jugendland" auch unter den Arbeitgebern doch wieder anständige Leute vorkommen, es ist auch bezeichnend, daß sich unter den Helden der biographischen Romane neben dekadenten Wehleidern, die sich umbringen, weil sie in der Schule nicht vorwärts kommen, schon wieder frische Kerle finden, die es mit dem Leben aufnehmen. Überwunden worden ist die Dekadenz dann leider doch noch nicht, aber wiederum ist es Tatsache, daß neben und unter der sozialen Bewegung des verflossenen Menschenalters eine starke nationale Bewegung einhergegangen ist, und daß diese immer mehr durchzudringen und dem kommenden Menschenalter ihren Stempel aufzudrücken versuchte. „Die soziale und die nationale Bewegung schließen sich ja nicht aus," schrieb ich in der achten Auflage dieses Buches (1909), — „wozu sollte man das Los der unteren Klassen sonst zu heben versuchen, als daß jeder einzelne möglichst seine Entwicklungsfreiheit bekommt, und wozu dient diese Entwicklungsfreiheit anders, als daß sich jeder möglichst zum Vollmenschen seiner Nation oder Rasse entwickelt? Aus seiner Haut kann niemand heraus, noch jede wertvolle Kultur ist national gewesen, also muß auch die soziale Arbeit der Nation dem Volkstum dienen, sonst ist sie zwecklos, ist sie törichte Menschenbeglückerei, die nur das Gegenteil von Glück im Gefolge hat. Leider ist mit der bisherigen Hebung des äußeren Loses der unteren Stände keine deutsche Wiedergeburt Hand in Hand gegangen, im Gegenteil, man hat geistig und seelisch bisher dem Volke nur genommen, hat ihm nichts gegeben — das bißchen Freidenkerei und Kunsterziehung können wir denn doch mit dem besten Willen nicht sonderlich hoch einschätzen. Und so ergibt sich für das nächste Menschenalter in der Tat die Aufgabe, die sozialen Bestrebungen zu nationalisieren, die mannigfach erschütterte Kraft des deutschen Volkstums zu stärken, die in ihm ruhenden Schätze abermals zu heben und zum Aufbau einer vollkommen nationalen Kultur zu benutzen. Dieser Aufgabe werden auch Kunst und Literatur zu dienen haben, auch in ihnen wird ein bewußter Nationalismus

zur Geltung kommen müssen. Das wissen wir auch, daß nationale Gesinnung, selbst wenn sie viel mehr ist als der sogenannte Patriotismus, nicht eine große Kunst hervorbringen kann, aber sie kann vielleicht die Ideale aufstellen und die ruhenden Kräfte lösen. Und man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß Shakespeare ein Stockengländer und Voltaire ein Stockfranzose gewesen sei. Auch unser Hebbel war schon ein Nationaler im modernen Sinne." Siegen konnte der Nationalismus vor dem Weltkriege nicht, wir werden später sehen, weshalb nicht, aber er hat nicht wenig dazu beigetragen, daß die deutsche Kraft in ihm lange Zeit nicht versagte, zumal er auch von der besten deutschen Jugend getragen wurde.

Es ist hier, wo nur die schöne Literatur berücksichtigt wird, nicht der Ort, die ganze moderne nationale, die deutschvölkische Bewegung zu charakterisieren — Andeutungen über sie enthalten schon die früheren Kapitel „Der Krieg von 1870 und die realistischen Talente der siebziger und achtziger Jahre" und „Die letzten Alten". Selbstverständlich steht, um die Hauptsachen zu wiederholen, Bismarck, zumal der entlassene, an ihrer Spitze, dann sind namentlich Heinrich von Treitschke und Paul de Lagarde hervorzuheben. Die Männer, die die nationale Bewegung darauf in die breitesten Kreise getragen haben, hier alle aufzuführen, ist unmöglich: Ich beschränke mich darauf, die beiden Antisemiten Adolf Stöcker und Theodor Fritsch, dann noch Friedrich Lange zu nennen, der dem Deutschtum zwei wertvolle Zeitungen geschaffen hat. Ohne Bekämpfung des Judentums ging es natürlich nicht. Eine mächtige Unterstützung empfing die nationale Bewegung durch die Rassetheorien des Grafen Gobineau, die aus dem Wagner-Kreise in Deutschland eindrangen. Der frühverstorbene Heinrich von Stein, der im Anschluß an Gobineaus „Renaissance" auch als Schöpfer dramatischer Bilder auftrat — wie außerdem noch der Katholik Richard von Kralik — und vor allem der Engländer Houston Stewart Chamberlain mit seinen „Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts" sind hier dann von großer Bedeutung geworden. Nach ihnen haben deutsche Forscher, Ludwig Woltmann

und Ludwig Wilser, wie übrigens schon Chamberlain und ich selber, auch Willy Pastor und Otto Hauser, die Rassenlehre auf besondere Kulturgebiete angewandt. — Mit der durchdringenden Herrschaft der Rassetheorien trat notwendig in der Literatur eine Rückkehr zur Geschichte ein, die die historischen Stoffe wieder in Aufnahme brachte. Gewiß soll jede Dichtung aus dem Leben ihrer Zeit geboren werden, aber sie soll es doch im Geiste des nationalen Volkstums, und, um dies zu ermöglichen, ist die Einkehr bei der Geschichte durchaus notwendig. Aber überhaupt macht diese freier und weiter, löst vom Tage, klärt für die Zeit. Es gibt keine „Höhenkunst" — um diesen von Friedrich Lienhard im Gegensatz zu „Heimatkunst" geschaffenen Ausdruck zu gebrauchen — ohne Berührung mit der Geschichte: der ganze Shakespeare, Goethes „Götz" und „Faust", selbst Nietzsches „Zarathustra", der ja doch auch an eine geschichtliche Gestalt anknüpft, beweisen es. So strebten denn jetzt viele Dichter zum historischen Drama großen Stils zurück, und auch der historische Roman hat, im Anschluß meist an die Heimatkunst, wieder starke Pflege gefunden. Wildenbruch packte doch im „König Laurin" ein großes nationales Problem; dem historischen Roman diente von neueren bereits erwähnten Autoren beispielsweise schon Hans Hoffmann. Hier muß ich nun notgedrungen von meiner eigenen dichterischen Tätigkeit reden: In dem Zeitalter, als das naturalistische Drama der Höhe zustrebte, schrieb ich meine drei „Römischen Tragödien": „Die Päpstin Johanna", „Catilina", „Der Sacco", die sich weit enger an die Geschichte anschließen, als es in Deutschland bis dahin Sitte war, und doch im Grunde große moderne Probleme behandeln, dann gab ich die beiden geschichtlichen Heimatromane „Die Dithmarscher" und „Dietrich Sebrandt" und endlich versuchte ich ein großes streng historisches Lutherdrama: „Martin Luther. Eine dramatische Trilogie". In dem Vorwort zu diesem Werke stellte ich meine Theorie des historischen Dramas auf: „Ein wirklich dramatischer Dichter macht doch kein Drama aus einem bereits losgelösten historischen Stoffe, sondern er sieht ein Drama in der wirklichen Geschichte und sucht

es herauszukristallisieren, wobei er selbstverständlich nicht bloß die Charaktere, wie auch Lessing will, unverändert läßt (das Recht der persönlichen Auffassung natürlich vorbehalten), sondern auch die tatsächlichen historischen Vorgänge zur dramatischen Handlung zu gestalten und sowohl die Charaktere wie die Handlung aus dem Milieu zu motivieren sucht.... Es stecken alle wirklichen historischen Dramen in der Geschichte, und wer sie herausreißen kann, der hat sie." Nur im engsten Anschluß an die Geschichte, so erklärte ich, sei ein neuer Aufschwung des historischen Dramas möglich, möge im übrigen die Technik sein, wie sie wolle. Doch glaubte ich auch einen neuen „Sachstil" aufdämmern zu sehen. Ich kann hier natürlich nicht ins Einzelne gehen und muß auf das Vorwort selbst verweisen; soviel ist aber sicher, daß die Rückkehr zur Geschichte dann sehr bemerkbar geworden ist. Sehr bezeichnend ist es beispielsweise doch, daß ein Mann wie der Österreicher (Banater Schwabe) Adam Müller-Guttenbrunn, der zwanzig Jahre im Banne des Wiener Theaterlebens gestanden und in seinen Anfängen Augiers „Haus Fourchambault" fortgesetzt hatte, nun noch den Weg nicht bloß zurück zu Heimat und Volkstum, sondern auch zur Geschichte fand und historische Romane verfaßte. Der Geschichtsroman nahm schon Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geradezu einen neuen Aufschwung: Da erschienen die letzten Mecklenburger Romane Karl Beyers — die ersten liegen schon Ende der achtziger —, da meine „Dithmarscher" (1896, mit der Jahreszahl 1897) und mein „Dietrich Sebrandt" (1898, mit der Jahreszahl 1899). Gleichzeitig mit meinen historischen Romanen traten die August Sperls, „Die Söhne des Herrn Budiwoj" und „Hans Georg Portner", hervor, etwas später die von Wilhelm Arminius („Yorcks Offiziere" und „Wartburgkronen") und Ernst Muellenbach („Die Siebolds von Lyskirchen", „Altrheinische Geschichten"), auch solche von Johanna Niemann und Bernhardine Schulze-Smidt. Die Anfänge Rudolf Heubners liegen gleichfalls noch in den neunziger Jahren. Bald nach Beginn des neuen Jahrhunderts sind dann Walther Schulte vom Brühl, Henriette von Meerheimb, Johannes Dose.

Julius Haarhaus da; Clara Viebig gibt 1902 ihren ersten geschichtlichen Milieuroman, „Die Wacht am Rhein", und 1905 beginnt die umfangreiche Tätigkeit Paul Schreckenbachs. Auch Fedor Sommer und Lulu von Strauß und Torney haben sich dann dem Geschichtsroman zugewandt. Vortreffliche kulturhistorische Romane schuf später der Österreicher Emil Ertl in den „Leuten vom blauen Gugucksbaus", „Freiheit, die ich meine" und „Auf der Wegwacht", vor allem aber seine Landsmännin Enrika Baronin von Handel-Mazzetti, die schon 1899 mit „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" begann und mit „Jesse und Maria" (1906) zu einer Berühmtheit wurde, keineswegs unverdient, da sie aus Heimat- und Zeitstimmung ergreifendes Menschenschicksal entwickeln kann. Später kamen dann die Jubiläen der Zeit dem Geschichtsroman zustatten: Zu dem der Befreiungskriege (1913) gab Wilhelm Arminius „Und setzet ihr nicht das Leben ein", Paul Grabein „Die Flammenzeichen rauchen", Julius Havemann, der bis dahin nur Novellen veröffentlicht, „Der Ruf des Lebens". Die zweihundertste Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen benutzte Paul Schulze-Berghof, um einen Zyklus Friderizianische Romane („Die Königskerze", „Die schöne Sabine", „Der Königssohn") zu eröffnen. Um dieselbe Zeit begann Walter Bloem seinen Zyklus 1870er Romane („Das eiserne Jahr", „Volk wider Volk", „Die Schmiede der Zukunft") und schrieb Hermann Stegemann „Die Krafft von Illzach". Auch Hanns von Zobeltitz' „Auf märkischer Erde", „Sieg" (1870) und „Der Alte auf Topper" (Friderizianische Zeit) und Max Dreyers „Der deutsche Morgen" (Wartburgfest) sollen hier doch nicht vergessen sein, und von Werken der Jüngern nicht Emil Uellenbergs „Das Kreuz auf Dornawyl" und „Adolf Klarenbach", Albert Ritters „Nibelungenjahr" und des Österreichers Franz Ginzkey „Der von der Vogelweide". Zu Bismarcks 100. Geburtstag 1915 erschienen darauf die großen Romane von Karl Bleibtreu und Karl Hans Strobl, zum Reformationsjubiläum 1917 Klara Hofers (Höffners) „Bruder Martinus" und Wilhelm Kotzdes „Die Wittenberger Nachtigall". Das Mächtigste, was überhaupt hervorge-

treten ist, Ricarda Huchs „Der große Krieg" (1912—14) kam gerade unmittelbar zum Weltkriege. Gleichzeitig mit dem großen Geschichts- taucht dann auch der historisch-biographische Roman neu empor: Schon 1908 liegen Otto Hausers, des österreichischen Literaturhistorikers (der in Nachfolge Ludwig Woltmanns fast alle Genies der Weltliteratur der blonden Rasse entstammt sein ließ), und Erwin Guido Kolbenheyers Spinozaromane, 1910 erscheint Lienhards „Oberlin", 1912 beginnt Walter von Molos vierbändiger Schillerroman hervorzutreten, und zu Hebbels 100. Geburtstag 1913 kommt Klara Hofers (Höffners) „Alles Leben ist Raub, der Weg Friedrich Hebbels". Zur Zeit ist der biographische Roman geradezu Mode: der Kleistroman Henriettens von Meerheimb, der Lenauroman Müller-Guttenbrunns, Rudolf Hans Bartschs Schubert-, Hans von Hülsens Platen-, Doris Wittners Heine-, Zdenko von Krafts Wagnerroman, dazu von solchen mit alten Stoffen noch Kurt Delbrücks „Lorenzo von Medici und Savonarola" und Beda Prilipps Dürerroman beweisen es. Man sieht, es ist keine unbedeutende Entwicklung, die hier vorliegt.

Das Geschichtsdrama hat auf der modernen Bühne, wie man weiß, im allgemeinen keinen Boden, aber geschrieben worden sind natürlich auch in dieser Zeit unzählige Stücke, und wenigstens eine Anzahl Talente ragt über die alten Jambendramatiker empor und weist weiter. Meine „Römischen Tragödien" sind, wie schon angedeutet, Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts geschrieben, meine Luther-Trilogie von 1899—1903. Friedrich (Fritz) Lienhard gab 1897 „Gottfried von Straßburg", 1898 „Odilia", 1900 den „König Arthur", der ein großes Gegenwartsproblem, das Verhältnis von Rasse und Kultur aufgreift. Seine Wartburg-Trilogie ist 1903—6 erschienen. Lienhard ist kein geborener Dramatiker (wie ich es übrigens auch nicht bin), nicht einmal ein geschichtlicher Geist, sondern wesentlich lyrische Natur; er steht auch nicht auf deutschvölkischem Boden, sondern auf dem des klassischen Humanismus — dennoch hat sein Gesamtschaffen auch für das deutsche Volkstum Günstiges gewirkt, da es eben von Idealen (mögen diese auch etwas verschwimmend sein) ge-

tragen ist. Nicht unterschätzen soll man auch die Tätigkeit Ernst Wachlers, der früh die „Läuterung deutscher Dichtkunst im Volksgeiste" erstrebte und 1903 das Harzer Bergtheater schuf, das immerhin eine zeitweilige Auffrischung des deutschen Bühnenbetriebes herbeiführte. Von den weiter weisenden Dramatikern sei zunächst Kurt Geucke genannt, der in einem seiner Dramen den portugiesischen Sebastian zu einer Art Messias machte, dann aber ein gutes Lustspiel „Der Meisterdieb" gab. Mehr dem üblichen Bühnenbetrieb zugewandt, aber doch nicht zu unterschätzen ist Ludwig Rohmann, der auch hie und da auf die Bühne gekommen ist. Ganz nahen Anschluß an die Geschichte erstrebte wie ich Hanns von Gumppenberg mit einigen deutschen Königsdramen, versuchte aber auch sonst allerlei. Dem älteren realistischen Geschichtsdrama neigte Georg Ruseler zu. Dietrich Eckart hat zu Beginn des Weltkriegs mit „Heinrich der Hohenstaufe" einen Erfolg gehabt. In deutschvölkischen Kreisen sehr geschätzt wird Eberhard König, der auch zweifellos dichterisch etwas bedeutet — nur sollte man ihn nicht, wie das leider öfter geschehen, weil er schwer zu ringen hat, in die Nähe Kleists rücken: Kleist-Genie und Kleist-Schicksal sind so selten, daß man sie kaum zu Vergleichen benutzen kann. Für das stärkste spezifisch-dramatische Talent unserer Zeit halte ich Otto Erler, dessen „Zar Peter" (1905) auch der erste große Bühnenerfolg des neuen historischen Dramas war, das von Kleist, Hebbel und Ludwig ausgeht und bewußt weiter will. Auch Erlers Drama „Der Engel von Engelland" („Struensee", 1916) hat wenigstens sein großes Können wiederum erwiesen. Neben diesen ernsten Dramatikern steht ja dann noch eine ganze Reihe anderer zum Teil erfolgreicherer, die Paul Ernst und Wilhelm von Scholz, die Herbert Eulenberg und Wilhelm Schmidtbonn, die Ernst Hardt und Hans Müller-Brünn, aber sie alle müssen wir doch in ganz anderem Zusammenhange betrachten, da sie eben von anderer Zeitströmung getragen sind oder getragen sein wollen. Hierher gehören etwa noch die schon genannten Gustav Renner und Hermann Anders Krüger, Franz Kranewitter und Karl Schönherr, K. A. Bernoulli und Hein-

rich Lilienfein, dann die beiden Frühverstorbenen Karl Engelhard, so etwas wie ein Lienhard-Schüler, und Otto Borngräber, einer der idealistischen Schwarmdramatiker, die zu wahrer Gestaltung niemals kommen. Von Lustspieldichtern sei hier zunächst Karl Niemann genannt, dessen „Wie die Alten sungen" schon 1895 auf der Bühne erschien und sich bis jetzt dort erhalten hat, dann nochmals Geucke mit dem „Meisterdieb", ferner Walter Harlan, der „Der tolle Bismarck" und „Der Jahrmarkt in Pulsnitz" gab, Otto Hinrichsen, der sich Otto Hinnerk nennt und im „Grafen Ehrenfried" sein Bestes schuf, nochmals Erler mit den „Hosen des heiligen Bartolus" und Friedrich Bartels mit der „Schiefmäuligen Almuth". Selbstverständlich sind auch Emil Rosenow und Fritz Stavenhagen hier wieder zu nennen, und manche ganz hübsche Versuche finden sich auch sonst noch, man könnte unbedingt einen würdigen deutschen Spielplan schaffen — wenn man eben nur wollte!

Auch in der modernen Lyrik, der nicht mit der Tradition brechenden, wohlverstanden, sind allerlei verheißungsvolle Strebungen. Hier brauche ich nicht mit mir zu beginnen: Meine ganz persönliche Tagebuchlyrik hat, wie ich glaube, zwar Lebenskraft, wird jedoch schwerlich literarischen Einfluß üben, und die historischen Dichtungen „Durch alle Zeiten", die in meinen „Gedichten" von 1889 stehen, scheinen mir selber jetzt nicht voll herausgekommen. Aber da sind in Karl Ernst Knodt, den schon genannten Friedrich Lienhard, Fritz Philippi und Dietrich Vorwerk, in Otto Frommel, Gustav Schüler und den Frauen M. Feesche, Marie Sauer und Therese Köstlin, in den Katholiken Laurenz Kiesgen, Ansgar Pöllmann, Ernst Thrasolt, Sebastian Wieser, Christoph Flaskamp, Lorenz Krapp geistliche Lyriker aufgetaucht, bei denen neue Grundtöne unverkennbar sind; da bricht ein germanisch-religiöser Schwung bei Arthur von Wallpach und bei Karl Engelhardt hervor; Stimmungslyriker von vielfach großer Zartheit sind Paul Remer, Josef Kitir, Hans Benzmann, Franz Karl Ginzkey, Martin Boelitz, Hans Bethge, Karl Bulcke und auch Rudolf Alexander Schroeder, den man doch nicht zu den

„Ästheten" stellen darf, obgleich er bei der Zeitschrift „Die Insel" beteiligt war. Im besonderen wichtig ist auch hier der Zug zur Geschichte. Ballade und historisches Gedicht erleben eine neue Auferstehung bei Börries Freiherrn von Münchhausen, der auch als Persönlichkeit nicht zu übersehen ist, und A. K. T. Tielo (Kurt Mickoleit), bei Alice von Gaudy, Lulu von Strauß und Torney und Agnes Miegel. Eine Zeitlang ist die Ballade fast wieder Mode: Gustav Falke und Otto Ernst dichten welche, und von den Jüngeren geben Ewald Gerhard Seeliger und der noch nicht genannte Willrath Dreesen Balladenbände heraus. Und es ist sehr viel Können bei dieser Lyrik, die man wohl als die letzte Kunstlyrik bezeichnen könnte. Ich müßte noch zwanzig weitere junge Lyriker aufführen, bei denen sich in ihrer Art vollendete Gedichte finden. Freilich, die „Kehrseite der Medaille" dürfen wir auch nicht übersehen: Wie beim biographischen und zum Teil auch beim geschichtlichen Roman oft die künstlerische Selbständigkeit fehlt, wie beim neuentstehenden historischen Drama noch viel unsicheres Tasten ist, so mangelt dieser Lyrik bei großer technischer Reife sehr oft das Stark-Persönliche, und noch immer gilt zum Teil, was ich im Jahre 1904, wo sie freilich noch stärker unter dem Einfluß des Symbolismus stand, von ihr aussagte: „Es ist im Grunde eine erschreckende Monotonie in dieser modernen Lyrik, so vortrefflich sie sprachlich und lyrisch-technisch meistens ist; man erhält höchst selten den Eindruck starken Lebens und ausgeprägter Persönlichkeit; trotz der glücklichen Form (man hat den Besten der Alten sozusagen das ‚Unbewußte', die visionäre Formgebung abgelernt), trotz einer nicht zu leugnenden Feinheit der Empfindung glaubt man doch nicht recht an den Ernst dieser Lyrik, sieht überall das Spiel begabter junger Leute, die nichts Besseres zu tun haben." Zur Höhenkunst gehören eben auch große Persönlichkeiten, und ferner, die alte lyrische Technik ist doch vielfach abgebraucht, woher sich denn die Bestrebungen von Arno Holz und von Otto zur Linde und die der modernen Expressionisten erklären.

Auch in der modernen (nicht geschichtlichen) Erzählungskunst,

ja der Unterhaltungskunst zeigte sich übrigens nach und nach der Einfluß des Nationalismus. So sind doch Artur Brausewetter und Hermann Löns (der mit seinem „Werwolf" auch zu den Geschichtserzählern gehört) sicher als „nationale" Persönlichkeiten anzusprechen. Rudolf Herzog gab in den „Burgkindern", die ein historischer Milieuroman sind, in dem „Großen Heimweh" und auch in dem Krupproman „Die Stoltenkamps und ihre Frauen" unbedingt Werke von nationaler Bedeutung. Auch Rudolf Heubner, Fritz Philippi, Paul Grabein, Emil Frithjof Kullberg könnten hier mit Recht wieder genannt werden und ebenso die Süddeutschen und Österreicher Karl Bienenstein, Wilhelm Schussen, Peter Dörfler, Hans Heinrich Ehrler. Noch nicht erwähnt sind die Pastorendichter Johannes Höffner, jetzt Redakteur des „Daheim", und Martin Bücking, denen sich noch manche andere anschließen. Selbst der echtdeutsche Humor läßt sich noch nicht umbringen: Marx Möller, Askan Schmitt und Paul Steinmüller, dieser auch als Lyriker von Bedeutung, kommen nach und nach zur Geltung. Der Sohn Heinrich Seidels, Hans Wolfgang Seidel, macht seinem Vater sicherlich keine Unehre. Mehr der Heimatkunst zugewandt zeigen sich Gustav Schröer, der erst im Kriege bekannt wurde, und von den Süddeutschen Johann Georg Seeger. Hans Ludwig Rosegger, Peter Roseggers Sohn, hat sich auch einen nicht unbedeutenden Ruf erworben. Von Frauen sei Charlotte von Sell neu und Lu Volbehr, die in dem Roman „Die neue Zeit" ein wirklich wichtiges Werk zum Verständnis der Entwicklung im 19. Jahrhundert gab, nochmals genannt. Es schließen sich noch manche kleinere Talente an. Faßt man Lyrik, Drama, Roman zusammen ins Auge, so darf man im allgemeinen sagen: Es sind unter dem Einflusse des Nationalismus Ansätze zu größerer, stärkerer und freierer Kunst da. Entwickeln können sie sich nur, wenn die dichterischen Bestrebungen weiterhin mit der Erstarkung des deutschen Volkstums Hand in Hand gehen, nationale Kunst auch sein *wollen*, so sicher ist es, daß sich eine solche nicht erzwingen läßt. Wir werden bei dem Kapitel „Weltkrieg" noch auf diese Dinge zurückkommen. Zunächst aber müssen

wir nun die Zeitgewalten (es sind aber nicht bloß solche) am Werke zeigen, die der Heimatkunst wie der hier dargestellten Entwicklung die breitere Wirkung im deutschen Volke raubten und unser ganzes Literaturleben unter die Herrschaft des „Sensationalismus" brachten, so daß unmittelbar vor Beginn des Krieges, wie man das in einer Art Gewissensangst zu Anfang desselben auch selbst von „beteiligter Seite" zugegeben hat, der tiefste Verfall erreicht war. Man könnte, wie ich hier vorgreifend sagen will, die Notwendigkeit des Weltkrieges auch aus den deutschen Literaturzuständen begründen.

Die Rückkehr zur Geschichte.

Die Führenden.

Heinrich von Stein, geb. am 12. Februar 1857 zu Koburg, gestorben als Privatdozent zu Berlin am 20. Juni 1887, veröffentlichte 1883 „Helden und Welt", dramatische Bilder, mit Einleitung von Richard Wagner. Aus seinem Nachlaß erschienen noch „Dramatische Bilder und Erzählungen" (1888). Ges. Dichtungen, hg. v. Fr. Poske, 1916. Vgl. Hans von Wolzogen, Briefwechsel mit H. v. St. (1910), Chamberlain u. Poske, H. v. St. (1904), PJ 167 (Thassilo von Scheffer). — **Richard Kralik von Meyrswalden,** geb. am 1. Oktober 1852 zu Eleonorenhain, Böhmen, in Wien lebend, veröffentlichte schon 1883 ein Schauspiel, „Die Türken vor Wien", dann eine ganze Reihe eigener Dramen und Bearbeitungen (Weihnachtsspiel, Volksschauspiel von Faust, Calderonisches), 1908 die sieben Historien „Die Revolution", zuletzt „Der heilige Gral" und „Der letzte Ritter". Ferner schrieb er noch „Heimaterzählungen aus alten Zeiten" und „Heimaterzählungen aus neuerer Zeit" und (mit Franz Eichert) Kriegsgedichte. Ges. Werke 1909 f. Vgl. A. Innerkoffer, R. v. K. (1904), H. M. Trura, R. v. K. (1905). — **Adam Müller-Guttenbrunn** wurde am 22. Oktober 1852 zu Guttenbrunn im Banat geboren und war nach seinem Studium zuerst in österreichischem Staatsdienste. Ende 1879 kam er nach Wien und erregte durch seine Fortsetzung von Augiers „Haus Fourchambault" das Interesse Heinrich Laubes, 1886 ward er Feuilletonredakteur der „Deutschen Zeitung", 1892 übernahm er die Leitung des neugegründeten Raimund-Theaters, die er bis 1896 führte. Später ist er noch eine Zeitlang Leiter des Kaiserjubiläums-Theaters gewesen. Außer „Des Hauses Fourchambaults Ende" hat er noch eine Anzahl Dramen, ferner den Wiener

Roman „Die Dame in Weiß" geschrieben. Dann folgt der Roman „Götzendämmerung", Kulturbild aus Ungarn (1908), darauf „Der kleine Schwab', Abenteuer eines Knaben", der Roman „Die Glocken der Heimat", die Skizzen „Rund um den häuslichen Herd", die Geschichten „Arme Komödianten", der weitere Roman „Es war einmal ein Bischof" (gegen den Klerikalismus). Die historischen Romane „Der große Schwabenzug" (1913), „Barmherziger Kaiser!" (1916) und „Joseph der Deutsche" (1917) bilden die Trilogie „Von Eugenius bis Josephus", doch ist jeder von ihnen selbständig. „Meister Jakob und seine Kinder" (1918) ist wieder ein echter Heimatroman. Von dem Lenauroman Müller-Guttenbrunns ist der erste Teil „Sein Vaterhaus" 1919 herausgekommen, der zweite Teil, „Dämonische Jahre", erscheint eben in einer Wiener Zeitung. Es kann kein Zweifel sein, daß die letzte Entwicklung Müller-Guttenbrunns seine bedeutsamste ist. Vgl. E VII (E. Reichel). — **Adolf Bartels,** geboren am 15. November 1862 zu Wesselburen, als Schriftsteller, seit 1905 mit dem Titel Professor, in Weimar lebend, begann mit „Gedichten" (1889) nnd den dramatischen Dichtungen „Dichterleben" (1890, darin der früher einzeln erschienene „Joh. Chr. Günther"), veröffentlichte dann „Aus der meerumschlungenen Heimat", Geschichten in Versen (1896), und das komische Epos „Der dumme Teufel" (1896) und wandte sich darauf dem historischen Roman zu: „Die Dithmarscher" (1897), „Dietrich Sebrandt" (1899). Als „Gesammelte Dichtungen" gab er 1903 die dramatische Trilogie „Martin Luther" („Der junge Luther", „Der Reichstag zu Worms", „Der Reformator"), 1904 „Lyrische Gedichte", 1905 „Römische Tragödien" („Die Päpstin Johanna", „Catilina", „Der Sacco", 1890—94 entstanden) heraus. Anfang 1914 veröffentlichte er „Deutschvölkische Gedichte aus dem Jubeljahr der Befreiungskriege 1913" (mit „Neuen geharnischten Sonetten"). Aus seiner umfangreichen literaturgeschichtlichen Tätigkeit seien nur diese „Deutsche Dichtung der Gegenwart" (zuerst 1897), die „Geschichte der deutschen Literatur" (1901/02), die „Einführung in die Weltliteratur im Anschluß an das Leben und Schaffen Goethes" (1913), die beiden Kampfbücher „Heinrich Heine, auch ein Denkmal" (1906) und „Lessing und die Juden" (1918) und die beiden großen Anthologien „Ein' feste Burg ist unser Gott" (1916) und „Volk und Vaterland" (1917) genannt. Auch die von B. allein geschriebenen Zeitschriften „Deutsches Schrifttum" (1909—1917) und „Deutsche Not" (1918/19) verdienen wohl Erwähnung. Vgl. Autobiographie in „Meerumschlungen" von R. Dohse und „Kinderland, Erinnerungen aus Hebbels Heimat" (1914), H. M. v. Bruneck (Hanns Martin Elster), A. B. als Dichter (1908), L. Lorenz, A. B. u. s. Dichtungen (1908), G 1900, 4 (S. Lublinski), E I (Wilhelm Arminius), Gb 1914, 2 (Hanns Martin

Elster — dazu „Nationale oder universale Literaturwissenschaft", eine Kampfschrift von A. B.). — Fritz, später: **Friedrich Lienhard**, geboren am 4. Oktober 1865 zu Rothbach im Elsaß, studierte Theologie und Philosophie und war zuerst Hauslehrer, dann Redakteur in Berlin, kehrte aber wiederholt in die Heimat zurück, bis er sich 1916 in Weimar niederließ. Er schrieb zuerst die Dramen „Naphthali", „Weltrevolution" und „Eulenspiegels Ausfahrt", sowie den Roman „Die weiße Frau". Für die Heimatkunst sind besonders seine „Lieder eines Elsässers" (1895), sein liebenswürdiges Wanderbuch „Wasgaufahrten" (1896) und die Dramen „Gottfried von Straßburg" und „Odilia" wichtig. Einen Aufschwung nahm seine Dichtung mit dem Trauerspiel „König Arthur" (1900), das, wie gesagt, ein ganz modernes Problem, den Untergang eines Nationalstaates durch die „Kultur" darstellt. Gleichzeitig erschienen das Lustspiel „Münchhausen" und die epische Dichtung „Die Schildbürger". Seine „Gesammelten Gedichte" (1902, später „Lebensfrucht" betitelt) erwiesen Lienhard als eine echte lyrische Natur und als Dichter eigenen Tones, mag auch im einzelnen nicht alles vollendet sein. Von einer Wartburgtrilogie kam darauf 1903, gleichzeitig mit einem „Thüringer Tagebuch", der erste Teil „Heinrich von Ofterdingen" heraus, der zwar als Drama nach Motivierung und Charakteristik nicht genügt, aber immerhin eine interessante Dichtung, so etwas wie ein ideales Festspiel ist. 1905 folgte „Die heilige Elisabeth", sehr schwach, reiner Oskar von Redwitz, und auch der „Luther auf der Wartburg" (1906) erwies sich als mißlungen, wurde aber trotzdem zur Vierhundertjahrfeier der Reformation mehrfach aufgeführt. Dagegen war die dramatische Dichtung „Wieland der Schmied" (1905) wieder ein Fortschritt, wenn auch wesentlich lyrisch, und auch „Odysseus" und „Phidias" haben ihre Vorzüge. An Erzählungen hat Lienhard zuerst die Sammlung „Helden", dann einen Elsässer Roman, „Oberlin" (1910), der ein sorgfältig gearbeitetes Kulturgemälde ist, darauf den schwachen Roman „Der Spielmann" und zuletzt die wieder besser geratenen Novellen „Der Einsiedler und sein Volk" (1915) und den national bedeutsamen Roman „Westmark" (1919) herausgegeben. Auch Kriegsgedichte haben wir von ihm: „Heldentum und Liebe". Als eigene Zeitschriften hat er „Wege nach Weimar" (1905—8) und „Der Meister der Menschheit" (1919 f.) gegeben. Der Seminaroberlehrer Peter Joseph Kreuzberg veröffentlichte 1916 ein „Lesebuch aus Lienhards Werken". Er ist kein „großer" Dichter, wie seine Verehrer wollen, dazu mangelt die feste Gestaltungskraft, aber sein Schaffen ist vielseitig anregend. Vgl. „Jugendjahre" (1918), zuerst teilweise als Erinnerungen WM 117, W. E. Giercke, Fr. L. und wir (1915), Franz Schulz, L.s schöpferische Persönlichkeit (1915), Gaude, Das Odysseusdrama in der deutschen Literatur, bes. bei Haupt-

mann und L. (1916), G 1900, 4 (Eberhard Buchner), NS 1910/11 (T. Cannstadt), DM 1906 (B. Baumgarten), E III (R. Weitbrecht), E X (G. Wehrung). — **Willy Pastor** wurde am 22. September 1867 zu Burtscheid geboren und lebt in Berlin-Wilmersdorf. Er veröffentlichte zunächst „Abendschatten", Bilder und Skizzen, und dann die Romane „Der Andere" (aus den Aufzeichnungen eines Dichters, 1897) und „Wana", darauf noch die Dramen „Der neue Stern" und „Das Reich des Kristalls", sowie „Natur und Geist", Gedichte (1902). Von seinen Prosaschriften sind „Gustav Theodor Fechner und die durch ihn erschlossene Weltanschauung" (1901), „Der Zug von Norden" (Anregungen zum Studium der nordischen Altertumskunde), „Aus germanischer Vorzeit" (Bilder), „Die Geburt der Musik" (Kulturstudie), „Im Norden", „Die Kunst der Wälder", „Das Leben Albrecht Dürers" (1916) wichtig. **Ernst Wachler** wurde am 18. Februar 1871 zu Breslau als Urenkel des Literaturhistorikers Ludwig Wachler geboren. Seine Mutter war eine Jüdin. Er studierte Philologie, war zeitweilig Redakteur und gab sehr viele eigene Zeitschriften (meist nur von kurzer Lebensdauer) heraus. Das Harzer Bergtheater begründete er, wie schon erwähnt, im Jahre 1903 und schrieb für dieses, nachdem er schon vorher Versuche im höheren Lustspiel gemacht („Unter den Buchen von Saßnitz", 1897, und „Schlesische Brautfahrt", 1901), die Spiele „Walpurgis" (1903), „Widukind", „Mittsommer" und „Mittwinter". Dann gab er noch die Gedichte und künstlerische Prosa „Unter der goldnen Brücke", den Roman „Osning" (1904) und die Kriegsgedichte „Kriegsbeute". — **Otto Hauser** ist am 22. August 1876 auf dem Gute Dianesch in Kroatien geboren und lebt nach vielseitigen Studien — er beherrscht gegen 40 Hauptsprachen — in Wien. Seine Übersetzertätigkeit ist sehr umfangreich, und 1909/10 hat er eine der Stoffansammlung nach kaum zu übertreffende „Weltgeschichte der Literatur" herausgegeben. Sein eigenes dichterisches Schaffen begann 1901 mit „Ethnographischen Novellen". Ihnen folgten eine Anzahl Einzelerzählungen, ein Drama, Gedichte und die historischen Romane „1848" (1906), „Spinoza", „Alt-Wien" und „Der liebe Augustin", sowie der moderne Roman „Die Familie Geßner". Eben erscheint von ihm das große Epos „Atlantis".

Der Geschichtsroman.

Emil Ertl, geb. am 11. März 1860 zu Wien, in Graz lebend, gab die Novellen „Opfer der Zeit" (1895) und „Feuertaufe", dann die drei Wiener kulturhistorischen Romane „Die Leute vom Blauen Guguckshaus" (1906), im Jahre 1809 spielend, „Freiheit, die ich meine, Roman aus dem Sturmjahr (1848)" (1909), und „Auf der Wegwacht" (1911),

die die Trilogie „Ein Volk an der Arbeit, hundert Jahre Österreich im Roman" bilden. Außerdem schrieb er noch die neuen Novellen „Gesprengte Ketten", „Nachdenkliches Bilderbuch, ernste und heitere Geschichten", und die neuen Romane „Der Neuhäuselhof" (1913), „Das Lächeln Ginevras" (1915), „Der Antlaßstein" (1917), endlich „Liebesmärchen". Vgl. „Wie ich weben lernte" WM 127, A. Walheim, E. E. (1912). — **August Sperl**, geb. am 5. August 1862 zu Fürth, Kreisarchivsekretär in Amberg, Archivrat in Castell, darauf Kgl. Kreisarchivar in Schloß Trausnitz ob Landshut und jetzt Reichsarchivrat in Würzburg, schuf zuerst „Die Fahrt nach der alten Urkunde" (1893), an Stifter gemahnend, darauf den mit Recht vielgelobten geschichtlichen Roman „Die Söhne des Herrn Budiwoj" (1897), den Sang „Fridtjof Nansen" (1898) und wieder den guten historischen Roman „Hans Georg Portner" (1902), ferner auch etwas leichtere Ware: „So war's", Ernst und Scherz, „Kinder ihrer Zeit", Geschichten, u. a. Zuletzt traten außer einigen dramatischen Versuchen und der Novelle „Der Ratsschreiber von Landshut" wieder zwei ernste Romane hervor, „Nichiza" und „Burschen heraus", dieser aus der Zeit von der französischen Revolution bis zu den Freiheitskriegen. Es ist kein Zweifel, daß Sperl einer unserer besten Geschichtsromanschreiber ist. Vgl. J. Dose, A. S. u. Ernst Zahn (1907). — Ohne Zweifel ein Landsmann Sperls, ein Franke, ist Georg Bünau (Pseudonym), der 1920 „Der Mut des Egidi Duldmann und andere Novellen und Geschichten" veröffentlichte, Zeugnisse ganz ungemeinen historischen Einfühlungsvermögens, feiner Gestaltungsgabe und echten Humors. — Neuere Geschichtsromane, die den 50er und 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts entstammenden Verfassern angehören, sind: „Kaiser Tiberius auf Capri" (1908), „Rafael von Urbino" und „Deutscher Geist, werde frei" (Nürnberg zur Reformationszeit) von Heinrich von Schoeler (aus Pernau in Livland, 1850 geb.), „Wolfgang Noritzer, der Dombaumeister von Regensburg" von Alfons Steinberger (aus Regensburg, geb. 1852), „Die Enkelin der Liselotte" und „Der Mönch von La Saremon" von Benno Rüttenauer (1855 zu Wittstadt in Franken geb.), Franz Scheichls (aus Böcklabruck, Österreich, geb. 1858) „Heldenbauern" (Gegenreformation), Kurt Delbrücks (aus Kupfermühle bei Stettin, geb. 1859), der auch viel anderes Erzählendes geschrieben hat, „Lorenzo von Medici und Savonarola", Franz Wichmanns (aus Moisburg bei Harburg, 1859 geb.), „Der Sandwirtsreiter" (1910), „Der rote Forst" (Moreau) und „So hat sie Gott geschlagen" (1912), „Nathanael" (Reformationszeit) von Albert Liepe (aus Potsdam, 1860 geb.), „Ein König von Juda" (Zedekias) von Ernst Trampe (aus Strasburg, Uckermark, 1860 geb.), Christian Spielmanns (aus Neuwied, 1861 geb.) nassauische Ge-

schichten, u. a. „Balzer von Flammersfeld", „Der Stern von Halladat" von Martin Hellinger (geb. 1862), Karl Allmendingers (aus Mühlhausen an der Fils, geb. 1863), der sich Felix Nabor nennt, „Mysterium crucis" (aus der Zeit Neros, 1902), „Der Kreuzzug der Kinder" und „Der Vogt von Lorch" (Bauernkrieg), August Neuleckes (aus Klein-Rechtenbach bei Wetzlar, 1863 geb.) „Sankt Bernhard, hilf!" (Breslau zur Zeit Georg Podiebrads), Georg Lehfels (eigentlich Lehmann-Felskowski, aus Berlin, 1863 geb.) „Der Platz an der Sonne" (Großer Kurfürst), „Goldene Berge" (die Gräfin Kosel usw.) von Arthur Stiehler (geb. 1864 zu Öderan, Sachsen), „Der Hüttenmeister von Dornitz" (30j. Krieg) von dem Literaturhistoriker Siegmar Schultze-Gallera (aus Magdeburg, 1865 geb.), „Im Zauber der Wartburg" (1905), „Mit Kreuz und Schwert", „Das sterbende Pompeji" und „Ecce Homo" von Gustav Adolf Müller (aus Buch bei Waldshut, geb. 1866). — **Paul Schreckenbach** wurde am 6. November 1866 zu Neumark bei Weimar geboren, studierte Theologie und wurde 1896 Pfarrer zu Klitzschen bei Torgau, was er noch heute ist. Sein erster Roman war „Die von Wintzingerode" (aus dem 16. Jahrhundert, 1905), dann folgte „Der böse Baron von Krosigk" (aus der Zeit der Schmach und Erhebung 1806 usw., 1907), der gute historische Bildung und gesunde politische Ansichten verrät und in mancher Beziehung über den Unterhaltungsroman hinausgeht. Auch „Der getreue Kleist" (Roman aus der Zeit des großen Königs, 1909) verdient Lob. Etwas schwächer ist „Der König von Rothenburg" (1910), der übliche Roman aus dem ausgehenden Mittelalter. Zuletzt hat Schreckenbach „Um die Wartburg", „Die letzten Rudelsburger", „Der deutsche Herzog" (Bernhard von Weimar, 1914), Markgraf „Gero" (1916), „Michael Meyenburg" (Reformation in Nordhausen, 1917), „Der jüngste Tag", Erzählung aus der Zeit Luthers, „Wildefüer" (Alt-Hildesheim, 1919) gegeben. Der „Deutsche Herzog" zeigt besonders deutlich Schreckenbachs Art, die sich von der älteren, Scottschen, dadurch unterscheidet, daß sie Episoden durchaus vermeidet. Talente wie er sind vom völkischen Standpunkte aus äußerst schätzenswert. — Ein geborener Lübecker ist **Julius Havemann**, 1. Oktober 1866 geb., der germanische Philologie studierte und jetzt wieder in der Heimat lebt. Er schrieb die Novellen „Perücke und Zopf" (1910), „Am Brunnen", „Eigene Leute", „Glücksritter" und die Romane „Der Ruf des Lebens" (1913), „Schönheit" und „Die Göttin der Vernunft" (1919). Der „Ruf des Lebens" stellt, wie erwähnt, die Zeit der Freiheitskriege dar, hat aber für mich nicht das unbedingt Überzeugende, trotzdem er Talent verrät. 1917 hat Havemann auch „Gedichte" herausgegeben, die ein wirkliches Lebensbuch sind. Vgl. Lit. Echo, 1. Sept. 1913, E VII. — **Walter Bloem**, geb. 20. Juni 1868 zu

Elberfeld, studierte Jura und war Rechtsanwalt in Barmen. Die Erfolge seiner ersten Dramen, „Laub" (1897), „Heinrich von Plauen", „Schnapphähne", „Es werde Recht" (1903) veranlaßten ihn 1904, seine Stellung aufzugeben. Er widmete sich dann dem Roman und gab zunächst „Der krasse Fuchs" (1906), „Der Paragraphenlehrling" (später „Das jüngste Gericht" betitelt), „Das lockende Spiel", „Sonnenland", „Sommerleutnants", alles leichtere Ware, dann die Trilogie von 1870 „Das eiserne Jahr" (1911), „Volk wider Volk" (1912), „Die Schmiede der Zukunft" (1913), die einen großen Erfolg erzielte. Später hat er mit „Das verratene Vaterland" einen Zyklus Elsässer Romane begonnen, die Kriegsbücher „Dreiklang des Krieges", „Vormarsch" und „Sturmsignal" und zuletzt den Roman in zwei Bänden „Gottesferne" (2. Band noch nicht erschienen) veröffentlicht. Mehr als ein geschickter Unterhalter ist er nicht und auch hie und da bedenklich. — **Paul Schulze-Berghof** wurde am 16. April 1873 zu Landsberg a. d. Warthe geboren, war Volksschullehrer und lebt jetzt als Schriftsteller in München. Sein Friderizianischer Roman „Die Königskerze" erschien 1912, „Die schöne Sabine" 1916 und „Der Königssohn" 1917. „Am Urdsquell", Friderizianische Dichtungen, Balladen und Romanzen, schlossen sich an. Außerdem gab der Verfasser noch die Novellen „Edelinge", die Lustspiele „Reife Jugend" und „Fürst Barbarus oder die Komödie der Kultur", Die Novelle „Dämonen in uns", den neuen Roman „Hochwildfeuer, eine Weltenschau" (1. Teil 1919) und das neue Lustspiel „Der grüne Beutel", sowie zwei Bände Essays. — Von Albert Ritter, dem Verfasser des Romans „Das Nibelungenjahr" (1911), weiß ich nur, daß er Sekretär des Alldeutschen Verbandes war. Während des Weltkriegs schuf er das Drama „Kaiser Rotbarts Erben". Außer Schulze-Berghof hat noch Ernst Schubert (von dem ich auch nichts weiß) Erzählendes aus dem Friderizianischen Zeitalter gegeben: „Ruhm, ein Novellenkranz von Friedrich dem Großen" (1915). — Siegfried Moltke, ein Sohn des als Vorkämpfer für die Siebenbürger Sachsen bekannten Max Moltke (aus Leipzig, 1869 geb.), hat den geschichtlichen Roman „Um die Mark Meißen" und Kriegsgedichte geschrieben. Eine Anzahl geschichtlicher Taunusromane („Härmlein von Reifenberg", „Der Zoppekratz", „Hatzicho der Wolf"), aber auch allerlei Erotistisches haben wir von Robert Fuchs-Liska (aus Homburg v. d. H., 1870 geb.). August Friedrich Krause (aus Breslau, 1872 geb.), gab nach einigen modernen den historischen Roman „Flammensturm" (Freiheitskriege). — **Emil Uellenberg** wurde am 28. März 1874 zu Elberfeld geboren und lebte zu Godesberg am Rhein, dann im Allgäu, jetzt aber wieder in der Heimat. Er veröffentlichte zuerst verschiedene Gedichtsammlungen, dann die ausgewählten Gedichte „Drei Ringe" (1912) und auch wirkungsvolle Kriegs-

lyrik. Seine Hauptwerke sind aber die drei Romane „Das Kreuz auf Dornawyl" (1913), zu Karls des Großen Zeit im alten Sachsenlande spielend, „Adolf Klarenbach" (1917), aus der Reformationszeit, und „Die Stimme in der Wüste" (1919), aus der Gegenwart, die insofern eine Trilogie bilden, als sie alle drei auf die Herausstellung des wahren Christentums ausgehen. — Wie Uellenberg 1874 geboren sind Carl Ferdinands, eigentlich Karl Ferdinand van Bleuten (aus Bonn), der „Die Pfahlburg" (für die Jugend), „Normannensturm", eine Eifelgeschichte, und „Um die Kaiserstadt" (Trier 306) schrieb, Hermann Kraepelin (aus Malchow in Mecklenburg), der in „Tideke Flotow" eine mecklenburgische Rittergeschichte aus dem Ende des 14. Jahrhunderts gab, und Wilhelm Uhde (aus Friedeberg in der Neumark), der zum Jubiläum der Freiheitskriege „Anno dreizehn" veröffentlichte. Der Wiener August Angenetter (geb. 1876) hat 1907 den kulturhistorischen Roman „Götterdämmerung" (Völkerwanderung), Hans Bongardt (aus Bornheim bei Frankfurt a. M. (1876 geb.) u. a. „Der alte Berns" (Napoleonsche Zeit) drucken lassen. — **Erwin Guido Kolbenheyer** wurde als Sohn eines Architekten und Enkel eines Pfarrers am 30. Dezember 1878 zu Budapest geboren, besuchte das Gymnasium in Eger und studierte in Wien Philosophie. Dort lebt er auch jetzt noch. Er schrieb zuerst „Giordano Bruno, die Tragödie der Renaissance" (1903), dann „Amor Dei" (ein Spinoza-Roman, 1908), der ihn schon bekannt machte, darauf „Meister Joachim Pausewang" (Jakob Böhme, 1910), ferner den modernen Roman „Montsalvasch" und zuletzt „Die Kindheit des Parazelsus" (1917). Unzweifelhaft ist er ein starkes und feines Talent, das seinen Weg machen wird. Man vergleiche seine Romane mit Karl Friedrich Schuberts „Und sie bewegt sich doch", und man wird den großen Fortschritt seit 1870 erkennen. Vgl. Lit. Echo 1. V. 18. Rudolf Hans Bartsch, Zdenko von Kraft und Hans von Hülsen siehe nächstes Kapitel!

Auch Frauen haben uns manche lesbare Geschichtsromane gegeben: Von Marie Trommershausen (1854 auf dem Rittergut Ramin bei Köslin geboren), die sich M. Andrae-Romanek nennt, werden „Michael Servet" und „Zwei Helden" (napoleonische Zeit) geschätzt; Eugenie von Soden (aus Eßlingen, 1858 geb.), schrieb die Familiengeschichte „Von Freiheit zur Größe" (französische Revolution bis 1870), die Katholikin J. H. Nebinger (aus Kreuznach, 1861 geb.), pseudonym J. Haardt den sehr verbreiteten Nero-Roman „Ave Imperator" (1899). — **Enrika** Baronin **Handel-Mazzetti** wurde am 10. Januar 1871 zu Wien geboren und lebt jetzt zu Linz in Oberösterreich. Sie hatte schon allerlei versucht, als sie mit dem ergreifenden Kinderroman aus dem beginnenden 18. Jahrhundert „Meinrad Helmpergers denkwürdiges Jahr" (1900) zunächst in katholischen Kreisen Aufmerksamkeit erregte. Mochte

auch die protestantische Welt in diesem Buch nicht ganz zu ihrem Recht kommen, immerhin war ein Streben nach Gerechtigkeit anzuerkennen. Dies fand sich dann in noch weit höherem Maße in dem zweiten Hauptwerk der Dichterin, dem im ausgehenden siebzehnten Jahrhundert spielenden Roman „Jesse und Maria" (1906), der das Schicksal eines protestantischen Eiferers im damaligen Österreich schildert, nur leise archaisierend ein meisterhaftes Kulturbild entwirft, aber nicht darin stecken bleibt, sondern zum Höher- und Tiefer-Menschlichen emporkommt. Dies Buch gefiel, obschon durchaus nicht unkatholisch, den katholischen Kreisen weniger, wurde nun aber in ganz Deutschland gelesen und gepriesen. Ein dritter Roman „Die arme Margaret" (1910) steht „Jesse und Maria" inhaltlich nahe und wirkt nicht ganz so stark. Dann folgte der dreibändige Roman „Stephana Schwertner" (1913), der sehr verschiedene Beurteilung fand, jedenfalls „katholischer" als die vorhergehenden ist, und darauf noch „Brüderlein und Schwesterlein", angeblich ein neubearbeitetes Jugendwerk, „Ritas Briefe", „Ilko Smutniak, der Ulan", Roman eines Ruthenen (aus dem Kriege, 1917) und „Der deutsche Held", Roman aus der nachnapoleonischen Zeit (1920). Zwischen diesen Hauptwerken der Dichterin liegen kleinere Erzählungen, Dramen, Dichtungen, Gedichte — ich muß gestehen, daß ich die Übersicht über ihr Gesamtschaffen noch nicht habe. Unzweifelhaft ist Enrika von Handel-Mazzetti ein großes Talent, wenn auch von Manier keineswegs frei, und die Welt, in der sie zu Hause ist, verdient wohl, allen Deutschen bekannt zu werden. Joh. Eckardt veröffentlichte 1911 von ihr selbst „Geistige Werdejahre". Vgl. außerdem Eduard Korrodi, E. v. H.-M., die Persönlichkeit u. ihr Dichterwert (1909), M. Anklin, E. v. H.-M. u. K. Schönherr (1911), J. Rodenberg, Briefe über einen deutschen Roman (1912), Johannes Maria Fischer, E. v. H.-M. (BLM 1912), Wilhelm Kosch (Menschen und Bücher, 1912), Johs. Mumbauer, Der Dichterinnen stiller Garten (1918), WM 100 (M. v. Ebner-Eschenbach), DR 1907 (Erich Schmidt), E V (H. F. Gerhardt). — Frau **Klara Höffner,** Gattin des „Daheim"-Herausgebers Johannes Höffner (s. u.), geb. 13. Mai 1875, schrieb die Romane „Der Lebende hat Recht" (1909), „Weh dir, daß du ein Enkel bist", „Das Spiel mit dem Feuer", „Der gleitende Purpur" und zuletzt „Alles ist Raub, der Weg Friedrich Hebbels" (1913), „Bruder Martinus, ein Buch vom deutschen Gewissen" (1917) und „Goethes Ehe" (1920). Ich habe allerlei Bedenken gegen die letztgenannten Romane. — Es seien hier dann noch Hildegard von Hippels, verm. Tiessen (aus Hannover, 1872 geb.), „Der unbekannte Gott" (40er bis 60er Jahre des 19. Jahrhunderts), Margarete Sieberts (aus Berlin) „Maria Stuart in Schottland" (1911) und „Karlluß, Raugraf zu Pfalz" und M. E. von Rheinbabens „Dem unbekannten Gott" (40er Jahre des 19. Jahrhunderts) genannt.

Doris Wittner, die Verfasserin des Heine-Romans „Die Geschichte der kleinen Fliege", siehe im nächsten Kapitel.

Das Drama.

Als ältester der historischen Dramatiker dieser Zeit wäre hier etwa Otto von der Pfordten (aus Frankfurt a. M., 1861 geb., s. Semikürschner), Professor in Straßburg, der u. a. einen „König von Rom" und einen „Friedrich den Großen" verfaßte, zu nennen. Ernst Ege (aus Stuttgart, geb. 1863) gab einen „Luther auf der Koburg", einen „Helmbrecht" und eine „Godiva". — Der Stuttgarter Literaturhistoriker Eduard von der Hellen (aus Wellen in Hannover, 1863 geb.) schuf ein Schauspiel „Die Andern" und die dramatische Utopie „Hyacinth". **Kurt Geucke**, geb. am 22. Juni 1864 in Meerane, schrieb die Bilder aus Zeit und Zukunft „Nächte", noch mannigfach unklar und ohne ausgeprägte Eigenart, und mehrere Dramen, von denen der „Sebastian" (von Portugal, 1900), eine Art Messiasdrama, das symbolistische und Shakespearesche Einflüsse vereinigt, mit Recht einiges Aufsehen erregte. Sehr hübsch ist sein Lustspiel „Der Meisterdieb" (1907), gehaltvoll sein Roman „Rust" (1911), die Geschichte eines Lebens, die von einem deutschen Bergwerk nach der Südsee verläuft. Zuletzt veröffentlichte Geucke ein schon älteres Drama „Die Tochter des Loredan". Vgl. die Einleitung von Karl Vogt zum „Sebastian" (bei Reclam), E VIII (K. A. Findeisen). — **Ludwig Rohmann**, geb. 27. Juni 1865 zu Cronberg bei Frankfurt a. M., war Redakteur an verschiedenen Orten und ist es jetzt in Braunschweig. Er hat u. a. die Dramen „Ein Experiment", „In gutem Quartier", „Mehr Sonne" (mit K. Engelhard), „Die alte Geschichte", „Eine Jungfernrevolte" (Lustspiel aus der napoleonischen Zeit), „Im Burgwinkel" (1910) und mehrere Romane, darunter „Die Kerlinger", Roman aus dem 14. Jahrhundert, geschrieben. — Fritz Löwe (aus Finkenwalde, geb. 1865), Archidiakonus in Rathenow, verfaßte u. a. „Frau Jutta, die Päpstin" (Erzählung, 1892) und „Friedrich der Staufer" (Drama, 1900). — Der Literaturhistoriker Friedrich Kummer (aus Dresden, 1865 geb.) verfaßte einen „Tarquin" und „M. Weitmoser" (Drama) und gab Karl Köstings Werke heraus. — **Georg Ruseler**, geb. zu Obenstrohe bei Varel am 11. Januar 1866, Lehrer zu Oldenburg, veröffentlichte u. a. die Dramen „Die Stedinger" (1890), „Michael Servet", „Konradin", „Gudrun" (1897), auch Gedichte und Märchen. Dann wandte er sich mit „Auf der schwarzen Barke", „De dröge Jan" usw. noch der volkstümlichen Erzählung zu und starb am 6. Mai 1920. — **Hanns** Freiherr **von Gumppenberg** aus Landshut, geb. am 4. Dezember 1866, lange Zeit Redakteur, zu München lebend, schrieb eine Reihe dramatischer Ge-

dichte, wie „Die Minnekönigin" (1894) und die historischen Dramen „Konrad I." und „Heinrich I." (1905). Er ist auch als lyrischer Parodist bekannt und hatte 1914 mit der Komödie „Der Pinsel Yings" einen Erfolg. — **Dietrich Eckart**, geb. 23. März 1868 zu Neumarkt in der bayrischen Oberpfalz, Verlagsbuchhändler in München, hatte eine ganze Reihe Lustspiele, „Der kleine Zacharias", „Familienväter", „Froschkönig", „Ein Kerl, der spekuliert", „Ein xbeliebiger Mensch" und das Schauspiel „Der Erbgraf" geschrieben, als er Anfang 1915 mit „Heinrich der Hohenstaufe, eine deutsche Historie" im Berliner Kgl. Schauspielhaus zur Aufführung gelangte. Der deutsche Geist kommt in dem Drama machtvoll zum Ausdruck. Vorher war eine Bearbeitung von Ibsens „Peer Gynt" von ihm gegeben worden, die eine Polemik (vgl. „Ibsen, Peer Gynt, der große Krumme und ich", 1914) nach sich zog. Sein letztes Drama ist ein „Lorenzaccio". — Wohl kaum oder doch nur selten auf die Bühne gelangt sind Ludwig Loeser (aus Helmstedt, geb. 1868, „Der Heidenacker", „Herostrat von Ephesus"), Rolf Martens (aus Berlin, geb. 1868, „Störtebecker", „Machiavelli", „Der falsche Woldemar"), David Koch (aus Stuttgart, 1864 geb.), Stadtpfarrer in seiner Vaterstadt, der 1917 ein deutsches Schauspiel „Luther" und dann „Das neue Reich", Roman aus Lukas Cranachs Haus, gab, Paul Friedrich Schröder (aus Wolfenbüttel, geb. 1869), der auch einen „Luther", aber noch eine ganze Reihe weiterer Dramen verfaßte, Gertrud Prellwitz (aus Tilsit, geb. 1869, „Ödipus", „Michael Kohlhaas", „Der Kaisertraum"). — **Eberhard König**, aus Grünberg in Schlesien, geb. am 18. Januar 1871, studierte klassische Philologie und Archäologie und lebt jetzt in Hermsdorf bei Berlin. Er gab zuerst die Dramen „Filippo Lippi" (1899), „Gevatter Tod" (1900), „Klytämnestra" (1903) und „König Saul" (1903) heraus. Dann verfaßte er eine Reihe Operndichtungen, das Schauspiel „Meister Joseph" (1906), das dramatische Heldengedicht „Wielant der Schmied" (1906) und das erfolgreiche vaterländische Festspiel „Stein" (1907), daneben auch historische Erzählungen wie „Der Dombaumeister von Prag". Seine späteren dramatischen Werke sind „Don Ferrante" (mit Renaissance-Hintergrund, 1910), „Alkestis" (1910), „Teukros" (1915), die Trilogie „Dietrich von Bern", von der zwei Abende „Sibich" und „Herrat" erschienen sind. Endlich hat König noch Märchen und Legenden: „Von Hollas Rocken", „Die Geschichte von der silbernen Wolkensaumweise" und die Dichtung „Hermoders Ritt", diese beiden Stücke mit einigen andern in der Sammlung „Von dieser und jener Welt" (1916) gegeben. Als Dichter dürfte König jetzt durchgedrungen sein, als Dramatiker im besonderen kann er natürlich mit den Tagesgrößen sehr wohl konkurrieren, einen Fortschritt in der dramatischen Entwicklung bedeutet

er aber nur durch die Energie seines lyrischen Ausdrucks. Vgl. Breslauer Hochschul-Rundschau, Wintersemester 1916/17, 2/3, Deutscher Volkswart 1919, 3 (A. Bartels). — Hermann Stodte (aus Gittelde am Harz, 1871 geb.) kam mit dem biblischen Drama „Königsglaube" (1906) auf die Bühne und schrieb über Hebbel, Karl Michael Freiherr von Levetzow (geb. 1871 auf Schloß Dobromielitz in Mähren) gab „Der Bogen des Philoktet" (Trag. 1908), „Kirke" (aristoph. Kom.), „Der Königstiger" (Kom.), „Meister Gottfried" (Drama), „Die Erben" (Tragikom.), Waldemar Müller-Eberhart (aus Bromberg, 1871 geb.) schrieb u. a. „Eines Königs Tragödie" und ein erfolgreiches Kynast-Festspiel, Paul Apel (aus Berlin, 1872 geb.) erregte mit dem Traumspiel „Hans Sonnenstößers Höllenfahrt" (1911) Aufmerksamkeit und gab ferner noch „Der Häuptling", Satirspiel, und „Hansjörgs Erwachen", romantisches Spiel. Maximilian Böttcher (aus Schönwalde, Mark, 1873 geb.) hat die Schauspiele „Friedrich der Große" und „Vaterland" (1913), dann auch Lustspiele und Romane, unter diesen den nicht unwichtigen „Heim zur Scholle" (1909), verfaßt. — **Otto Erler**, geb. am 4. August 1873 zu Gera, Realgymnasiallehrer in Dresden, veröffentlichte zunächst „Verse" (1899) und die beiden Dramen „Giganten" (1901) und „Die Ehekünstler" (1903), die das Problem Künstler und Weib haben und beide bereits zur Aufführung gelangten. Dann erschien „Zar Peter" (1905) und ging fast über alle großen deutschen Bühnen. Der „Zar Peter" war unbedingt das stärkste Bühnendrama, das wir seit langer Zeit gesehen hatten, und nicht etwa bloß Theaterstück, sondern zielbewußtes Kunstwerk, das durch voll ausgestaltetes Problem und zwingende Charakteristik fesselte. Ein Lustspiel von Erler, „Die Hosen des heiligen Bartolus", das zur Famil e des „Zerbrochenen Krugs" gehört, kam nur auf eine Privatbühne, da es die Zensur verbot. Im Herbste 1916 wurde dann in Dresden Erlers „Struensee" oder, wie der Titel eigentlich lautet und lauten muß, „Der Engel von Engelland" mit großem Erfolg gegeben, nicht die Staats-, sondern die Liebestragödie Struensee oder vielmehr Karoline Mathilde, ein Stück von außerordentlich sorgfältiger Charakterisierung und Motivierung, bei dem man auch wieder, wie schon beim „Zar Peter", die große Gabe dieses Dichters, seine Akte zu Bildern zu runden und natürlich zu steigern, bewundern muß. Alles in allem, Erler ist ein wirklicher Dramatiker und als solcher wohl allen mitstrebenden Talenten überlegen. Vgl. Adolf Stern, Zwölf Jahre Dresdner Schauspielkritik (1909), A. Bartels, Bühne und Welt 1916, Dezemberheft, Alexander Pache, Der Struensee-Stoff im deutschen Drama (Festschrift für Berthold Litzmann, 1920). — **Karl Engelhard** aus Brotterode in Thüringen, geb. 16. Juli 1874, Lehrer zu Hanau, gest. 22. Juli 1916, hat ziemlich viel Lyrik, auch

Balladen, die dramatischen Gedichte „Frithjof und Ingeborg", „Die Tochter Siegfrieds" und „Hamarsheimt" und zuletzt das deutsche Sagenspiel „Kuno und Else" und die dramatische Idylle „Pestalozzis Liebe" herausgegeben. — Als eine Art modernen Sturm- und Drangdramas wirkte **Otto Borngräbers** (geb. zu Stendal 19. November 1874, gest. Mitte Oktober 1916 zu Lugano) auf der Studentenbühne mit großem Beifall gegebener „Giordano Bruno, das neue Jahrhundert" (1901). Aber des Autors „König Friedwahn" (1905), „Die ersten Menschen" (erotisches Mysterium), „Althäa und ihr Kind" (die Tragödie der Reinheit), „Die andere Nacht" (Mysterium der Liebe), auch das hinterlassene „Weltfriedensdrama" (1918) zeigten dann nur, daß er zu wirklicher Gestaltung nicht berufen sei und leider auch nicht über die zwingende Kraft des lyrischen Mysteriums verfüge. Doch hat er Gläubige gefunden, vgl. Paul Schulze-Berghof, Neuland der Kunst und Kultur: Die Wiedergeburt der Tragödie, zur Würdigung Otto Borngräbers (1916), außerdem K. A. Schmidt, O. B. (1913). — Eine Anzahl Dramen: „Not", „Zwischen Tod und Leben", „Die Entfesselten", „Shakespeares Wandlung", „Die Altäre", „Glück" schrieb **Hermann Horn** (aus Flensburg, geb. 26. März 1874, jedoch Sohn eines Münchner Redakteurs und in Obermenzing bei München lebend), wandte sich dann aber der Erzählung zu und errang mit seinem Roman „Der arme Buchbinder" (1916) einen Erfolg. Auch sein zweiter Roman „Die Mannschaft des Aeolus" (1918) und der Band „Anna vor der Hochzeit u. a. Novellen" haben diesen gefunden. Vgl. Lit. Echo 1. X. 19. — Der Direktor des Bremer Schauspielhauses, Johannes Wiegand, (geb. 1874) hat eine ganze Reihe Dramen, „Macht", „Golgatha", „Krieg" (dies mit W. Scharrelmann zusammen), „Frühlingsstürme", „Thalea Bronkema" usw. geschrieben. Ein anderer Wiegand, Karl Friedrich Wiegand (aus Fulda, geb. 1877) gab u. a. „Winternacht", „Der Korse", „Marignano", die Komödie „Die Simulanten", die Dichtungen „Totentanz", 1914—18, „Niederländische Balladen", „Die Herrlichkeit des Cyriakus Kopp u. a. Erzählungen". — Fritz von Briesen (aus Berlin, geb. 1875), Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten", schrieb „Die Sandbüchse", „Der Fremde", „Die von Wildtberg" und die humoristischen Geschichten „Gemütsmenschen" und „Das verrückte Buch", Johannes Mayrhofer (aus Hamburg, geb. 1877) „Der König von Granada", „Galiläer, du hast gesiegt", „Hakon Jarl", „Seleukos und Stratonike", auch Reiseskizzen usw., Walther Lutz (aus Besigheim, geb. 1879) einen „Thomas Münzer" und einen „Andreas Hofer", dazu das Lustspiel „Die Kraftgenies" und das Märchenspiel „Waldzauber". Endlich seien noch Erich Janke (aus Berlin, geb. 1879), der zuerst das Lustspiel „Das Geisterschloß" (1902) und dann die Trauerspiele „Die Sarazenin",

„Paulinzelle", „Antinous", auch Gedichte „Vom Kern des Lebens" verfaßte, Franz Herwig (aus Magdeburg, geb. 1880), der die Dramen „Herzog Heinrich" (1904), „Heinrich der Löwe" (1911), „Herrn Karls Schwert" (Lustspiel, 1912) und dann eine Anzahl Romane, „Wunder der Welt" (Otto III.), „Jan von Werth", „Für Preußens König", schrieb, und als Jüngster Karl Neurath (aus Mainz, 1883 geb.), Verfasser von Gedichten, des Romans „Das Domgut" und des Dramas „Der Bundschuh", genannt. Die Zahl der Ernstes erstrebenden Dramatiker ist sehr groß, aber es gibt keinen Dramaturgen, der alle ihre Stücke prüfte, und der Literaturhistoriker kann einstweilen auch nichts mehr als das Bessere verzeichnen.

Karl Niemann, der Verfasser von „Wie die Alten sungen", geb. 15. Mai 1854 zu Dessau, lebt in Berlin. Sein Stück ist ja gewissermaßen eine Fortsetzung von Hermann Hersch' „Annalise", aber etwas feiner gearbeitet. — Ein sehr fleißiger Dramatiker ist Hans von Wenzel (aus Brandenburg, 1855 geb.), der mit Rudolf Presber und Wolf Graf Baudissin, vor allem aber mit Ferdinand Runkel (aus Hanau, geb. 1864), Verfasser von Detektivromanen, zusammengearbeitet und manches bühnenfähige Ernste und Heitere zustande gebracht hat. Es sei hier nur seine Trilogie „Fridericus Rex" (1905) genannt. — Ferdinand Wittenbauer (aus Marburg in Steiermark, geb. 1857), Professor an der technischen Hochschule in Graz, begann mit dem Lustspiel „Ein Praktikus" (1885) und gab dann das Studentenstück „Filia hospitalis" und das öfter aufgeführte Schauspiel „Der Privatdozent", darauf noch die soziale Komödie „Der weite Blick" und einiges neue Ernste. — Friedrich Freiherr von Westenholz (aus Hamburg, geb. 1859), auch Professor an einer technischen Hochschule, Stuttgart, versuchte sich mit dem Lustspiel „Blaubart" und dem Schwank „Sein Geheimnis". Karl Grube (aus Hamburg, 1866 geb.), lange Zeit Weimarischer Hofschauspieler, sei hier mit seinem Drama „Der Kurprinz von Brandenburg", dem Lustspiel „Dr. Ritter aus Chicago" und den Gedichten „Germania irredenta" (1920) angeführt. — **Walter Harlan** wurde am 25. Dezember 1867 zu Dresden geboren, war eine Zeitlang Dramaturg am Berliner Lessingtheater und lebt jetzt als freier Schriftsteller in Berlin. Er steht mit einem ? im Semikürschner. Sein erstes einschlagendes Werk war der „Roman „Die Dichterbörse". Dann gab er das nicht ganz üble Lustspiel „Der tolle Bismarck" (1906) und darauf den sogar recht guten „dionysischen" Schwank „Jahrmarkt in Pulsnitz" (1909). Später sind noch die Komödie „Der lateinische Esel" und das Trauerspiel „Das Nürnbergisch Ei" gefolgt. — **Otto Hinrichsen** aus Rostock, geb. 7. Juni 1870, als Arzt in Basel lebend, hat die Komödien „Närrische Welt" (1899), „Gretchens Zukunft", „Graf

Ehrenfried" (1903), „Cyprian", „Ehrwürden Trimborius", „Ehrsam und Genossen", „Nomen est omen" und „Der Liebesgarten" (1920) geschrieben, die sehr munter und in der Charakteristik besser als der übliche Durchschnitt sind, weshalb man sie auch wohl nicht auf dem Theater sieht. — Einige Lustspiele und Märchenkomödien haben wir von dem bekannten Kritiker Willy Rath (aus Wiesbaden, geb. 1872): „Prinzessin Sida", „Hans Distelfink", „Die Rettung", „Ramon der Abenteurer" „Don Juans Abschied". Der Sohn Ludwig Anzengrubers, Karl Anzengruber (aus Wien, 1876 geb.) hat die Posse „Fesche Wiener" und das Volksstück „In großer Zeit" (1914), auch Erzählendes geschrieben. Eine gute elsässische Komödie hat Artur Dinter (aus Mühlhausen im Elsaß, geb. 1876) in „Die Schmuggler" gegeben, seinen Ruf aber durch den geschickten Tendenzroman „Die Sünde wider das Blut" (1918) erlangt. — **Friedrich Bartels**, geb. 11. Januar 1877 zu Vorhop in der Lüneburger Heide, nach philosophischen und literarischen Studien in Leipzig lebend, schrieb zuerst das historische Lustspiel „Die schiefmäulige Almuth" (1903), dann die Trauerspiele „Herzog Widukind" und „Freie Menschen" und zuletzt wieder das Lustspiel „Burg Weibertreu" (1913). — Walther Eggert-Windegg (aus Schwäbisch-Gmünd, geb. 1880), Sohn des Dichters Eduard Eggert, hat die Komödie „Première" und die tragische Komödie „Flora" verfaßt.

Die Lyrik als Höhenkunst.

Karl Ernst Knodt wurde am 6. Juli 1856 zu Eppelsheim in Rheinhessen geboren und war Pfarrer zu Bensheim an der Bergstraße, wo er am 30. September 1918 starb. Er veröffentlichte die lyrischen Sammlungen „Aus meiner Waldecke" (1900), „Aus allen Augenblicken meines Lebens" (1902), „Ein Ton vom Tode und ein Lied vom Leben" (1905), „Von Schönheit, Sehnsucht, Wahrheit" (1903), „Vom Bruder Tod" (1913), „Lösungen und Erlösungen" (1916), die Sprüche „Allerleirauh", auch zwei Anthologien: „Liederlese moderner Sehnsucht" und „Die Gott suchen". Auslesebund seiner Lyrik: „Lichtlein sind wir" (1916). Vgl. K. Engelhard, K. E. K. (1907), Richard Knies, K. E. Knodt (1910, 2. A. 1916), Friedrich Ulmer (N. Christoterpe 1920). — Fridolin Hofer (aus Meggen, Kanton Luzern, 1861 geb.) gab 1907 die Gedichte „Stimmen aus der Stille" und 1918 die neuen Gedichte „Daheim", Heinrich Schäff, eigentlich Hermann Zerweck (aus Stuttgart, 1862 geb.) „Abseits, Lieder meines Lebens" (1910), „Waldstift", eine Sommererzählung, auch Kriegsgedichte und „Eine Balkanfahrt", zuletzt die Betrachtungen eines Einsamen „Im Zeichen der

Stunde" und die Reiseepisteln „Südwärts", Paul Kunad (aus Chemnitz, geb. 1864), Schriftleiter der „Xenien", seit 1890 verschiedene Sammlungen, u. a. „Nachtschatten" und „Gedichte in Vers und Prosa", Franz Langheinrich (aus Leipzig, geb. 1864), Redakteur der „Jugend", München, das Krippenspiel „Die Nacht der Wunder", und die Gedichtsammlung „An das Leben" (1907), Ferdinand von Hornstein (aus München, geb. 1865) Gedichte, Dramen und Novellen, Franz Diederich (aus Hannover, geb. 1865), Redakteur der sozialdemokratischen „Sächsischen Volkszeitung" in Dresden, u. a. die Sammlungen „Worpsweder Stimmungen", „Die weite Heide", „Die Hämmer dröhnen", auch die Anthologie „Von unten auf". — **Arthur von Wallpach** (Wallpach zu Schwanenfeld) aus Vintl in Tirol, geb. am 6. März 1866, auf Schloß Anger bei Klausen lebend, verfaßte: „Im Sommersturm" (1895), „Sonnenlieder" (1900), „Kreienfeuer und Herdflammen" (1901), „Es will tagen", Ketzersprüche (mit Tim Klein 1902), „Sturmglocke", politische und soziale Gedichte (1902), „Bergbrevier", Berglieder aus Tirol (1904), „Tiroler Blut" (1908), „Heiliges Land" (1914), auch Kriegsgedichte: „Wir brechen durch den Tod" (1916). — Der Buchhändler Wilhelm Langewiesche (aus Barmen, 1866 geb.) veröffentlichte u. a. die Gedichte „Im Morgenlicht" und „Und wollen des Sommers warten". Mit „Lucifer, Dichtung in Wort und Bild" und „Kunst und Schicksal" ging der Maler Ludwig Fahrenkrog (aus Rendsburg, 1867 geb.) unter die Dichter (vgl. PJ 173, A. Drews). — **Paul Remer** aus Godow bei Waren in Mecklenburg, geb. am 16. Juni 1867, Herausgeber von „Die Dichtung", in Molchow bei Altruppin lebend, schuf u. a. die lyrischen Sammlungen „Johanniskinder" (1899), „Das Buch der Sehnsucht", „Osterglocken", „Das Ährenfeld" (1904), „In goldener Fülle" (1906), zuletzt „Heilige Not". — Adolf Holst (aus Branderode bei Freiburg a. d. Unstrut, geb. 1867) begann mit den Gedichten „Träumen" und „Sternschnuppen" und hat dann sehr viel Hübsches für die Kinder geschaffen. Arthur Rehbein (aus Remscheid, geb. 1867), der sich Utz vom Rhyn nennt, gab mehrere Sammlungen Gedichte, die wichtigste in 3. Aufl. 1918, und Wanderungen, rheinische, schwäbische, thüringische, märkische, auch die Schilderung einer Mittelmeerfahrt. — **Joseph Kitir** aus Asgang am Wechsel in Niederösterreich, geb. 11. Februar 1867, lebt in Wien und hat die Bände: „Ausgewählte Gedichte" (1887), „Leben und Stimmung", „Blätter der Freundschaft", „Die Weihe des Alltags", „Phönix", „Im lyrischen Spiegel" veröffentlicht. Vgl. Joh. Friedrich, J. K.s Lyrik (1913), J. Golias Der Lyriker J. K. (1914). — Ein Landsmann Kitirs ist Wolfgang Madjera (aus Wien, geb. 1868), dessen Gedichte „Schatten und Sterne" heißen und der u. a. auch einen „Ahasver" versucht hat. Der

Badner Wilhelm Himmelstein (aus Baden-Baden, geb. 1868) hat bisher sechs Sammlungen drucken lassen. — **Hans Benzmann** ist in Kolberg am 27. September 1869 geboren, lebt in Steglitz bei Berlin und gab zunächst drei lyrische Sammlungen „Im Frühlingssturm" (1894), „Sommersonnenglück", (1898) und „Meine Heide" (1903), sowie die Anthologien „Moderne deutsche Lyrik", bei Reclam, „Das Zeitalter der Romantik", „Die deutsche Ballade" heraus. Spätere Werke sind „Eine Evangelienharmonie", eine Sammlung von Christusgedichten, „Balladen und Legenden", neue Gedichte, „Für Kaiser und Reich" (Kriegsgedichte, 1915). „Ausgewählte Gedichte" mit Vorwort von H. Ploetz erschienen 1919. Vgl. Ernst Lemke, H. B., Einführung in sein Leben und sein Werk (1919) E VI (Karl Engelhard). — **Laurenz Kiesgen** wurde am 3. Dezember 1869 in Köln geboren und ist jetzt Mittelschullehrer daselbst. Er veröffentlichte zuerst die Dichtungen „Himmel und Erde" (mit W. Ruland) und gab dann die Gedichte „Maisegen" heraus, ferner das Bilderbuch „Vom lieben Kind Maria" und Kriegsgedichte, endlich „Mickel Pickels Abenteuer auf drei Kriegsschauplätzen" und „Unsers Herrgotts Kostgänger", Geschichten aus Kindheit, Schule und Leben. — Karl (Carl) Meißner (aus Elbing, 1870 geb.) gab die beiden Bände „Im Schauen der Dinge" und „Der schwere Weg" und trat für Karl Spitteler ein. — Tim Klein (aus Fröschweiler im Elsaß, 1870 geb.), ein Sohn des bekannten Verfassers der „Fröschweiler Chronik" von 1870, schrieb „Es werde Licht!" (ein neues Lied von Luther), „Es will tagen", Ketzersprüche, mit Arthur von Wallpach, „Er und wir", Rhapsodie, „Die Erlösung des Pilatus", Legende. — Paul Wolf (aus Weimar, 1871 geb.) veröffentlichte nur einen Band „Gedichte", aber seither noch vieles Gute in Zeitschriften. — **Otto Frommel**, Neffe Emil Frommels, wurde am 14. Mai 1871 zu Heidelberg geboren und lebt daselbst als Stadtpfarrer und außerordentlicher Professor der Theologie. Seine Gedichtsammlungen sind: „Wandern und Weilen" (1892), „Flutwellen", „Im farbigen Reigen". Außerdem gab er „Novellen und Märchen", „Theobald Hüglin, Roman aus Schwaben" (1908) und „Mannelin", Erzählung. — **Ansgar Pöllmann**, geboren 21. September 1871 zu Hechingen, trat 1894 zu Beuron in den Benediktinerorden, empfing 1900 die Priesterweihe und lebt jetzt in München. Er gab die Gedichte „Vom Sonnenschein" (1902) und „Kleine Lieder", auch ein Drama „Kreuzerhöhung" und neuerdings Kriegsgedichte. — Früh verstorben ist der Tiroler **Anton Renk** (aus Innsbruck, geb. 10. September 1871, gest. 2. Februar 1906). Seine Gedichtsammlungen heißen „Ranken" (1894) und „Über den Firnen — unter den Sternen". Er schrieb auch Erzählungen und Dramatisches. Die Österreicher erklären ihn noch jetzt für „einen der hervorragendsten Tiroler Dichter aller Zeiten". Ges. Werke mit

Einleitung v. F. Kranewitter 1907. — **Franz Karl Ginzkey** wurde am 8. September 1871 zu Pola in Istrien geboren, wurde Offizier und war später am militärgeographischen Institut in Wien angestellt. Seine erste lyrische Sammlung hieß „Ergebnisse" (1901); dann folgte „Das heimliche Läuten" und darauf „Balladen und neue Lieder". Eine kleine Auswahl sind wohl die „Lieder" (Zeitbücher, Konstanz). Ginzkeys erster Roman war „Jakobus und die Frauen. Eine Jugend" (1908); darauf schrieb er noch „Geschichte einer stillen Frau" (1909), „Der von der Vogelweide" (1912) und „Der Gaukler von Bologna". Hübschen Erfolg hat die kleine Erzählung „Der Wiesenzaun" gehabt. Ihr sind noch die Betrachtungen und Erzählungen „Der Doppelspiegel" und die größere Erzählung „Die einzige Sünde" (1920) gefolgt. Ginzkey ist einer der sympathischesten der modernen österreichischen Dichter, schlicht und fein. Vgl. „Aus der Werkstatt eines Lyrikers" (1913) und „Die Front in Tirol" (1916). — Franz Himmelbauers, eines Wieners (1871—1918), „Gedichte" sind 1905 erschienen, Franz Joseph Zlatniks, auch eines Wieners (geb. 1871) erste Sammlung „Träume des Lebens" schon 1896. Er hat dann noch 8 weitere Sammlungen veröffentlicht, zuletzt „Wetterschlag und Sonnenblick" (1915) und „Seelenklänge" (1918). — Der einzige bekanntere Luxemburger, den wir zurzeit, soviel ich weiß, in unserer Literatur haben, ist Nikolaus Welter (aus Mersch, 1871 geb.), Gymnasialprofessor in Luxemburg. Seine Gedichtsammlungen heißen „Aus alten Tagen" (Balladen und Romanzen, 1900), „Frühlichter" und in „Staub und Gluten", auch hat er „Über den Kämpfen", Zeitgedichte eines Neutralen, veröffentlicht. Sein Schaffen umfaßt auch Dramen und einen Roman „Franz Bergg, ein Proletarierleben". Dann hat er sich viel mit Literaturgeschichte befaßt. — **Gustav Schüler,** geb. am 27. Januar 1872 zu Kgl. Reetz im Oderbruch, war erst Lehrer, lebte dann ohne Dienst in seiner Heimat und jetzt in Friedrichshagen bei Berlin. Er schrieb: „Gedichte" (1900), „Meine grüne Erde" (1904), „Auf den Strömen der Welt zu den Meeren Gottes" (1908), „Gottsucherlieder" (1908), „Balladen" (1909), „Mitten in der Brandung" (1911), „Von Stundenleid und Ewigkeit" (1914), „Balladen und Bilder" (1914) und 4 Sammlungen Kriegslyrik, zuletzt „Gottes Sturmflut" (1918). Liliencron begrüßte ihn begeistert, aber er hat zuviel geschrieben. Vgl. „Was mir meine Jugend mitgeben konnte", E VII, Hellmuth Neumann, G. Schüler (1911), PJ 173 (A. Drews), E III (Paul Matzdorf). — Wilhelm Uhlmann-Birterheide (aus Iserlohn, 1872 geb.) veröffentlichte westfälische Heimatbücher und die Verse „Aus Frühe und Mittag". Georg Fischer (aus Guben, 1872 geb.) gab drei Sammlungen, zuletzt „Die Insel der Jugend", Paul Wilhelm (eigentlich Dworaczek, aus Wien,

1873—1916) auch eine ganze Reihe, zuerst „Dämmerungen", dann auch Dramen. — Thassilo von Scheffer (aus Preuß. Stargard, geb. 1873) begann 1896 mit den „Stufen" und brachte dann noch „Seltene Stunden", „Die Eleusinien", „Neue Gedichte" und eine Homer-Übersetzung heraus. — Paul Richter (aus Berlin, 1873 geb.) veröffentlichte zuerst die allegorische Dichtung „Mason der Weise" und darauf 3 lyrische Sammlungen, auch Kriegsgedichte. Das Jahr 1919 brachte von ihm die neuen lyrischen Gedichte „Im ewigen Ring", die Verserzählung „Gunderot, der Dichter und Dulder", „Was mir die Großstadt für Märchen erzählte" und das „Tagebuch eines Berliner Jungen". — Der Schweizer Emil Hügli (aus Bern, geb. 1873) hat „Gedichte" (1901), „Lebenslust", neue Gedichte, „Spiele des Eros", dazu Novellen, einen Roman „Untergang", der im Stoff an Gotthelfs „Elsi die seltsame Magd" erinnert, und ein Trauerspiel „Rita Roselli" geschrieben. — Auch Emanuel von Bodman (aus Friedrichshafen, geb. 1874) begann, aber schon vor Scheffer, mit „Stufen" und gab dann ziemlich viele Tragödien: „Donatello", „Der Fremdling von Murten", „Die heimliche Krone", auch Novellen, „Das hohe Seil".

Börries Freiherr von Münchhausen, geb. am 20. März 1874 zu Hildesheim, studierte in Heidelberg, München, Berlin und Göttingen Jura und lebt auf Schloß Windischleuba bei Altenburg. Seine Bücher sind: „Gedichte" (1896), „Juda" (1900), „Balladen" (1901), „Ritterliches Liederbuch" (1903), „Die Balladen und ritterlichen Lieder" (1908), „Das Herz im Harnisch" (1912), „Die Standarte" (1916). Er gab mehrere Jahrgänge eines Göttinger Musenalmanachs heraus. Unzweifelhaft ist er der größte Balladen-Virtuose, den wir je gehabt haben — und die Ballade verträgt (s. Heinrich Heine) die Virtuosität. Mir persönlich steht der Lyriker Münchhausen, der Dichter der alten Geschlechter und ganz persönlichen Naturstimmungen, fast näher als der Balladendichter. Vgl. Lit. Echo 1. IV. 18, „Zur Ästhetik meiner Balladen", DM 6, Karl Enders, B. v. M. und d. dtsch. Ballade (BLM 1914), WM 107 (V. Klemperer). — **A. K. T. Tielo**, d. i. Kurt Mickoleit aus Tilsit, geb. am 11. August 1874, gest. am 23. August 1911 in Berlin, gab die erzählenden Verse „Thanatos" (1905), „Klänge aus Litauen" (1907) und die Gedichte „Aus der Jugendzeit". Er hat vor allem Größe der Naturanschauung. — Josef Horschik (aus Schönhof in Böhmen, geb. 1874) ließ 1905 „Lieder des Wanderers" und dann die Novellen „Reif im Frühling" und die Erzählung „Johannes Lister" erscheinen. — Hanns Holzschuher, aus Kassel, geb. 1874, gab „Maria, Traum einer Liebe" und „Einsamkeiten", neue Gedichte, auch noch ein Heine-Brevier. — **Martin Boelitz** aus Wesel, geb. am 10. Mai 1874, war Kaufmann in Berlin, London und Genf und lebte

dann in Nürnberg, wo er am 5. Dezember 1918 starb: „Aus Traum und Leben", (1896) „Lieder des Lebens", „London", „Frohe Ernte" (1905), „Ausgew. Ged." (1908), auch Kriegslyrik. — Fritz Stöber (aus Siedlinghausen in Westfalen, geb. 1874) nannte sein erstes „Dichtbuch" „Dämmerstrahlen" und veröffentlichte dann noch die Novellen „Am Abgrund", „Mein Heideland", Bilder aus der westfälischen Heide, und die Einzelnovelle „Spökenkieker". — Wilhelm Lennemann (geb. 1875 zu Annen in Westfalen) hat die drei lyrischen Sammlungen „Aus Bauernlanden", „Saat und Sonne" und „Meine Ernte", auch Kriegsgedichte gegeben. — Heinz Hungerland (aus Bremen, 1875 geb.) gab 1910 „Runen und Rhythmen", eigene lyrische Dichtungen und Übertragungen aus fremden Zungen, namentlich aus dem Schwedischen — er war 12 Jahre lang Lektor der deutschen Sprache an der Universität Lund. 1912 folgten „Die Weisen aus dem Morgendämmer" (das Verdener Liederbuch) uud 1913 ein Drama „Waterloo". 1915 hat Hungerland dann die Anthologie „Siegrunen", Kriegsgesänge aus Deutschlands größter Zeit, veröffentlicht. — Alfred von Wurmb (aus Wien, 1875 geb.) verfaßte vier lyrische Sammlungen „Im Wachen und Träumen" (1902), „Wiener Praterlieder", „Meine Weggenossen", neue Gedichte, „Tannenduft und Höhenrauch", dann auch Kriegsgedichte. Ferner schrieb er „Zwischen Heuberg und Donau", Humoresken und Skizzen aus der Wienerstadt, und die Erinnerungen „Auf den Spuren Roseggers". — **Hans Bethge**, ein Dessauer, geboren am 9. Januar 1876, war eine Zeitlang in Spanien und lebt jetzt in Wilmersdorf bei Berlin. Er gab die lyrischen Sammlungen „Die stillen Inseln" (1898), „Feste der Jugend" (1901), „Saitenspiel" (1908), außerdem Erzählendes und die Dramen „Sonnenuntergang" und „Don Juan", dann die Anthologie „Deutsche Lyrik seit Liliencron", Leipzig (Hesse). In letzter Zeit scheint er sich dem „Exotismus" — „Die Kurtisane Jamaica", Novelle, „Satuila oder Vom Zauber der Südsee" — zugewandt zu haben, wie er denn auch chinesische, japanische, arabische, türkische, indische und persische Lyrik herausgegeben hat. Vgl. „Das Buch der Nächte", Erinnerungen (1918), zum Teil VK 33 II. — Nur eine Sammlung „Gedichte", die der Kunstwart warm empfahl, haben wir von Hans Böhm (aus Köln, geb. 1876). Er übersetzte aber noch die „Portugiesischen Sonette" der Elisabeth Barrett-Browning. Weiter gab der Kunstwart noch die Gedichte „Wein und Brot" von Hermann Ploetz heraus. Albert Sergel (aus Peine in Hannover, geb. 1876) hat schon 6 Sammlungen, zuerst „Sehnen und Suchen", dann Kindergedichte, zuletzt die Kriegsgedichte „Eiserne Saat" gegeben. Die Sammlung „Sommersegen" ist eine Auswahl des Besten aus den fünf andern. — **Karl Bulcke**, geb. am 24. April 1876 zu Königsberg in Preußen, studierte Jura,

war Referendar an verschiedenen Orten, lebte dann als Assessor in Halle und ist jetzt Staatsanwalt in Essen. Außer den Gedichten „Die Töchter der Salome" (1901) und „Gedichte" (1905) hat er auch Erzählendes: „Silckes Liebe", „Susanne Oevelgönne", „Irmelin Rose", dann größere Romane: „Die Trostburgs", „Der Kampf des Landrichters Kummacher", „Schwarz-Weiß-Hellgrün", „Die arme Betty", „Balzereit", zuletzt die Novelle „Die schöne Frau Schmelzer" veröffentlicht. — Karl Vanselow (aus Schönlanke, geb. 1876), gab die Gedichte „Von Weib und Welt" (1901) und war dann Herausgeber der „Schönheit", Alfred Vogel (aus Pirna, 1877 geb.) veröffentlichte zuerst „Eine Liebe, Gedichte und Szenen" und dann „Neue Gedichte". — Patriotischer Lyriker der Zeit schon vor dem Kriege ist Heinrich Gutberlet (aus Hersfeld, geb. 1877; „Trutzfanfaren", 1909, aber auch „Ströme der Stille" — „Ausgewählte Gedichte", mit Einleitung von Friedrich Quehl, 1920), und auch Friedrich Wiegershaus (aus Dilldorf bei Kupferdreh, geb. 1877) hat gelegentlich starke völkische Töne gefunden, wenn er sonst auch schlichter Hauspoet ist. Mehrere Bände Dichtungen hat Wilhelm Conrad Gomoll (aus Berlin, 1877 geb.), jetzt Redakteur der Kreuzzeitung, veröffentlicht, dann den Lübecker Roman „Hogesünn" und die Novellen „Totentanz". Auch seine Kriegsberichte sind gesammelt. — Die Ballade pflegte wieder **Willrath Dreesen**, am 14. Mai 1878 zu Norden in Ostfriesland geboren: „Eala freya fresena" (1905), nachdem er vorher schon die Gedichte „Meer, Mensch und Leben" herausgebracht. Nach den Balladen schrieb er den Roman „Ebba Hüsing", neue „Gedichte" und das Drama „Sturmflut". — **Rudolf Alexander Schröder** wurde am 26. Januar 1878 zu Bremen geboren, redigierte eine Zeitlang „Die Insel" in München und lebt jetzt in Horn bei Bremen. Er begann mit „Unmut, ein Buch Gesänge" (1899), gab dann „Sprüche in Reimen", „Lieder an eine Geliebte", „An Belinde", „Sonette zum Andenken an eine Verstorbene", „Fama", Gedichte und Erzählungen, und gesammelte Gedichte als „Elysium" (1912). Dann traten 1914 „Deutsche Oden" und bald darauf „Heilig Vaterland", Kriegsgedichte, hervor, die neben denen Dehmels vielleicht am stärksten gewirkt haben. Vgl. J. Hofmiller, Zeitgenossen. — Levin Ludwig Schücking, Enkel Levin Schückings (aus Burgsteinfurt in Westfalen, geb. 1878), Professor in Jena, war 1900 mit am Göttinger Musenalmanach (s. Münchhausen) beteiligt und ließ schon vorher das erzählende Gedicht „Der Sommerkönig", nachher das Fastnachtsspiel „Die vertauschten Schäfer" und 1909 „Lieder und Balladen" erscheinen. Wilhelm Büring (aus Braunschweig, 1878 geb.) hat die Sammlungen „Vom Wege, Stein und Staub" (1906), „Ins Blaue", „Der goldene Gürtel, Hymnen, Mythen, Sonette", zuletzt die Knüttel-, Rüt-

tel- und Büttelverse „Zwischen Spruch und Widersprüchen", auch eine Schrift über Henry D. Thoreau herausgegeben. Rudolf von Delius (aus Marburg, 1878 geb.) begann mit einem Drama „Robespierre" und ließ diesem die Gedichte „Verwandlungen" und „Die Feier" folgen. Zwei Sammlungen, wertvolle, haben wir auch von Karl Boesch (aus Arolsen, geb. 1880): „Gedichte" und „Am Waldrande". Dazu sind neuerdings die Aphorismen „Vom Adel" getreten. — Katholische Dichter von Ruf dieser Zeit sind außer Laurenz Kiesgen und Ansgar Pöllmann noch **Ernst Thrasolt**, Pf. für Matthias Tressel, geb. 12. Mai 1878 in Beurig an der Saar, katholischer Pfarrer in Heeg bei Morbach, Regierungsbezirk Trier, der die geistlichen Gedichte „De profundis" und „Witterungen der Seele", sowie „Stillen Menschen, Gedichte aus Natur und Leben" gab, **Sebastian Wieser**, geb. 15. Januar 1879 zu Hart bei Kirchweiler, Oberbayern, der Pfarrer in Heunersdorf, Niederbayern, ist und verschiedene lyrische Sammlungen, u. a. „In Lied und Leid", ausgewählte Gedichte, auch eine Kriegsanthologie, die Geschichten „Lindenblüten" und die Trilogie „Der Antichrist" veröffentlichte, **Christoph Flaskamp** aus Warendorf in Westfalen, geb. 2. Mai 1880, der als Privatgelehrter in München lebt und die Dichtungen „Frommer Freude voll", „Parzival", „Das Sommerbuch" sowie eine Anthologie und einen Vortrag über die Romantik erscheinen ließ, endlich **Lorenz Krapp**, geb. 18. Dezember 1882 zu Bamberg, der Jura studiert und die Gedichte „Kreuzesblüten", „Christus" und „Opferfeuer" geschrieben hat. — Endlich seien noch erwähnt: Ewald Engelhardt (aus Artern, geb. 1879), der 1913 seine Gedichte in Auswahl und 1916 „Faust, ein deutscher Mythos" veröffentlichte, Ernst Ludwig Schellenberg (aus Weimar, 1883 geb.), der schon fünf lyrische Sammlungen und den Roman „Irene" schuf, viel übersetzte und herausgab und auch öfter über Lyrik und Lyriker schrieb, der in München (1884) geborene, auch englisch dichtende Amerikaner Georg Sylvester Viereck, dessen „Gedichte" 1904 und „Ninive u. a. Gedichte" 1906 erschienen, und Ernst Goll (aus Windischgrätz, 1887 bis 1912), der durch Selbstmord starb und dessen hinterlassene Gedichte J. F. Schütz als „Im bittern Menschenland" herausgab.

Frauen.

Schon gestorben sind Ella Hruschka (aus Trebitsch in Mähren, 1854—1912), die einige dramatische Versuche und die Gedichte „Im goldenen Licht" veröffentlichte, die katholische Dichterin Käthe Seebaldt, pf. Miriam Eck (aus Trier, 1861—1917), die die Gedichte „Herbst", „Marienlieder", „Peregrina" (Ein Buch des Lebens) und das Schauspiel „Caterina von Siena" schrieb, und Marie Tyrol (aus Angerburg in

Ostpreußen, 1862—1919), die mit einem epischen Gedicht „Der Abt" begann, dann einen großen historischen Roman „Kaiser Julian der Abtrünnige" (1889) und anderes Erzählendes schuf, aber auch zwei Bände Gedichte, „Gedichte" und „Aus Tagen und Nächten" herausgab. — **Alice von Gaudy,** geb. am 10. März 1863 zu Berlin, in Dresden-Blasewitz lebend, ist namentlich durch ihre „Balladen und Lieder" (1900), denen noch „Lebenshöhen, neue Balladen und Lieder" folgten, bekannt geworden, hat aber auch Psychodramen, Legenden, Kriegsdichtungen veröffentlicht. — Wieder bereits verstorben ist U. Karoline Woerner (aus Bamberg, 1865—1911), die 1906 „Gedichte" und dann noch die Dramen „Vorfrühling" und „Imelda Lambertazzi", sowie die Erzählung „Der König hat gesprochen" gab. — Frieda Jung, jetzt vermählte Bauer (aus Kiaulkehmen in Ostpreußen, geb. 1865) hat ihre „Gedichte" 1899 (12 Auflagen!) und dann noch „Neue Gedichte" und viel Heimatliches, auch Kindheitserinnerungen „In der Morgensonne" (1913) veröffentlicht; Jeanne Bertha Semmig (geb. 1867 zu Orleans) gab ihre Gedichte „Aber ging es leuchtend nieder" erst 1910, nachdem sie vorher manches Erzählerische versucht. — Fromme Dichterin ist **Marie Feesche** aus Hannover, geb. 14. November 1871. Sie ließ die Sammlungen „Erntesegen" (1905), „Von Wanderwegen", „Von blühenden Hecken", „Fallende Tropfen", „Vom segnenden Leid", „Von Krieg, Sieg und Segen" (1916), „Im wachsenden Licht", „Vom goldenen Schein" erscheinen. — Ihre Landsmännin und Altersgenossin **Marie Sauer** (geb. 28. September 1871) trat bedeutend später hervor: „Aus heiliger Zeit" (1914), „Die da Sehnsucht tragen", „Das heilige Thor", „Im Jahresreigen" „Das ist das Leben" heißen ihre Gedichtbücher. — Anna Dix (aus Zittau, geb. 1874) gab außer mehreren lyrischen Sammlungen auch Novelletten und Skizzen und Aphorismen, Gertrud Pfander, eine Frühgestorbene (aus Basel, 1874—1898), hat in Karl Henckell einen Herausgeber ihrer „Passifloren" (später „Helldunkel" betitelt) gefunden. — Dora Stieler, eine Tochter Karl Stielers (geb. 1875 zu München) schuf zunächst „Nussen", Gedichte in oberbayrischer Mundart, und dann „Neue Gedichte". — **Therese Köstlin,** geb. zu Maulbronn am 30. Mai 1877, in Cannstatt lebend, veröffentlichte bisher: „In der Stille erblüht" (1896), „Bilder aus Geschichte und Leben", „Der Wahrheitsucher", „Gib acht auf die Gassen, sieh nach den Sternen", Gedichte (1904), „Traum und Tag", Gedichte (1906), „Unter dem himmlischen Tage", „Freude", Weihnachtsspiel, „Vorwärts und durch" (1914), „Abglanz" (1916). Sie ist die bedeutendste religiöse Dichterin unserer Zeit. — **Agnes Miegel,** geb. am 9. März 1879 zu Königsberg in Pr., Lehrerin in Berlin, gab ihre „Gedichte" 1901, „Balladen und Lieder" 1908.

Sie ist wohl das größte weibliche Talent der Jüngsten. Vgl. H. Spiero, Deutsche Geister, E VIII (W. Seidel), Gb 1910, 3. — Von Helene Brehm, deren Gedichte „Von heimischer Scholle" 1909 erschienen, und Margarethe Windthorst, die 1911 „Gedichte" veröffentlichte, habe ich keine biographischen Nachrichten.

Moderne Erzähler und Humoristen.

Der älteste der hier zu nennenden Dichter ist wohl Rudolf von Koschützki (aus Plakowitz, Oberschlesien, 1866 geb.), der 1903 mit der mehr oder minder humoristischen Lebensreise „Auf der Schicksalsfährte" begann und 1908 den Roman „Sieh dich um!" schrieb. In der letzten Zeit hat er „Das Paradies in euch" und „Vom Pflug zur Feder" herausgegeben. — Traugott Pilf (aus Sickte bei Braunschweig, geb. 1866), Kreisarzt in Wiesbaden, verfaßte neben allerlei Humoristischem auch den Roman „Das bunte Haus" aus der Ostmark und während des Kriegs die Erzählungen „Ein Reiterlied" und „Das Kreuz der Ehre". Er ist eifrig für Hermann Löns eingetreten. — Hermann Kriegers (aus Bielefeld, 1866 geb.) Roman „Familie Hahnekamp und ihr Freund Schnurrig" (1913) hat manche Freunde. Zuletzt schrieb er „Das Erbe einer Krone, aus den Tagen der ersten deutschen Republik". Johannes Schubert (aus Danzig, 1866 geb.), gab das Drama „Gaspara Stampa" und den Roman „Höchstes Glück der Erdenkinder". Hier könnte nun auch Konrad Maß genannt werden, doch wollen wir ihn lieber bei den neuesten Plattdeutschen behandeln. — **Johannes Höffner** wurde am 18. März 1868 zu Dramburg in Pommern geboren, studierte Theologie und wurde 1899 Strafanstaltspfarrer in Kottbus, trat aber 1907 in die Redaktion des „Daheim" ein. Seine erzählerische Tätigkeit ist inzwischen ziemlich ausgebreitet geworden: Neben den Romanen „Misericordia" (1910), „Gideon der Arzt", „O du Heimatflur", „Aus tiefer Not" (Reformationszeit) stehen noch manche Novellen und Erzählungen. Sein letztes Buch ist „Deutsche Seele, ein Buch von Heimat, Wanderschaft und Liebe". — **Martin Bücking** aus Oldenburg, Großh., geb. am 20. März 1868, war drei Jahre Rektor zu Altenbruch bei Cuxhaven und ist jetzt Pastor in Braunschweig. Seiner Tätigkeit in Altenbruch ist wohl die Erzählung von der Elbmündung „Rektor Siebrand" entwachsen. Dann hat er noch die Romane „Brackwasser" und „Zeteler Markt", beide beste Heimatkunst, gegeben. — Als dritter schreibender Pfarrer sei hier noch Erwin Gros (aus Burtehude — das Geburtsjahr habe ich noch nicht feststellen können) genannt, der im Dienst der Raiffeisen-Bewegung tätig war und die Erzählungen „Der Lehrer von Hartzenhausen", „Schwelendes Feuer", „Von

schlichten Leuten", „Winkelhude u. a. heitere Geschichten", „Der Bauernpfarrer", zuletzt „Frau Sehnsucht", Märchen, gab. — Hans Ferdinand Gerhard (aus Wolfenbüttel, 1868 geb.), hat als Redakteur in Hamburg gelebt und eine Monographie Liliencrons geschrieben. „Die Stangenjäger u. a. Geschichten", „Höhenopfer, biblische Legenden", „In der Jodutenstraße", Roman (1912), „Henning, der Stürmer, Kriegsgeschichten" sind seine dichterischen Werke. — In Hamburg geboren, 15. März 1868, ist **Marx Möller,** der, in Berlin lebend, erst ziemlich lange herumexperimentierte, ehe er mit den Romanen „Im lachenden Land", „Wem Gott will rechte Gunst erweisen", „Longinus Meier" auf die rechte Straße gelangte. Zuletzt gab er „Die Spieluhr", Gedichte und Spiele, 1892—1914. — **Askan Schmitt** (aus Spandau, 12. Juli 1863 geb.), erregte 1910 mit dem kleinen humoristischen Roman „Herrn Manfred Pulvermüllers Wanderung von Lindenstadt nach Kaltenbreit" Hoffnungen, gab dann aber zehn Jahre lang kaum etwas heraus, bis im Jahre 1920 plötzlich sechs neue Büchelchen von ihm erschienen, von denen „Gedanken über Gott, die Welt und die Theologie, hinterlassene Papiere eines Geisteskranken", und die „Schwänke des Tullius Linsenbaum" die bedeutendsten, Zeugnisse eines nur scheinbar philiströsen echten Humors sind. — Erst in letzter Zeit zur Würdigung gelangt ist auch **Paul Steinmüller** (der am 2. Oktober 1870 zu Berlin geboren wurde und erst Volksschul-, dann akademischer Lehrer war), obwohl er mit seinen humoristischen „Erzählungen des Barons Kahlebutz" 1913 in die Universalbibliothek gelangte, was ihm den Weg doch eigentlich hätte bahnen müssen. Vorher hatte er die historischen Romane „An der Himmelspforte", „Signes Weg", „Kriemhilds Rache" und „Dorfgeschichten" geschrieben, nachher gab er die lyrischen Bücher „Rhapsodien der Freude, Rhapsodien des Lebens", „Christophorus", „In mir ist mehr", „Trösteinsamkeit" (Wanderweisen), „Von Zeit und Ewigkeit" (Tagebuch) und zuletzt den „Novellenkranz einer Liebe" und wird nun wenigstens in bestimmten Kreisen, zumal in denen des „Türmers" geschätzt. — Ein regelmäßiger Mitarbeiter dieser Zeitschrift war Karl Storck (aus Dürmenach im Elsaß, 1873—1920), der, als Musikreferent in Berlin lebend, sich um das deutsche Kulturleben manche Verdienste erworben hat. Er hat zunächst die psychodramatische Dichtung „Seelenbilder", dann die beiden Novellen „Die Elsässerin" und „Das Sonntagskind", den Roman „Am Walensee" und kurz vor seinem Tode noch die Anthologie „Ein glücklich Jahr" veröffentlicht. — Zu einigem Ruf ist jetzt Bernhard Flemes (aus Hannover, 1875 geb.), gelangt, der zuerst die Novelle „Gottfried Haberkorfs Irrtum", dann „Ländliche Geschichten", „Hinter dem Pflaster", (nicht im schlimmen Sinne) pikante Geschichten und Skizzen, und zuletzt „Das Waldhaus" herausgab. — Fritz Gantzer (aus Hohen-Görsdorf,

Kr. Jüterbogk, geb. 1875), der von Beruf Lehrer ist, hat mit den Romanen „Das Kreuz im Moor" (1910) und „Die Notburg" Erfolge erzielt. Spätere Werke: „Verschlossene Gärten", „Der Karnickelbaron", hum. Roman, „Der alte Klang", „Das Rosenhaus". — Heinrich Seidels Sohn **H. Wolfgang Seidel** wurde am 28. August 1876 zu Berlin geboren und gab zunächst den Nachlaß seines Vaters, Erinnerungen an diesen und die Briefe Th. Storms an F. Eggers heraus. Mit dem „Vogel Tolidan" (1913) begann dann seine eigene dichterische Tätigkeit, die uns ferner Kriegsandachten, die Novelle „Ameisenberg", „Die Varnholzer, ein Buch der Heimat", „Das vergoldete Fenster", Roman, „Das deutsche Jahr", Bilder und Erzählungen, bescherte. Seine Gattin ist die Lyrikerin Ina Seidel. — **Gustav Schröer** aus Wüstegiersdorf, am 14. Januar 1876 geboren, Lehrer in Eßbach bei Ziegenrück, gab vor dem Kriege den Roman „Der Freibauer". Seinen Ruf erlangte er dann mit „Die Flucht von der Murmanbahn", nach den Berichten eines Torgauer Husaren, und gab weiter „Der Heiland vom Binsenhofe", „Peter Lorenz, die Geschichte eines Knechtes", „Scherben am Wege", „Das Wirtshaus zur Kapelle", auch kleinere Erzählungen. — Zu den Süddeutschen kommen wir mit **Johann Georg Seeger** aus Schweinfurt, am 27. Sept. 1867 geboren, der 1901 mit einem Bauerndrama den Anfang machte und dann einige Novellen gab. Der humoristische Roman „Die hereingeschneiten Nächte", weiter „Der Hirschkater", „Justus, die Geschichte einer Erziehung", endlich „Kilian Kötzler, ein Roman aus Franken" (1919) machten ihn dann bekannt. Seine letzten Veröffentlichungen waren die Geschichten „Ersonnenes, Gewonnenes" und der Roman „Das Grillenbüchlein". — Pfarrerdichter sind unter den Süddeutschen Karl Hesselbacher (aus Mückenloch, 1871 geb.), Stadtpfarrer in Karlsruhe, der u. a. die Erzählungen „Vom Vaterland der Treue" (1912), „Sieger über die Not, Erzählungen und Betrachtungen über den Weltkrieg", „Treu auf dem Posten, Geschichten aus der Heimat und von der Front" und „Das Marienkind und andere Erzählungen" (1919) veröffentlichte, und Emil Felden (aus Montigny bei Metz, 1874 geb.), Pastor zu Bremen, der außer Erzählungen auch ein Drama im Dialekt und zuletzt den Roman „Menschen von morgen" gab. — Neuerdings ist Richard Knies (Geburtsdatum fehlt mir noch) mit den „Sonderlingen von der Gasse", „Die Herlishöfer und ihr Pfarrer", „Fährnisse eines Siebengüldeners" zu Ruf gelangt. Er hat auch ein Büchlein über Karl Ernst Knodt geschrieben. — Großer Beliebtheit in breiteren Leserkreisen erfreut sich der Humorist Fritz Müller (aus München, 1870 geb.); er begann mit „O Frieda!" und brachte dann „Alltagsgeschichten", „Kurzehosengeschichten", „Fröhliches vom Krieg", „O Friede, Fröhliches und Nachdenkliches" (1919) u. a. m. — Ziemlich um-

fangreich ist bereits das Schaffen **Hans Ludwig Roseggers**, der am 19. August 1880 zu Krieglach in Steiermark geboren wurde und den von seinem Vater Peter begründeten „Heimgarten" herausgibt. Die Romane „Die Verbrecherkolonie", „Gottlieb Alcibiades", „Die Komödiantin Magdalene", „Und David sah ein Weib", „Der Golfstrom", „Eine kleine Frau", „Die tanzende Bärin", „Polykarpe der Erbarmungslose", „Hart auf Ferfen" (Detektivroman), „O du mein Österreich", dazu die Novellen „Von Königen und Jakobinern" und „Das Buch der Kaiser" verraten ja einen Zug zur Sensation, sind aber kaum bedenklich.

Sophie Charlotte von Sell, die am 25. Dezember 1864 zu Schwerin geboren wurde, ist erst jüngst in meinen Gesichtskreis getreten, so daß ich mich in bezug auf sie noch auf fremde Urteile, die u. a. ihre feine Psychologie rühmen, verlassen muß. Ihre Romane heißen: „Die helle Nacht" (1909), „Erfolg", „Weggenossen", „Unterirdische Wasser", „Das heilige Feuer" (1914). Auch gab sie die Gedichte „Der Wanderer" und die Balladen „Germanische Gestalten". — Emma Müllenhoff (aus Kiel, geb. 1871) hat nur kleinere Erzählungen: „Aus einem stillen Hause", „Abseits" (niederdeutsche Heimatbilder), „Von solchen die zur Seite stehen", „Im Halbdunkel", „Der Herzbaum" geschrieben. Bei Käthe Papke (aus Cleveland in den Vereinigten Staaten, geb. 1872, aber seit ihrem 6. Jahre in Deutschland) überraschen die großen Erfolge der Geschichte aus dem Leben „Der Hilligenleifinder" (1907) und der „Letzten von Rötteln". — Von Dörte Kögel, geb. von Nathusius (Geburtsdatum noch unbekannt) sind bisher der Roman „Klein Gunna" und die Novellen „Schwesterchen u. a. Novellen" hervorgetreten. Von Österreicherinnen wäre hier etwa Ella Triebnigg (aus Budapest, 1874 geb.), Hauptmannswitwe, die ein Buch „Rosegger und die Frauen", die Gedichte „Meine Felder", die Novellen „Heimatboden", den Roman „Ums Erbe" und die Erzählungen „Meister Schicksal" herausgab, zu nennen.

Der Sensationalismus und die Herrschaft des Judentums

Im ersten Märzheft 1912 des „Kunstwarts" erschien ein Aufsatz von Moritz Goldstein „Deutsch-jüdischer Parnaß", der in Deutschland viel Aufsehen machte und bis heute nicht vergessen ist. Es hieß in ihm: „Vor hundert und einigen Jahren fielen, von christlichen, unseres Dankes ewig gewissen Verfechtern der Menschenrechte niedergerissen, die Mauern, die uns Juden in ein geistiges Ghetto gesperrt hatten. Die bisher in den Winkel Gewiesenen, plötzlich ans Tageslicht und die offene Tafel Gerufenen stürzten sich, ausgehungert und nach Wissen und Bildung gierig, auf die dargebotene Speise. Es waren fähige, mit Willenskraft begabte und von Begeisterung getriebene Schüler, die da bei dem alten Europa in die Lehre gingen. Sie begriffen schnell; es währte nicht lange, so wußten sie alles, was der Meister sie lehren konnte, und alsbald genügte es ihnen nicht mehr zu lernen. Sie wollten selbst in die Reihen der Lehrer eintreten, sie wollten mit den andern forschen und graben, sie auch wollten Hand anlegen an das große Werk der Menschheit, sie auch wollten die Kultur fördern helfen. Und es gelang ihnen. Wo sie zugreifen durften, zeigten sie sich ihrer Aufgabe gewachsen. Ja, infolge irgendwelcher geheimnisvoller Eigenschaften zeigten sie sich als die Überlegnen: trotz ihrer geringen Zahl, trotz aller Schwierigkeiten, die sie auf ihrem Wege zu überwinden hatten, liefen sie ihren Lehrmeistern in gewisser Weise den Rang ab: auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, stehen plötzlich Juden; die Aufgaben der Deutschen haben die Juden zu ihrer eigenen Aufgabe gemacht; immer mehr gewinnt es den Anschein, als sollte das deutsche Kulturleben in jüdische Hände übergehen. Das aber hatten die Christen, als sie den Parias in ihrer Mitte einen Anteil an der europäischen Kultur gewährten, nicht erwartet und nicht gewollt. Sie begannen sich zu wehren, sie begannen wieder uns fremd zu nennen, sie begannen uns im Tempel ihrer

Kultur als eine Gefahr zu betrachten. Und so stehen wir denn jetzt vor dem Problem: Wir Juden verwalten den geistigen Besitz eines Volkes, das uns die Berechtigung und Fähigkeit dazu abspricht." Das war die offene Proklamation der geistigen Herrschaft des Judentums in Deutschland, und Juden wie Deutsche sahen sich genötigt, zu ihr Stellung zu nehmen. Während nun aber die Deutschvölkischen, wie beispielsweise Philipp Stauff, der Behauptung Goldsteins zustimmten und die jüdische Macht auch noch auf anderen Gebieten und in ihren internationalen Beziehungen nachzuweisen strebten, zeigten sich die Juden von der Offenheit Goldsteins zum Teil sehr wenig erbaut: das „Berliner Tageblatt" rieb sich an Ferdinand Avenarius, daß er den Aufsatz zum Abdruck gebracht, und Ernst Lissauer, ein damals auftauchender junger jüdischer Lyriker, wandte sich im „Kunstwart" selber gegen Goldstein. Dessen Aufsatz hatte eine doppelte Tendenz: er ging zunächst gegen uns Deutsche, weil wir die Juden nicht als vollberechtigte Mitarbeiter an unserer Kultur anerkannten, und dann gegen die Juden, weil sie sich das gefallen ließen; Lissauers Taktik bestrebte sich nun nachzuweisen, daß die Juden kein Volk mehr seien, sich in einem Übergangszustand befänden, der zur vollkommenen Assimilation, ja zur Einwurzelung ins deutsche Wesen führen müsse. Avenarius selber stellte sich dann in seinem Abschlußaufsatz theoretisch ungefähr in die Mitte zwischen Lissauer und Goldstein: er gab die nationale (rassenhafte) Verschiedenheit zwischen Deutschen und Juden zu, sagte ausdrücklich, daß die Juden dem nationalen Fühlen ihres Wirtsvolkes nur in sehr seltenen Fällen würden dienen können, glaubte aber, daß trotzdem ein friedlicher modus vivendi möglich sein werde, durch Teilung der Arbeit, indem man den Juden diejenigen Aufgaben zuweise, für die sie besonders begabt seien. Da mußte er es sich freilich gefallen lassen, von mir als auf dem Holzweg befindlich hingestellt zu werden: „Gerade indem sich die Juden der ihren Anlagen angemessenen Aufgaben bemächtigten, sind die heutigen unhaltbaren Zustände entstanden, es wird ganz vergeblich sein, andere Aufgaben für die Juden zu ent-

decken, als sie heute schon ‚erfüllen', oder die Erfüllung dieser so zu gestalten, daß sie zum Heil beider Teile ausschlägt." Wenn man im übrigen gehofft hatte, der „Kunstwart" werde von nun an die jüdische Verwaltung der deutschen Kultur im Auge behalten und, wo es nötig, das Unumgängliche dazu sagen, so sah man sich bald enttäuscht: durch die Erfahrungen mit dem „Berliner Tageblatt" gewitzigt, bewies er in den nächsten Heften vor allem seine Gerechtigkeit dem Judentum gegenüber und kam in der Folge noch weniger als nationales Blatt in Betracht als schon vorher.

Schon seit dem Januar 1909 gab ich, das Anwachsen der jüdischen Macht erkennend, meine Vierteljahrsschrift „Deutsches Schrifttum" heraus und dort ist denn bereits auf Bogen 4, Oktober 1909, zu lesen: „Daß es nicht gut steht mit unserem deutschen Leben und infolgedessen auch nicht mit unserer Literatur, ist eine mehr und mehr zu allgemeiner Erkenntnis und Anerkennung gelangende Tatsache ... Ist es nicht einfach Degeneration, wenn die Geburten in Deutschland Jahr für Jahr [von 42,6 pro Tausend im Jahre 1878 auf 29,8 im Jahre 1910, in Berlin sogar von 47,2 im Jahre 1876 auf 24,4 im Jahre 1904] abnahmen, wenn die militärische Tüchtigkeit in dem Maße hinschwindet, daß nur noch ein Teil der preußischen Provinzen (die östlichen) das Rekruten-Soll von 100 liefert, das übrige Deutschland aber nicht mehr und die deutschen Großstädte Berlin und Hamburg schon auf die grauenhaft deutlich redenden Verhältniszahlen 39 und 42 herabgekommen sind? Habe ich nötig, hier an die Sensations- und Skandalprozesse [z. B. Eulenburg-Prozeß] der letzten Jahre zu erinnern, deren Reihe nie abreißt, und die den sittlichen Verfall auf den verschiedensten Gebieten des Lebens und in allen Ständen mit absoluter Deutlichkeit enthüllen? Wahrlich, die Literatur ist ein treuer Spiegel des Lebens: Es stimmt vortrefflich zu unseren Sittenzuständen, daß Frenssens ‚Hilligenlei', Margarethe Böhmes ‚Tagebuch einer Verlorenen', Thomas ‚Moral' und Sudermanns ‚Hohes Lied' die Lieblingswerke der letzten Jahre gewesen sind, daß den Schiller-Preis, beide Schiller-Preise ein

augenscheinlich dekadentes, ja, perverses Artistendrama erhalten hat, daß die von der Literatur gelieferten letzten Sensationen der Opernbühne, ‚Salome' und ‚Elektra', gleichfalls durch und durch pervers sind, und daß im übrigen die Begeisterung für die Operette im gemeinsten und dümmsten ‚Simplicissimus'-Stil bei der großen Menge jede andere Anteilnahme am Theater totschlägt. So kann man das Theater heute mit vollem Recht als Entsittlichungsanstalt bezeichnen, im besonderen eine bestimmte Art des Theaters, meist Residenztheater benannt, die in den letzten Jahren auch in die deutschen Mittel-, ja schon in kleinere Städte (wie Weimar z. B.) vorgedrungen ist und dort mit ihren frivolen französischen Schwänken, ihren sensationellen Detektivstücken, ihren albernen Operetten das Publikum geradezu vergiftet. Es gibt heute kaum eine Bühne in Deutschland, die das ernste Drama nach bestimmten Grundsätzen pflegte, und neu auftauchende deutsche Talente, selbst solche, die die Feuerprobe schon bestanden haben, können durchaus nicht darauf rechnen, für ihre Werke eine Bühne zu finden. Es nimmt sich auch in der Presse ihrer niemand an, denn der größte Teil derselben ist ja mit eben den Elementen unlösbar verbunden, denen wir die heutige Theaterwirtschaft verdanken, und die wahrhaft nationale Presse, die ja, Gott sei Dank, existiert, hält leider die Literaturangelegenheiten entweder für sehr wenig wichtig oder unterliegt auf diesem Gebiete der großstädtischen Suggestion und der Furcht, reaktionär oder beschränkt zu erscheinen. Um nur ein Beispiel zu geben: Auch bei gut nationalen Blättern hat die Heimatkunst, die doch zweifellos eine gesunde Entwicklung war, vielfach keine Unterstützung gefunden, auch sie redeten in der Regel von ‚sogenannter' Heimatkunst, wie es ihnen die jüdischen Kritiker vorgesprochen. Doch sehen wir ganz vom Tage ab und betrachten die heutige Literaturentwicklung, soweit es möglich ist, im großen und ganzen: da sehen wir wohl, daß es immer noch eine große Zahl ernststrebender deutscher Talente gibt, aber im Vordergrunde stehen doch die jüdischen oder mit dem Judentum liierten Virtuosen, die Schnitzler, Hofmannsthal, Jakob Wassermann, Thomas Mann,

Rudolf Hans Bartsch und wie sie alle heißen; selbst Gerhart Hauptmann und Richard Dehmel halten sich (gewiß in ehrlicher Überzeugung) auf der linken Seite, und der große Riß zwischen Konservatismus und Radikalismus, der durch unser Volk hindurchgeht, zeigt sich in erschrecklicher Deutlichkeit auch auf dem Gebiete der Literatur, die Kritik, und was noch schlimmer ist, zum Teil auch schon die Wissenschaft eingeschlossen. Ich will es für heute gut sein lassen, es kann sich ja auch jeder selber ein Urteil darüber bilden, wie es zurzeit in Deutschland mit deutscher Dichtung, Kunst und Wissenschaft steht: er braucht nur die Zeitungen, Zeitschriften, Theaterzettel, Universitätsvorlesungsverzeichnisse und alles, was sonst als literarisches ‚Dokument' in die Öffentlichkeit dringt, ein wenig genauer anzusehen. Man darf, ohne befürchten zu müssen, der Übertreibung geziehen zu werden, wohl schon fragen: Haben wir überhaupt noch ein deutsches Geistesleben?" Natürlich war ich trotzdem nicht geneigt, die Frage so zu beantworten, wie drei Jahre später Moritz Goldstein, und dieser bekam denn von mir, ebenfalls im „Deutschen Schrifttum" (Bogen 16, Oktober 1912) das folgende zu hören: „Den Deutschen erscheinen weder die historischen Angaben (Goldsteins) der Wahrheit entsprechend noch die Schlußfolgerung berechtigt. Die Juden sind in Deutschland nie in ein geistiges Ghetto gesperrt worden. Allerdings haben sie seit den Kreuzzügen, nachdem sie in den ihnen volle Bewegungsfreiheit gebenden Jahrhunderten vorher verschmäht hatten, in das deutsche Volk aufzugehen, und sich durch ihren Wucher verhaßt gemacht hatten, in Ghettos gelebt (nicht durchaus gegen ihren Willen und auch um Schutz zu haben), aber an deutscher Kunst und Wissenschaft teilzunehmen hätte ihnen schwerlich jemand verwehrt — es gibt ja auch einen jüdischen Minnesänger und einen jüdisch-deutschen Dichter des siebzehnten Jahrhunderts —, sie haben es aber selber nicht gewollt, sind mit ihrer ‚hebräischen' Kultur zufrieden gewesen. Moses Mendelssohn (nicht christliche Verfechter der Menschenrechte) hat sie dann aus dieser heraus, der deutschen Kultur zugeführt, hat die bis dahin vorhandene reinliche Scheidung aufgehoben und den Grund zu

den heutigen unglücklichen Verhältnissen gelegt. Natürlich will ich nicht bestreiten, daß seitdem viele Juden des Zugangs zu der deutschen Kultur frohgeworden sind, aber die von Goldstein gebrauchten Bilder des gierigen Herausstürzens der geistig Ausgehungerten aus dem geistigen Ghetto, der begeisterten Schülerschaft sind geschichtlich unhaltbar: Was von Juden zuerst in unserem deutschen Kulturleben auftaucht, sind selbstgewisse und zum Teil schon hochmütige Aufklärer und eitle Salonjüdinnen, dann ‚falsche' Romantiker — im ganzen aber bedeuten die Juden bis mindestens zum Tode Goethes hin für die Kultur noch so wenig, daß man sie einfach ausschalten kann. Auch später haben sie sich durchaus nicht als die Überlegenen gezeigt, wie Goldstein behauptet, und die Eigenschaften, mit denen sie sich durchsetzten, sind durchaus nicht geheimnisvoll: Soviel ich weiß, ist Heine kein Goethe, Auerbach kein Gotthelf und Mosenthal kein Hebbel geworden — ähnlich aber steht es auf allen übrigen Kulturgebieten ... Heute nun sollen auf allen Posten, von denen man sie nicht gewaltsam fernhält, plötzlich Juden stehen, und sie sollen sogar unsere, also die unserem Volkstum entsprechenden Aufgaben zu ihren eigenen gemacht haben. Das können sie nach unseren Begriffen (und Goldstein kommt wenigstens hin und wieder diesen nahe) ja einfach nicht, und wenn das deutsche Kulturleben wirklich in jüdische Hände überginge, so wäre es natürlich kein deutsches Kulturleben mehr. Die Gefahr besteht also nicht, wohl aber eine andere; die nämlich, daß die Juden eine jüdisch-deutsche Scheinkultur an die Stelle der wirklich deutschen setzen, und diese Gefahr ist in der Tat sehr groß. Unsere Schlußfolgerung würde also im Gegensatz zur Goldsteinschen ungefähr so lauten: „Die Juden bilden sich ein, den geistigen Besitz des deutschen Volkes zu verwalten, obwohl sie ihn nur jüdisch umwandeln und dadurch zerstören." Daß sie das bis zum Weltkriege hin in starkem Maße getan haben, ist auch jetzt noch meine Überzeugung, ja sogar von Herrschaft des Judentums kann man meiner Ansicht nach schon damals reden, wenn man unter dieser Herrschaft auch immer nur die über den

Tag, und nicht die über die tieferen Volkstums- und Zeitmächte verstehen darf.

Es ist selbstverständlich in einer Literaturgeschichte nicht möglich, die Auseinandersetzung mit dem Judentum so gründlich vorzunehmen, wie es eigentlich nötig wäre, aber in einer wissenschaftlichen Darstellung der modernen deutschen Literatur die jüdische Machtstellung einfach zu verschweigen, wäre denn doch ein Verbrechen gegen unser Volkstum. Goldstein sagt: „Niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen. Namentlich die Kritik ist, wenigstens in den Hauptstädten und ihren einflußreichsten Zeitungen, geradezu im Begriff, jüdisches Monopol zu werden. Ebenso bekannt ist das Vorherrschen des jüdischen Elementes im Theater: fast sämtliche Berliner Theaterdirektoren sind Juden, ein großer, vielleicht der größte Teil der Schauspieler desgleichen, und daß ohne jüdisches Publikum ein Theater- und Konzertleben in Deutschland so gut wie unmöglich wäre, wird immer wieder gerühmt oder beklagt. Eine ganz neue Erscheinung ist, daß auch die deutsche Literaturwissenschaft im Begriff scheint, in jüdische Hände überzugehen, und es ist, je nach dem Standpunkt, komisch oder tragisch, die Mitglieder der ‚germanischen' Seminare unserer Universitäten zu überblicken. (Ich selbst habe dazu gehört.) Wie viele Juden endlich es unter den ‚deutschen Dichtern' gibt, weiß so manch ein Hüter deutscher Kunst zu seinem Zorne." Wir wollen hier nun im Anschluß an diese Sätze eine genauere Darstellung der „Judenherrschaft" geben, uns dabei aber „wissenschaftlich" auf Tatsachen beschränken. Ganz allgemein bekannt ist die jüdische Herrschaft in der Presse, und zwar zeigt sie sich nicht bloß darin, daß ausgesprochene Judenblätter wie das „Berliner Tageblatt", die „Frankfurter Zeitung" und die Wiener „Neue freie Presse" die verbreitetsten in Deutschland und Deutschösterreich sind, sondern auch darin, daß die meisten der noch in deutschen Händen befindlichen Zeitungen genau so wie die Judenblätter unter dem Geiste des Sensationalismus stehen, den das Judentum in unser ganzes öffentliches Leben hineingebracht hat. Im besonderen steht

fast überall das Feuilleton, d. h. der Teil der Blätter, der sich mit Kunst und Wissenschaft beschäftigt, unter jüdischem Einfluß, wenn nicht geradezu unter jüdischer Leitung — auch nicht ein deutsches Blatt hat daher bisher den Mut gefunden, beispielsweise der jüdischen Theaterwirtschaft so entgegenzutreten, wie sie es verdiente. — Größtenteils in jüdischen Händen sind dann auch die Witzblätter, die ja auf die Lebensanschauung der breitesten Kreise starken Einfluß üben. Der „Simplizissimus", das verderblichste Blatt, das je in Deutschland erschienen ist, muß als im wesentlichen aus jüdischem Geiste geboren aufgefaßt werden, Th. Th. Heine ist sein eigentlicher Genius und dem deutschen Volkstum vielleicht noch gefährlicher als sein „großer" Namensvetter, weil er kälter und ätzender ist.*) Im übrigen halte ich auch die Münchener „Jugend" für mindestens halbjüdisch (sie hat in der Tat jüdische Redakteure) und im ganzen schädlich. Über die rein politischen Witzblätter wie den „Ulk", der zum „Berliner Tageblatt" ganz vorzüglich paßt, kann ich hier natürlich nicht so reden, wie ich möchte. Das Schlimmste ist aber, daß jetzt auch die „höhere" Wirkung gegen die Tagespresse, die von den besseren Zeitschriften auszugehen pflegt, zu einem guten Teil aufgehoben erscheint. Das einflußreichste Literaturblatt in Deutschland ist, nachdem man die alten „Blätter für literarische Unterhaltung" ruhig hat zugrunde gehen lassen, das „Literarische Echo", und das dient ganz und gar den jüdischen Interessen, wenn sich auch merkwürdigerweise noch immer deutsche Schriftsteller finden, die daran mitarbeiten, d. h. im Grunde als Dekoration dienen. Leider sind auch die großen Monatsblätter größtenteils jüdisch oder doch jüdisch beeinflußt: Die „Deutsche Rundschau" hat Julius Rodenberg bis an seinen Tod geleitet, und viel anders ist sie seitdem auch nicht geworden, „Nord und Süd" ist immer jüdisch gewesen, ebenso die „Neue Rundschau" S. Fischers. Andere Monatshefte sind ja noch in deutscher Hand, können sich aber der

*) Der „Simplizissimus" hatte während des Weltkriegs, wie hier wahrheitsgemäß zugestanden werden muß, wohl unter L. Thomas Einfluß, eine bessere Periode.

jüdischen Macht auch kaum noch entziehen. November 1912 z. B. kamen, wie in einer Flugschrift Philipp Stauffs ausgeführt wird, in „Velhagen und Klasings Monatsheften" an: Jakob Wassermann mit einem Roman, Hugo Salus und Siegfried Trebitsch mit einem Gedicht, Ernst Decsey, geb. Deutsch, brachte eine Geschichte, Anselma Heine eine Erzählung, Erich Wolfsfeld eine Radierung. Viel anders steht es bei den anderen Monatsheften auch nicht. Die Herrschaft der Juden über die „vornehmen" Zeitschriften bedeutet selbstverständlich auch die in der Wissenschaft, und in der Tat haben sie im deutschen Wissenschaftsbetrieb während der letzten Jahrzehnte sehr große Fortschritte gemacht. An den Universitäten ist die Zahl der jüdischen Professoren und Privatdozenten stetig gewachsen: für 1909/10 stellte in einer Denkschrift der Justizrat Bernhard Breslauer die folgende Berechnung auf: An allen deutschen Universitäten (ohne Leipzig) waren 1909/10 an ungetauften Juden tätig: 89 ordentliche Professoren = 7 Prozent; 12 Honorarprofessoren = 19 Prozent; 94 außerordentliche Professoren = 16 Prozent; 195 Privatdozenten = 19 Prozent. Da die jüdische Rasse innerhalb der nichtjüdischen Bevölkerung Deutschlands ungefähr $1\frac{1}{2}$ Prozent ausmacht, muß man statt von „Zurücksetzung der Juden an den deutschen Universitäten" von Bevorzugung sprechen. Zieht man noch die getauften Juden und die jüdisch verheirateten Professoren hinzu, so wird man annehmen dürfen, daß mindestens ein Viertel unserer Universitätslehrer jüdisch ist, und daß dieses Viertel das ausschlaggebende bildet, dürfte bei der jüdischen Betriebsamkeit und den überall vorhandenen Zusammenhängen auch ohne weiteres klar sein. Gerade die einflußreichsten deutschen Professoren gehen in der Regel mit dem Judentum — ich brauche nur an Erich Schmidt zu erinnern, der, ein richtiger „Pater Iudaeorum", dem Deutschtum ganz unendlich geschadet hat. Was für merkwürdige jüdische Erscheinungen aber manchmal auf Gebieten, die ganz den Deutschen gehören sollten, wie dem der deutschen Literaturwissenschaft aufkommen, beweisen Typen wie die verstorbenen Berliner Professoren Ludwig Geiger und Richard Moritz

Meyer, von denen der erstere die jüdische Rasse einfach leugnete, den ganzen Unterschied zwischen Juden und Deutschen nur im Glauben fand, während Meyer bezeichnenderweise einmal erklärte, daß alle Produktivität im letzten Sinne Schwächezustand sei! Über die inneren Zusammenhänge kann man sich schon aus dem „Literarischen Echo" ein Urteil bilden, wenn man beispielsweise zum Berliner Universitätsjubiläum 1910 Jakob Minor und Albert Köster über Erich Schmidt und weiterhin Oskar Walzel über R. M. Meyer, Harry Mayne über Oskar Walzel genießt. Bei Gelegenheit dieses Universitätsjubiläums wurde bekanntlich die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit einem Zehnmillionenfonds für Forschungsinstitute gegründet — die „Neue gesellschaftliche Korrespondenz" berichtete darüber: „In gesellschaftlichen Kreisen Berlins erzählt man sich, daß die Berliner Hochfinanz und Industrie nicht den unbeträchtlichsten Betrag der genannten Summe aufgebracht habe. Neben dem Geheimrat Koppel, der dreiviertel Millionen gespendet haben soll, nennt man in erster Linie das Bankhaus S. Bleichröder & Ko. und dessen Chef, Herrn Paul von Schwabach, den Direktor der Deutschen Bank von Koch, den Kommerzienrat Steinthal, das Bankhaus Mendelssohn bzw. dessen Chefs und den bekannten Kunstmäzen James Simon. Es würde sich, wenn diese „on dits" zutreffen, also im großen und ganzen um dieselben Geldmächte handeln, die schon früher zu wiederholten Malen auf Initiative des Kaisers nationale Unternehmungen gefördert haben." Wer dann die Zusammensetzung der Goethe-Gesellschaft, der Kant-Gesellschaft, des Goethe-Bundes (zu denen während des Weltkrieges noch der Kulturbund deutscher Gelehrten und Künstler, eine Berliner „Deutsche Gesellschaft 1914" und ein „Schutzverband deutscher Schriftsteller" traten) und der meisten großstädtischen spezifisch literarischen Gesellschaften kennt, der ist über den Einfluß des Judentums auf geistigem Gebiete einigermaßen unterrichtet. Im Jahre 1911 trat zu unserer „Deutschen Schiller-Stiftung", die um diese Zeit von Hans Kyser aufs heftigste angegriffen wurde (was diesen, nebenbei bemerkt, nicht abhielt, sich später selbst für die Stellung des Generalsekretärs eben

dieser Stiftung in Vorschlag zu bringen), noch eine Kleist-Stiftung zur Unterstützung ringender Talente, unter deren Aufruf 44 Juden — von im ganzen 61 Unterzeichnern — standen und für die die Hoftheater in Berlin, Hannover und Kassel Aufführungen veranstalteten. Bezeichnend wie der Kampf gegen die Deutsche Schiller-Stiftung (die den Juden nie etwas getan hatte, nur noch nicht ganz in Judenhänden war) im Jahre 1911, war dann im Jahre 1913 der Kampf für Gerhart Hauptmann und sein verunglücktes Festspiel. Über die Zustände nach Weltkrieg und Revolution wird später noch allerlei zu sagen sein, hier sei nur noch bemerkt, daß die Professur Erich Schmidts, um die lange Jahre gekämpft wurde, zuletzt doch ein Jude, Friedrich Gundolf (Gundelfinger, mit einem Deutschen zusammen freilich), angeboten wurde.

Sehr mächtig ist das Judentum in den letzten Jahrzehnten auch im deutschen Buchhandel geworden. Die Firma S. Fischer, im Jahre 1886 gegründet, kann in gewissem Betracht als die Trägerin der Moderne, und zwar sowohl in dem Sinne, daß sie die sensationelle Auslandliteratur einführte, als daß sie die neuen deutschen Größen verlegte, bezeichnet werden. 1890 kamen Hauptmann und Hartleben zu dieser Firma, 1894 Arthur Schnitzler und Georg Hirschfeld, 1898 Emil Strauß, Thomas Mann und Ernst Hardt, 1899 Hugo von Hofmannsthal, 1900 Richard Beer-Hofmann und Jakob Wassermann, 1902 Friedrich Huch, 1904 Hermann Hesse, 1906 Richard Dehmel und Bernhard Kellermann, 1907 Julius Bab, Schalom Asch und — Karl Schönherr, 1909 Hans Kyser und Else Jerusalem, um nur die Hauptnamen zu nennen. Mindestens die Hälfte der Fischerschen Autoren dürften doch Juden sein. Ähnlich wie die Firma S. Fischer hat die Firma Albert Langen in München, der „Simplizissimus"-Verlag, gearbeitet, dessen Begründer, wenn er nicht, wie auch behauptet worden ist, Jude war, doch unter jüdischem Einflusse stand. Nach S. Fischer kam dann der Verlag Ullstein empor. „Unser liebes deutsches Vaterland steht im Zeichen Ullsteins", schrieb ich Ende 1913 in meinem „Deutschen Schrifttum": „Die in diesem Verlag erscheinende ‚Berliner illustrierte Zeitung', für mich das scheuß-

lichste aller Wochenblätter, soll 550 000 Abnehmer haben, die ‚Berliner Morgenpost', eine der für die Provinz bestimmten kleinen Berliner Zeitungen nach dem Muster der Mosseschen ‚Berliner Morgenzeitung', 400 000 Abonnenten, ein drittes Blatt, die ‚Berliner Allgemeine Zeitung' 180 000. Auch die ‚B. Z. am Mittag' verlegt Ullstein, ferner noch die Modezeitungen ‚Bazar' und ‚Elegante Mode' (jetzt wohl ‚Die Dame'), die Hausfrauenzeitungen ‚Dies Blatt gehört der Hausfrau' und ‚Die praktische Berlinerin' (120 000 Abonnenten). Eben geht die Nachricht durch die Zeitungen, daß Ullstein & Co. noch die ‚Vossische Zeitung' gekauft haben. Aber der Verlag wagt sich auch in höhere Regionen: Es gibt ein sechsbändiges Werk ‚Ullsteins Weltgeschichte', das zwar der Geschichtsschreiber Prof. Dr. J. von Pflugk-Harttung in Verbindung mit 28 Fachgelehrten herausgegeben hat, das aber doch nach dem Unternehmer seinen Namen führt; es gibt eine ‚Illustrierte deutsche Literaturgeschichte' und eine ‚Geschichte der Weltliteratur' bei Ullstein, und Ludwig Geiger hat für diesen ein Buch über Goethe, Albert Ludwig eins über Schiller, Ferdinand Pfohl eins über Wagner geschrieben. Und dazu noch die Ullstein-Bücher à Band 1 M., die man fast einzig und allein noch in den Händen des draußen und in der Eisenbahn lesenden Publikums sieht, die Ullstein-Jugendbücher und weiter eine Romanserie à Band 3 M. — kein Zweifel, Ullstein gehört mit Rudolf Mosse, August Scherl, Richard Bong, S. Fischer unter die allerwichtigsten Verwalter der deutschen geistigen Kultur." Im besonderen die Ullstein-Bücher, die als buchhändlerisch ganz neuer Typ hingestellt werden, gehen die Literatur an, da in ihnen fast alle lebenden deutschen Dichter von Ruf vertreten sind: Kurt Aram, Rudolf Hans Bartsch, Franz Adam Beyerlein, Walter Bloem, Helene Böhlau, Georg Engel, Otto Ernst, Ludwig Ganghofer, Wilhelm Hegeler, Rudolf Herzog, Paul Oskar Höcker, Felix Hollaender, Wilhelm Jensen, Korfiz Holm, Paul Keller, Max Kretzer, Joseph von Lauff, Georg von Ompteda, Peter Rosegger, Karl Rosner, Karl Schönherr, Richard Skowronnek, Rudolf Stratz, Karl Hans Strobl, Ludwig Thoma, Heinz Tovote, Klara Viebig,

Richard Voß, Olga Wohlbrück, Ernst von Wohlzogen, Fedor von Zobeltitz und jetzt wohl noch einige mehr — es war meine Absicht, all diese Autoren hier in dieser meiner „Deutschen Dichtung der Gegenwart" mit dem schmückenden Beiwort „Ullsteiner" zu versehen, aber bei manchen wie Peter Rosegger und Helene Böhlau hätte es mir eben doch „in der Seele wehgetan". Jedenfalls zeigen Ullsteins Erfolge die jüdische Macht. Die jüngste jüdische Modefirma, die Literatur macht, ist dann der Kurt Wolff Verlag in München, auf den wir noch zurückkommen. — Daß das Theater im ganzen jüdischer Betrieb ist, weiß jedermann: Das Wiener Burgtheater hat lange Paul Schlenther, so gut wie ein Jude, geleitet, erster Dramaturg am Berliner Kgl. Schauspielhause war bis an seinen Tod Paul Lindau und die erste Bühnenleiter-Berühmtheit Berlins Max Reinhardt (richtig: Goldmann, jetzt abgetreten), über dessen unsterbliche Verdienste fast die ganze deutsche Presse fortwährend aus dem Häuschen war, während er, vom deutschen Literaturstandpunkte aus betrachtet, kaum nennenswert erscheint und auch dramaturgisch manche bedenkliche Seite hatte. Ein nichtjüdischer Theaterleiter findet sich in Berlin wohl überhaupt nicht, und in der Provinz ist er auch ziemlich selten; findet er sich aber doch, so hat er mindestens einen jüdischen Regisseur oder Dramaturgen. Unter den Schauspielern sind heute auch viel mehr Juden als früher, und dafür, daß gerade sie ihren Weg machen, sorgen schon die jüdischen Agenturen und die jüdischen Theaterzeitungen. Es ist klar, daß bei diesen Zuständen auch die jüdischen Autoren am meisten auf die Bühne gelangen — man schätzt 80 Prozent der neuaufgeführten Stücke als jüdisch. Sehr charakteristisch ist es wieder, daß, wie mit der Deutschen Schillerstiftung, die Hans Kyser angriff, und der man eine Kleiststiftung an die Seite stellte, auch mit dem Schillerpreise, dem Königlichen, die Juden nicht zufrieden waren und einen Volksschillerpreis schufen, den zuerst der Jude Beer-Hofmann bekam. Dann, 1908, vereinigte man sich einmütiglich auf Ernst Hardts „Tantris", was ganze Bände spricht, später ist man aber wieder auseinandergegangen und den Volksschillerpreis hat 1912

Herbert Eulenberg für seine „Belinde" erhalten — im Preisgericht saßen u. a. Dr. Freund-Breslau, Dr. Goldstein-Königsberg, Dr. Klaar-Berlin, Dr. Paul Schlenther. Während des Weltkrieges haben die Theaterverhältnisse zu der Gründung eines großen Bundes für Theaterreform geführt, in dem aber auch bald wieder Juden an maßgebenden Stellen standen und die in Aussicht genommene Wirkung verhinderten. Das einfachste wäre vielleicht, das deutsche Theater ganz eingehen und das Kino, das ihm sehr schadet, an seine Stelle treten zu lassen: der Geist ist ja doch im großen ganzen derselbe, die Einführung der zunächst vorherrschenden ausländischen Filme und die Herstellung der deutschen auch in jüdischen Händen, und das große Publikum zieht jetzt im allgemeinen dieses Kunstinstitut der einst als moralische Anstalt betrachteten Bühne vor. Immer Mann der Zeit, hatte bereits Paul Lindau Stücke von sich verfilmen lassen, und große moderne Dichter sind ihm da gefolgt.

Überhaupt ist kein Zweifel, daß unser ganzes deutsches Leben schon vor dem Kriege nicht eben mehr „germanisch" bestimmt war. Im Jahre 1910, also noch vor Moritz Goldsteins Proklamation, schrieb die „Neue deutsche Rundschau" S. Fischers: „Bis tief unter die konservativen Elemente des Landes — des Hinterlandes — haben sich die kapitalistische Stimmung und Wertungsart eingefressen; auch dort hat man sich gewöhnt, ohne Blinzeln dem Kapitalismus ins goldgeschminkte Antlitz zu schauen. Und da auf dem modernen, marktlüsternen, von den Großbanken gesteuerten Kapitalismus die Finanzkraft des Staates und der so heiß ersehnten Weltmacht beruht, darf man, ohne sinnlos zu faseln, nicht sagen: Der Jude, der Kapitalist par excellence, sei ein staatsfeindliches Element. Im Gegenteil: er ist weit mehr staatserhaltend als staatsfeindlich, vulgo sozialdemokratisch. — Darum ist der Jude als Großbänker, Großhändler, Großreeder, als Finanzier aller Kollektivbedürfnisse zwar nicht der offizielle Politikus, wenigstens nicht in dem noch vom Beamtentyp geleiteten Staate, aber hinter den Kulissen ist er ohne Unterlaß tätig und unentbehrlich; er ist der eigentliche Drahtzieher und Akteur, klug ge-

nug, die dekorative Geste andern zu überlassen. Und darum, weil der Jude so tief im kapitalistisch gerichteten Leben nistet, schwirrt es an höchsten (und allerhöchsten) Orten von Ballins, Rathenaus, Fürstenbergs. Darum macht Sir Ernst Cassel Weltgeschichte. Darum waren Sonnino und Luzatti in Italien Finanzminister und Ministerpräsidenten. Darum wimmelt es auf Kolonialkongressen und in Kolonialgesellschaften von Juden, die bei der Aufgabe, die noch dunklen Punkte durchzukapitalisieren, nicht fehlen dürfen. Darum müssen in der nationalliberalen Partei, welche die großen Verbände der Unternehmer und Industrieexporteure hauptsächlich mit vertritt, von Rechts wegen Juden umgehen und vom politischen Ehrgeiz gestachelte Bankdirektoren a. D. Unterschlupf suchen. Darum balancieren auch so zahlreiche jüdische Seiltänzer auf dem vom Hansabunde gespannten Seil in der Maske der Harmonieapostel. Schon gibt es jüdische Latifundienbesitzer, die Rechtsnachfolger von Fürsten und Baronen." Ich will die naheliegenden Folgerungen für den Ausbruch des Weltkriegs und die inneren Zustände Deutschlands während des Kriegs und jetzt hier nicht ziehen — genug, die Größe der jüdischen Weltmacht ist über allen Zweifel erhaben. Unsere politischen Parteien haben ja auch seit den Tagen Ludwig Bambergers und Ferdinand Lassalles immer unter jüdischem Einflusse gestanden, und daß es in dieser Beziehung anders und besser geworden sei, als Bethmann Hollweg die Leitung der Reichspolitik übernommen hatte und Friedrich Naumann das große Wort führte, oder gar in unserer „sozialen" Republik kann man wohl schwerlich behaupten. Kaum ein Gebiet deutschen Lebens, auf dem sich nicht das Judentum breit machte, sei es nun die Frauenbewegung, in der Jüdinnen die radikalsten Führerinnen sind, oder die Enthaltsamkeitsbewegung, die Hermann Popert politisiert. Das schlimmste ist vielleicht, daß Juden nun auch die Weltanschauung der Deutschen zu bestimmen versuchen. Nachdem Nietzsche, Judenfreund aus reinem Widerspruchsgeist, hier durchaus nihilistisch gewirkt, kommt Hermann Cohen, macht, wie sich ein Rassegenosse ausdrückt, „durch seine geniale Neu- und Nachschöpfung Kantischer

Gedanken Kant wieder zu einem Lebenselement deutschen Geistes" und stellt in einer während des Weltkrieges erschienenen Schrift das Judentum als die Quelle des Christentums und des Deutschtums (wenn auch nicht als die alleinige) hin, kommt Georg Simmel (inzwischen gestorben) und empfiehlt uns den Bergsonschen Intuitivismus (dem, nebenbei bemerkt, auch das „Literarische Echo" unmittelbar vor dem Kriege zwei Aufsätze widmete), kommt Siegfried Freund und stellt unser Kunstschaffen auf seine Psychoanalyse ein, kommt Julius Bab und lenkt mit seinem „Fortinbras" den deutschen Geist von der bösen Romantik ab, kommt Martin Buber und bereitet mit seinem „Daniel" kommende Zeiten vor. Und die lieben Deutschen sehen auch ein, daß sie diese großen jüdischen Geister notwendig gebrauchen. „Bei Ausbruch des Krieges," schreibt Hans Franck, ein ehemalicher Hamburger Volksschullehrer, in den „Masken", „ist nicht nur von den Unbeteiligten, sondern auch von den konzessionierten Literaturwächtern vielfach betont worden, daß sich plötzlich eine ganz neue, vertiefte Lebensstimmung, ein neuer tatheischender, gefestigter Lebenswille gezeigt hätte, von denen in den Werken deutscher Dichter, Denker und Schriftsteller noch nichts zu spüren gewesen wäre. Nichts kann irriger sein als diese Meinung. Der Lebenswille war naturgemäß in den Schriftwerken bereits da, ehe er sich zu weltüberflammender Tat aufraffte. Er war, esoterisch und philosophisch fundiert, in Martin Bubers ‚Daniel', er war deduzierend und literarisch gewendet, in Julius Babs ‚Fortinbras', er war, exoterisch und wirkend, in Georg Stammlers ‚Worten an eine Schar'". Wir armen Deutschvölkischen, was wir uns einbilden! Die wirklichen „Neudeutschen" sind Martin Buber und Julius Bab! Freilich, es ist nicht so leicht, Leute wie Buber und auch Simmel zu verstehen: Hermann Bahr klagt in seinem Buche über den Expressionismus beweglich, daß er sie drei- oder viermal lesen, sie sich erst übersetzen müsse — ja, man kann eben auch in deutscher Sprache hebräisch schreiben! — Ich könnte hier nun noch über Maximilian Harden und Alfred Kerr, über Samuel Lublinski und Franz Blei, über Karl Kraus und Otto Weininger, über Grete

Meisel-Heß und Iwan Bloch reden, aber das würde am Ende doch ein wenig zu weit führen. Im Jahre 1869, kurz vor dem Zusammenbruch des französischen Kaiserreiches, veröffentlichte ein gewisser Des Mousseaux zu Paris ein Buch „Le Juif, le Judaisme et la Judaisation des peuples chrétiens" — ein ähnliches Buch hätte vor dem Weltkrieg auch bei uns geschrieben werden können, Semigotha und Semikürschner sind ja auch so etwas. Und der Zusammenbruch ist ja auch bei uns nicht ausgeblieben.

Wenden wir uns jetzt nach dieser doch leider etwas breit geratenen allgemeinen Ausführung wiederum der Literatur im besonderen zu, so braucht kaum nachgewiesen zu werden, daß und warum der Jude als deutscher Dichter in dieser Zeit auch seine große Rolle spielt. In der Tat, er spielt sie, nach Hauptmann und Dehmel (Liliencron war ja 1909 gestorben) sind Hugo von Hofmannsthal, Georg Hermann, Jakob Wassermann, Bernhard Kellermann, beinahe auch die Unterhalter Georg Engel und Georg Hirschfeld und mit ihnen die dem Judentum sympathischen Heinrich und Thomas Mann, Ernst Hardt, später Gustav Meyrink, ja sogar schon Karl Sternheim und manche Expressionisten große Namen geworden. Daß ein Jude kein deutscher Dichter werden kann, und daß ein Deutscher, der mit den Juden geht, sein Bestes verliert, steht für so beschränkte Leute, wie wir Deutschvölkischen sind, ja nun freilich fest, aber das deutsche Volk des Durchschnitts hat sich zu solcher bornierter Auffassung nie bekennen wollen und die jüdischen Erfolgreichen verschlungen und erhoben wie die andern auch. Es hat da freilich manchmal sehr merkwürdige Dinge mit verschlungen. Man hat neuerdings in den älteren Novellen der Berühmtheit Meyrink sehr bedenkliche Darstellungen deutscher Menschen entdeckt, u. a. eine „Pastorenweibse, ein pinselblondes ‚deutsches' Biest, ein echtes Gewächs aus wendisch-kaschubischem Obotritenblut", und sich mit Recht darüber entrüstet. Aber dem Kenner der deutschjüdischen Literatur seit Heinrich Heine sind doch solche Dinge eigentlich nichts Neues, sie lassen sich bei fast allen jüdischen Berühmtheiten unserer Tage nachweisen. Schon im Jahre 1909 schrieb ich bei einer Be-

sprechung von Georg Hermanns (Borchardts) „Jettchen Gebert" in meinem „Deutschen Schrifttum": „Besonders die Weiberjägerei der Juden wird von Hermann, wie es scheint, mit einem gewissen Stolze hervorgehoben, von Ferdinand Gebert, einem der ‚Helden' des Romans, wird berichtet, ‚daß er, wenn er abends nach Hause kam, schon immer im Dunkeln auf seinem Schreibtisch getastet, ob nicht wieder die langen Briefe mit den Alimentenklagen dalagen' . . . der Gedanke, daß die deutschen Leser seines Werkes sich darüber entrüsten könnten, daß Töchter ihres Volkes, und wenn es auch nur arme Dienstmädchen sind, hier als hilflose Beute frecher Juden gezeigt werden, scheint Hermann gar nicht gekommen zu sein." Einen späteren Roman Hermanns, „Kubinke", habe ich, der ich in dieser Beziehung ja wohl etwas mehr entwickelt bin als die Durchschnittsdeutschen, als eine einzige Frechheit empfunden. Da findet sich auch der schon länger umgehende „Mann im Jägerhemd, mit der rauhen und unverhüllten teutschen Männerbrust" literarisch festgelegt, den uns dann zum Leipziger Turnfest 1913, noch dazu in nach Schweiß riechendem Zustande Herr Kurt Pinthus im „Berliner Tageblatt" vorsetzte, und den einer unserigen Gelehrigen, Herr Walter Bloem, schon in seinem „Sonnenland" bei Ullstein vorgeführt hatte. Soll ich noch Kurt Münzer auftreten lassen, der in seinem „Weg nach Zion" seinen Helden Ephraim Unrast sagen läßt: „Wir haben uns eingefressen in die Völker, die Rassen durchsetzt, verschändet, die Kraft gebrochen, alles mürbe, faul und morsch gemacht mit unserer abgestandenen Kultur" und dies als gerechte Rache für die Verfolgung der Juden hingestellt? Selbst harmlos erscheinende jüdische Schriftsteller und Schriftstellerinnen leisten sich manchmal starke Stücke. So nimmt sich Adalbert Meinhardt (Marie Hirsch) in ihrem Hamburger Roman „Reim Richers" ihrer auswandernden polnischen Rassegenossen an: „Sie kennen den Gebrauch von Seife wenig und sind an gekachelte Badezimmer, mit Duschen darin, nicht gewöhnt. Aber was die innere Kultur betrifft, die Fähigkeit zu leiden, die Kraft zu lieben, zu bewundern, zu glauben, zu hoffen — ja zu hoffen ganz besonders — darin stehen

diese armen verhetzten Juden aus Halbasien den Leuten hier nicht nach. Im Gegenteil — Leiden macht denken, Schmerzen reifen. Das wissen Sie doch? Und will man hier von solchen reden, die schwierig in Ordnung zu halten wären, so sind das — kommen Sie näher — ich darf's nicht laut sagen —, so sind das eher unsere hiesigen, gut deutschen Wärter und Pfleger und Pflegerinnen. Unter uns, ganz unter uns gesagt, selbstverständlich. So eine Bande [!] zu regieren hält manches Mal schwer. Aber die Herrschaften aus dem Osten, oh, das sind gute, liebe Leute, fügsam und dankbar." Es ist ja natürlich nichts dagegen zu sagen, wenn sich eine Jüdin ihrer Volksgenossen annimmt, aber muß das auf Kosten der Deutschen, unter denen sie lebt, sein? Endlich noch ein Beispiel: Karl Rosner, der als Dichter von „echtdeutscher Innerlichkeit" gepriesen wird, leistete sich in seinem Roman „Die drei Fräulein von Wildenberg", der in der Hauptsache eine geschickte Reklame für das Judentum ist, die folgende, ästhetisch, für die Entwicklung des Romans ganz überflüssige Herabsetzung deutscher Menschen: „Nur aus der Höhe der Wohnung über ihnen drangen jetzt Töne nieder in die Stille. Da oben wohnte der bartgewaltige Oberlehrer Doktor Fritz Lehmann — — Und da mochte Bescherung sein — es wurde musiziert. Deutlich konnte man die ein wenig gehackten Töne des Klaviers unterscheiden: das war die blonde breithüftige Frau, die immer dieses ein wenig leere, gutmütige Lächeln in den Zügen trug. Als sie vor einem Jahr eingezogen waren und Besuch gemacht hatten, da hatte Herr Doktor Lehmann sie mit einer königlichen Geste vorgestellt: ‚Mein Weib'. — Seitdem hieß sie für Marianne nur noch so. Nun also spielte sie. Und über ihrem Spiele, dessen Noten im Stechschritt klapperten, klang kräftig und fest der kunstlose, aber unentwegt weiterdrängende Strich seiner Geige. So tönten sie gemeinsam die ‚Stille Nacht — heilige Nacht' voll Zuversicht und braver Tüchtigkeit, als wäre es die ‚Wacht am Rhein'. Sie übertönten auch die beiden Kinderstimmen, die sich in diese Kraft einschmiegten: den mutierenden Tenor des Untertertianers Arminius Lehmann und das zarte Vogelzwitschern der achtjährigen Teuto-

linde." Wer das mit dem nötigen Verständnis lesen kann, der wird es vielleicht noch etwas schlimmer finden als die Frechheiten Meyrinks.

Die angeführten Beispiele dürften genügen, um darzutun, daß es mit der Darstellung deutschen Lebens durch jüdische Dichter doch eine bedenkliche Sache ist. Auch die ernst zu nehmenden wie etwa Jakob Wassermann sind da immer mit großer Vorsicht zu genießen, auch bei ihnen finden sich höchst merkwürdige Dinge, beispielsweise noch in Wassermanns vorletztem Romane, dem „Gänsemännchen", ein tüchtiger jüdischer Privatgelehrter, der es an keiner deutschen Universität — Kiel wird namentlich genannt — zu einer Stellung bringen kann. Dabei hat Kiel, die Universität des vielleicht reinsten deutschen Landes, 15 Prozent jüdischer Professoren! Man darf sagen, fast alle jüdischen Dichter entstellen unbewußt das deutsche Leben, sehr oft tragen sie natürlich aber auch bewußt falsche Tendenzen hinein. So müßte man es ja eigentlich loben, daß sie sich in neuerer Zeit vielfach wieder der Darstellung jüdischen Lebens zugewandt haben, wie sie schon einmal (A. Bernstein, Leopold Kompert usw.) da war: Wassermann hat da mit den „Juden von Zirndorf" (1897) den Anfang gemacht und es sind ihm später Georg Hermann, Auguste Hauschner, Meyrink, Münzer, Max Brod, Grete Meisel-Heß gefolgt. Aber leider steckt das moderne jüdische Leben zu sehr im allgemeinen, ist zu eng mit den deutschen Zuständen verknüpft, als daß es von ihm zu lösen wäre, und so stellen sich, da die apologetische oder Reklame-Tendenz nicht ausbleibt (wir haben sogar auf den Bühnen richtige Ghettostücke), auch hier für uns Deutsche allerlei unangenehme Empfindungen ein, ob auch die jüdische Offenheit, die wir schon von Heinrich Heine her kennen, oft außerordentlich weit geht. Ja, könnten diese Bücher auf die jüdischen Kreise und die Deutschen, die sie zu Studienzwecken in die Hand nehmen, beschränkt bleiben! Aber sie gehen in die breitesten Kreise und wirken da, zumal sie meist stark erotistisch sind — Ludwig Geiger mochte die Behauptung der stärkeren jüdischen Sexualität immerhin als grobe Unwahrheit bezeichnen —

sehr ungünstig. Kein jüdischer Dichter kommt ja dann auch ganz vom Sensationalismus los, der einerseits in der jüdischen Erfolgsucht (ich will hier nicht Gewinnsucht sagen) und andererseits in der jüdischen Eitelkeit wurzelt. Der Jude ist uns Deutschen zu fremd, um unser Leben richtig zu sehen, er ist auch zu sehr von sich eingenommen, um der schlichten Treue, die wir von jeder Lebensdarstellung verlangen, fähig zu sein. Im Grunde überall heimatlos, ein merkwürdiges Gemisch aus nüchternstem Geschäftsverstand und übertriebenem Pathos, hat er nach unsern deutschen Begriffen gar nicht den inneren Beruf zum wirklichen Dichter, eine so große Virtuosität er sich auch hier wie überall anzueignen vermag. Da er nun aber die Macht besitzt und die raffiniert ausgebildete Reklame für jeden begabteren Juden ohne weiteres in Tätigkeit tritt, so erreicht er doch, als bedeutenderer deutscher Dichter zu gelten, und übt als solcher einen unheilvollen Einfluß auf die schwächeren Deutschen, die ohne weiteres seine Bewunderer und Mitläufer werden. Nehmen wir dazu noch den Einfluß der sehr mächtigen jüdischen Kritik, die aus ihrem klaren Instinkt heraus alles stark Deutsche ablehnt, das Schwache und Verderbliche aber zu stützen sucht — beispielsweise hat Ernst Heilborn, der Herausgeber des „Literarischen Echos", Gustav Frenssen in einem Aufsatz „Von deutscher Art" gepriesen und die „Frankfurter Zeitung" Rudolf Hans Bartsch zur Geltung gebracht —, so können wir doch nicht gut anders, als die jüdische Invasion in unserer Literatur als höchst verderblich hinzustellen. Und äußerlich ist sie in der Tat zu einer Art Herrschaft gelangt: Wie wäre sonst der Erfolg von Karl Rößlers „Fünf Frankfurtern", die sogar auf die Hoftheater gelangten, und der niederträchtigen Operette „Die lustigen Nibelungen" möglich gewesen! Wie ertrüge man gewisse Expressionisten! Daß das Judentum auch der Hauptträger der übertriebenen Auslandbewunderung, überhaupt aller internationalen Kulturbestrebungen ist, leuchtet ohne weiteres ein: Im „Literarischen Echo" vom 1. April 1913 bis 1. August 1914, also in dem Jahr unmittelbar vor dem Kriege, sind uns von ausländischen Größen Steingrimur Thor-

steinsson, Philéas Lebesgue, Rabindranath Tagore, Charles Louis Philippe, Grazie Deledda, Paul Claudel, Theophile Braga, William Vaughe Moody, Romain Rolland, Kasimierz von Tetmajer in besonderen Artikeln vorgeführt worden. Das genügt wohl.

Kein Zweifel, es stand unmittelbar vor dem Kriege schlecht mit der deutschen Literatur, der deutschen Kunst und Kultur überhaupt. Das merkte sogar ein Blatt wie die „Kölnische Zeitung", die man doch keines völkischen Überschwangs zeihen kann. Sie schrieb am 5. Februar 1912: „Wir Deutsche haben an unserer Kunst seit langer Zeit und vor allem seit 25 Jahren redlich, fleißig und darüber hinaus auch dann und wann mit einem großen Aufwand tiefern Menschentums gearbeitet. Wir haben gar keinen Grund, uns zu schämen, daß wir auch in Dingen der Kunst eine andere Sprache reden als Lateiner oder Slawen. Heute ist diese ekelhafte Fremdtümelei wesentlich begründet in dem neuberlinischen Geist, der unter der Maske der Geringschätzung, in Wirklichkeit aus philiströser Eifersucht, für die der deutschnationale Gedanke viel zu groß ist, jede Bestrebung in Deutschland als provinziell niederzudrücken sucht, soweit sie nicht von dort aus geschieht, und in Ermangelung eigener Kraft lieber das Ausland zu Hilfe ruft. Das geht vom Wiener Zahlkellner bis zu den Gästen der Berliner Sezession. Wie lange sollen wir das in Deutschland noch ertragen und uns gefallen lassen, daß dieser undeutsche und der Bedeutung Deutschlands durchaus unwürdige Unfug seuchenartig durch in Berlin infizierte junge Leute verbreitet wird? ... Das deutsche Theater ist schon durch amerikanische reklamesüchtige Abenteuerei so gut wie zugrunde gerichtet; das Drama geht in den Zirkus, und durch die Gunst des Publikums groß gewordene Schauspieler gehen in das Varieté-Theater (oder Kino) und spielen dort um hohes Honorar lieber eine Sensationsszene, als daß sie sich als ehrliche Künstler mit den Dramen Schillers oder Shakespeares abmühten. Die bildende Kunst ist auch schon durch dieselbe Reklamemache auf einem gefährlichen Punkt angelangt. Besinnen wir uns darauf, daß wir

nie weniger Urſache gehabt haben, uns unſerer deutſchen Kultur zu ſchämen, und raffen wir uns endlich einmal auf, die Leute beiſeite zu ſchieben, die als Deutſche glauben, ſich in Deutſchland nicht kultiviert genug fühlen zu können. Die Schuld liegt nur an ihnen, die von Hauſe aus weder eine deutſche noch eine andere Kultur mitgebracht haben, und infolgedeſſen in einer anglo-galliſch-ſkandinaviſch-ſlawiſchen Allerweltskultur ſchwimmen müſſen. Wer keine Heimat hat, iſt ein Zigeuner, und Zigeuner ſind noch nirgendwo Kulturträger geweſen." Wie wäre es, wenn man für „neuberliniſchen" einfach „jüdiſchen" Geiſt und für „Zigeuner" „Juden" ſetzte?, erlaubte ich mir dazu zu fragen, und in der Tat, es war vornehmlich der jüdiſche Senſationalismus, der uns die böſen Verhältniſſe geſchaffen, freilich dann auch ſchon weite Kreiſe unſeres eigenen Volkstums ergriffen hatte. Schon der Äſthetismus, der ſich im Anſchluß an die Leute der „Blätter für die Kunſt" in Deutſchland ausgebreitet hatte, war weſentlich Senſationalismus; denn er war Poſe, von dem Beſtreben, anders zu ſcheinen als andere Menſchen und Dichter, getragen, und ob er auch hier und da zur Flucht vor dem Tage und vor der Maſſe führte. Erſt recht ſenſationell erſcheint von vornherein der Erotismus — zu welchem andern Zwecke drängt man denn das erotiſche Element ungebührlich in den Vordergrund, als um Aufſehen zu erregen? Die erotiſtiſche Entwicklung — um eine Art geſchichtlicher Überſicht zu geben — ſetzt um die Wende des Jahrhunderts mit einer Reihe von Frauenwerken ein: Clara Viebigs „Weiberdorf" (1900) und verſchiedene Werke von Hans von Kahlenberg (Helene von Monbart), unter ihnen das ſchlüpfrige „Nirchen", das es, verboten und wieder freigegeben, bis 1906 auf 110 Tauſende gebracht hat, möchte ich an die Spitze ſtellen. Jüngere feinere Talente erotiſtiſcher Richtung, Henni Raché („Liebe" 1901), Toni Schwabe („Ein Liebeslied" 1900), tauchen um dieſe Zeit auch ſchon auf. Aufſehen erregt dann die ſogenannte „Brunſtlyrik": Marie Madeleine (von Puttkamer, geb. Günther), veröffentlicht 1900 „Auf Kypros", 1902 „An der Liebe Narrenſeil", Margarethe Beutler ihre erſten Gedichte 1903,

Else Lasker-Schüler die ihrigen 1902 — auch Dolorosa (Dorothea Eichhorn-Fischer) und Julia Virginia (Scheuermann) sind um diese Zeit schon da, und manche Jüngere schließen sich an. Dann allmählich packt's auch die Männer, und Frenssens „Hilligenlei" (1905) ist unzweifelhaft ein Hauptwerk des Erotismus. Schon in Frenssens früheren Werken, in den „Drei Getreuen", in „Jörn Uhl" merkt man die Neigung zu ihm, in „Hilligenlei" bricht sie übermächtig hervor, und noch in „Klaus Hinrich Baas" ist sie nicht überwunden. Man kennt Friedrich Paulsens, des Philosophen, scharfes Wort: „Irrende Poeten predigen reiferen jungen Mädchen die Notwendigkeit und das Recht, sich am Heckenweg einstweilen die Freuden zu suchen, die ihnen sonst vorenthalten bleiben möchten" — das geht auf Frenssen, und ich kann nicht leugnen, daß mir die Szene in „Hilligenlei", wo Anna Boje vor dem verheirateten Manne tanzt, noch heute als das Böseste erscheint, was der deutsche Erotismus hervorgebracht hat. — Mit „Hilligenlei" kam dann auch „Das Tagebuch einer Verlorenen" von Margarethe Böhme, das 1912 die 142. Auflage erlebte und sehr viel Nachahmung fand — selbst Sudermanns „Hohes Lied" (1912 59 Auflagen!) trägt starke Spuren davon. Immer breitere Kreise zieht der Erotismus: Eduard Stilgebauer, der Verfasser von „Götz Krafft", mündet mit dem „Börsenkönig" und dem „Liebesnest" in ihn ein, Georg Hermanns „Jettchen Gebert" gehört gleichfalls hierher. Der Verlag Richard Bong & Ko. beginnt einen ganzen Zyklus erotischer Romane, „Romane berühmter Männer und Frauen". Heinrich Mann dann — ja, der ist, im Banne d'Annunzios, sogar einer der Begründer des Erotismus gewesen: Sein „Im Schlaraffenland" liegt 1900/01, „Die Göttinnen oder die drei Romane der Herzogin von Assy" 1902/03. Gott behüte mich, über diese Werke etwas Näheres zu sagen, aber es ist sehr komisch, wenn Thomas Mann sich und seinen Bruder einfach als „romanische Artisten" aufgefaßt sehen möchte. — Es kommt dann noch, etwa von Emil Strauß („Kreuzungen" 1904) und Hermann Hesse her, eine Verfeinerung des Erotismus, und darauf erscheint sein heutiges Haupt in dem Steirer Rudolf

Hans Bartsch. — Den Perversismus hat Anselma Heine, die es ja wissen muß, einmal (s. den Aufsatz „Barock", Lit. Echo vom 15. Mai 1911) unmittelbar in Zusammenhang mit dem Erotismus gebracht: „Sehen wir uns einmal das Theaterstück von heute an. Unbestreitbar ist das erste, was einem auffällt, die starke Betonung des Erotischen, in der Wahl des Stoffes sowohl als in der Art der Behandlung. Man darf diese Erotik nicht mit der Liebe verwechseln, die in den vornaturalistischen Epochen die Trägerin der meisten Dramen war. Die ‚Liebe' des heutigen Bühnenstücks ist nicht mehr Sache der Seele wie damals, sie ist nun mehr ‚der große Bezauberer des Rückenmarks' geworden. Alle Motive überhaupt und alle Motivierungen sind aus dem Gebiet des Seelischen, Moralischen in das des Körpers verlegt. Charakter wird Stimmung, Anschauung physischer Zustand. Es ist das eine Erbschaft des in den ersten Klassen seiner Schule steckengebliebenen Schülers der Naturwissenschaften: des Naturalismus. Verquickt mit dem modernen Sensationsbedürfnis abgestumpfter Nerven wird er zum Perversismus." Hauptmann mit dem „Armen Heinrich" und „Kaiser Karls Geisel", Hofmannsthal mit der „Elektra", Herbert Eulenberg mit „Simson" und „Ulrich Fürst von Waldeck", Wilhelm Schmidtbonn mit dem „Zorn des Achilles", Ernst Hardt mit „Ninon von Lenclos" und „Tantris der Narr", Karl Vollmöller mit der „Gräfin von Armagnac", Eduard Stucken mit dem „Gawan", Hans Kyser mit der „Medea" werden für diese Anschauungen ins Feld geführt, und wer könnte leugnen, daß es mit Recht geschieht? Merkwürdigerweise fehlt bei Anselma Heine aber Frank Wedekind, der vielleicht der erste gewesen ist, bei dem die Wandlung des Naturalismus zum Perversismus eintrat. — Es kommt ja dann noch eine richtige Zauber- und Spukdichtung auf, die sich scheinbar an E. T. A. Hoffmann anschließt, aber in der Tat sehr viel ungesunder als dessen „Romantik" ist, eben, weil sie auch den perversen Zug hat: Hanns Heinz Ewers und dann Meyrink sind hier die „Größen". Unverkennbar ist der barocke Charakter dieser ganzen Dichtung, den Anselma Heine auch hervorhebt — ich habe

ja schon vor Jahren bei unserer modernen Dichtung an die der zweiten schlesischen Schule und im besonderen beim sensationellen und perversen Artistendrama an Beaumont-Fletchers Üppigkeiten und Lasziviläten, an Websters raffinierte Greuel und John Fords sündige Geschwisterliebe darstellendes „T is pity, she is a whore" erinnert. — Gesünder als der Perversismus ist immerhin der Exotismus, der aus unserer scheinbar entartenden Kultur in die ganz entlegenen, vor allem die chinesische und die japanische, aber auch in die Zukunft des technischen Zeitalters flüchtet; doch auch er hat natürlich stark sensationelle nnd „unheimliche" Elemente. Hauptmann diente ihm gewissermaßen mit dem Roman „Atlantis", aber schon vorher sind Ernst Schur und Max Dauthendey nach dem Osten gepilgert, hat Egon von Kapherr Tiernovellen, Alfons Paquet seine ersten Wanderbücher und Bernhard Kellermann seinen „Spaziergang nach Japan" und „Das Meer" geschrieben. Dann kam unmittelbar vor dem Krieg Kellermanns größter Erfolg mit dem „Tunnel", einem Zukunftsroman, der für uns Deutsche, als in Amerika spielend, zugleich auch ein erotischer Roman ist und vor allem ausgeprägt den Charakter des Sensationalismus trägt.

Treten wir nun der Entwicklung der einzelnen Gattungen und den Dichtern selber näher, so ist zunächst festzustellen, daß der Einfluß der fremden Literaturen nicht mehr so stark oder nicht mehr so deutlich ist wie bei der Entwicklung des Naturalismus und des Symbolismus. Höchstens wäre beim Drama auf den Einfluß Maeterlincks, der Engländer, Wildes und Shaws, aber auch älterer wie Browning und Swinburne, beim Roman auf den Strindbergs und den des Dänen Hermann Bang, sowie den d'Annunzios und für die erotische Richtung auf den Pierre Lotis, Lafkadio Hearns und Rudyard Kiplings, für die Lyrik auf den Emil Verhaerens und einiger ganz moderner Franzosen hinzuweisen. Aber beispielsweise ist beim Drama der Einfluß Wagners und Hebbels doch im Grunde stärker als der aller Ausländer, und man kann bei dem zugleich eklektizistischen wie manierierten Charakter dieser Poesie vom Nachweis von Einzel-

einflüssen vielleicht überhaupt absehen — die starkentwickelte Virtuosität zeigt überall und nirgends Abhängigkeiten. Bei der Entwicklung des Dramas ist hier Hugo von Hofmannsthal vor allem wieder zu nennen, dessen dramatische Dichtung den Barockcharakter ganz deutlich verrät und auch tief ins Perverse hineingelangt, dabei aber doch wesentlich artistisch bleibt. Den ersten Volksschillerpreis errang, wie erwähnt, sein Landsmann Richard Beer-Hofmann mit dem „Grafen von Charolais", der nach der „Unseligen Mitgift" von Philipp Massinger und Nathaniel Field gearbeitet ist. Als „Wagnerdekadent" hat man Eduard Stucken bezeichnet, der eine ganze Folge Graldramen geschrieben hat, deren Verskunst bewundernswert ist. Er war wohl von Einfluß auf Ernst Hardt, der mit dem demselben Stoffkreis entstammenden, aber viel später liegenden „Tantris der Narr" 1907, wie erwähnt, beide Schillerpreise errang und eine Bühnengröße wurde. Hardt ist durchaus Perversist: Nicht nur „Tantris der Narr", bei dem man mit Recht von Sadismus gesprochen hat, auch seine späteren Stücke, die „Gudrun" und „Schirin und Gertraude" (der Graf von Gleichen) sind augenscheinliche „Verkehrungen" der alten „heiligen" Stoffe — nach der Tanzszene in „Hilligenlei" hat mich in unserer ganzen modernen Literatur nichts so sehr empört, wie die Szene, wo Gerlind die Sinnlichkeit der Gudrun durch das Vorschicken der Hergart wecken will. Mitglied des Kreises der „Blätter für die Kunst" wie Hardt ist auch Karl Vollmoeller gewesen, dessen wichtigste Dramen „Katharina Gräfin von Armagnac und ihre beiden Liebhaber" und „Der deutsche Graf" sind, der aber dem großen Publikum nur durch die von Max Reinhardt inszenierte Aufführung seines „Mirakels" und die dabei eingetretene Störung bekannt geworden ist. — Dieser artistischen oder, wie man auch gesagt hat, neuromantischen Richtung des Dramas trat dann die neuklassizistische gegenüber, deren Hauptträger Paul Ernst war und ist. Sie nahm von Weimar ihren Ausgang, wo um 1906, Paul Ernst, Wilhelm von Scholz und Samuel Lublinski zusammen lebten, und sie stand ganz unter dem Einflusse nicht der Klassiker, wie man annehmen sollte, son-

dern unter dem Hebbels, soviel auch die Begründer der neuen Richtung an ihm auszusetzen hatten. Es ist nicht viel aus ihren Bestrebungen geworden, weil Paul Ernst wie Wilhelm von Scholz die wirkliche dramatische Kraft fehlt — Lublinski war überhaupt dichterisch vollkommen unfähig und dürfte hier eigentlich gar nicht genannt werden. Mehr Erfolge als Ernst und von Scholz haben Herbert Eulenberg, der für seine „Belinde" ja auch den Volksschillerpreis erhalten hat, trotz seiner Mißerfolge, und Wilhelm Schmidtbonn erzielt. Eulenberg habe ich früher „ganz einfach" den Shakespearemanieristen zugerechnet, „die wir immer gehabt haben und die nicht gern weiterkommen" — seine Freunde finden etwas vom wirklichen Shakespeare und von Balzac in ihm, aber mir greift auch der Vergleich mit Balzac zu hoch. Mag er in der Tat der Dichter des Blutes, seiner Wallungen und seiner Flammen und des Widerscheins dieser Flammen sein, als Persönlichkeit ist er sehr wenig, und zum Dramatiker gehört eine Persönlichkeit. Schmidtbonn, der vom Naturalismus ausging und auch der Heimatkunst nahe gekommen ist, scheint mir mehr Lyriker als Dramatiker zu sein, hat aber doch einiges Wirksame geschrieben. Die jüngeren bekannteren Talente sind fast alle Juden. Noch dem Naturalismus gehört Schalom Asch, ein polnischer Jude, der denn auch yiddisch gedichtet hat, an. Er ist wohl der Hauptvertreter des Ghettodramas. Julius Bab, der Verfasser der Richtung geben wollenden „Wege zum Drama", ist als Dichter nur Experimentator. Franz Dülberg, der mit einem „König Schrei" 1905 begann und dann das „Korallenkettlein" und „Karinta von Orrelanden" auf die Bühne brachte, Hans Kyser, Emil Ludwig haben alle, trotz mächtiger Anstrengungen, Aufsehen zu erregen, als Dichter noch keine ausgeprägte Physiognomie, ob auch Ludwig als Wagner-, Bismarck- und neuerdings Goethe-Biograph sich sicher für einen repräsentativen Mann hält, und was die beiden erfolgreichen jungen Österreicher Anton Wildgans und Hans Müller (-Brünn), was der Leipziger Friedrich Sebrecht und Sudermanns Stiefsohn Rolf Lauckner wirklich leisten werden, ist auch noch schwer zu sagen. Die allerneueste Ent-

wicklung hat man „ekstatisches Drama" getauft — wir nennen hier flüchtig den Norddeutschen Georg Kaiser, schon eine Größe, den Schweizer Albert Steffen und den im Kriege gefallenen Reinhard Sorge und werden bei dem Kapitel „Expressionismus" auf sie zurückkommen. — Fast alle ernsten Dramatiker, wie z. B. Paul Ernst, haben sich auch öfter in der Komödie versucht, ohne doch stärkere Wirkung zu üben. Als Tragikomiker wäre nach Wedekind etwa noch der auch unter Strindbergs und Shaws Einfluß stehende Schwede Adolf Paul zu nennen. Das übliche Lustspiel vertreten drei österreichische Juden, Karl Rößler, der Verfasser der „Fünf Frankfurter", Felix Salten (eigentlich Salzmann) und Raoul Auernheimer. Dann taucht zum Schlusse Karl Sternheim auf, der auch besser beim Expressionismus behandelt wird.

Eine vollständige Entwicklung des modernen erotistischen usw. Romans zu geben, würde beinahe einen eigenen Band erfordern, so zahlreiche neue Talente sind im letzten Jahrzehnt hervorgetreten. Wir beschränken uns hier darauf, die schon allgemeiner bekannten zu nennen. Zwei oder drei Romane hat Karl Alexander von Gleichen-Rußwurm, ein Urenkel Schillers, geschrieben, der seiner Gesamterscheinung nach als Ästhet, aber nicht im schlimmsten Sinne, zu bezeichnen ist. Eine Ästhetennatur ist dann ferner noch Rudolf G. Binding, der nicht viel, meist nur Novellen geschrieben hat, und auch Albert Geiger, der schon Verstorbene, mag als solche durchgehen, obgleich die lyrische Weichheit seiner Natur der Gestaltung vielfach gefährlich wird. Dem Alter nach folgt hier dann Gustav Meyrink, dessen erste Geschichten schon 1903 hervortraten und auch bereits „seltsame" Geschichten waren, mochte der größere Erfolg dann auch noch länger als ein Jahrzehnt ausbleiben. Meyrink hat geleugnet, Jude zu sein, der literarischen Physiognomie und auch der Tendenz nach ist er es aber zweifellos. Sein „Golem" ist eine starke Virtuosenleistung, die die Spuren all unserer literarischen Entwicklungen von der Romantik bis zum Expressionismus und Futurismus der jüngsten Tage trägt, und für die Erkenntnis des

Judentums von allergrößter Bedeutung. „Das zweite Gesicht" hat in dieser Beziehung auch noch Wert, ist aber schon viel roher. — Der Jude Georg Engel, aus Pommern stammend, ist bloßer Unterhalter, hie und da nicht ungefährlich. Wohl kaum Jude, aber Redakteur des „Berliner Tageblatts" ist Hans Fischer, der sich als Romanschriftsteller Kurt Aram nennt und manchmal etwas nüchterne, aber doch auch klargeschaute Lebensbilder gibt, die oft auch in fremde Länder führen. Neben ihm mag der Wiener Karl Adolph genannt sein, dessen „Haus Nr. 37" stark bemerkt wurde. Ausgesprochener Erotist mit, ich will nicht gerade sagen, perversen, aber doch „unheimlichen" Neigungen ist Arthur Holitscher. Kurt Martens schrieb 1898 einen „Roman aus der Decadence" und später ein Drama „Kaspar Hauser" — das charakterisiert ihn ja schon etwas. Durchaus der Dekadenz, um dieses alte Wort hier noch einmal wieder aufzunehmen, gehört auch Heinrich Mann an, der ältere der beiden Brüder, die, weil sie eine portugiesische Mutter haben, dem Judentum so nahegekommen sind. Heinrich Mann ist durchaus Erotist, von Zola, d'Annunzio und bedenklicheren jüngeren Franzosen bestimmt, und man konnte seine Lebensdarstellung vom Standpunkte deutschen Volkstums schon immer gar nicht scharf genug abweisen. In der letzten Zeit hat man ihn zum Führer des Expressionismus gemacht, in der Hauptsache doch wohl nur, weil seine Werke in den diese Richtung propagierenden Verlag von Kurt Wolff übergegangen sind, und da ist nun sein „Untertan" erschienen, der unbedingt die frechste Persiflierung deutschen Lebens, die je erschienen ist, darstellt. — Auch der Jude Georg Hermann (Borchardt) scheint mir zu den Autoren zu gehören, die wir Deutschen gar nicht schroff genug ablehnen können, ob wir sie auch, um zu erkennen, studieren müssen. Sein Erfolg war der Roman „Jettchen Gebert", der in dem hier schon stark verjudet erscheinenden Berlin von 1840 spielt und einer Jüdin so etwas wie ein Charlotte Stieglitz-Schicksal gibt. — Noch mit dem Überbrettl Ernst von Wolzogens hängen die Anfänge Hanns Heinz Ewers zusammen, der dann im Jahre 1907, also nach Meyrink, „Das

Grauen", seltsame Geschichten, gab und vor allem durch seinen Roman „Die Teufelsjäger oder der Zauberlehrling" eine Zeitlang an der Spitze der „Bangemacher" (wie ich anderswo gesagt habe) stand. Er ist auch Weltfahrer, hat die lateinische Welt und Indien „mit seinen Augen" geschildert. — Harmloser Unterhalter scheint der Wiener Karl Rosner, dient aber, wie wir gesehen haben, wohl auch bewußt, dem Judentum. Eine weit größere Berühmtheit als alle diese (wenn man den Meyrink von 1917 ausnimmt) erlangte ein Österreicher, Rudolf Hans Bartsch, durch seinen Roman „Zwölf aus der Steiermark", der das Wohlgefallen der „Frankfurter Zeitung" erweckte, wohl, weil er die Abkehr von den österreichisch-deutschvölkischen Idealen bezeichnete. Den Erfolg beim großen Publikum hat er aber sicher seinem Stimmungsreichtum zu verdanken gehabt, und eben durch diesen und seine starken erotistischen Neigungen ist Bartsch denn auch später beliebt geblieben. Ich habe ihn irgendwo den österreichischen Frenssen genannt, vor allem, weil er mir seelisch ebenso zerfahren erscheint als dieser; vielleicht kann er aber noch mehr als Frenssen, ist kultursicherer, freilich auch weichlicher. — Mit Bartsch wollen wir gleich den Mähren Karl Hans Strobl zusammen nennen, der völkische Jugendromane und einen dreibändigen Bismarckroman verfaßt hat, dann aber den Spuren Hanns Heinz Ewers gefolgt und auch dem Berliner Tageblatt öfter näher gekommen ist. Ich traue ihm nicht recht. — Das stärkste jüdische Talent dieser Zeit scheint mir Jakob Wassermann zu sein, der 1897 mit den „Juden von Zirndorf" begann, seinen ersten größeren Erfolg aber mit der „Geschichte der jungen Renate Fuchs" hatte und bis zu seinen letzten Romanen „Das Gänsemännchen" und „Christian Wahnschaffe" immer Aufmerksamkeit gefunden hat. Franz Servaes sagte einmal gelegentlich der „Juden von Zirndorf": „Je deutscher man empfindet, desto inniger muß man diesem Werke gut sein"; ich möchte sagen: Je deutscher man empfindet, desto vorsichtiger soll man Wassermann gegenüber sein. Aber lesen soll man Wassermann, da er doch ernsthaft Zeit und Leben zu erfassen strebt. Er gab auch histo-

rische Romane, „Alexander in Babylon", bei dem man an Flauberts „Salambo" denken muß, und „Kaspar Hauser". Eine weit bedenklichere Erscheinung als Wassermann ist sein Rassegenosse Oskar A. H. Schmitz, der ursprünglich zu den Leuten der „Blätter für die Kunst" gehörte. Durch einen Jesuitenerziehungsroman ward der zu Berlin geborene, dann aber in Österreich heimisch gewordene Friedrich Werner van Oestéren bekannt, später auch Erotiker. Als Höhe der modernen, aber nicht der modernsten Entwicklung gilt Thomas Mann, der jüngere Bruder Heinrichs: Man kann ihn, den Verfasser des Lübecker Romans „Buddenbrooks", auch sehr wohl von Flaubert, unserem Fontane und Jens Peter Jacobsen ableiten. Was er später versucht hat, den Roman „Königliche Hoheit", „Fiorenza" und „Der Tod in Venedig", halte ich für wenig bedeutend und gebe auch nicht allzuviel auf sein Bekenntnis zum Deutschtum in den „Betrachtungen eines Unpolitischen". — Von den jüngsten Schweizern hat Paul Ilg, der mir Jude oder doch nicht ohne Judenblut zu sein scheint, die meiste Aufmerksamkeit erregt — ich habe für seine brutale Weise wenig übrig. Sympathischer ist mir Jakob Schaffner, der sich vom Schuhmachergesellen zum Romanschreiber emporgearbeitet hat. Auch von Hermann Kurz-Deidt, Hermann Kesser (eigentlich Kaeser) und Felix Moeschlin ist doch einiges schon bemerkt worden. Moeschlin war bis zu seinem „Amerika-Johann" hin stark Erotiker. Von den Österreichern ist nach Bartsch und Hans Karl Strobl zunächst der schon verstorbene Tiroler Hans von Hoffensthal zu erwähnen, in dem Heimatgefühl und moderne Neigungen nicht recht ausgeglichen nebeneinander stehen — er war Halbjude. Jude ist Emil Lucka, der auch geistige Führerschaft in Anspruch nimmt. Als Halbjuden galten mit Unrecht Hans und Walter von Molo, von denen der erstere sich Hans Hart nennt. Sie sind beide ohne Zweifel talentvoll, und Walter von Molos vierbändiger Schillerroman hat denn auch die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn hingelenkt. Erwin Guido Kolbenheyer ward schon früher behandelt; einige Geltung hat auch schon der Landsmann Hoffensthals Albert von

Trentini erlangt. Zu den schon Durchgedrungenen gehört dann wieder Bernhard Kellermann, der nach eigener Aussage von fränkischen Bauern abstammt, diesen Eindruck aber eigentlich nicht hervorruft. Seine ersten Romane sind von stark ästhetizistischer Stimmung, der „Tunnel" ist doch wohl als reiner Sensationalismus zu bezeichnen. Kurt Münzer darauf hat unzweifelhaft Neigung zum Perversismus, ist aber schon fast reiner Unterhalter geworden. Jüngere Elsässer sind neben dem schon verstorbenen Arthur Babillotte Otto Flake, Bernd Isemann und René Schickele, dieser aber wohl dem Expressionismus zuzuweisen. Alfons Paquet hat zwar mit Gedichten begonnen, dann aber eine Reihe volkswirtschaftlicher Schriften geschrieben, ehe er seine erotischen Romane gab. Ausgesprochener Ästhet mit kulturhistorischen Neigungen war der im Kriege gefallene Fritz Rassow. Joseph Ponten, ein Rheinländer, dient jetzt der künstlerischen Novelle. Einen scharfen modernen Realismus vertritt der Österreicher Franz Nabl. Leonhard Frank, der Verfasser der „Räuberbande", wird am besten beim Expressionismus behandelt, mag aber doch hier erwähnt sein, wie auch Max Brod, der Verfasser von „Tycho Brahes Weg zu Gott", der als Schilderer jüdischen Lebens zu Wassermann gehört und auch Erotist ist. Den Abschluß mögen hier die schon im vorigen Kapitel genannten Zdenko von Kraft, ursprünglich Bartsch-Schüler, und Hans von Hülsen, immerhin ein Könner, bilden. — Gegenüber der großen Zahl junger Romandichter (wir haben hier zunächst nur eine beschränkte Zahl ausgewählt) sind die schreibenden Frauen des jüngsten Geschlechts unbedingt stark im Nachteil. Spät als Romandichterin hervorgetreten ist die schon verstorbene Lily Braun, geborene von Kretschmann, die in erster Ehe mit dem bekannten Universitätsprofessor Georg von Gizycki und in zweiter Ehe mit dem jüdischen Sozialdemokraten Dr. Heinrich Braun vermählt war. Sie begann mit den Erinnerungen „Im Schatten der Titanen" und gab dann die „Memoiren einer Sozialistin", später wirkliche Romane. — Auguste Hauschner, eine Prager Jüdin, wurde durch den Roman „Die Familie Lowositz" (1908) bekannt. Marga-

rethe Böhme veröffentlichte 1905 „Aus dem Tagebuch einer Verlorenen" und darauf eigene Werke. Nicht ganz soviel Aufsehen wie das „Tagebuch" machte die nicht viel weniger bedenkliche „Beichte einer reinen Thörin" von Helene von Mühlau (eigentlich Mühlenfels), die sich dann später zu einer guten Darstellerin namentlich des Koloniallebens entwickelt hat. Als sehr fruchtbar erweist sich neuerdings Sophie Hoechstetter, deren Anfänge mit dem Symbolismus zusammenhängen. Bei der schon genannten Toni Schwabe finden sich neuerdings auch gesunde Bestrebungen. Das Tollste, was Frauen auf erotistischem Gebiet geleistet haben, ist Else Jerusalems „Der heilige Scarabäus". Grete Meisel-Heß schrieb die Abhandlung „Die seruelle Krise" und dann den Roman „Die Intellektuellen" — diese Intellektuellen sind ja eine jüdische Erfindung. Man darf vielleicht annehmen, daß Frauen deshalb bei dieser neuesten Entwicklung weniger mitgewirkt haben, weil ihnen, wenigstens den deutschgeborenen, Richtungen wie Erotismus und Perversismus nicht lagen.

Was endlich die Lyrik vor dem Weltkrieg anlangt, so spielten auch in ihr die Juden eine bedeutende Rolle. Wir könnten hier mit Theodor Däubler beginnen, aber der ist erst 1910 hervorgetreten und dem Expressionismus zuzuweisen. Schon 1899 gab seine ersten Gedichte der Prager Jude Emil Faktor, der jetzt das Feuilleton des „Berliner Börsen-Kuriers" leitet. Ihm gleichalterig ist Leo Sternberg, der seine erste Sammlung 1900 veröffentlichte. Paul Friedrich ist der Dichter der hohen Versuche, ähnlich wie Karl Bleibtreu. Alfred Walter (von) Heymel, der mit Bierbaum und R. A. Schroeder „Die Insel" gründete, gehört unter die zeitcharakteristischen Ästheten und ist schon gestorben. Aristokratische Lyriker der jüngsten Generation sind beispielsweise der Balte Otto von der Taube und Alexander von Bernus. Stephan (Stefan) Zweig, der Übersetzer Baudelaires und Verhaerens, gehört wieder dem Judentum an. Aus einer Münchner Gruppe, die 1905/6 mit den Dichtungen „Die Erde" hervortrat, sind namentlich Waldemar Bonsels, bis zu einem gewissen Grade

Erotiker, und Will Vesper, dieser vor allem auch als Anthologist, zur Geltung gekommen. Mit Ernst Lissauer tut man dann gut, zu dem unter dem Schlagwort Expressionismus zu behandelnden Allerjüngsten überzugehen. — Die älteste der hierher gehörigen Frauen ist die schon 1905 verstorbene Klara Müller, die eine radikale Kämpferin war. Johanna Wolff, ehemals Krankenschwester und dichterisch vielseitig tätig, ist wohl jüdisch verheiratet, wie auch die Aristokratin Irene Forbes-Mosse, geb. Gräfin Flemming, eine Enkelin der Bettina. Hedwig Lachmann, Margarethe Susmann, dann Else Lasker-Schüler gehören dem Judentum an. Die letztere ist schon den rabiaten Erotistinnen zuzuzählen, wie ferner Marie Madeleine (M. M. v. Puttkamer, geb. Günther), Margarethe Beutler und Dolorosa (Maria Eichhorn). Eine sehr begabte aristokratische Lyrikerin ist Erika von Watzdorff-Bachoff. Innerhalb der „fraulichen" Grenzen hielt sich auch die schon verstorbene Felicitas Leo.

Überschauen wir nochmals die hier dargestellte Entwicklung der deutschen Dichtung vor dem Kriege (mit Ausschluß der expressionistischen), so leuchtet nun klar ein, daß sie im ganzen unter der „Signatur" (wie R. M. Meyer zu sagen pflegte) des Sensationalismus stand, und daß das Judentum in ihr fast ausschlaggebend war. Nimmt man die Operettenwirtschaft und das Kinowesen zum Durchschnittsliteraturbetrieb hinzu, so erhält man einen Gesamteindruck, der den Ausbruch des Krieges fast als Rettung erscheinen läßt. Jedoch soll man nicht übersehen, daß doch auch die Gegenströmung vorhanden war: „Wer tiefer schaut und engere Fühlung mit dem Herzschlag seines Volkes hat," so schloß ich die vorige Auflage dieses Buches, „der weiß, daß die nationale Bewegung unbeirrt weiter schreitet, so daß sie sogar schon äußere Erfolge zu erringen imstande ist. Hat sie nicht die Weimarer National-Festspiele für die deutsche Jugend, obschon diese nicht gerade viel Unterstützung in der breitesten Öffentlichkeit fanden, in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Leben geführt? So läßt sich auch in unseren bösen Tagen noch viel durchsetzen, vor allem läßt sich die nationale Gesinnung stärken, ohne die ja

alle soziale Betätigung Humanitätsduselei und alle ästhetische Erziehung ästhetizistische Fexerei ist. Auch für die Literatur gibt es heute keinen anderen Gesichtspunkt als den nationalen: Was national schädlich, ja, selbst was national indifferent ist, muß heute bekämpft werden, nicht das Talent allein entscheidet, sondern fast mehr noch der Wille, der hinter dem Talente steht. Gott sei Dank, wir haben noch Talente, die wissen, was sie wollen müssen. Und so will ich auch diese Auflage meines Buches mit dem alten Schluß schließen: Mehr als jede frühere Zeit fordert die unsrige, daß der Künstler vor allem ein Mann sei — und: deutsch sein heißt eine Sache um ihrer selbst willen, nicht des Erfolges wegen tun." Eben, weil der größere Teil unseres Volkes das vergessen hatte, ist uns, so will ich heute hinzufügen, das Judentum so gefährlich geworden, ist der Zusammenbruch gekommen.

Das Drama vor dem Weltkrieg.

Ich will hier die Dichter durchweg nach dem Alter verzeichnen. **Adolf Paul** wurde am 6. Januar 1863 auf Bromö in Schweden geboren, war erst Landwirt und dann Musiker und kam 1889 nach Deutschland, wo er sich bald dem Schriftstellerberuf zuwandte. Seit 1894 schreibt er auch deutsch und lebt jetzt in Berlin. Er hat ziemlich viele Romane, zuerst das „Buch eines Menschen" (1891) und dann die Dramen: „Mater Dolorosa" (1897), „König Kristian II.", „Karin Månstochter", „Harpagos", „Heroische Komödien" (I: „David und Goliath", „Der Fall Voltaire", „Der Tiger", II: „Der Klingelbeutel", „St. Helena"), „Hille Bobbe", „Die Teufelskirche", „Lohndiener", „Der Triumph der Pompadour", „Wie die Sünde in die Welt kam", „Blauer Dunst", „Unverkäuflich", „Die Sprache der Vögel", „Drohnen", „Der bewußte Jemand", die letzten Stücke alle Komödien, verfaßt und ist hie und da aufgeführt worden. Ein späterer Roman ist „Die Madonna mit dem Rosenbusch" (Wullenweberzeit, 1903), seine letzten sind „Die Tänzerin Barberina", der bedeutendern Erfolg hatte, und „Das heilige Donnerwetter". Vgl. von ihm Strindberg-Erinnerungen und -Briefe (1915). — **Eduard Stucken**, geb. am 18. März 1865 zu Moskau von deutschen Eltern, war zuerst Kaufmann, studierte dann aber noch in Berlin und machte darauf mehrere wissenschaftliche Reisen. Er

hat ein großes religionswissenschaftliches Werk „Astralmythen" verfaßt und lebt jetzt in Berlin. Sein erstes Drama heißt „Ysa" (1896), dann folgen „Balladen". Die Dramenfolge „Der Gral" beginnt 1902 mit „Gawân"; die weiteren Stücke sind „Lanvâl" (1903), „Lanzelot" (1909), „Merlins Geburt" (1913) und „Tristram und Ysolt" (1916). Dazwischen liegen „Myrrha", „Die Gesellschaft des Abbé Chateauneuf", Tragikomödie, „Astrid", „Die Hochzeit Adrian Brouwers", auch Romanzen und Elegien. Zuletzt hat Stucken die Gedichte „Das Buch der Träume" und den Roman „Die weißen Götter" (3 Bände, 1918—20) herausgegeben; dieses den Untergang des Aztekenreichs darstellende mächtige Werk hat den Ruhm des Dichters sehr gehoben. Vgl. Richard Elsner, Moderne Dramatik in kritischer Beleuchtung, Heft 8, Lit. Echo 1. VIII. 09 (Hans Franck), PJ 173 (A. Drews). — **Richard Beer-Hofmann**, Jude, wurde am 11. Juli 1866 zu Wien geboren, studierte die Rechte, lebt aber als Privatmann in seiner Vaterstadt. Er begann 1893 mit Novellen, gab dann den Roman „Der Tod Georgs" und 1905 das Trauerspiel „Der Graf von Charolais". Nach langer Pause erschien darauf (1919) „Jaákobs Traum" auf dem Wiener Burgtheater, das Vorspiel der biologischen „Historie von König David", eine neue Proklamation der Auserwähltheit des Volkes Israel. Vg. Theodor Reik, Das Werk B.-H.s (1919). — **Paul Ernst** stammt aus Elbingerode am Harz, wo er am 7. März 1866 als Sohn eines Bergmanns geboren wurde, studierte an verschiedenen Universitäten zuerst Theologie, dann Philosophie und Staatswissenschaften und lebte von 1897 als freier Schriftsteller zuerst in Berlin, seit 1903 in Weimar und jetzt in Neustadt, Südharz. Seine Anfänge sind naturalistisch: „Lumpenbagasch", „Im Chambre séparée", zwei Schauspiele (1898), „Polymeter", Gedichte. Dann geht es mit „Wenn die Blätter fallen", „Der Tod" zum symbolistischen Drama Maeterlinckscher Richtung hinüber. Von starkem Einfluß auf Ernst ist die altitalienische Novelle, von der er auch eine Auswahl in zwei Bänden veröffentlicht hat, gewesen. Seine eigenen Novellensammlungen heißen „Sechs Geschichten" und „Die Prinzessin des Ostens und andere Novellen", dann folgt der biographische Roman „Der schmale Weg zum Glück" (1903), mir immer noch als Ernsts bedeutendstes Werk erscheinend. Mit „Beatrice und Deflores" (1904) beginnt seine neue dramatische Tätigkeit. „Demetrios" (nach Schiller und Hebbel, trotzdem daß es der griechische Demetrios ist), „Canossa", „Brunhild", „Ninon de Lenclos", „Preußengeist" sind die ernsten, „Eine Nacht in Florenz", „Ritter Lanval", „Der Hulla", „Über aller Narrheit Liebe", „Der heilige Crispin" die heiteren Dramen Ernsts — ich vermisse bei allen die starke dramatische Gestaltungskraft. Ernsts vielfach beachtenswerte Anschauungen findet man in den Essays „Der Weg zur Form"

und „Ein Credo" entwickelt. Spätere Romane sind noch „Die selige Insel" und „Saat auf Hoffnung", neue Novellenbände „Der Tod des Cosimo" und „Der Nobelpreis". Es erscheinen jetzt auch die gesammelten Werke Ernsts. Der 13. Band enthält: „Der Zusammenbruch des deutschen Idealismus. An die Jugend". Vgl. Robert Faesi, Paul Ernst und die neuklassischen Bestrebungen im Drama (1911), W. Mahrholz, P. E. zu seinem 50. Geburtstag (1916). — Heinrich Welcker (aus Erfurt, 1868 geb.), ein Enkel des Gothaer Dichters Karl Phil. Heinr. W., schrieb u. a. einen „Robespierre", „Die Heiterethei" (nach Otto Ludwig), „Der Pfarrer von St. Georgen" und „Friedemann Bach". Von Hermann Reich (aus Berlin, 1868) erhielten wir das Kriegsdrama „Die Flotte" (Salamisschlacht) und das „Buch Michael". Wichtiger sind die von ihm herausgegebenen „Deutschen Dichter des lateinischen Mittelalters", Übersetzungen von Paul von Winterfeld. — Samuel Lublinski (geb. 1868 zu Johannisburg, Ostpreußen, von jüdischen Eltern) gab als Dichter ziemlich viele Trauerspiele, von denen ich „Gunther und Brunhild" mit Entsetzen gelesen habe. In seinen literaturgeschichtlichen Werken kommt doch der Talmudjude sehr oft durch, obgleich er unbedingt begabter ist als beispielsweise R. M. Meyer. Über Schalom Asch habe ich bisher keine Lebensnachrichten auftreiben können, nicht einer auch der jüdischen Literaturhistoriker erwähnt ihn. Seine Stücke heißen: „Der Gott der Rache", „Sabbatai Zewi", „Familie Großglück". — Beiläufig genannt seien hier der Schauspieler Rudolf Rittner (geb. 1869 zu Weißbach bei Jauernig, Österr.-Schlesien), der u. a. das Spielmannsdrama „Narrenglanz" verfaßte, Viktor Hahn (aus Wien, geb. 1869), Verfasser eines „Moses" und eines „Cesar Borgia", Siegfried Heckscher (geb. 1870 zu Hamburg), Direktor bei der Hamburg-Amerika-Linie und Mitglied des Reichstags, der u. a. einen „König Karl I." und ein Legendenspiel „Der Spielmann" schrieb, Richard Joseph Fellinger (aus Elberfeld, 1872 geb.), der eine Reihe bürgerlicher Dramen herausgab, alle vier Juden. Auch **Franz Dülberg** (geb. 1873), steht im Semikürschner, obgleich er nach dem Brümmer einer westfälischen Familie entstammt ist und sein Vater Geh. Regierungsrat, freilich auch Direktor der Darmstädter Bank war. Dülberg hat zuerst das Drama „König Schrei" (1905), dann das „Korallenkettlein", darauf „Cardenio" und zuletzt „Karinta von Orrelanden" (1915) und „Schellenkönig Kaspar" gegeben und über Stephan George geschrieben. Vgl. Gb 1913, 4 (Arthur Westphal). — Zwei gleichaltrige Wiener sind Fritz Telmann (geb. 1873), der wohl eigentlich anders heißt, da er „Die guten Christen" und „Messenhauser" auf die Bühne gebracht hat, und Thaddäus Rittner (aus Lemberg, geb. 1873), den Friedrich Rosenthal im Lit. Echo (1. I. 17) preist — er hat ein Don-Juan-

Drama „Unterwegs", die Komödie „Sommer" und das Schauspiel „Kinder der Erde", sowie den autobiographischen Roman „Das Zimmer des Wartens" verfaßt. — **Wilhelm von Scholz** ist in Berlin als Sohn des früheren preußischen Finanzministers am 15. Juli 1874 geboren und lebt meist auf Seeheim bei Konstanz. Seine ersten, symbolistischen Dramen heißen „Der Besiegte" (1899) und „Der Gast", seine erste Gedichtsammlung „Der Spiegel" (1902). Dann schrieb er die Dramen „Der Jude von Konstanz" und „Meroe", die ihn der Hebbelschen Weise sehr nahe zeigen. Leider langt, wie die Verfehlung des eigentlichen Problems und die Kleinlichkeit der Handlungsführung im „Juden" beweisen, seine Persönlichkeit nicht für sie. Mißglückt ist auch seine Komödie „Vertauschte Seelen", seine „Neuen Gedichte" (1913) haben aber, wie der „Spiegel", viel Bemerkenswertes. In der letzten Zeit hat er sich der Erzählung zugewandt („Die Beichte, Erzählungen", aber auch noch das Mirakelspiel „Herzwunder" geschrieben. Seit 1919 erscheinen seine „Gesammelten Werke". Vgl. seine Aufsätze „Der Dichter" (1917) und „Reise und Einkehr", ferner L. Adelt, Studie zu 6 Dichtern (Zeitbücher 61). — Der Schauspieler Friedrich Kayßler (aus Neurode in Schlesien, 1874 geb.) hat sich mit dem Drama „Simplicius", den Grotesken „Der Pan im Salon" und den Gedichten „Kreise" versucht. Noch nicht zur Geltung gelangt ist Karl von Felner (aus Wien, 1874 geb., erst in Weimar, jetzt in Berlin lebend), der u. a. „Meier Helmbrecht", „Periandros von Korinth", „Gevatter Tod", auch Lustspiele wie „Rolands Knappen" und das Brunnenmärchen „Der Froschkönig" schrieb. Ein anderer Wiener, Rudolf Holzer (geb. 1875) ist mit einem „Hans Kohlhase" auf die Bühne gekommen und hat dann auch eine Komödie, „Gute Mutter", verfaßt. Ein sehr betriebsamer Mann ist Fritz Droop (aus Minden, 1875 geb.), der zuerst Operntexte, dann allerlei Kriegsliteratur und zuletzt die „fast expressionistischen" Dramen „Unschuld" und „Der Freispruch" gegeben hat. Hans W. Fischer (aus Schweidnitz, geb. 1876), Redakteur in Hamburg, erregte durch seine Dramen „Flieger" und „Der Motor" einige Aufmerksamkeit.

Herbert Eulenberg, geb. 25. Januar 1876 zu Mülheim a. Rh., bei Düsseldorf lebend, schrieb zuerst die shakespeareisierenden Dramen „Dogenglück" (1898), „Anna Walewska" und „Münchhausen", die etwas verhießen, da sie stark in der Stimmung sind und nach Vertiefung der Probleme streben. Dann folgten „Leidenschaft", „Künstler und Katilinarier" und „Ein halber Held", sowie eine „Kassandra". Mit „Ritter Blaubart", der durchfiel, und „Ulrich Fürst von Waldeck" erregte der Dichter darauf allgemeinere Aufmerksamkeit und erhielt für seine „Belinde", wie erwähnt, den Volksschillerpreis. Dieses Stück, in dem einzelne feine lyrische Züge ergreifen, zeigt deutlich, daß Eulenberg

zuletzt doch nur — ich bitte den Ausdruck nicht als Beleidigung zu nehmen — ein „Spielfritze" ist. Im Grunde hat er keine Entwicklung gehabt und wird auch keine haben. Weitere Stücke von ihm sind noch „Simson", Tragödie, „Alles um Liebe", Komödie, „Alles um Geld", Schauspiel, „Der Frauentausch", „Zeitwende", „In Duodezien", „Die Insel", ein Spiel, „Der Irrgarten", Schauspiel, „Das Ende der Marienburg", ein Akt aus der Geschichte, „Auferstehung", Osterspiel. Er gab dann auch Erzählendes, die Novelle „Du darfst ehebrechen", den Roman „Kathinka, die Fliege", die Erzählungen „Der Bankerott Europas", sowie Essays. Vgl. „Mein Leben für die Bühne" (1919), Kurt Wolff, Der Dramatiker H. E. (BLM 1912). — **Wilhelm Schmidtbonn**, geb. zu Bonn am 6. Februar 1876, jetzt in München, erregte schon mit seinem Drama „Mutter Landstraße" (1900) Hoffnungen, gedieh aber erst mit dem „Grafen von Gleichen" (1908) zu Erfolg. Spätere Dramen sind „Der Zorn des Achilles", „Hilfe, ein Kind ist vom Himmel gefallen", Tragikomödie, „Der spielende Eros", Lustspiel, „Der verlorene Sohn", Legendenspiel, „Die Stadt der Besessenen", „Die Versuchung des Diogenes", „Der Geschlagene", Schauspiel. Er hat auch Erzählendes aus der Heimat, „Uferleute", „Raben", geschrieben, dann den Roman „Der Heilsbringer", die Legenden „Der Wunderbaum", und sich mit seinen Gedichten „Lobgesang des Lebens" als einen der stärksten Nachfolger Verhaerens in Deutschland erwiesen. Am nächsten steht er mir doch als Heimaterzähler. Die Sammlung „Schlaraffenland" in Fleischels ‚Feldbüchern" ist eine Auswahl aus „Uferleuten" und „Raben". Leider ist er national wenig zuverlässig, wie er denn auch schon zu Kurt Wolff gelangt ist. Vgl. Karl Enders, Der Dramatiker Schmidtbonn (BLM 1909), WM 118 (P. Hamecher). — **Ernst Hardt** wurde am 9. Mai 1876 in Graudenz geboren, war im Kadettenhause zu Lichterfelde und dann lange auf Reisen. Seit 1907 in Weimar ansässig, erhielt er 1908 für sein Drama „Tantris der Narr" beide Schillerpreise und war damit ein berühmter Mann. Vorher hatte er schon Novellen (von denen „An den Toren des Lebens" für seine Neigung zum — Verkehrten schon bezeichnend ist), die Gedichte „Aus den Tagen des Knaben" und die Dramen „Der Kampf ums Rosenrote" und „Ninon von Lenclos" veröffentlicht. „Tantris der Narr" habe ich in der „Deutschen Welt" (1908) aufs schärfste angegriffen und bin noch der Überzeugung, daß die Krönung dieses durch und durch ästhetizistischen und auch perversen Werkes kein Ruhm für die Deutschen ist. Ebenso habe ich die „Gudrun", Hardts nächstes Drama (1911), abgelehnt: „Das, was uns die Heldendichtung ‚Gudrun' lieb macht, das Germanische in ihr, ist fast alles verschwunden. Keiner unserer modernen Dramatiker erinnert mich so stark an Friedrich Halm selig wie Ernst Hardt, mag auch seine Kunst

theatralisch wie sprachlich weit raffinierter sein und einen gesättigteren Eindruck machen." Bei „Schirin und Gertraude", das die Sage von den beiden Frauen des Grafen von Gleichen ins Lustspielhafte „pervertiert", ging doch auch dem großen Publikum schon ein Licht über Hardt auf: das Werk ist ein Nichts. Zuletzt hat er einen „König Salomo" geschrieben, in dem der alte König David nicht eben normal erscheint, und ist darauf nach der Revolution Generalintendant des Weimarer Theaters geworden, nachdem er die Sozialdemokratie für die Rettung Deutschlands erklärt hatte. Ganz verdienstlich sind Hardts zahlreiche Übersetzungen aus dem Französischen (Taine usw.). Vgl. A. Waldhausen, Tantris der Narr (BLM 1908), O. Nieten, Über den Neuromantiker E. H. (ebenda 1913), Harry Schumann, E. H. u. die Neuromantik (1913), Adolf Bartels, E. H. (Deutscher Volkswart 1919) PJ 172 (A. Drews). — Schon wieder etwas zurückgetreten scheint Leo Greiner (Jude aus Brünn, 1876 geb.), der einmal eine „Revue franco-allemande" redigierte und artistischer Leiter des Vereins der „Elf Scharfrichter" in München war. Er gab die Dichtungen „Das Jahrtausend" und „Das Tagebuch" und die Dramen „Der Liebeskönig", „Lysistrate" (Komödie nach Aristophanes), „Boccanera" und „Arbaces und Panthea", dann „Altdeutsche Novellen" und „Chinesische Abende". — Gerdt von Bassewitz (aus Allewind, Mark, geb. 1878), schrieb u. a. einen „Judas" und eine „Bathseba" und dann eine Reihe von Märchenspielen, zuletzt „Peterchens Mondfahrt". — **Karl Gustav Vollmoeller**, am 7. Mai 1878 zu Stuttgart geboren, gehörte, wie erwähnt, zu den Leuten der „Blätter für die Kunst". Er gab zunächst die Gedichte „Parcival" (1903), „Die frühen Gärten", dann das Schauspiel „Catherina, Gräfin von Armagnac und ihre beiden Liebhaber", ferner das Trauerspiel „Assur, Fitne und Sumurud" und darauf die Komödie „Der deutsche Graf", die, im Zeitalter Ludwigs XV. spielend, ungemein geschickt gemacht ist. Später folgten noch das Märchenspiel „Wieland", die Pantomime „Das Mirakel", die Novelle „Die Geliebte" und der Roman „Onkelchen hat geträumt" (nach Dostojewsky). Vollmoeller hat d'Annunzios „Francesca von Rimini" und die „Oresteia" des Aeschylus übersetzt. Vgl. L. Adelt, Studie zu 6 Dichtern (Zeitbücher 61). — Arno Nadel, Jude aus Wilna (1878 geb.), hat bisher „Adam", Drama, „Siegfried und Brunhilde", Tragödie, „Cagliostro", Drama, „Der Sündenfall", 7 biblische Szenen, veröffentlicht und zum Teil auch auf der Bühne gesehen. Die Reklame nennt ihn einen Dichter „aus der Nachbarschaft Hebbels". — Hans Franck (aus Witrenburg, Mecklenburg, 1879 geb.) war Volksschullehrer in Hamburg und gab dann in Düsseldorf die Halbmonatsschrift „Masken" heraus. Er schrieb die Dramen „Der Herzog von Reichstadt", „Herzog Heinrichs Heimkehr", „Freie Knechte", „Ge-

dichte", den Roman „Thieß und Peter", die Märchennovelle „Glockenfranzl", die Novellen „Pentagramm der Liebe", auch Kriegslyrik, vor allem aber Kritiken und wird von den Juden sehr geschätzt, was er auch, wie die Entwicklung von der Kriegslyrik zu den „Freien Knechten" zeigt, sicherlich verdient. — Mit einer Bearbeitung und Ergänzung von Schillers „Demetrius" begann Franz Kaibel (Jude, aus Leipzig, 1880 geb.) und schrieb dann eine ganze Reihe Dramen, Ernstes wie einen „Muhammed" und Satirisches. Einige Aufmerksamkeit haben seine beiden Zeittendenzstücke „Die Sands und die Kotzebues" und „Hochverrat", beide in dem nationalen Verlag von J. F. Lehmann, München, gefunden. — **Julius Bab**, geboren am 11. Dezember 1880 zu Berlin, ist zurzeit eine der größten jüdischen Größen. Er hat nur zwei Dramen, „Der Andere" (tragische Komödie, 1906) und „Das Blut" gegeben, aber sehr viele auf Drama und Theater bezüglichen Prosaschriften, beispielsweise „Wege zum Drama", „Neue Wege zum Drama", „Der Mensch auf der Bühne, eine Dramaturgie für Schauspieler", „Der Wille zum Drama" usw. Auch zwei größere Anthologien: „Der deutsche Krieg im deutschen Gedicht" und „Revolutionslyrik" stammen von ihm. — Wenigstens die Allüren des Genies hatte von vornherein **Emil Ludwig**, dessen Vater noch Cohn hieß, geb. am 25. Januar 1881 zu Breslau, aber zum Bühnenherrscher hat er sich bisher nicht aufschwingen können. Er veröffentlichte schon 1903 die dramatische Dichtung „Ein Friedloser" und gab darauf „Ein Untergang", „Napoleon", „Der Spiegel von Schalott", „Die Borgia", „Tristan und Isolde", „Der Papst und die Abenteurer", Komödie, „Atalanta", tragische Dichtung, „Ariadne", romantisches Ballett — ich kenne nur die „Borgia" und kann nicht sagen, daß sie mir imponiert haben. Dann schrieb Ludwig den Roman „Manfred und Helena", der im „Kunstwart" gelobt wurde, und ließ darauf seine Bücher über Bismarck und Wagner erscheinen, von denen das letztere böses Blut machte. Nachdem er noch einiges Dramatische wie „Friedrich Kronprinz von Preußen" herausgegeben, wurde er einer der eifrigsten Kriegsbuchverfasser, gab aber 1919 „An die Lästerer", Bilder aus der Revolution. Sein letzter Roman heißt „Diana", sein letztes Schauspiel „Leda", und eben sind die drei Bände seines neuen großen Werkes „Goethe, die Geschichte eines Menschen (!)" erschienen. — **Anton Wildgans** aus Wien, am 17. April 1881 geboren, eroberte die Bühne mit den Trauerspielen „Armut" (1914) und „Liebe". Nach der Aufnahme, die er bei der jüdischen Kritik fand, zu rechnen, dürfte er Jude sein. Er hatte vorher schon Lyrik gegeben und ließ noch weitere Bände, zuletzt „Mittag" (1917) folgen. Sein Drama, „Dies irae", ist eine Schülergeschichte. 1920 ist dann noch „Kain", ein mythisches (dramatisches) Gedicht, herausgekommen. — **Hans Kyser**, am 22. Juli 1882 zu Graudenz

geboren, machte sich vor allem durch seinen Kampf gegen die Schillerstiftung bekannt. Er begann mit dem sentimentalen Roman „Der Blumenhiob" und den Gedichten „Einkehr" und gab dann die Dramen „Medusa", „Titus und die Jüdin", „Erziehung zur Liebe", „Charlotte Stieglitz", sowie die Novelle „Das Aprikosenbäumchen". Kyser leugnete Jude zu sein. — **Hans Müller** aus Brünn, Jude, am 25. Oktober 1882 geboren, war schon als Lyriker ziemlich bekannt, als er mit dem das Verhältnis Friedrichs des Schönen von Österreich und Ludwigs von Bayern behandelnden Drama „Könige" (1915) einen großen Erfolg errang. Es ist stark eklektizistisch (ich mache mich anheischig, z. B. eine Anzahl Hebbelscher Verse in ihm nachzuweisen) und rührsam. Vorher hatte Müller die Dramenzyklen „Das stärkere Leben" und „Gesinnung" und die einzelnen Stücke „Die Puppenschule", „Das Wunder des Beatus", „Der reizende Adrian", „Die blaue Küste", veröffentlicht und gab dann noch „Der Schöpfer", Schauspiel, „Die Sterne" (Galileidrama), die ziemlich bedenkliche „Flamme" und „Die Kunst sich zu freuen, Gestalten, Bilder und Ergebnisse". — Nicht Jude ist doch wohl Friedrich Freksa (ein Ostfriese, 1882 geb.), der mit einer „Ninon de l'Enclos" anfing und dann die Tragikomödie „Der fette Caesar", sowie die beiden bedeutsamen Romane „Erwin Bernsteins theatralische Sendung" und „Gottes Wiederkehr" verfaßte, daneben freilich auch Tagesware. Vgl. Walter Küchler, Romain Rolland, Henri Barbusse, Fritz von Unruh, F. F., 4 Vorträge (1919). — Schon eine ganze Reihe Dramen gab der Berliner Rechtsanwalt Hans Fritz von Zwehl (geb. 1883): „Opal" (Tausend und eine Nacht) und „Charybdis" (Hohenstaufenzeit) wurden mit Erfolg gegeben. Dann folgte „Godiva", eine tragische Ballade. — Berliner ist auch Richard Elsner (geb. 1883), der sich durch seine „Moderne Dramatik in kritischer Beleuchtung" ein Verdienst erworben hat. Dramen von ihm sind „Totensonntag" und „Oktavio". Dann gab er auch Lyrik und neuerdings Novellen. — Der Schweizer Robert Faesi (aus Zürich, 1883 geb.) hat das Lustspiel „Die offenen Türen" und „Odysseus und Nausikaa" (1911) verfaßt, Lion Feuchtwanger (Jude, aus München, 1884 geb.) u. a. „Julia Farnese" und „Warren Hastings, Gouverneur von Indien", der Berliner Jude Robert Prechtl (eigentlich Friedländer, von Beruf Bankier, aber Herausgeber von „Der Spiegel, Beiträge zur sittlichen und künstlerischen Kultur") eine „Alkestis", über die R. Vieweg gleich eine Schrift herausgab, und „Die Nacht der Jenny Lind". — **Friedrich Sebrecht**, am 2. Februar 1888 zu Leipzig geboren, hat schon eine ganze Reihe seiner Dramen, „David", „Saul", „Götzendienst", „Die Sünderin", „Don Juan und Maria", auf der Bühne gesehen. Man kann ihn wohl als Übergangserscheinung zum Expressionismus auffassen. — Sudermanns Stiefsohn **Rolf Lauckner**

(Geburtsjahr noch unbekannt) schrieb „Der Sturz des Apostels Paulus" (aus dem modernen Leben, 1918), „Predigt in Lithauen", Drama, „Christa, die Tante", „Die Frau im Stein", Drama für Musik, und die Gedichte „Wir Sturm und Klage". Ich kenne noch nichts von ihm.

Karl Rößler, Jude, wurde am 25. Mai 1864 zu Wien geboren und lebt in München. Er begann mit den ernsten Dramen „Der reiche Jüngling" und „Das Lebensfest", wandte sich dann aber dem Lustspiel zu: „Wolkenkratzer" (mit Ludwig Heller), „Klubsessel" (mit Rudolf Heller), „Der Feldherrnhügel" (mit Roda Roda), „Die fünf Frankfurter", „Rösselsprung", „Die beiden Seehunde", „Eselei". Die „Fünf Frankfurter" sind ein sehr hübscher Beitrag zur Charakteristik des Judentums. — Richard Wendriner (aus Breslau, geb. 1865), der sich das Pseudonym Lorenz Vendramin beilegte, gab die Komödien „High life" und „Künstler". Moritz Heimann (aus Werder a. d. Havel, 1868 geb.) hat bei S. Fischer „Die Liebesschule", „Joachim von Brandt" und die Tragödie „Der Feind und der Bruder" herausgegeben, vor allem aber haben ihn die Juden wegen seiner „Prosaischen Schriften" in 3 Bänden gepriesen, so Wassermann (Lit. Echo) und Oskar Loerke (NR 1918). — **Felix Salten,** richtig Salzmann, am 6. September 1869 zu Budapest geboren, Jude, Burgtheater-Referent des „Wiener Fremdenblattes", schrieb 1899 das Drama „Der Gemeine", dann die Einakter „Vom anderen Ufer" und „Kinder der Freude", das Lustspiel „Das stärkere Band" und viel Erzählendes, auch Geschichtliches: „Herr Wenzel auf Rehberg", „Prinz Eugen der edle Ritter", „Kaiser Max, der letzte Ritter". — Leo Feld, eigentlich Hirschfeld (1869 zu Augsburg geb., in Wien lebend), hat 1894 die Komödie „Lumpen" verfaßt und dann u. a. mit Viktor Léon (eigentlich auch Hirschfeld, geb. 1860) und Raoul Auernheimer zusammen gearbeitet. Ein Berliner jüdischer Lustspieldichter war Walter Turszinsky (aus Danzig, 1874—1915), der u. a. mit dem Freiherrn von Schlicht, Jacques Burg, Fritz Friedmann-Frederich (geb. 1883 zu Berlin) zusammen schrieb. — **Raoul Auernheimer** wurde am 15. April 1876 in Wien geboren und ist Redakteur der „Neuen Freien Presse". Schon die Titel seiner Werke: „Rosen, die wir nicht erreichten" (Novellen und Skizzen), „Die große Leidenschaft", Lustspiel, „Die Dame mit der Maske", Dialoge, „Der gute König", Lustspiel, „Die man nicht heiratet", „Das wahre Gesicht", „Der Geheimniskrämer", Novellen, sind charakteristisch. Ich las zuletzt die Novellen „Herzen in Schwebe" — flache Maupassant-Nachahmung. — Kein Jude ist wohl der Leipziger Oberregisseur Hans Sturm (1874 geb.), der zuletzt mit dem „Wunderspiegel" Erfolg hatte. Robert Overweg (aus Soest, 1877 geb.) hat zuerst ernste Stücke und dann Lustspiele „Der Befehl des Fürsten", „Kümmelblättchen", „Generalpardon",

„Eingeschneit" gegeben. Leo Lenz, eigentlich Schwanzara (aus Wien, 1878 geb.) machte François Villon zum Helden einer romantischen Komödie. — Paul Eger, Intendant des Darmstädter Hoftheaters (aus Wien, 1881 geb.) hat Macchiavellis „Mandragola" bearbeitet und „Adam, Eva und die Schlange", Komödie in 3 Akten, gegeben. Herbert Hirschberg (aus Gnesen, 1881 geb.) schrieb allerlei Groteskes, auch Romane, Ludwig Hirschfeld (aus Wien, 1882 geb.) zunächst „Der junge Fellner, ein junger Mann aus gutem Hause," und dann Lustspiele, „Die Puderquaste" usw., zuletzt selbst Operettenterte. Eine bestimmte Hoffnung erweckte Kurt Küchler (aus Essen, 1883 geb.) mit „Des Lebens Possenspiel" und „Sommerspuk", es ist aber auch nicht viel aus ihm geworden. Zuletzt gab er ziemlich viele Kriegsbücher und wandte sich der Erzählung („Sturmflut gegen den Deich, Geschichten und Bilder aus Nord und Süd", „Steuermann Holk", Roman) zu.

Roman und Erzählung vor dem Weltkrieg.

Zu meinem Schrecken sehe ich, daß ich über 150 Erzähler und Erzählerinnen verzeichnet habe, die, leidlich bekannt, hier zu berücksichtigen sind — so kann ich nur das Allernotwendigste geben. Den Reigen eröffnen möge der Jude Alfred Bock (aus Gießen, 1859 geb.), so etwas wie ein hessischer Heimatkünstler, von dem z. B. der ziemlich krasse „Flurschütz" stammt. Er hat zuletzt unter dem Titel „Die harte Scholle" ausgewählte Romane und Novellen herausgegeben, und Fritz Droop hat über ihn geschrieben. Hans Land (eigentlich Hugo Landsberger, Sohn eines Berliner Rabbiners, 1861 geb.) schrieb einst mit Felix Hollaender das Drama „Die heilige Ehe" und erweckte Hoffnungen, wurde dann aber doch nach und nach reiner Unterhalter. Den Roman „Von zwei Erlösern" (1897) hat er 1919 als „Spartacus" neu herausgegeben. Heinrich Vollrat Schumacher (aus Corbach, 1861 bis 1919) hat viele humoristische Romane und dann für die Bongsche Sammlung „Romane berühmter Männer und Frauen" „Liebe und Leben der Lady Hamilton", „Lord Nelsons letzte Liebe", „Kaiserin Eugenie, der Weg zum Thron" und „Napoleon III., ein Märchen auf dem Thron", geschrieben. Manuel Schnitzer (Jude aus Andrychau in Galizien, 1861 geb.) ist durch die humoristischen Bücher „Käthe und ich", „Käthe, ich und die andern" usw., sowie durch Novellen bekannt geworden. Edmund Edel (aus Stolp in Hinterpommern, 1863 geboren, siehe Semikürschner) betätigte sich bei der Plakatkunst und schrieb Satirisches über Berlin W, dann auch Romane: „Der Snob", „Poker", „Der Tanznarr", „Frau Mimis Vergangenheit", „Sylvias Liebesleben, die Tra-

gödie einer Morphinistin". Karl Eduard Klopfer (aus Wien, 1865 geb., siehe Semikürschner) verfaßte u. a. „Frauenrätsel", „Glücksspiel am Hofe", „Der Börsenkönig" usw. Hans Hauptmann (aus Koburg, 1865 geb.) gab „Steinigt ihn", Liebesroman, „Wie Seine Hoheit verpöbelte", „Auf tönernen Füßen", „Ein Teil von jener Kraft", auch Dramatisches. — Karl **Alexander** Freiherr Schiller **von Gleichen-Rußwurm** wurde am 6. November 1865 zu München als Sohn des Malers Ludwig von Gleichen-Rußwurm und Urenkel Schillers geboren und lebt auch daselbst. Er gab zunächst „Amor und Psyche", eine Rokokokomödie, und das Schauspiel „Die Komödie des Gewissens", dann den Roman „Vergeltung" (1902) und später „Auf verlorenem Posten", deutsches Leben zwischen 1880 und 1901, und „Die Macher und die Macht" (1915), endlich „Pierrot", ein Gleichnis, „Der Ewige", Groteske „Gedichte in Prosa", 3 Bde. (1920). Veröffentlichungen wie „Ovids Liebeskunst", „Der Sieg der Freude", „Das galante Europa" zeigen seine kulturhistorischen Neigungen. — Schon verstorben ist **Albert Geiger,** Jude, geb. 12. September 1866 zu Bühlerthal bei Bühl in Baden, der bis an seinen Tod, 15. Januar 1915, in Karlsruhe als Privatmann lebte. Er veröffentlichte eine ganze Reihe lyrischer Bände: „Im Wandern und Stehenbleiben", „Duft, Farbe, Ton", Gedichte, auch Dramen, „Blanscheflur", „Isolde", „Tristan", „Das Weib des Uria", und endlich Romane und Erzählungen: „Roman Werners Jugend und andere Erzählungen", „Der arme Hans", „Passiflora", „Die nicht leben sollen", „Der Blitz", „Michael Purtscheiner". Vgl. DR XLI, 8, PJ 163 (Mela Escherich). — **Georg Engel,** geb. am 29. Oktober 1866, eine Zeitlang Theaterkritiker des „Berliner Tageblatt", hat eine Reihe von Dramen („Der Hexenkessel", „Die keusche Susanne", „Der Ausflug ins Sittliche", „Der scharfe Junker" usw.) versucht, deren Titeln man schon die Tendenz anmerkt, ist aber in der Hauptsache Erzähler. Er begann mit Berliner Romanen, wie „Die Zauberin Circe", einem ganz gewöhnlichen Sensationsroman, wandte sich dann aber der Heimatkunst zu und gab „Hann Klüth, der Philosoph" (1905), der Lilienecron eine „große Herzensfreude" war, und in dem Julius Hart „köstliche Reife" entdeckte — Karl Busse aber sprach von seinem „Knallerbsenhumor", und ich finde nur äußere Volkskenntnis und die übliche jüdische Sentimentalität darin. Spätere Werke Engels sind: „Die vier Könige", die die „Breslauer Morgenzeitung" kerndeutsch nennt, „Der Fahnenträger" (mit einem idealen Professor, den ich für ganz unglaubhaft halte), „Die Herrin und ihr Knecht", „Kathrin". Jedenfalls ist Engel einer der gefährlichsten Juden. — Zwei Wiener Autoren sind Theodor von Sosnosky (aus Budapest, geb. 1866), der in „Pierres de Strass" Parodien und dann in „Das sechste Gebot", „An der Lebensbörse", „Der Minnesöldner" scharfe

Bilder Wiener Lebens gab, und Heinrich Keller (aus Wien, geb. 1866), der u. a. „Das Gespenst unsrer Zeit", „Im Dienste der Menschheit", „Streber", „Ketten", „Unterlehrer Straub" verfaßte. Kein Wiener ist Josef Wiener (aus Braunsberg in Ostpreußen, 1866 geb.), der mit „Trude Schneider" begann, „Almas Ende" (nach Sudermann), „Mirjam", „Die Erziehung zur Bestie" u. a. m. schrieb. Schon genannt, als dramatischer Mitarbeiter Hans von Wenzels, ist Ferdinand Runkel (aus Hanau, 1867 geb.), der einmal am „Berliner Tageblatt" war und jetzt ein Hauptvertreter des deutschen Detektivromans ist. — **Rudolf Binding**, ein Sohn des berühmten Juristen, wenn ich nicht irre, am 13. August 1867 zu Basel geboren und zu Buchschlag in Hessen lebend, gab „Legenden der Zeit", Novellen, „Die Geige", 4 Novellen, „Die Blümlein des heiligen Franz", Legenden, „Die Legende von der Keuschheit" und auch Gedichte. Er übersetzte d'Annunzios „Schiff", aber auch Claude Tilliers „Mein Onkel Benjamin" und Bédiers Roman von Tristan und Isolde. — In der Kunstbewegung eine Rolle gespielt hat Julius Meier-Gräfe (aus Resitza, geb. am 10. Juni 1867), der zu Anfang seiner Laufbahn die Romane „Fürst Lichtenarm" und „Der Prinz" und später noch ein Drama „Adam und Eva" verfaßte. Mit ihm an einem Tage geboren ist Ernst Heilborn (Jude, aus Berlin), Herausgeber des „Literarischen Echos", von dem wir 4 oder 5 Romane haben. Sein letztes Buch „Die kupferne Stadt" wurde viel gerühmt. Alfred Kerr, eigentlich Kempner (aus Breslau, geb. 1867) wollen wir hier doch auch nicht vergessen, obgleich er noch nichts Erzählendes herausgegeben hat. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen in 2 Reihen: 1. „Die Welt im Drama", 2. „Die Welt im Licht". Während der Kriegszeit gab er auch Schützengrabengedichte. Er ist unzweifelhaft der „kühnste" (hier sollte eigentlich ein anderes Wort stehen) aller deutschen Juden; aber es hilft ihm nicht viel: alle ernsten Deutschen haben doch immer die Empfindung, daß er nicht aus der Sphäre der Hanswurstposse herauskomme. Endlich stammt noch der sehr fruchtbare Rudolf Hirschberg-Jura (aus Meißen), der mit dem „Recht zu sündigen" begann und dann u. a. noch „Die Varieté-Prinzessin" und „Pfui wie reizend" schrieb — man erkennt die Herrschaften schon an den Titeln ihrer Werke — aus dem Jahre 1867. Wiener Juden sind die 1868 geborenen Karl Federn, der als Essayist bekannt ist, aber auch einige Romane geschrieben hat, und Siegfried Trebitsch, der als Shaw-Übersetzer bekannt wurde, sich aber auch selbst auf allen Gebieten versuchte.

Gustav Meyrink, eigentlich Meyer, wurde am 19. Januar 1868 zu Wien geboren. Er hat der Redaktion des Semikürschner die ehrenwörtliche Erklärung abgegeben — sie hat mir vorgelegen —, kein jüdisches Blut in den Adern zu haben, Fr. Rauschenberg behauptet aber

in Nr. 200 der „Bremer Nachrichten" 1917, er sei der uneheliche Sohn einer jüdischen Schauspielerin. Ehe er Schriftsteller wurde, war er Bankier in Prag, mußte aber sein Geschäft wegen zeitweiliger Verhaftung infolge einer Duellaffäre schließen. Richard Katz (!) hat in dem Wiener Montagsblatt „Der Morgen" („Wie aus einem Bankier ein Dichter wurde", 26. II. 1917) den Groll auf die Polizeigewaltigen und Untersuchungsrichter, der den „Golem" und „Das grüne Gesicht" erfüllt, auf diese Erfahrungen zurückgeführt, doch wird jeder, der Meyrink nach seinen Werken beurteilt, ihn für einen Juden erklären. Er war auch bei der Redaktion des „Simplizissimus" angestellt. Seine erste Veröffentlichung war „Der heiße Soldat und andere Geschichten", dann folgten die „sonderbaren Geschichten" „Orchideen" und „Das Wachsfigurenkabinett", sowie die Parodien „Gustav Meyrink contra Gustav Frenssen, Jörn Uhl und Hilligenlei", die treffend, aber gemein sind. Darauf hat Meyrink eine Anzahl Lustspiele mit Roda Roda zusammen geschrieben und endlich mit dem „Golem" (1916) seinen großen Erfolg erzielt. Das Buch, an den alten jüdischen Aberglauben, den schon Achim von Arnim in der „Isabella von Ägypten" benutzte, anknüpfend, ist eine starke Virtuosenleistung und, wie gesagt, für die Erkenntnis des Judentums, auch wegen des unverkennbaren Perversismus, von großer Bedeutung. Nach dem „Golem" sind von Meyrink noch die Novellen „Fledermäuse" und der neue Roman „Das grüne Gesicht", der die Ahasversage nach dem modernen Amsterdam verlegt und doch schon gröber gearbeitet ist als der „Golem", erschienen. Daß es möglich war, die beiden Werke während der Kriegszeit durchzusetzen, beweist klar, wie stark wir unter dem Einflusse des jüdischen Sensationalismus stehen. Es ist gar kein Zweifel, daß Albert Zimmermann („Deutsches Volkstum", Aprilheft 1917) recht hat, wenn er in Meyrink einen der geschicktesten und gefährlichsten Gegner des Deutschtums sieht, das Eintreten „vornehmer" Kreise für ihn war eine Schmach. Gesammelte Werke, 6 Bde., 1917. Vgl. Albert Zimmermann, G. M. und seine Freunde (1917), Hans Emil Zornhoff, Gedanken über M. und die metaphysische Dichtung (1918), Hans Sperber, Motiv und Wort bei G. M. (1918), NR 1917 (Max Krell). — Nicht allzufern der Meyrinkschen Welt liegt die Hans Hyans (geb. 1868 zu Berlin), der auch im Semikürschner steht: Einige Titel seiner Werke, „Spitzbuben", „Welt und Halbwelt", „Lumpengesindel", „Mörder", „Der schöne Meyer", „Der Roman einer Prinzessin", „Kaschemmenwilly", „Der Mann mit den Gorillaaugen", „Feuer fiel vom Himmel", „Der Massenmörder" genügen zu seiner Charakteristik. Ein dritter 1868er ist der Satiriker A. O. (Alexander Otto) Weber (aus Dresden), der außer seinen gereimten Satiren („Mixed Pickles", „Frech und froh", „Ohne Feigenblatt" usw.) noch Lustspiele geschrieben

hat. Heinrich Steinitzer (geb. 1869 zu München, Semikürschner) predigt in seinem Roman „Tragödie des Ich" die Abkehr vom Weibe. Später gab er noch „Via santa", „Gesegnete und Verfluchte", Novellen, „Der Mann, der geliebt sein wollte". — Hans Fischer, der sich **Kurt Aram** nennt, wurde am 28. Januar 1869 zu Lennep in Westfalen geboren, war, wenn ich nicht irre, Pfarrer und wurde dann Redakteur des „Berliner Tageblattes". Er schrieb erst einige Dramen und dann die Romane „Unter Wolken, ein Herbst- und Ehestandsroman", „Schloß Ewich", „Der Zahnarzt", „Die Hagestolze", „Violet", „Baronin Gorn", „Die Kusine aus Amerika", „Der Schatten", „Die Männer im Feuerofen", diesen letzteren aus der Kriegszeit, „Franz Ferdinand der Zahnarzt", zuletzt noch wieder das Schauspiel aus Rußland „Bolschewiki". — **Karl Adolph** wurde am 19. Mai 1869 zu Wien geboren und war Zimmermaler, dann Spitalsbeamter. Sein Hauptwerk ist der Wiener Roman „Haus Nummer 37", vielleicht die beste Darstellung Wiener Lebens. Es folgten noch „Schackerl", eine Wiener Geschichte, „Töchter", Roman, „Am 1. Mai", Tragikomödie. — **Arthur Holitscher,** Jude, aus Budapest, 22. August 1869 geb., jetzt in Berlin, veröffentlichte u. a. die Novellen „Leidende Menschen" (1893), „Weiße Liebe", Roman aus dem Quartier Latin, „Der vergiftete Brunnen", Roman, „Von der Wollust und dem Tode", Novellen, „Worauf wartest du?", Roman, „Bruder Wurm", Roman, „Schlafwandler", Erzählungen, „Adele Bourkes Begegnung", Roman (1920), auch „Der Golem", dramatisches Ghettogemälde (1908). Ich habe von ihm nur die „Geschichten aus zwei Welten" gelesen, die, virtuos gemacht, ihn zu den Perversisten und Exotisten stellen. — **Kurt Martens,** geb. 21. Juli 1870 zu Leipzig, studierte Jura und lebt in Berlin. Sein „Roman aus der Decadence" erschien 1898, und es folgten ihm noch „Die Vollendung", „Kreislauf der Liebe", „Deutschland marschiert" (Roman von 1813), „Pia", „Hier und drüben", „Jan Friedrich, der Staatsmann" (Struensee). Martens hat dann auch Novellen wie „Die großen und die kleinen Leiden" und Dramen, u. a. einen „Kaspar Hauser" geschrieben. Man rühmt ihn als Vertreter einer fast schon übermäßig verfeinerten Kunst, und jedenfalls findet sich die Abneigung gegen das „Bürgerliche" der Sternheim usw. schon bei ihm. — Erdmann Graeser (1870 zu Berlin geboren) hat Berliner, Ernst Decsey (eigentlich Deutsch, Jude, aus Hamburg, 1870 geb.) den vielgerühmten Wiener Roman „Du liebes Wien" (1911), außerdem auch noch „Die Theaterfritzl" verfaßt. Der Anarchist Gustav Landauer (aus Karlsruhe, 1870—1919), nach Hans Franck Herausgeber der Düsseldorfer „Masken", bei der Münchener Revolution umgekommen, schrieb den Roman „Der Todesprediger" und die Novellen „Macht und Mächte".

Heinrich Mann wurde am 27. März 1871 zu Lübeck als Sohn eines Kaufmanns und Senators und einer Portugiesin (Kreolin) geboren, kam früh nach Italien und lebt jetzt in München. Zuerst gab er „Das Wunderbare und andere Novellen" (1897), den Roman „In einer Familie" und „Ein Verbrechen und andere Geschichten". Dann erschien der „Roman unter feinen Leuten" „Im Schlaraffenland" und darauf die Romantrilogie „Die Göttinnen oder die drei Romane der Herzogin von Assy" (1903: „Diana", „Minerva", „Venus"). „Die Jagd nach Liebe", „Professor Unrat oder das Ende eines Tyrannen", „Zwischen den Rassen", „Die kleine Stadt" sind weitere Romane Heinrich Manns. Dazwischen liegen noch Novellen und Dramen. Mann war zunächst ausgeprägter Erotist: Flaubert, Zola, Gabriele d'Annunzio, aber vielleicht auch Pierre Louys und verwandte Erscheinungen sind auf ihn vom stärksten Einfluß gewesen. Dann erschienen neue Dramen wie „Madame Legros", „Drei Akte" („Der Tyrann", „Die Unschuldige", „Variété") und die neuen Romane „Die Armen" und „Der Untertan" (1920) und jetzt stellt man Mann als Gegner der „Bürgerlichkeit" unter die Führer des Expressionismus: „Die Wirklichkeit, deren Bewältigung Flaubert in der Qual sterhafter Arbeit erkämpfte", sagt Kurt Pinthus, „die ebenso enthusiastisch Zola, Wahrheit und Besserung erstrebend, in den Massen ihrer tausendfältigen Erscheinungen zusammenhäufte, während Balzac durch ganz und gar entschälte Menschlichkeit, Dostojewski durch die ungeheuer aus dem Krater der Geschehnisse aufsteigende Göttlichkeit sie vernichtete, diese Wirklichkeit wirft Heinrich Mann wie ein tausendfach zerknittertes und zerknülltes strahlend buntes Blatt vor uns hin, spielend mit ihren Erscheinungen und Figuren wie die Herzogin von Assy, zeigend auch, daß, wer einmal von ihr verderbt und unterjocht, im Aufstand sich durch sie, gegen sie erhebt, in Verderbnis stürzt wie Professor Unrat und die Bürger der kleinen Stadt." Mir ist Heinrich Mann immer zu wüst gewesen, als daß ich ihn hätte ernst nehmen können; seit seinen letzten Romanen, zumal dem „Untertan" betrachte ich ihn einfach als nationalen Schädling. Gewiß sind Satire und auch Groteske berechtigt, aber sie dürfen nicht von reiner Böswilligkeit getragen sein. Vgl. Lit. Echo 1. X. 08 (Hedda Sauer). — **Georg Hermann** (Borchardt, Jude), geb. am 7. Oktober 1871 zu Berlin, paßt ganz gut zu Heinrich Mann, da er auch wesentlich Erotist und ein Verunglimpfer des Deutschtums ist. Er schrieb zunächst den Roman „Spielkinder" (1897) und die Skizzen „Modelle", dann einige Novellen und allerlei über Kunst wie „Der Simplizissimus und seine Zeichner", ehe er mit dem Roman „Jettchen Gebert" seinen großen Erfolg errang. Der Roman, der nicht ohne Stimmung, aber zuletzt doch unglaubhaft ist, erhielt in „Henriette Jacoby" seine Fortsetzung und

wurde auch dramatisiert. Spätere Romane Hermanns sind „Kubinke", die Geschichte eines Berliner Friseurs, „Die Nacht des Doktor Herzfeld", die sehr charakteristische Geschichte eines jüdischen Entsagenden, „Heinrich Schön junior", eine Potsdamer Geschichte, die gewissermaßen die Biedermeierkultur dem Judentum zuschreiben möchte. Unter Fleischels Feldbüchern befindet sich von ihm „Der Guckkasten", in den er richtig eine Dirnenhumoreske („Das arme und das reiche Kind") eingeschmuggelt hat. Ich habe Sinn auch für diesen Humor, aber in Feldbüchern hat er nichts zu suchen. Aber die Sache ist charakteristisch für Hermann. Zuletzt gab dieser noch den Roman „Einen Sommer lang", „Mein Nachbar Ameise", Spiel in 3 Akten, und „Randbemerkungen 1914, kleine Erlebnisse". — **Hanns Heinz Ewers** wurde am 3. November 1871 zu Düsseldorf als Sohn eines Malers geboren, war Jurist und ging dann zur Schriftstellerei über. In den Jahren 1900 und 1901 war er bei Wolzogens „Überbrettl" beteiligt. Seine ersten Bücher schrieb er mit Theodor Etzel (eigentlich Schulze, aus Gelnhausen, 1873 geb.), der allein zuletzt den Märchenroman „Das Urwaldkind" veröffentlichte, und wollte dann einen neuen deutschen Märchenstil schaffen; 1905 veröffentlichte er einen Essay über Edgar Allan Poe und ging darauf zu seinen „seltsamen" Geschichten: „Das Grauen", „Die Besessenen" über. Sein Hauptwerk ist wohl der Roman „Die Teufelsjäger oder der Zauberlehrling". Dann gab er Reisebücher und noch den Roman „Die Alraune". Während des Weltkriegs war er in Nordamerika interniert. — Franz Blei (aus Wien, 1871 geb., Semikürschner) begann mit allerlei Dramatischem und hat nun schon 6 Bände „Vermischte Schriften", fast nur Erotistisches, veröffentlicht. Joseph August Lux (gleichfalls aus Wien und gleichfalls 1871 geboren), der viel für die Kunst im Hause getan hat, verfaßte die Romane „Chevalier Blaubarts Liebesgarten", „Die Vision der lieben Frau", „Grillparzers Liebesroman" (für die Bongsche Sammlung), „Lola Montez", „Franz Schuberts Lebenslied", „Das große Bauernsterben", der Roman eines Volkes, „Amsel Gabesam, der Roman einer Jugend", „Auf deutschen Straßen (Amsel Gabesams Wanderjahre)". — Weitere Wiener Erzähler sind Ludwig Huna (geb. 1872; „Offiziere", „Monna Beatrice", „Der Friedensverein", „Die Harmonien im Hause Sylvanus", „Der Wölfin Purpur", Salzburger Roman, „Die Stiere von Rom", Renaissance-Roman) und Alfred Möglich (Jude, 1872 geb., „Mirjams Sohn", „Das Weib, das starke Geschlecht"). Als der beste lebende Vertreter der Wiener Skizze wird Fritz Stüber-Günther (geb. 1872), der schon zahlreiche Skizzensammlungen und auch einige Romane herausgegeben hat, gerühmt. Aus München stammt Viktor von Kohlenegg, ein Sohn Poly Henrions (Halbjude, geb. 1872), der viel für die „Woche" geschrieben

hat („Die Liesegang-Mädchen", „Die drei Lieben der Dete Voß", „Eckerlein"). Der berühmte Roda Roda (geb. zu Puszta Zdenci) heißt nach dem Semikürschner eigentlich Sandor Friedrich Rosenfeld und ist zweifellos Jude. Seine Werke aufzuführen ist unnötig. — Richard Huldschiner (Jude, aus Gleiwitz, 1872 geb., in Bozen lebend) schrieb u. a. „Einsamkeit", „Geschichte eines reisenden Toren", „Die stille Stadt", „Starkenberg", „Die Nachtmahr", „Der Tod der Götter" und ist schon im Lit. Echo (15. I. 10) behandelt. — Kein Jude ist wohl Korfiz Holm (aus Riga, 1872 geb.), der die Romane „Thomas Kerkhoven", „Die Tochter" und „Herz ist Trumpf" gegeben hat. — Beliebter Unterhalter ist leider **Karl Rosner,** am 5. Februar 1873 zu Wien geboren, eine Zeitlang Redakteur der „Gartenlaube" und in Berlin lebend. Er begann mit den Novelletten „Decadence" (1893) und schrieb dann u. a. den noch ganz naturalistischen „Roman eines Studenten" „Das Kind". Größeren Erfolg hatte er erst mit seinen späteren Werken „Der Ruf des Lebens", „Georg Bangs Liebe", „Die silberne Glocke", „Der Herr des Todes", „Der Diener Dieffenbach", „Die drei Fräulein von Wildenberg", „Der deutsche Traum" usw., von denen „Die silberne Glocke und „Die drei Fräulein von Wildenberg" ganz offensichtlich für das Judentum Propaganda machen. In dem „Fräulein von Wildenberg" wird u. a. der Rassenunterschied zu einem bloßen Bekenntnisunterschied gemacht! Während des Weltkriegs war Rosner im kaiserlichen Hauptquartier und gab die Gedichte „Wir tragen das Schwert" (!). Neue Romane von ihm sind „Der deutsche Traum", Wiener Roman aus der Revolutionszeit, und „Die Briefe der Herrn Moritz von Cleven". Rosner, der auch von Deutschen sehr gepriesen wird, ist doch nur gewandt und öfter sentimental zum Erbrechen.

Rudolf Hans Bartsch wurde am 11. Februar 1873 zu Graz in Steiermark geboren und lebt als Hauptmann a. D. zu Wien. Er schrieb zunächst anonym „Als Österreich zerfiel — 1848", einen Roman (1905), den er 1913 als „Der letzte Student" mit Ausscheidung eines jüdischen Journalisten namens Hirsch, der in ihm keine schöne Rolle spielte, bei Ullstein neu veröffentlichte. Seinen Ruhm begründeten darauf „Zwölf aus der Steiermark" (1908), und auch die „Haindl-Kinder" (1908) und die Novellen „Vom sterbenden Rococo" fanden begeisterte Aufnahme, weniger der Schauspielerinroman „Elisabeth Kött". Neue Werke von Bartsch sind dann „Bittersüße Liebesgeschichten", „Das deutsche Leid", „Schwammerl", Schubertroman, „Frau Utta und der Jäger", „Die Geschichte von der Hannele und ihren Liebhabern", alles stark erotistisch. Darauf gab Bartsch noch „Der Flieger", einen Kriegsroman, und „Er, ein Buch der Andacht", den Versuch eines Christusromans, endlich „Lukas Rabesam", eine Art Fortsetzung der „Zwölf aus Steiermark", preußen-

feindlich und pazifistisch (während des Weltkriegs!), „Der junge Dichter", ein Selbstbekenntnis, und „Heidentum" (1919), ein, von den Stimmungen abgesehen, ziemlich übler Weltanschauungsroman. In meinem „Deutschen Schrifttum 1913" habe ich über Bartsch geschrieben: „Bartsch ist zurzeit zweifellos einer der gelesensten Autoren. Schon hat auch die Literaturgeschichte von ihm Notiz genommen: Alfred Biese, der Weitherzige, der auch Frenssens ‚Hilligenlei' in vieler Hinsicht tapfer und schön fand vergleicht Bartsch mit Keller: ‚Ja, Keller kommt einem immer wieder in den Sinn bei Bartsch, doch hat der Österreicher leichteres Blut, ist hurtiger und feuriger als der Schweizer. Dabei verbindet er, als eine von Lebensgefühl tief durchsättigte Dichternatur, Anmut und Humor mit Geist, Kraft und Tiefe.' Bartsch Kraft und Tiefe! Ich bin auch kein so unästhetischer Mensch, daß ich nicht den Reiz der Bartschschen Erzählungskunst empfände, aber er ist durch und durch Stimmungsmensch, das Wort Stimmung im ästhetizistischen Sinne genommen. Hat Frenssen unbedingt eine starke Gabe unmittelbaren Schauens und impressionistischer Gestaltung (das einzige, was er meiner Meinung nach hat), so verfügt Bartsch über ein ganz ungewöhnliches Einfühlungsvermögen, alle Natur- und Kulturreize stehen ihm offen, und er weiß sie auch als Schriftsteller wieder hervorzubringen — von wirklicher Kraft und Tiefe aber ist bei ihm ebensowenig eine Spur wie bei Frenssen, er ist ein Weichling wie dieser, mag er ihn auch an Menschengestaltungskraft etwas übertreffen. Alfred Biese aber ist ganz begeistert: Bei den ‚Zwölf aus Steiermark' hört er in die Geschicke der so verschiedenen Menschenkinder ‚mit Urwaldstönen die heilige Natur' hineinrauschen, den ‚Haindlkindern' steht er kritiklos gegenüber, empfindet bei der ‚Elisabeth Kött' wenigstens noch den erstaunlichen Wandlungsreichtum Bartschs und nennt ‚Vom sterbenden Rococo' ein wundervolles Buch. Ich muß gestehen, daß ich bei allen Büchern Bartschs gewissermaßen etwas ‚Klebriges' empfunden habe, das mich abstieß, ganz abgesehen davon, daß ich auch das Undeutsche verspürte, das Bartsch Liebkind bei der ‚Frankfurter Zeitung' machte, die ihm bekanntlich den Weg gebahnt hat. Ei gewiß, wir können nicht alle Kämpfer und starke, gerade Naturen sein, der ästhetische Mensch hat auch sein Lebensrecht. Ob aber auch der ästhetizistische, der erotistische? Nichts liegt mir ferner, als mich als Sittenprediger aufzuspielen, mich hat das Erotische bei Goethe und Keller noch niemals gestört. Aber von der Liebe leben kann weder der einzelne Mensch noch ein Volk noch auch nur die Kunst, und Volk und Kunst haben ein starkes Interesse daran, daß das erotische Element innerhalb bestimmter fester Grenzen bleibt, die nur etwa die große Leidenschaft einmal durchbrechen darf. Von eben dieser aber merkt man bei Bartsch und den andern modernen Erotisten wenig, die Liebe ist bei ihnen das Alltäg-

liche, Amusement, und das kriegt man denn sehr bald satt und wirft die Bücher an die Wand. Allerdings verspürt Bartsch das Bedürfnis, Höheres, Ideales in seine Werke hineinzubringen, aber damit ist's eben nichts: daß der eigentliche Held unter den ‚Zwölf' für den deutschen Kaiser schwärmt und sich dann grausam enttäuscht findet, konnte Bartsch wohl die Huld der ‚Frankfurter Zeitung' verschaffen, aber wir Deutschen empfinden's als Trick; uns kommt auch das Deutschstreben der Haindlkinder läppisch vor, und ebensowenig finden wir im ‚Deutschen Leid' das, was uns Deutschen allein helfen, uns retten kann, den rechten Arbeitsgeist. Stimmung ist auch hier zweifellos die Fülle (wenn auch oftmals schon gemachte), aber an seiner eigentlichen Aufgabe schleicht sich das Werk doch vorbei — der Freund Himmelmayers, mag er auch die letzte Versuchung bestehen, ist weder als Träger deutschen Leids noch gar deutschen Kampfes brauchbar, und das ganze Buch mit seiner weichen ästhetizistischen Atmosphäre dient ganz anderen Mächten als dem Deutschtum. O ja, ich verstehe es, daß man gegen gewisse deutsche Vorkämpfer eine Abneigung haben kann (wenn ich es auch sehr unpassend finde, vom ‚brülldeutschen Gedanken' zu reden, wie Bartsch es tut), aber mit ‚Kultur' im Bartschschen Sinne und ‚Urbanität' zwingt man Slawen und Juden nicht, dazu gehört eine starke Seele und eine eiserne Faust. Und wenn der deutsch-österreichische Roman geschrieben werden sollte, so müßte der Held ein wirklicher Kämpfer und kein Ästhet sein. Aber man kann wohl von Bartsch nicht mehr verlangen, als er gegeben hat — nur hüte er sich dann auch, über deutsche Dinge kategorisch zu reden. Wer imstande ist, einen Heinrich Heine neben Goethe und Schiller, neben Jean Paul und Walter von der Vogelweide als Träger deutscher Kultur aufzuführen (s. ‚Das deutsche Leid' S. 273), der ist noch nicht in das Heiligtum deutscher Kultur gelangt, der irrt noch irgendwo draußen herum. Es ist aber überhaupt nicht soweit her mit dem Kulturträger Rudolf Hans Bartsch, wie der gute Alfred Biese meint: Die Novellen ‚Vom sterbenden Rococo' genügen dem wirklichen Kenner des alten Frankreich doch noch nicht ganz, sie sind noch stark äußerlich und antithetisch, und trotz einiger wundervoller Stimmungen versinkt die Mozart-Novelle dieses Bandes vor der Mörikes in die tiefste Tiefe." — Auch die letzten Werke Bartschs haben mein Urteil über ihn nicht ändern können. Die „Geschichte von der Hannerl" ist doch eine Dirnengeschichte, und es stört mich, daß sie mit dem österreichischen Staatsleben verquickt ist. Bartschs jetzige Weltanschauung verrät sehr deutlich den Satz: „Das Land (Österreich) hat genug Juden, um sich den Freisinn zu erhalten, auch wenn es absolut regiert wird!" „Er, ein Buch der Andacht" finde ich ziemlich kümmerlich, im „Flieger" ist aber doch etwas Kriegsgeist. Dieser wird dann im „Lukas Rabesam" desavouiert (so sagt man ja

wohl), und wir erhalten hier und im „Heidentum" das traurige Menschheitsgerede, das kein guter Deutscher mehr aushalten kann. Aber freilich, wie es in meiner Kritik des „Heidentums" heißt, „für einen ernsten Menschen kommt Bartsch überhaupt nicht in Betracht, er weiß nichts und ist geistig auch nichts." Vgl. B. Litzmann, Von neuer Erzählkunst, BLM 1912, W. Stapel über den Christusroman in der „Christl. Welt" Nr. 7, 1916. — **Jakob Wassermann,** Jude, wurde am 10. März 1873 zu Fürth geboren und erregte zuerst durch den äußerst talentvollen, wenn auch stark phantastischen Roman „Die Juden von Zirndorf" (1897) Aufsehen. Großen Erfolg brachte ihm dann „Die Geschichte der jungen Renate Fuchs" (1901). Spätere Romane sind „Der Moloch", „Alexander in Babylon" (1905), dieses Werk, wie gesagt, in mancher Beziehung von Flauberts „Salambo" abhängig, „Kaspar Hauser, oder die Trägheit des Herzens" (1908), „Die Masken Erwin Reiners" (1910), „Der Mann von vierzig Jahren" (1913), „Das Gänsemännchen" (1915), „Christian Wahnschaffe" (1919). Dazu kommen noch der Schwank „Hockenjos" und die Novellen „Der nie geküßte Mund", „Hilperich" (1903), „Die Schwestern" (1906) und „Die Prinzessin Girnara", sowie allerlei Dialogisches und Abhandelndes: „Die Kunst der Erzählung", „Der Literat oder Mythos und Persönlichkeit", „Faustina, ein Gespräch über die Liebe". „Seine Kunst", schrieb ich früher, „hat etwas zugleich Aufdringliches und Spielerisches und ist für das moderne Judentum charakteristisch" — das stimmt ja freilich, aber im Vergleich mit anderen modernen Juden ist Wassermann immer noch respekteinflößend, da er doch die Probleme der Zeit zu erfassen strebt und Menschen hinstellt, die sie überwinden oder an ihnen zerbrechen. Das geschieht nicht immer in sympathischer Weise, ich verstehe sehr wohl, daß z. B. Erwin Reiner einem deutschen Menschen ein Greuel sein kann, und daß dieser auch den Helden des „Gänsemännchens", den Musiker Daniel Nothafft (der genau das Eheschicksal Bürgers hat) oder gar den „Dirnenforscher" Wahnschaffe schroff ablehnt. Wassermanns Weise ist dann auch stark barock, und vielleicht hat er dabei an sich selber gedacht, als er den Unterschied zwischen dem Literaten und dem schöpferischen Menschen aufstellte: „Er (der Literat) ist immer zugleich Verführer und Verführter, während der schöpferische Mensch Führer ist; er ist stets der Sklave seiner Eingebungen, Ideen, Worte und Gestalten, indes der schöpferische Mensch immer Herr ist. Und je mehr er seinem Werke Notwendigkeit, Freiheit und Gültigkeit verleihen will, je mehr muß er seine Fähigkeit überspannen, die Empfänglichkeit seiner Sinne dem Krampfhaften, also dem der Natur Feindlichen nähern, und niemals das Göttliche, höchstens das Titanische ist sein Gipfel." Ach, die modernen Juden erreichen höchstens ein Scheintitanentum. Aber wir sind schon zufrieden, wenn sie

nur, wie Wassermann, im Kerne ernst sind. Vgl. Lit. Echo 1. VII. 1911 (Im Spiegel und Franz Servaes), Leo Ehlen, J. W., BLM 1915/16. K. Federn, Essays (1904), NS 1903 (K. W. Goldschmidt), NR XII (Wassermann selbst), XXIII (Stephan Zweig). — **Oskar A. H. Schmitz,** geb. am 16. April 1833 zu Homburg, jüdischer Herkunft, viel auf Reisen, jetzt in Berlin wohnhaft, hat ein verhältnismäßig reiches Schaffen entfaltet. Er gab zuerst die Dichtungen „Orpheus", dann die Erzählungen „Haschisch", das Drama „Der weiße Elefant", den Roman „Lothar oder der Untergang einer Kindheit", später die Komödie „Ein deutscher Don Juan" und die Einakter „Don Juan und die Kourtisane", die neuen Romane „Wenn wir Frauen erwachen" (in 7. Auflage: „Bürgerliches Bohême"), „Die Scham Gottes" und „Der hysterische Mann" — man sieht schon an den Titeln seiner Werke, daß er bedenkliche erotistische Neigungen hat. Daneben hat er auch manches Prosaische geschrieben, meist in Essay-Form. — **Friedrich Werner van Oestéren,** geb. zu Berlin am 18. September 1874, wurde in einem Jesuitenkloster erzogen und lebte in Wien und München. Nach den Dichtungen „Merlin" und „Schatten im Walde" und dem Trauerspiel „Domitian" schrieb er die ethnologisch äußerst interessante Erzählung „Die Wallfahrt" und den Roman „Christus, nicht Jesus" (1906), eine (seine?) Erziehungsgeschichte. Der Roman „Maria mit Musik" war sein letztes noch gehaltvolles Werk. „Ein junger Mann von Welt", „Ein Kriegsurlaub", „Im Schatten der Gorgo", Zeitroman von 1916, denen noch die Geschichten „Der Weiber wegen" und „Wie sie lieben" folgten, sind schon übliche Ware. — Paul Busson (aus Innsbruck, 1873 geb.) wird vor allem wegen seiner „Seltsamen Geschichten" und seines Romans „F. a. E." (Friede auf Erden) gelobt. Oskar Schweriner (Jude, aus Czarnikau, geb. 1873), hat fast 20 Sensationsromane geschrieben, „Hohkönigsburg" steht da vergnügt neben „Polize X 24" und „Opium". Der unter dem Pseudonym Dr. Owlglas für den „Simplizissimus" schreibende Hans Erich Blaich (aus Leutkirch im Allgäu, 1873 geb.) und der famose Rideamus (Fritz Oliven, aus Breslau, 1874 geb.), beweisen am Ende — ich erinnere hier an die älteren Fritz von Ostini und A. de Nora —, daß wir Deutsche doch bessere Menschen sind. — Hans L'Arronge, ein Sohn Adolf L'Arronges (1874 zu Berlin geb.), Josef Jellinek (aus Olmütz, 1874 geb.), Hermann Jaques (aus Berlin, 1874 geb.), Felix Hübel (aus Leipzig 1874) sind weitere neuere Romanschriftsteller, die ersten drei Juden.

Thomas Mann, der Bruder Heinrichs, der am 6. Juni 1875 zu Lübeck geboren wurde, eine Zeitlang zu München im Bureau einer Feuerversicherungsbank und dann Redakteur des „Simplizissimus" war, heiratete die Tochter des jüdischen Mathematikprofessors Pringsheim und

lebt noch in München. Seine erste Veröffentlichung waren die Novellen „Der kleine Herr Friedemann", dann gab er gleich sein Hauptwerk „Buddenbrooks. Verfall einer Familie" (1901), das bereits im Jahre 1909 seine 50. Auflage erlebte. Darauf kamen die Novellen „Tristan", von denen wohl nicht die Titelnovelle, sondern die später einzeln erschienene „Tonio Kröger" (wenn sie nicht schon in „Herrn Friedemann" steht) die bedeutendste ist, und das Drama „Fiorenza" (1905). „Bilse und ich" ist wohl nur eine Gelegenheitsschrift, dann kam der zweite große Roman „Königliche Hoheit" (1909), ferner noch die Novelle „Der Tod in Venedig" und weiter „Friedrich und die große Koalition", eine Art Geschichtsbetrachtung. Ich habe Thomas Mann immer für überschätzt gehalten. „Kein Zweifel," heißt es in meinem „Deutschen Schrifttum" 1911, „Mann hat von Flaubert, Jens Peter Jacobsen und Theodor Fontane sehr viel gelernt, und seine ‚Buddenbrooks' sind nicht bloß Heimat-, sondern auch ein breitangelegter Zeitroman, aber, aufrichtig gestanden, ich glaube nicht an das Lübeck Thomas Manns, ich glaube überhaupt nicht an Thomas Mann, und seine ‚Königliche Hoheit' hat meinem Unglauben recht gegeben: Da ist nirgends Lebensdarstellung, überall nur Mache." Eine genauere Charakteristik beider Romane steht im „Deutschen Schrifttum" 1910 — ich muß auf sie verweisen, da ich meine Gründe der Ablehnung Manns hier nicht alle wiederholen kann. Der Hauptgrund ist die deutschfeindliche Tendenz Manns: In den „Buddenbrooks" läßt er eine alte deutsche Familie durch eine halbjüdische unterkriegen — und regt sich darüber nicht auf, in der „Königlichen Hoheit" predigt er die Vermählung von Fürstentum und Großkapitalismus, wie sie später Karl Rößler in den „Fünf Frankfurtern", der Idee nach wenigstens, auf die Bühne brachte — ich vertrage solche Dinge nicht. Später, in seinen „Betrachtungen eines Unpolitischen" (1918) hat Mann dann freilich den „Zivilisationsliteraten" bekämpft und mancherlei nationale Anschauungen entwickelt, aber als erfahrener Deutscher traue ich ihm doch noch nicht so recht. Die „Königliche Hoheit" habe ich ästhetisch mit den Gartenlaubenromanen von E. Werner verglichen und finde den Vergleich noch heute richtig. Die „Buddenbrooks" freilich sind eine feinere Arbeit, aber ich nehme an, daß sich Thomas Mann dichterisch mit ihnen ausgegeben hat. „Fiorenza" und „Der Tod in Venedig", selbst die Idyllen „Herr und Hund" und „Gesang vom Kindchen" haben mich von dieser Ansicht nicht abbringen können. Vgl. Wilhelm Alberts, Th. M. u. s. Beruf (1913), Franz Leppmann, Th. M., 1916, Alexander Pache, Th. M.s epische Technik, und Ernst Bertram, Das Problem des Verfalls BLM 1907, Paul Hankamer, Th. M., die Schicksalsidee und ihr Verhältnis zur Form seiner Kunst, BLM 1915/16, WM 122 (Ernst Schellenberg), DR 178 (Richard Schneller), NS 1904 (O. Wilda), 1913

(Osw. Brüll), PJ 159, 163 (M. Havenstein), E 1910 (J. Havemann). — Nur zwei Romane, „Die beiden Hartungs" und den bösen Kriegsroman „Haß regiert" (1916), aber ziemlich viele Dramen hat Heinrich Ilgenstein (aus Memel, geb. 1875) geschrieben; mehrere, „Die Gräfin von Hohenstein" usw Paul Grote (aus Nordhausen, geb. 1875). Von Otto Stößl (aus Wien, 1875) haben wir auch mehrere Romane, von denen „Morgenrot" gelobt wird, wieder nur einen, „Die Stadt der Lieder", von dem Wiener Literaturhistoriker (Juden) Siegfried Robert Nagel (geb. 1875). — Zu größerer Geltung ist neuerdings **Paul Ilg,** aus Salenstein in der Schweiz, geb. am 14. März 1875, gelangt, der mir Jude oder doch Halbjude zu sein scheint. Er begann mit „Skizzen und Gedichten" (1902) und gab weiter den Roman „Lebensdrang", „Gedichte", die neuen Romane „Der Landstörtzer" (1909) und „Die Brüder Moor" (1912), „Das Menschlein Matthias", Erzählung, „Was mein einst war", Novellen, „Der starke Mann", Roman. Ich habe von ihm zuerst den „Landstörtzer" und „Die Brüder Moor" gelesen und mich durch die brutale Sinnlichkeit abgestoßen gefühlt. Wolfgang Schumann im „Kunstwart" hat Ilg dagegen sehr hervorgehoben. „Der starke Mann" ist ein gegen das Preußentum gerichteter Kriegsroman, der in ganz Europa Aufsehen machte. Vgl. auch Lit. Echo 1. II. 15 („Mein Weg" u. Kurt Münzer). — **Jakob Schaffner,** auch ein Schweizer, am 14. November 1875 zu Basel geboren, hat sich von unten emporgearbeitet und bisher „Die Irrfahrten des Jonathan Bregger", Roman (1905), „Die Laterne und andere Novellen", „Die Erlhoferin", Roman, „Hans Himmelhoch", Briefe, „Konrad Pilater", Roman, „Der Bote Gottes" (aus dem 30j. Kriege), „Die goldene Fratze", Novellen, „Das Schweizerkreuz", Novelle, „Der Dechant von Gottesbüren", „Die Weisheit der Liebe" (1920) gegeben. Mich haben schon die „Irrfahrten", in denen guter Kellergeist ist, sehr erfreut. Als sein bester Roman muß wohl immer noch „Konrad Pilater" gelten, in dessen Mittelpunkt er selbst steht. Vgl. „Aus meinem Leben", NR 1917. — Stefan Großmann (Jude, aus Wien, 1875 geb.), ist Feuilletonredakteur der „Vossischen Zeitung" und hat nach mehreren Novellen zuletzt einen Roman „Die Partei" versucht. — Aus Lomza in Polen stammt der Jude J. E. Poritzky (geb. 1876), der psychologische Romane und Novellen wie „Keinen Kadosch wird man sagen" und „Die da müde sind", auch Literaturhistorisches schrieb. Vor allem Literaturhistoriker, Biograph Liliencrons usw. ist Heinrich Spiero (aus Königsberg, 1876 geb., s. Semikürschner), der aber mit Gedichten begann und dann auch Erzählungen wie „Adalbert Kalweit" geschrieben hat. Er lebt in Hamburg, wie auch Adolf Goetz (aus Dobrzyze, Posen, geb. 1876), der Ballin als königlichen Kaufmann gefeiert, allerlei Hamburgensien und den Roman „Im Föhrer Ley" geschrieben und sich

mit dem Legendenspiel „Hadasa" dem Drama zugewandt hat. Vielleicht wird er noch ein Ganzmoderner. Arthur Landsberger (aus Berlin, 1876 geb.), der Verfasser von „Wie Hilde Simon mit Gott und dem Teufel kämpfte" (1910), „Moral", „Lu, die Kokette", „Lache, Bajazzo", „Frau Dirne" usw. darf als eine der allerbedenklichsten Erscheinungen unserer Zeit gelten, gab übrigens auch „Das Ghettobuch" heraus. Natürlich ist bei Georg Müller in München schon eine Sammlung seiner „Berliner Romane" erschienen, und ein gewisser J. Hart hat auch schon ein Büchlein über ihn gegeben. — Karl Graf Scapinelli ist zu Wien (1876) geboren und lebt in München. Er begann mit „Der Bezirkshauptmann von Lerchberg" und ließ u. a. „Phäaken", „Heimatgift", „Prater", „Die Künstlerkolonie". „Der Vagant" folgen — Oskar Hahn (Jude, aus Breslau, 1876 geb.), lebt in Neuyork und hat u. a. „Die widernatürliche Heirat", „Das geschlagene Heer", „Aus einem Mädchenheim" verfaßt. In Paris lebte der in Bremen (1876) geborene Alexander Ular, dessen „Gelbe Flut" das Problem Japan und China behandelt. Walter Heichen (aus Stuttgart, 1876 geb.), hat Humoristisches und Kindergeschichten veröffentlicht. — Außer dem Grafen Scapinelli sind noch sehr viele Österreicher hier zu verzeichnen, so zunächst Robert Michel (aus Chabeřic, 1876 geb., Offizier), dessen Romane „Der steinerne Mann" und „Die Häuser an der Dzamija" bei S. Fischer erschienen sind. Er hat dann allerlei Kriegsbücher, denen man die Milde nachrühmt, und zuletzt ein Drama „Der heilige Candidus" gegeben. — Hinter dem Pseudonym G. Sil-Vara versteckt sich der ehemalige Londoner Zeitungskorrespondent G. Silberer (aus Werschetz, 1876 geb.), der u. a. die Wiener Erzählungen „Blick vom Kahlenberg" und „Es geht weiter, eine Nacht und ein Epilog" verfaßte. — **Karl Hans Strobl** aus Iglau in Mähren, geb. 18. Januar 1877, Student in Prag, dann in Brünn im Staatsdienst, darauf in Leipzig als Herausgeber des „Turmhahns" und jetzt in München(?) als Herausgeber des „Orchideengartens", hat die Prager Studentenromane „Die Vaclavbude" und „Der Schipkapaß", sowie die weiteren das österreichische Leben darstellenden Werke „Die gefährlichen Strahlen" und „Der Fenriswolf", österreichische Provinzromane, auch Dramatisches, „Die Starken" z. B., verfaßt. Dann geriet er auf das Gebiet des Zauber- und Spuk- und des humoristischen Romans und schrieb „Die Eingebungen des Arpharat" (merkwürdige Geschichten, 1906), „Eleagabal Kuperus", „Der brennende Berg", „Die knöcherne Hand u. a.", „Das Frauenhaus von Brescia" (jetzt verfilmt), „Die Streiche der schlimmen Paulette", „Das Wirtshaus zum König Przemysl", „Die vier Ehen des Matthias Merenus", „Die drei Gesellen". Darauf, 1914, begann er seinen Bismarckroman, der in die 3 Teile „Der wilde Bismarck", „Mächte und Menschen", „Die Runen

Gottes" zerfällt und als der erste gelungene Versuch, die Riesengestalt des eisernen Kanzlers in die epische Literatur einzuführen, hingestellt wird. Eine „Madame Blaubart", „Lemuria", seltsame Geschichten, „Der Attentäter", „Umsturz im Jenseits", phantastische oder spiritistische Romane, sind die letzten Werke Strobls. Eine österreichische Zeitung nannte ihn im Jahre 1916 einen „Meister der Aufmachung übelster Art". Ich habe mir sein Bild in den Staackmannschen „Gedenkblättern" von 1919 angesehen und bin darüber — noch skeptischer geworden. — **Hans von Hoffensthal** aus Oberbozen, geb. am 16. August 1877, schrieb die Romane: „Maria-Himmelfahrt" (1905), „Helene Larsen", „Das Buch vom Jäger Mart", „Lori Graff", „Hildegard Ruhs Haus", „Das dritte Licht", „Maria Flora", „Moj" (1914) und starb am 9. Dezember 1914. Er war Halbjude. — Ganzjude ist **Emil Lucka**, geboren am 11. Mai 1877 zu Wien, der zuerst mit dem Roman „Isolde Weißhand" (1909), der doch nur Neuaufmachung ist, Erfolg gehabt und dann ein Büchlein „Die drei Stufen der Erotik" geschrieben hat. Während der Kriegszeit gab er die Kriegsanekdoten „Das brennende Jahr", dann die Erzählungen „Winland", die neuen Romane „Das Brausen der Berge" und „Heiligenrast", das Novellenbuch „Der Weltkreis" und auch ein paar Schauspiele. Man hebt seine philosophische und geschichtliche Begabung hervor. — Die Gebrüder **von Molo**, Hans, der sich **Hans Hart** nennt (geb. 30. Mai 1878 zu Wien) und **Walter** (geb. am 14. Juni 1880 zu Sternberg in Mähren) sind nicht Halbjuden. Hans, jüdisch verheiratet, hat die Romane „Was zur Sonne will", „Das heilige Feuer", Hochschulroman, „Liebesmusik", „Kupidos Bote" (Rokokogeschichte), „Das Haus der Titanen", „Wunderkinder" herausgegeben — „Das Haus der Titanen" hat mich schon gefesselt. Walter von Molo schuf erst auf scharfer Beobachtung beruhende Wiener Romane wie „Die törichte Welt", „Totes Sein", und dann seinen vierbändigen Schillerroman: I. „Ums Menschentum" (1912), II. „Titanenkampf" (1913), III. „Die Freiheit" (1914), IV. „Den Sternen zu" (1915), der immerhin zu Hohem strebt. Doch ist nicht die Ruhe in dem Werke, die zur Erfassung und Herausgestaltung Schillers unbedingt notwendig ist. Nach dem Schillerroman hat Molo dann noch eine mindestens ebenso hohe Aufgabe in „Ein Volk wacht auf" angepackt, von welchem Werke bisher zwei Teile, „Fridericus" und „Luise", erschienen sind — ich fürchte, er schneidet hier noch weniger gut ab als bei Schiller, zumal nun auch die expressionistische Manier stärker geworden ist. Aus den letzten Jahren stammen von ihm weiter noch „Im Schritt der Jahrhunderte", geschichtliche Bilder, „Die unerbittliche Liebe, ein kleiner sozialer Roman aus dem Jahre 1900" und die Dramen „Friedrich Staps", „Die helle Nacht" und „Der Hauch im All". Vgl. Hans Martin Elster, W. v. M. u. s. Schaffen (1920), Lit.

Echo 1. VII. 16, PJ 156, 160 (M. Havenstein). — Ruf hat von diesen Österreichern auch schon **Albert von Trentini,** geb. zu Bozen am 10. Oktober 1878, der bisher die Romane „Der große Frühling" (1908), „Der Sieg der Jungfrau", „Lobesamgasse 13", „Komtesse Tralala", „Der letzte Sommer", „Unser Geist", „Candida", „Stunden des Lebens" gegeben hat. — Viktor Wall (geb. 1877 zu Göding), Verfasser von „Morgendämmerung" und „Der Kreuzweg", und Stephan Vacano (aus Wien, geb. 1878), von dem man in den letzten Jahren nichts mehr gehört hat, der Prager Paul Leppin (Jude, geb. 1878), der u. a. einen sehr übeln „Daniel Jesus" geschrieben hat, und W. A. Fred (eigentlich?, aus Wien, 1879 geb.), Verfasser von „Der Roman eines Globetrotters" und „Die betrogenen Männer", endlich noch Johann Ferch (aus Wien, 1879 geb.), der die Romane „Kaserne", „Mutter", „Der Herr Bürgermeister" (Lueger) und „Triumph des Brautkusses" verfaßte, sind weniger bekannte oder geschätzte Österreicher. Von Reichsdeutschen seien Otto Gysae (aus Serkowitz bei Dresden, geb. 1877), Verfasser von „Die Schwestern Hellwege" usw., Hermann Eßwein (aus München, geb. 1877), der stark zur Satire und Groteske neigt, und Adolf Wittmaack (aus Itzehoe, geb. 1878; „Hans Heinz Butenbrink", „Die kleine Lüge", „Konsul Möllers Erben", „Kleine Geschichten zur Hebung der Moral") genannt.

Bernhard Kellermann wurde am 4. März 1879 zu Fürth geboren. Er steht im Semikürschner, hat aber erklärt, daß er von fränkischen Bauern abstamme. Jetzt lebt er in Berlin-Schöneberg. Sein erster Roman war „Yester und Li" (1904), die Geschichte einer Sehnsucht, dann hat er „Ingeborg", „Das Meer", „Der Tor" und weiter den „Tunnel" (1913) geschrieben, der in einem Jahre in über 100 000 Exemplaren verkauft und in viele Sprachen übersetzt worden ist. Die ersten Werke des Dichters erschienen Kritikern und Literaturhistorikern unendlich poetisch, ich empfand bei ihnen immer eine gewisse Unnatur. Dann kam der „Tunnel", und den lehnte ich, trotzdem er interessant genug ist, vollständig ab: Sensationalismus! Es bedeutet im höheren menschlichen Sinne eigentlich nichts. „Was, die Tunnelidee (zwischen Amerika und Europa) soll eine neue Melodie für die Menschheit sein," schrieb ich in einer Kritik, „soll den Bankerott der Kulturen aufheben können? Sie bewegt sich doch selbstverständlich in dem Geleise, das eben zum Bankerott der Kulturen geführt hat." Auch einen „Spaziergang in Japan" haben wir von Kellermann und in „Sassa yo Yassa" hat er japanische Tänze herausgegeben. Ganz neu ist sein Roman „Der neunte November", den ich noch nicht kenne. Vgl. Karl Puetzfeld, Die Romane B. K.s, BLM 1911. — **Kurt Münzer,** Jude, am 18. Juni 1879 geboren und zu Berlin lebend, veröffentlichte den Roman „Der Weg nach Zion" 1907, der eine der besten Waffen des Antisemitismus

gegen das Judentum ist, dann Novellen „Abenteuer der Seele", einen neuen Roman „Schweigende Bettler", die Tragikomödie „Ruhm" usf. Während des Kriegs hat er „Der Ladenprinz oder das Märchen vom Kommis" gegeben, von dem die Ankündigung des Verlags sagte: „Der Roman stammt noch aus der Welt vor dem Kriege, aber aus jener Welt, die nach dem Kriege dieselbe geblieben sein wird: die Welt der Lust, des Rausches, des Spiels, der holden Leichtfertigkeit. Aus dem Buch steigt der Sündenleib von Paris, steigt Englands brutales nacktes Gesicht, steigen die lasterhaften Städte Italiens, vor allem Venedig, dessen geheimstes Leben in seiner Verwesung aufgedeckt wird. Dieser Roman mit seinen holden und wilden Klängen einer kosmopolitischen Welt hat schon wieder die Melodie der Zukunft: der neue Friede steht in ihm auf. Es ist ein Buch, das lächeln macht, und also das beste Kriegsbuch. Die liebenswürdige Ironie, mit der es Götter stürzt und Götzen verspottet, muß erheitern." Das ließen wir uns alles gefallen. Neuere Romane von Münzer sind: „Kinder der Stadt", „Menschen von gestern", „Phantom". Der Held des letzten Romans ist „Dichter, Neurastheniker, Sadist", und auch ein wohlwollender Beurteiler, gibt zu, daß Münzer hier wie überall „meistens in übler Erotomanie stecken bleibt". Vgl. Notiz von ihm selbst Lit. Echo v. 1. Febr. 1920. — **Hermann Kesser,** der zu München am 4. August 1880 geboren, aber doch ein Schweizer ist, heißt eigentlich Kaeser. Er gab zuerst die Erzählungen „Lukas Langkofler" und „Das Verbrechen der Elise Geitler", die zu den unheimlichen modernen Erzählungen gehören, hat aber dann in „Die Stunde des Martin Jochner" einen tüchtigen Journalistenroman geboten. Zuletzt gab er „Summa summarum", Tragikomödie und „Die Peitsche", erzählende Dichtung. Vgl. Walter Behrend, H. K., ein Dichter der Zeit (1920). — **Hermann Kurz-Deidt** aus Basel, geb. 31. Oktober 1880, begann mit einem Christusdrama, wurde durch die Romane „Die Schartenmättler" und „Stoffel Hiß" bekannt und schrieb dann noch „Fortunatus", „Die Guten von Gutenberg", „Sie tanzen Ringel-Ringelreihe" und „Das Glück in der Sackgasse". Er ist eine durchaus gesunde Natur. — Dagegen gehört **Felix Moeschlin,** ebenfalls aus Basel, geb. am 31. Juli 1882, mit den „Königschmieds" und „Hermann Hitz" unbedingt den Erotisten an. Sein „Amerika-Johann" weist aber auf eine andere Bahn. Das Schweizerdrama „Die Revolution des Herzens" und den neuen Roman „Die vier Verliebten" kenne ich noch nicht. — **Otto Flake** aus Metz, am 29. Oktober 1880 geboren und einst dem Kreise der Jungelsässer, Schickele usw. angehörig, hat in dem biographischen Roman „Das Freitagskind" (1913) sein bestes Werk gegeben. Seine letzten Romane heißen „Horns Ring" und „Die Stadt des Hirns". — **Bernd Isemann,**

geb. am 19. Okt. 1881 zu Schiltigheim bei Straßburg, war mit Bonsels, Brandenburg und Vesper an der „Erde" beteiligt und erlangte dann vor allem durch seine Novellen: „Lothringer Novellen", „Maria im Tempel", Geltung. „Nala und Re", eine Ameisenfreundschaft, geht wohl auf den Einfluß von Bonsels zurück. — **Alphons Paquet** wurde am 26. Januar 1881 zu Wiesbaden geboren, besuchte eine Handelsschule in London und ward 1901 Kaufmann in Berlin. Dann ging er zur Journalistik über, studierte noch und unternahm große Reisen. Jetzt lebt er in Oberursel bei Frankfurt. Schon 1901 gab er „Schutzmann Mentrup und anderes", 1902 „Lieder und Gesänge" heraus, aber erst 1911 beginnt mit „Held Namenlos" und „Kamerad Fleming" (einer Pariser Geschichte oder vielmehr Milieudarstellung aus der Zeit der Ferrer-Aufregung) seine besondere Produktion. „Li oder im neuen Osten", das Drama „Limo, der große beständige Diener", „Erzählungen an Bord", „Der Sendling" sind die Titel der späteren Werke. Vgl. PJ 157 (R. Schacht) und Lit. Echo 1. X. 12, 1. IV. 14, 1. IX. 15. — **Fritz Nassow** wurde am 21. Februar 1881 zu Bremen geboren und lebte in Jena und in Lilienthal bei Bremen. Er fiel am 21. Juli 1916. Nachdem er zunächst allerlei Dramatisches und die Gedichte „Morgen und Abend" gegeben, veröffentlichte er Novellen und dann den großen Roman „Die drei Gemälde des Lipps Tullian" und darauf wieder kleineres: „Stella", „Spiegelfechter Eros". — Als neuer Epiker großen Stils wird von der Kritik **Josef Ponten**, geb. am 3. Juni 1883 zu Roeren im Rheinland, hingestellt. Er schrieb zuerst die Romane „Jungfräulichkeit" (1906), „Siebenquellen", „Peter Justus", wurde aber erst durch „Der babylonische Turm, Geschichte der Sprachverwirrung einer Familie" (1913) allgemeiner bekannt. Außerdem gab er noch die Novellen „Die Insel", „Die Bockreiter", „Der Meister", das Reisebuch „Griechische Landschaften" und eine Einführung in die Werke Alfred Rethels. — **Franz Nabl** stammt aus Lautschin (in Böhmen), wo er am 16. Juli 1883 geboren wurde. Sein erster Roman war „Hans Jäckels erstes Liebesjahr" (1908), der mit der Flucht des Helden aus Wien aufs Land endet, dann folgte „Der Ödhof, Bilder aus den Kreisen der Familie Arlet" (1911), der Nabls Ruf schuf: Es ist ein scharf gezeichnetes Lebensbild, in dessen Mittelpunkt eine rücksichtslose Herrschernatur steht. Nabls dritter Roman „Das Grab des Lebendigen" (1917) wäre dann etwa als unheimlicher Familienroman zu bezeichnen. Ich liebe diesen Autor durchaus nicht, aber ich muß ihn respektieren. Wir haben dann auch noch kleine Erzählungen, „Narrentanz" und „Der Tag der Erkenntnis", von ihm. — **Zdenko von Kraft** wurde am 7. März 1886 zu Gitschin in Böhmen geboren und lebt in Wien. Von seinen Romanen habe ich „Sonnwend des Glücks, die Symphonie des Lebens" gelesen und fühlte

mich sehr stark an R. H. Bartsch erinnert. Er gab außerdem noch „Adagio consolante", „Der Osterprinz", „Die Stimme von Helgoland", „Wikings letzte Fahrt", „Tobias Wilders Weg zur Höhe", „Missa solemnis" und für Bong „Maria Theresia", sowie den 1. Band eines Wagner-Romans „Barrikaden". — **Hans von Hülsen** (ich weiß nicht, wie er zu dem Theaterintendanten steht), geb. am 5. April 1890 zu Warlubien, Westpreußen, hatte schon ziemlich viel geschrieben, als er durch seinen Platen-Roman „Den alten Göttern zu" 1919 die allgemeinere Aufmerksamkeit auf sich lenkte. Der Platenforscher Rudolf Schlösser hat ihm bestätigt, daß ihm die Aufgabe, „eine problematische edle Persönlichkeit dem Leser menschlich näher zu bringen", gelungen sei. Dann hat er noch in den „Versprengten Edelleuten" eine Anzahl fesselnder Novellen gegeben, von allem in „Silberstolpe", der Geschichte eines während des Kriegs unzweckmäßig verwendeten Adligen. — Über sehr viele jüngere „deutsche" Romanschriftsteller habe ich noch keine volle Klarheit. Die Zahl der Juden unter ihnen ist ungemein groß. Ich nenne: Robert Heymann (aus München, 1879 geb.; „Lais, die Hetäre", „Nackt", „Gefallene Frauen", „Genie und Laster", „Liebe, Scham und Sünde", „Wunder der Zukunft", „Rasputin"), Paul Zifferer (aus Bistritz, 1879 geb., Feuilletonredakteur an der „Neuen Freien Presse"; „Der kleine Gott der Welt", „Pariser Cantilenen", „Das Kleid des Gauklers", Novellen, „Napoleon", „Die fremde Frau", Roman, „Das Feuerwerk", Rahmenerzählung), Richard Elchinger (aus München, 1879 geb.; „Prinzessin Schnudi", „Thomas Gram oder die Gärten der Venus", „Rosa oder die Gefahren der Schönheit"), Robert Saudek (geb. 1880 zu Kolin in Böhmen; „Dämon Berlin", „Der entfesselte Riese", „Eine Heilige und zwei Sünder"), Norbert Jacques (geb. 1880 zu Luxemburg; „Funchal", „Der Hafen", „Piraths Insel", „Liebesabend in Besigheim", „Landmann Hal", auch „London und Paris im Krieg, Erlebnisse"), Peter Scher (Fritz Schweynert, aus Großkamsdorf, geb. 1880; „Simplizissimus"-Redakteur), Alfred Schirokauer (aus Breslau, geb. 1880, Verfasser des vom „Kunstwart" gelobten „Lassalle"- eines „Byron-", und eines „August der Starke-Romans" für Bong, sowie von „Frauenruhm", „Die lieben jungen Frauen", „Irrwege der Liebe" usw.), Max Hochdorf (aus Stettin, geb. 1880, Korrespondent des Berliner Tageblatts; „Das Herz des Little Pu", „Die Träume der Natalie Braunstein", „Die Lügner und die Blinden", „Die Erleuchteten"), Max Glaß (aus Wien, geb. 1880, Kunsthistoriker; „Giorgione" — später „Der Meister des Lebens" —, „Die stillen Wunder", „Masken der Freiheit", Novellen), Hermann Blumenthal (aus Bolechow in Galizien, 1880 geb.; „Der Weg der Jugend", „Knabenalter", „Jünglingsjahre", „Der Weg zum Reichtum", „Galizien", „Der Herr der Karpathen" — „Ghettobuch" mit Artur Landsberger), Richard Peter

(Baumfeldt, aus Wien, geb. 1881; „Die jungen Herren"), Martin Berndt (1881 zu Magdeburg geb.; „Go", „Eheleute", „Das Kind", „Die Verfolgten", auch „Erdarbeiter, Aufzeichnungen eines Schanzsoldaten"), Martin Brussot (aus Wien, geb. 1881, Romanist; „Die Stadt der Lieder", „Macambiras Liebestraum", „Der Erzschelm Augustin"), A. Halbert (d. i. Awrum Halberthal aus Botuschani in Rumänien, geb. 1881; „Das Rätsel Jude", „Mann und Weib", „Zionstöchter", „Lebensfieber"), Karl Ettlinger, das „Karlchen", Redakteur an der „Jugend" (aus Frankfurt a. M., 1882 geb., daher gelegentlich auch „Alder Frankforder"; „Das Tagebuch eines Glücklich-Verheirateten", „Fräulein Tugendschön", „Marquis Bonvivant" „Lieder eines Landsturmmannes", „Der Widerspenstigen Zähmung", „Die duldsame Eva", „Das Verhältnis"), Balder Olden (aus Zwickau, geb. 1882; „Der Gotverhaßte", Studentenroman, „Die verherte Million", „Schatten", ein Filmroman), Walter Netto (aus Leipzig, 1882 geb.; „Die Augen der Angeline Pezza", „Maria von Burgund in Brügge"), Viktor Fleischer (1882 zu Komotau in Böhmen geb.; „Bauerngeschichten", „Im Krug zum grünen Kranze", „Frau Monika und ihre Tochter", „Die Handschrift des Bruders Engelbert"), Oskar Baum (geb. 1883 zu Pilsen, blind; „Die Memoiren der Frau Marianne Rollberg", „Die böse Unschuld", „Die verwandelte Welt", „Die Tür ins Unmögliche" — einen Revolutionär des Geistes, Umwerter aller falschen Werte heißt ihn die „Neue freie Presse"), Julius Berstl (aus Bernburg, geb. 1883, Dramaturg in Berlin; „Der Phantast", „Schwarzrotgold", „Nannettchen und die Liebe", „Arme Eva", „Überall Molly und Liebe"), Oskar Loerke (geb. zu Jungen 1884; „Vineta", „Franz Pfinz", „Der Turmbau", „Der Prinz und der Tiger", „Der Chimärenreiter", auch „Gedichte" — vgl. N. R. 1917, A. Wolfenstein), Ulrich Rauscher (geb. 1884 zu Stuttgart, nach der Revolution Leiter des Reichspressebureaus und jetzt Gesandter in Tiflis; „Richard Dankwerts Weltgericht", Übersetzung des „Chevalier v. Faublas"), Felix Braun (geb. 1885 zu Wien; „Der Schatten des Todes", „Till Eulenspiegels Kaisertum", Kom. „Tantalos", 5 Erscheinungen, „Die Träume in Vineta", Legenden), Richard May (aus Berlin, geb. 1886, politischer Redakteur der „Vossischen Zeitung"; „Die Rourillons", Roman aus dem Elsaß, „Die Not der Hella Grawehn"), Willy Speyer (geb. 1887 zu Berlin; „Ödipus", „Wie wir einst glücklich waren", „Das fürstliche Haus Herfurth", vielleicht auch noch die Dramen „Der Revolutionär" und „Karl V." und die Komödie „Er kann nicht befehlen", wenn der Dramatiker Wilhelm Speyer derselbe ist), Terramare (Georg Eisler von Terramare, geb. zu Wien 1889; „Der Liebesgral", „Mutter Maria", „Mathias Grundeggers Erlebnis", „Das Mädchen von Domremy"), Salomon D. Steinberg (aus Luzern, 1889 geb., Feuilletonredakteur der „Züricher Post";

„Die Erinnerungen der Regula Engel", „Der kleine Spiegel", Prosastücke, vor allem Gedichte). Geburtsort und Geburtsjahr festzustellen ist mir bei Hermann Sinzheimer („Die drei Kinder", „Peter Wildenzers Sohn"), Julius Levin („Das Lächeln des Herrn von Golubice-Golubicki", „Zweie und der liebe Gott"), Ernst Weiß (Tiere in Ketten" „Mensch gegen Mensch", „Franziska", „Das Versöhnungsfest", „Tanja", Drama) und Hugo Bettauer („Das Faustrecht", „Hemmungslos") noch nicht gelungen. — Nichtjuden sind (wahrscheinlich): Hermann Wagner (aus Tannendorf, Böhmen, geb. 1880; „Das Lächeln Mariä", „Das dunkle Tor", „Bekenntnisse", „Die Rächer", „Der Mann mit den vielen Frauen", „Der preisgekrönte Adrian", „Schießl, Roman eines Gauners" u. a.), Werner von der Schulenburg (aus Pinneberg in Holstein, 1881 geb.; „Stechinelli", Roman eines Kavaliers, „Hamburg", Romanreihe), Otto Soyka (aus Wien, geb. 1882; „Herr im Spiel", „Der Fremdling", „Das Glück der Edith Hilge", „Die Söhne der Macht", ein Zukunftsdetektivroman, „Der entfesselte Mensch", Kriminalroman, „Im Zahn der Zeit") — diese drei Autoren sind schon im „Literarischen Echo" behandelt und werden also wahrscheinlich in absehbarer Zeit zum Rang der „Fetten" aufrücken — Valerian Tornius (aus Rybinsk, 1883 geb.; „Der goldene Christus"), Adolf Koester (1883 zu Verden a. d. Aller geb.; „Die zehn Schornsteine", „Die bange Nacht", „Der Tod in Flandern") — ist das nun der Reichsminister a. D.? —, Hermann Bessemer (aus Budapest, 1883 geb.; „Der Mann mit dem Spiegel"), Paul Burg (Schaumburg, aus Hadersleben, geb. 1884; „Da ist Heimat", „Die vom roten Haus", „Die Wetterstädter", „Der Held von Kanossa", „Fliegerleutnant Bärensprung", „Die Geschichten der Lena Kalinska", „Um eines Prinzen Liebe", „Liebesbeichte", „Der befreite Gott", auch ein neuer Decameron), Alfred Maderno (Alfred Schmidt aus Marburg in Steiermark, geb. 1886; „Die Kellerwohnung", „Zwischen zwei Nationen", „Du bist meine Heimat", „Kino" usw., auch ein brauchbares Buch über die deutsch-österreichische Dichtung der Gegenwart), Willy Seidel (aus Braunschweig, 1887 geb.; „Absalom", „Der Garten des Schuchan", „Der Sang der Sakija"). Paul Enderling, Hans Freimark und Otto Pietsch will ich auch noch nennen, selbst auf die Gefahr hin, daß dann noch weitere 30 Romanciers ihre Aufnahme beanspruchen, endlich auch den rheinischen Humoristen Hermann Harry Schmitz. Ungefähr zeigen die Titel ja an, welcher Richtung die Autoren angehören. Prof. L. Geiger, wenn er noch lebte, würde dieser Stoffmenge gegenüber doch wohl nicht leugnen können, daß die jüdischen größtenteils Erotisten sind. Es packt einen ein Grauen, wenn man sieht, wie die Herrschaft des Judentums ausgenützt wird.

Auch unter den Frauen sind ziemlich viele Jüdinnen. Jaffy

Torrund (eigentlich Josepha Mose, geb. 1860 zu Preetz in Holstein), die man bei Reclam findet, ist trotz des bedenklichen Namens keine, wohl aber eine Kory Towska (d. i. Frau Kory Elisabeth Rosenbaum, geb. Korytowski aus Berlin), die Verfasserin von „Olly-Dolly-Dicky". **Lily Braun**, geb. von Kretschman, verw. von Gizycki, aus Halberstadt, geb. am 2. Juli 1865, heiratete, wie erwähnt, den jüdischen Sozialdemokraten Dr. Heinrich Braun und starb am 8. August 1916. Sie hatte schon viel zur sozialen und Frauenfrage geschrieben, als sie „Im Schatten der Titanen" und „Memoiren einer Sozialistin" herausgab. Dann folgten der Roman „Die Liebesbriefe der Marquise", das Drama „Mutter Maria" und der weitere Roman „Lebenssucher", — eine Lebenssucherin ist sie ja wohl auch selber gewesen. — Jüdisch verheiratet ist auch Emmi Lewald, geb. Jansen, pseudonym Emil Roland (aus Oldenburg, 1866 geb.), die Gedichte, Novellen und dann auch eine Anzahl Romane, „Sylvia", „Der Lebensretter", „Das Hausbrot des Lebens" usw. geschrieben hat. Nicht bloß aus Kuriositätsgründen sei hier doch auch Frau G. Wertheim, genannt Truth (1867 geb.) erwähnt, die die Novellen „Frauenehre — Frauenliebe", „Übermenschen", „Großfürstenliebe" und die Romane „Baden-Baden", „Der Apoll von Bellevue", „Majestät a. D." schrieb. Annie Neumann-Hofer, geb. Bock (Jüdin aus New York, 1867 geb.) gab sehr viele Romane: „Selam", „Simson und Delila", „Tarantella", „Dora Peters", „Familie Rizzoni", „Übermenschen" usw. — Frau **Auguste Hauschner** aus Prag hat sich noch nicht entschließen können, ihren Jungfernnamen und ihr Geburtsjahr der Welt kundzugeben. Sie lebt in Berlin. Berühmt wurde sie durch den Roman aus dem jüdischen Leben „Die Familie Lowositz" (1908), hatte aber schon vorher ziemlich viele Novellen, z. B. „Unterseele", die Dialoge „Frauen unter sich" und die Romane „Lehrgeld", „Kunst", „Zwischen den Zeiten" verfaßt. Nach der „Familie Lowositz", einem für die Erkenntnis des Judentums sehr wichtigen Werke, kamen noch „Rudolf und Camilla", ihre Fortsetzung, und „Die große Pantomime", sowie die Novelle „Der Tod des Löwen", die am Hofe Rudolfs II. in Prag spielt, und zuletzt „Die Siedlung". — Auch von Elisabeth Dauthendey, wohl einer Schwester von Max Dauthendey, weiß man das Geburtsjahr noch nicht. Sie gab ihren ersten Roman „Im Lebensdrange" 1898, dann „Vom neuen Weibe und seiner Liebe", „Romantische Novellen", die neuen Romane „Vivos voco" und „An den Ufern des Lebens", zuletzt „Erotische Novellen". — Adele Gerhard (aus Köln, 1868 geb.) wurde durch den Sozial- und Frauenroman „Die Geschichte der Antonie van Heese" bekannt, nachdem sie vorher die Schriften „Konsumgenossenschaft und Sozialdemokratie" und „Mutterschaft und geistige Arbeit" herausgegeben. Spätere Romane von ihr

sind: „Die Familie Vanderhouten", „Magdalis Heimroths Leidensweg", „Am alten Graben", „Loreley". Sie erinnert mich doch etwas an Klara Viebig, die frühere. Vgl. P. Hamecher, A. G., ein Bild ihres Schaffens (1918). — **Margarethe Böhme**, geb. Feddersen aus Husum, geb. 8. Mai 1869, gab das von ihr überarbeitete „Tagebuch einer Verlorenen" 1905 heraus (schon 1907: 25 Auflagen, 1917 150!) und ließ ihm 1907 „Dida Ibsens Geschichte, ein Finale zum Tagebuch einer Verlorenen" folgen. Vorher hatte sie schon die Romane „Im Irrlichtschein", „Wenn der Frühling kommt...", „Fetisch", „Abseits vom Wege" geschrieben und gab nachher noch „Apostel Dodenscheit", „Rheinzauber", „Wagmus", „Zum weißen Kleide", „Christine Immersen", „Sarah von Lindholm", „Herzensirren", „Wind und Wolken", Halligroman usw. — Eva Gräfin von Baudissin, geb. Türck (aus Lübeck, geb. 1869) war die erste Gattin des unter dem Namen Freiherrn von Schlicht schreibenden Grafen Wolf Baudissin (geb. 1867). Sie hat zahlreiche Romane, Humoresken, auch Lustspiele verfaßt. Grete Auer, verm. Güterbock (Jüdin, geb. 1871 zu Wien) schrieb „Marokkanische Erzählungen" und Sittenbilder, dann „Bruchstücke aus den Memoiren des Chevaliers von Roquesant". Anna Behnisch-Kappstein, aus Potsdam, doch wohl Jüdin, Geburtsjahr noch unbekannt, veröffentlichte u. a. „Am Zuchthaus vorbei", „Freie Bahn", „Der Opferstein", „Wir leben", „Die Fackelträgerin". Marie Louise Becker (aus Eberswalde, 1871 geb.), Gattin Wolfgang Kirchbachs, gab Gedichte, Dramen, Jugendschriften und Romane, wie „Die Erben der Babette Niebenschütz", „Fr. W. Karsten und seine Enkel", „Die Kinder des Genies", „Der grüne Unterrock", „Fritz Ullmanns Hochzeitsfahrt". — Die Verfasserin der „Berliner Range", Ernst Georgy, d. i. Margarete Michaelson (aus Berlin, 1873 geb.) ist Jüdin, Felicitas Rose, d. i. Frau Rose Felicitas Moersberger, geb. Schliewen, die Verfasserin des „Provinzmädels", aber eine Deutsche. — **Sophie Hoechstetter** wurde am 15. August 1873 zu Pappenheim in Bayern als Tochter eines Apothekers geboren und zeigt sich in ihrem Erstlingsroman „Die Verstoßenen" (1896) stark unter Nietzsches Einfluß. Dann gab sie „Max Mühlen, Geschichte einer Liebe" und „Sehnsucht, Schönheit, Dämmerung, die Geschichte einer Jugend", ganz symbolistisch. Spätere reifere Werke von ihr sind „Dietrich Lanken", „Der Pfeifer", „Geduld", „Er versprach ihr einst das Paradies", „Kapellendorf", „Passion", „Das Erdgesicht", „Die Freiheit", „Der Opfertrank", Roman aus der französischen Revolution. Zuletzt erschienen die fränkischen Novellen „Mein Freund Rosenkreutz" und „Das Erlebnis". Sie hat auch Gedichte veröffentlicht. Wegen Geschichten wie „Rebekka Elkan" hat man sie wohl für eine Jüdin gehalten, aber sie hat versichert, keine zu sein. Seit 1901 lebte sie in Jena, jetzt wieder in ihrer Hei-

mat. Vgl. ihr Buch „Frieda von Bülow" (1911) u. Lit. Echo 1. IX. 18. **Helene von Mühlau**, d. i. Frau Hedwig von Mühlenfels, wurde am 7. August 1874 zu Köln am Rhein geboren und lebt in Berlin. „Die Beichte einer reinen Törin" ist sehr bedenklich, aber schon in „Sie sind gewandert hin und her" und dem „Witwenhaus" ist ein anderer Geist. Am wertvollsten sind die Romane der Verfasserin aus den Kolonien, die sie, wie es scheint, aus eigener Anschauung kennt: „Hamtiegel" (1913) und „Die zweite Generation". Helene von Mühlau hat auch Humor. In der letzten Zeit hat sie wohl etwas zu viel geschrieben: „Der Kriegsfreiwillige", „Katrinchen", „Krimmel-Pascha", „Die Abenteuer der Japanerin Kolilee", „Anna Balmers Lebensweg", „Sylvester Dinglein und seine Eltern", „Das späte Glück", „Die Liebe durch die Tür", „Das Glück nach der Liebe", „Donna Anna, Schicksal einer Deutschen in Südamerika", „Das Kätzchen"! — Irma von Höfer (von Schloß Kosatek in Böhmen, 1875 geb.) hat zunächst Romane aus dem österreichischen Offiziersleben, „Jugend", „Frühlingssturm", „Im Taumel", „Offizierstöchter", dann auch einen aus der Biedermeierzeit, „In der engen Gasse", und „Die Erwartung", Roman aus Österreichs Kaiserzeit, verfaßt. Als Expressionistin gilt jetzt Annette Kolb (aus München, 1875), die 1912 den Roman „Das Exemplar" schrieb und, wie Anselma Heine versichert, zwischen der deutschen und der französischen Rasse steht — doch nicht etwa als Jüdin? — Frau Annemarie von Nathusius (geborene ?, vom Rittergut Ludom in Posen stammend, geb. 1875) schrieb die Romane „Die Herrin auf Bronkow", „Um die Heimat", „Der stolze Lumpenkram", „Die Reise nach Baden", „Ich bin das Schwert", „Das törichte Herz der Juliane von Voß", „Eros", „Jugendträume", zum Teil in Opposition gegen ihre Standesgenossen. — **Toni Schwabe**, die aus Dornburg in Thüringen stammt (geb. 31. März 1877), lebt in Jena. Ihre Romane heißen: „Ein Liebeslied", „Die Hochzeit der Esther Franzenius", „Die Stadt mit den lichten Türmen", „Bleib jung, meine Seele"; dazu kommen noch „Verse" und die Novelle „Tristan und Isolde". Sie hat J. P. Jacobsens Novellen übersetzt und gibt die Monatsschrift „Das Landhaus" heraus. — **Else Jerusalem**, Jerusalem-Kotányi, geb. 23. November 1877 zu Wien, lebt jetzt als Frau Widakowich in Buenos Aires. Ihre Werke sind: „Venus am Kreuz", „Gebt uns die Wahrheit", „Komödie der Sinne", „Der heilige Scarabäus" (1909), „Die Angst der Geschlechter". Möge sie in Buenos Aires bleiben! — Frau Käthe Becker, geb. Sturmfels (aus Seligenstadt, 1878 geb.) verfaßte den Roman „Die Schwester der schönen Margarete" und die Broschüre „Krank am Weibe", Frau Else Croner (aus Beuthen, Jüdin, 1878 geb.) das „Tagebuch eines Frl. Doktor", „Prinzessin Irmgard", „Das Erwachen", Roman aus Berlin W,

Frau Leonore Nießen-Deiters (aus Düsseldorf, geb. 1879) „Die unordentlich verheiratete Familie" und „Der Faun", sowie drei Skizzenbände. Jüdin wie Frau Croner ist **Grete Meisel-Heß**, jetzt Frau Grete Gellert (aus Prag, 1879 geboren), die die Romane „Fanny Roth, eine Jung-Frauengeschichte", „Die Stimme", „Die Intellektuellen", dieser ungemein charakteristisch für unsere jüdischen Weltbürger, und verschiedene Schriften zur Frauen- und seruellen Frage gegeben hat. — Auch Frl. Ella Thomaß (aus Erfurt, 1877 geb.), die unter dem Namen El-Correï Romane (z. B. „Die drei Marien", „Das Haus Moletti-Haupt") und Novellen veröffentlicht hat, ist Jüdin. Ebenso Alice Berend, vermählte Hertz (aus Berlin, 1878 geb.), die humoristische Romane schreibt; „Die Reise des Herrn Sebastian Wenzel", „Rumpelstilzchen", „Frau Hempels Tochter", „Die Bräutigame der Babette Bomberling", „Der Glückspilz", „Matthias Senfs Verlöbnis". Über die Wienerin Therese Rie, pf. L. Andro (geb. 1879), Verfasserin der Novellen „Die Augen des Hieronymus" und „Die Liebende" und des Romans „Die Komödiantin Dora X.", Elsa Rema („Sanatorium Esperanza", „Frauen untereinander", „Voltaires Geliebte", „Gedankensünde", „Der Alltag des Lebens"), Ruth Götz (aus Festenberg in Schlesien, geb. 1880; „Das Tor des Glücks", „Die ihr Schicksal zwingen", „Das Glück des andern", „Das erste Ehejahr"), Ruth Waldstetter (d. i. Martha Behrens, geb. Geering, aus Basel, 1882 geb.; „Die Wahl", „Das Haus zum großen Käfig", neuerdings auch Dramatisches) bin ich im unklaren. Christiane Ratzel, pf. Carmen Teja, Majorsgattin (aus Hamburg; „Wir Herzlosen", „Bettler des Lebens", „Eines Königs Ende", „Ich hatt' einen Kameraden", „O Straßburg", „Maria Dolores", „Die deutsche Seele") und Lena Christ (aus Glon, Oberbayern, 1882—1920, durch Selbstmord gestorben; „Erinnerungen eines Überflüssigen", „Matthias Bichler", „Die Rumplhanni", „Dorfgeschichten", „Bauern", bayrische Geschichten, „Madame Bäurin") werden ja Deutsche sein. Wie es mit Juliane Karvath und Clara Ratzka, den neuesten Größen des Egon Fleischel-Verlags, steht, weiß ich wieder nicht. Jene hat bisher „Das schlesische Fräulein" (1807—1832 spielend), „Eros", „Katharina Hollerbek", „Die drei Thedenbrucks", „Das Erlebnis des Erasmus Luckhardt", diese die, wie es scheint, recht bedenkliche „Urte Kalvis", „Gasse", „Juliane", „Die grüne Manuela", „Familie Brake" geschrieben. Recht fleißig war auch Thea von Harbou, jetzt vermählte Klein-Rogge (aus Tauperlitz bei Hof, 1888 geb.), die vom Schauspielerberuf zur Romanschriftstellerin kam. Ihren ersten Roman „Die nach uns kommen" konnte ich kaum lesen, da mich die Frenssensche Verzerrung des nordischen Lebens störte. Die späteren Werke „Der unsterbliche Acker", „Die Masken des Todes", „Die Flucht der Beate

Hoyermann", „Das Haus ohne Tür und Fenster", mögen besser sein, wenigstens haben sie größere Erfolge gehabt. Thea von Harbou schrieb auch Märchen, Legenden und Novellen und war sehr eifrig während des Krieges. — Nur einen Roman, aber einen bezeichnenden, „Frühe Schatten, das Ende einer Kindheit" gab bisher die Darmstädter Harfenvirtuosin Vicky Baum (aus Wien, 1888 geb.). Von Doris Wittner, wohl einer Jüdin, haben wir den Heine-Roman „Die Geschichte der kleinen Fliege", den ich, man bewundere meine Enthaltsamkeit, nun zwei Jahre im Hause habe, ohne je die Sehnsucht zu verspüren, ihn zu lesen, „Drei Frauen", das Liebesleben Napoleons I., und die Novellen „Aus sterbenden Zeiten".

Die (nichtexpressionistischen) Lyriker vor dem Weltkrieg.

Johann Peter Baum (aus Elberfeld, 1869—1916), nach dem Semikürschner Jude, veröffentlichte die Lyrik „Gott und die Träume", den Roman „Spuk" und die Novellen „Im alten Schloß" und fiel im Kriege. Der Privatdozent an der Technischen Hochschule Hannover, Dr. phil. et med. Theodor Lessing (jüdischer Herkunft, geb. 1872), der schon oft von sich reden gemacht hat, schrieb die Gedichte „Laute und leise Lieder", „Einsame Gesänge" und „Die Saat im Schnee" Oskar Wiener (Jude, aus Prag, geb. 1873) hat viele Sammlungen, auch Kinderlieder, dann auch Erzählungen wie „Verstiegene Novellen" gegeben, Otto Falckenberg (Jude, aus Coblenz, geb. 1873, beim Überbrettl beteiligt) nur eine Sammlung „Morgenlieder", daneben noch Dramatisches. Paul Wertheimer (Jude, aus Wien, 1874 geb.) begann schon 1896 mit „Gedichten" und machte ebenfalls dramatische Versuche. Emil Rudolf Weiß (wohl auch Jude, aus Lahr in Baden, 1875 geb.) ist als Maler fast bekannter denn als Dichter — „Pan", „Die blassen Cantilenen", „Trübungen", „Der Wanderer" heißen seine Veröffentlichungen. — **Emil Faktor** aus Prag, am 31. August 1876 geb., ist Jude. Seine beiden Sammlungen heißen: „Was ich suche" und „Jahresringe". Auch **Leo Sternberg**, zu Limburg an der Lahn am 7. Oktober 1876 geboren, Amtsrichter in Rüdesheim, ist Jude, aber zum Katholizismus übergetreten. Er gab nicht weniger als 13 Gedichtsammlungen, „Ausgewählte Gedichte" 1913, auch Kriegsgedichtsammlungen, zuletzt „Von Freude Frauen sind genannt", und hat sich auch als Erzähler versucht. Manches von ihm steht dem Expressionismus nahe. Neuerdings beginnt man Reklame für ihn zu machen. Auswahl aus seinen Werken: „Du schöner Lärm des Lebens". Vgl. Lit. Echo 1. IV. 17. — **Paul Friedrich**, ein Sohn des Malers Wolde

mar Friedrich (geb. 2. Oktober 1877 zu Weimar), ist Halbjude. Er hat sehr viel unternommen, ein Christus-Epos, eine Napoleon-Trilogie, eine Tragödie „Prometheus", eine dito „Das dritte Reich", einen Roman „Aus dem Tagebuche eines Junggesellen", ohne doch als Dichter bisher durchdringen zu können. Daneben hat er viel Literaturhistorisches geschrieben. — **Alfred Walter** (von) **Heymel** wurde am 6. März 1878 zu Dresden als Sohn eines Kaufmanns geboren, 1907 vom Prinzregenten von Bayern in den Adelsstand erhoben und starb am 26. November 1914. Die Sammlung seiner ausgewählten Gedichte heißt „Zeiten". Leider muß man bei ihm an Otto Julius Bierbaums „Prinz Kuckuck" erinnern. — Wilhelm Vershofen (aus Bonn, 1878 geb.) veröffentlichte mit Jakob Kneip und A. J. Winckler 1904 das Gedichtbuch „Wir drei", später „Die Reisen Kunzens von der Rosen, des Optimisten", „Der Fenriswolf", Finanznovelle, „Tyll Eulenspiegel, ein Spiel aus Not und Torheit". Er war Mitglied der Nationalversammlung (Deutschdemokratische Partei). Noch weniger bekannte Lyriker sind Richard O. Koppin (aus Berlin, geb. 1879) und Peter Hamecher (aus Lechenich bei Köln, geb. 1879). — Zu den Aristokraten kommen wir mit Wolf Graf Kalckreuth (über den ich nichts näheres weiß). **Otto Freiherr von Taube**, aus Reval, am 21. Juni 1879 geb., lebt in Weimar und veröffentlichte bisher „Verse", „Neue Gedichte", den Roman „Der verborgene Herbst" und die Novellen „Adele und der Dichter". Mit ihm seien von modernen Balten noch Kurt Bertels und Bruno Goetz (vgl. „Die jungen Balten", hg. v. Bruno Goetz, 1916) genannt. — **Alexander von Bernus** wurde am 6. Februar 1880 zu Lindau am Bodensee geboren und lebt in München. Er hat zuerst die Gedichte „Aus Rauch und Raum" und „Leben, Traum und Tod" herausgegeben, dann Carmina Priapeia, Petron und Ovid, später John Keats und Dante Gabriele Rossetti übersetzt, Brentano und Eichendorff neu veröffentlicht, Schattenspiele geschaffen, kurz, er ist ein Ästhet. Zuletzt gab er das Drama „Der getreue Eckart" und „Das Epos der Erde, ein Vorgesang der neuen Zeit", auch „Die gesammelten Gedichte 1906—15" (1918). — Bruno Pompecki (aus Schwetz, geb. 1880), der als Oberlehrer in Graudenz lebt, hat die Sammlungen „Weichselrauschen", „Verklungene Tage", „Heilige Stunden" und eine westpreußische Literaturgeschichte veröffentlicht. Philipp Witkop (geb. 1880 zu Kleinenberg) ist Professor in Freiburg und hat ein zweibändiges Werk über die neuere deutsche Lyrik geschrieben. Wieder Jude ist Konrad Falke (eigentlich Karl Frey, aus Aarau, geb. 1880), der alles mögliche versucht hat und von Max Koch für den verheißungsvollsten unter den jungen Dramatikern der Schweiz erklärt wird. Adolf Grabowsky (auch Jude, aus Berlin, 1880 geb.) ver-

öffentlichte 1900 „Sehnsucht" und später noch andere Gedichte, den Komödienkreis „Elixiere des Lebens" und den Mythos „Gott und der Zauberer" und erfand den Kulturkonservatismus. Karl Leopold Mayer (aus Berlin, 1880 geb., ebenfalls Jude) hat „Von Helden, Bettlern und Christus, Balladen und Bilder", eine Bismarck-Anthologie und die neuen Gedichte „Die Wolken" herausgegeben. — Hans von Hammerstein (aus Sitzenthal, 1881 geb.) schrieb zuerst die Romane „Roland und Notraut" und „Februar". Dann erschienen die Gedichte „Das Tagebuch der Natur", „Zwischen Traum und Tagen" (Lieder, Bilder und Balladen) und „Schloß Rendezvous", eine Rokokogeschichte in Versen. — **Stephan** (Stefan) **Zweig**, geb. am 28. November 1881 zu Wien, Jude, begann mit den Gedichten „Silberne Saiten" und gab ferner noch „Die frühen Kränze", die Novellen „Die Liebe der Erika Ewald" und „Erstes Erlebnis", das Drama „Thersites", das Schauspiel „Das Haus am Meer", die Komödie „Der verwandelte Komödiant", die dramatische Dichtung in 4 Bildern „Jeremias", das Kammerspiel „Legende eines Lebens". Besonders wichtig ist er als Übersetzer Baudelaires, Verlaines und Verhaerens. Vgl. „Fahrten, Landschaften und Städte" (1920). — **Waldemar Bonsels** wurde am 21. Februar 1881 zu Ahrensburg in Holstein geboren und lebt nach größeren Reisen in München. Sein erstes Werk war „Madame Potiphar, eine Badereise", dann gab er mit Hans Brandenburg, Bernd Isemann und Will Vesper „Die Erde" (1906). Darauf erschien der Roman „Ave vita, Morituri te salutant", ferner „Mare, die Jugend eines Mädchens", „Das Feuer", Dichtungen, „Blut", Roman, „Der tiefste Traum", Roman, „Die Toten des ewigen Kriegs", Roman, „Die Biene Maja und ihre Abenteuer, Roman für Kinder", Bonsels verbreitetstes Werk. Er hat dann u. a. noch den Roman „Das Anjekind", eine „Indienfahrt", „Leben, ich grüße dich, Liebesgeschichten aus der Heide", „Menschenwege, aus den Notizen eines Vagabunden", „Don Juan", epische, „Norby", dramatische Dichtung, auch „Die Heimat des Todes", empfindsame Kriegsberichte, veröffentlicht. Vgl. Karl Rheinfurth, W. B. (1919), Werner Trauthahn, W. B., eine Umrißzeichnung (1920). — **Will Vesper**, aus Barmen, geb. 11. Oktober 1882, gab erst die Lyrik „Der Segen", dann „Tristan und Isolde", Liebesroman, „Parzival", Abenteurerroman, „Spiele der Liebe", Schwänke in Versen, „Vom großen Krieg", Gedichte, und sehr viele Anthologien. Neuere Veröffentlichungen von ihm sind: „Bücher zweier Liebenden", Gedichte, „Der blühende Baum, neue Lieder und Gedichte", „Luthers Jugendjahre", „Schön ist der Sommer", ein Buch Liebeslieder, „Traumgewalten", ein Buch Novellen, „Mutter und Kind", Gedichte. Vgl. PJ 170 (E. Müllenhoff). — Hans Brandenburg, ebenfalls aus Barmen (1885 geb.), begann

mit den Gedichten „In Jugend und Sonne" und dem „Roman einer Jugend" „Erich Westenkott" und hat dann noch „Chloe oder die Liebenden" und eine Reihe weiterer lyrischer Sammlungen veröffentlicht. — Heinrich Lautensack (aus Vilshofen, 1881—1919) hat Lyrik und Komödien gegeben und war zuletzt Kinodramaturg. Nach seinem Tode tauchten die 1911 erschienene „Pfarrhauskomödie" und ein hinterlassenes Drama „Das Gelübde" auf der Bühne auf — wenn Lautensack nicht selbst Jude war, hängt er doch irgendwie mit dem Judentum zusammen. — Franz Ulrich Apelt (aus Zittau, 1882 geb.) schuf u. a. die Gedichte „Avalun", die Novellen „Angelo Tanfo" und die „Zwiefache Aphrodite" und die Dezimen „Kummerland". Max Mell (aus Marburg a. d. Drau, 1882 geb.) schrieb außer Lyrik, „Das bekränzte Jahr", auch Novellen. Im Kriege gefallen ist Walter Heymann (Jude, aus Königsberg in Preußen, geb. 1882), dessen erste Gedichte „Der Springbrunnen" hießen, und von dem nun auch aus dem Nachlaß allerlei erschienen ist (vgl. Harry Schumann, W. H., 1915). Arthur Sakheim (aus Libau, geb. 1884), dessen Gedichte „Magnifikat" heißen, ist auch Jude, ebenso Bruno Frank (aus Stuttgart, geb. 1887), der außer Gedichten auch Romane und Novellen und zuletzt die Dramen „Die treue Magd" und „Die Trösterin" herausgegeben hat.

Klara Müller wurde am 5. Februar 1861 als Tochter eines Pastors zu Bergen bei Belgard in Pommern geboren, war mit einem Maler verheiratet und starb am 14. November 1905. Ihre Sammlungen heißen: „Mit roten Kressen" (1899), „Sturmlieder vom Meer" (1901). — **Johanna Wolff**, die aus Tilsit stammt und ihr Alter nicht angibt, veröffentlichte die beiden lyrischen Sammlungen „Du schönes Leben" und „Von Mensch zu Mensch", das Schauspiel „Die Meisterin" und die Selbstbiographie „Min Hanneken". Sie dürfte jüdisch verheiratet sein. Vgl. WM 123 (P. Petersen). Auch Irene Forbes-Mosse, eine geborene Gräfin Flemming und Enkelin der Bettina (geb. 1864 zu Baden-Baden; „Mezzavoce", „Das Rosentor", auch Prosaisches), war Gattin eines Juden, eines englischen Offiziers. Heloise von Beaulieu (aus Erfurt, 1870 geb.) hat zunächst Erzählendes, später auch Lyrisches und Dramatisches geschrieben. Von Gerda von Robertus, verm. von Schlieben (aus Dresden, 1873 geb.) haben wir die Gedichte „Vom Baum des Lebens" u. a. Sammlungen, auch Kriegsgedichte. — **Hedwig Lachmann** aus Stolp in Pommern, geb. 1870, Gattin des Schriftstellers Gustav Landauer (s. o.) zu Hermsdorf in der Mark, † 21. Februar 1918, gab die Sammlung „Im Bilde" (1902) und übersetzte Poe und Wilde. Gesammelte Gedichte, Eigenes und Nachdichtungen, herausgegeben von G. Landauer 1919. — Auch **Margarethe Susman**, die am 14. Oktober 1874 in Hamburg geboren

wurde und einen Herrn von Bendemann in Berlin heiratete, dürfte Jüdin sein. Sie schrieb „Mein Land", „Neue Gedichte", „Vom Sinne der Liebe", zuletzt „Die Liebende", 3 dramatische Gedichte, und „Die Revolution und die Frau". — Frau Hedda Sauer, die Gattin des Prager jüdischen Literaturhistorikers August Sauer (geb. 1875 zu Prag), ist eine geborene Rzach, aber doch kaum eine Tschechin. Ihre gesammelten „Gedichte" erschienen 1912. — **Margarethe Beutler**, am 13. Januar 1876 zu Gollnow in Pommern geboren, ist jetzt Frau Friedrich Freksa (s. o.) in München. Ihre „Gedichte" kamen 1903, „Neue Gedichte" 1908, „Leb wohl, Bohème" 1911 heraus. — **Else Lasker-Schüler** (Jüdin), zu Elberfeld am 11. Februar 1876 geboren, gab die Gedichte „Styx", „Meine Wunder", „Hebräische Balladen", „Gesammelte Gedichte" (1917) und wird jetzt für den Expressionismus in Anspruch genommen. Sie hat auch Novellen und Geschichten, „Die Nächte der Tino von Bagdad", „Der Malik", eine Kaisergeschichte, und zuletzt das Schauspiel „Die Wupper" und „Essays" geschrieben. — Von **Doloroſa**, Maria Eichhorn, geb. am 11. November 1879 zu Giersdorf im schlesischen Riesengebirge, die ihre Gedichte „Confirmo te chrysmate" und „Da sang die Frau Troubadour" betitelt und dann u. a. „Korsettgeschichten" gab, hört man gar nichts mehr, und auch **Marie Madeleine**, d. i. Frau Marie Madeleine von Puttkamer, geb. Günther aus Eydtkuhnen, geb. am 4. April 1881, die Verfasserin von „Auf Kypros", „An der Liebe Narrenseil", „Frivol", „Das bißchen Liebe" usw. ist zurückgetreten, obgleich sie immer noch die schönsten Titel, „Der süße Rausch", „Taumel", usw. für ihren Dreck erfindet. — Zwei bemerkenswerte Gedichtsammlungen „Zwischen Frühling und Herbst" (1909) und „Das Jahr" hat Frau **Erika von Watzdorf**, geb. Freiin Bachoff von Echt, aus Dobritschen, S.-A., geb. 6. Mai 1878, gegeben, die erste noch ungefähr im Schönaich-Stil, die zweite selbständig, die moderne Form voll beherrschend, stark in der Naturempfindung. Auch der Roman „Maria und Yvonne" ist eine vielversprechende Leistung. — Nur mit einem Band „Gedichte" (1909) und der dramatischen Dichtung „Der Tag der Mona Lisa" ist die schon verstorbene **Felicitas Leo** (Berlin) hervorgetreten. Endlich seien noch Frau Erika Reinsch, verm. Spann (aus Trennfeld in Bayern, 1880 geb.), deren Sammlungen „Schöne Welt", „Andachten", „Die Laute", „Trutznachtigall" heißen, Margarethe Bruch (wohl Jüdin, geb. 1882) und Dr. Ilse Reicke, jetzt verm. von Hülsen (geb. zu Berlin 1893), die zuletzt den Roman „Der Weg nach Lohde" geschrieben und sich auch die Abhandlung „Das Dichten in psychologischer Betrachtung" (vielleicht ihre Doktordissertation) geleistet hat, erwähnt.

Der Expressionismus vor dem Weltkrieg

In dem „Symbolismus und moderner Verfall" betitelten Kapitel dieses Buches habe ich angedeutet, daß man den Symbolismus auch als das erste Stadium der großen Entwicklung des Expressionismus, der sich, im Gegensatz zu dem ihm vorangegangenen Impressionismus, vor allem in der Schule der französischen Verslibristen ausgebildet, auffassen könne. Wie der des Impressionismus, entstammt auch der Begriff des Expressionismus der modernen Malerei: Nachdem die Zeit der Manet und Monet, der Israels und Liebermann vorüber, waren die Cézanne und van Gogh aufgekommen, und verhältnismäßig rasch war es dann über Gauguin, Hodler, Munch, Matisse zu Marc, Pechstein und Kandinsky weitergegangen. Selbst die Entartungserscheinungen dieser neuen Richtung, der Kubismus und der Futurismus, hatten sich schon eingestellt und auch in Deutschland bei den bekannten semper novi cupidi ihre Anhängerschaft gefunden, als dann auch in der Literatur der Name allmählich durchdrang. Bereits vor dem Kriege konnte man in gemäßigten deutschen Zeitungen ganz vernünftige Ausführungen über die neue Bewegung finden: „Die in der Stimmung ruhende seelische Einheit", hieß es beispielsweise in einer solchen, „hat im Expressionismus die äußere Einheit der Dinge, wie sie die impressionistische Malerei sieht, abgelöst." Im Jahre 1916 veröffentlichte dann Hermann Bahr, der ja schon 1891 den Naturalismus überwunden hatte und seitdem fast jeder Zeitrichtung gefolgt und dann wieder von ihr abgefallen war, ein Buch „Expressionismus", in dem er sich immerhin einige Mühe gab, den eingetretenen Umschwung zu erfassen und auch tiefer zu begründen. Er sagt da u. a.: „Sobald der Mensch einmal soweit ist, daß er sich und die Welt unterscheiden lernt, daß er Ich und Du sagt, daß er Äußeres und Inneres trennt, hat er nur die Wahl, entweder vor der Welt in sich selbst oder aber aus sich selbst in die Welt zu flüchten oder schließlich sich an der Grenze zwischen beiden zu halten; das sind die drei Stellungen des Menschen zur Erscheinung." In den Ur-

zeiten hat sich der Mensch vor der Natur in sich selbst geflüchtet und sich in starren, unwirklichen, sich ewig wiederholenden Formen eine primitive Kunst geschaffen, die gegen die Natur stand. Die Griechen haben den Menschen dann zur Natur hingewandt, den Gott nicht mehr aus dem Abgrund der Menschenbrust geholt, sondern ihn draußen gesucht, ihn vermenschlicht, den „klassischen Menschen" geschaffen, der, nach Goethes Wort, „sich eins weiß mit der Welt und deshalb die objektive Außenwelt nicht als etwas Fremdartiges empfindet, das zu der inneren Welt des Menschen hinzutritt, sondern in ihr die antwortenden Gegenbilder zu den eigenen Empfindungen erkennt". Der Impressionist ist nach Bahr die Vollendung des klassischen Menschen, aber er geht nun zu weit, „läßt den Anteil des Menschen an der Erscheinung weg, aus Angst, sie zu fälschen". Bahr unterscheidet des weiteren scharf zwischen dem Auge des Leibes und dem Auge des Geistes: „Das Auge des Leibes verhält sich vor allem passiv: es empfängt, und was ihm durch den äußeren Reiz angetan wird, ist stärker als seine eigene Tätigkeit, stärker, als was es selbst dann an dem äußeren Reize noch vornimmt, während das Auge des Geistes sich aktiv verhält und die Nachbilder der Wirklichkeit bloß als Stoff für seine Kraft benutzt." „Jetzt scheint's," so heißt es dann, „daß sich in der heraufkommenden Jugend mit Heftigkeit der Geist wieder meldet. Vom äußeren Leben weg kehrt sie sich dem inneren zu, lauscht den Stimmen der eigenen Verborgenheiten und glaubt wieder, daß der Mensch nicht bloß das Echo seiner Welt, sondern vielleicht eher ihr Täter, oder doch jedenfalls selbst ebenso stark ist wie sie. Ein solches Geschlecht wird den Impressionismus verleugnen und eine Kunst fordern müssen, die wieder mit den Augen des Geistes sieht: dem Impressionismus folgt der Expressionismus." Darauf kommt Bahr im Anschluß an den Physiologen Johannes Müller auf Visionen und macht den Expressionismus dann zu etwas wie Augenmusik: „Was wir bei geschlossenen Augen sehen, Strahlen, Nebel, Flecken, feurige Kugeln, farbige Streifen, sie sind nichts anderes als die Reflexe von Zuständen anderer Organe auf ein Organ (das Auge),

das in jedem Zustand sich entweder licht, dunkel oder farbig empfindet. Um Erscheinungen, Gesichte, Visionen oder, wie man es nenne, zu haben, müssen wir also bloß etwas so stark in uns vorstellen oder einbilden, daß es uns bis in die Sehsinnsubstanz durchdringt. Sobald die Wellen unseres inneren Lebens bis an das Auge schlagen, *sehen* wir unser inneres Leben, wie wir es *hören*, wenn seine Wellen an das Ohr schlagen." Damit ist denn nicht nur der Expressionismus, sondern sind auch Kubismus und Futurismus plausibel gemacht. „Hat der Impressionismus das Auge zum bloßen Ohr (Aufnahmeorgan) gemacht, so macht es der Expressionismus zum bloßen Mund", heißt es dann noch weiter; „das Ohr ist stumm, der Impressionist ließ die Seele schweigen; der Mund ist taub, der Expressionist kann die Welt nicht hören". Goethe sagt: „Die Totalität des Innern und Äußern wird durchs Auge vollendet." Diese Totalität des Innern und Äußern fehlt, wie dem Impressionismus, auch dem Expressionismus wieder, jenen „steten lebendigen Bund der Geistesaugen mit den Augen des Leibes", auf den Goethe in Kunst, Wissenschaft und Leben überall immer wieder dringt, erreicht auch der Expressionismus wieder nicht. Wann aber je ward er erreicht? — „Von einzelnen Meistern in einzelnen Werken, die stets unverstanden geblieben sind", sagt Hermann Bahr. *Wir* sagen: von jedem wahren Künstler und Dichter, denn für uns ist die dritte Stellung zur Welt, die Bahr angibt, die einzig natürliche: Weder hat sich der künstlerische Mensch vor der Welt in sich selbst, noch aus sich selbst in die Welt zu flüchten, sondern er hat die Welt, wie Bahr auch einmal sagt, zu erleiden (besser vielleicht zu erobern) und dann aus sich zu gestalten. Das ist das Verhältnis aller „ungestörten" Menschen, auch der nur „reproduktiven" übrigens, und wenn wir doch ein bestimmtes Schwanken der Grenze zwischen der äußeren und der inneren Welt in der Kunst zugeben, wenn wir glauben, daß sie bald mehr Eindrucks- und bald mehr Ausdruckskunst sein muß, so nehmen wir da nur aus der Zeit erwachsende Ausgleichsnotwendigkeiten als Ursache an. Impressionismus wie Expressionis-

mus sind uns im Grunde nur zeitweilig notwendiger Experimentalismus.

Doch, auf unsere Auffassung kommt es hier zunächst nicht an, wir haben noch nicht zu urteilen, sondern erst die Bewegung zu erfassen und das ist, zumal auf literarischem Gebiete, gar nicht so leicht. Faßt man den dichterischen Expressionismus als die „Stimme der menschlichen Verborgenheiten", die sich gewissermaßen rhapsodisch äußert, so könnten wir ihn selbstverständlich bis zu Pindar und noch weiter, bis in die Urzeit zurück verfolgen, und alles, was sich in den Literaturen gegen den Regelzwang wehrt, was eben unmittelbar Stimme des Innern sein will, fiele in seinen Bereich. So habe ich denn auch schon an anderm Orte geschrieben: „Die Opposition der Pyra und Genossen gegen die Alexandrinerdichtung, Klopstocks und des jungen Goethe freie Rhythmen, Jean Pauls Streckverse und Novalis' Hymnen, die Oden Leopardis, Wilhelm Jordans Rhapsodien, Nietzsches reife Dichtungen und Walt Whitmans ganzes Schaffen, endlich die neuere Entwicklung Emil Verhaerens und des vers libre und die verwandten deutschen Bestrebungen, alles das müßte in den Rahmen einer gründlichen Untersuchung hineingezogen werden." Hier wird es genügen, mit Arno Holz' „Phantasus" und „Revolution der Lyrik" (1899) zu beginnen. Ja gewiß, Holz ist Impressionist, hat mit Johannes Schlaf den deutschen Impressionismus begründet, aber indem er in der Selbstanzeige des „Phantasus" eine Lyrik verlangt, „die auf jede Musik durch Worte als Selbstzweck verzichtet und die, rein formal, lediglich durch einen Rhythmus getragen wird, der nur noch durch das lebt was durch ihn zum Ausdruck ringt", bahnt er doch dem Expressionismus den Weg, wie er denn auch in der Polemik der „Revolution der Lyrik" die Bezeichnung „impressionistisch" für seine „Phantasus"-Lyrik abgelehnt hat. Ich kann an dieser Stelle natürlich keine genauen Untersuchungen geben, aber das glaube ich auch ohne weiteres behaupten zu dürfen, daß in den beiden Heften des „Phantasus" neben impressionistischen, Augenblickseindrücke wiedergebenden Gedichten schon ausgeprägt expressioni-

stische sind: ich nenne beispielsweise „Ich bin der reichste Mann der Welt" aus dem ersten und „Um eine rote glühende Eisensäule" im zweiten Heft. Ebenso wie Holz selbst haben auch seine Anhänger, Ernst Schur und Rolf Wolfgang Martens, dann Georg Stolzenberg und Robert Reß, zweifellos schon „expressionistisch" gedichtet, selbstverständlich auch Max Dauthendey und Alfred Mombert, auf die ich hier aber nicht zurückkommen möchte. Die bewußte Fortentwicklung über Holz hinaus bringen darauf Otto zur Linde und die Charonleute. Zur Linde hat im Jahre 1911 ein Buch „Arno Holz und der Charon. Eine Abhandlung" herausgegeben, durch das man sich über die ganze „Revolutionierung der Lyrik", die unbedingt im Geiste des Expressionismus erfolgt, unterrichten kann. In einem Aufsatz über zur Linde, den ich in meinem „Deutschen Schrifttum" veröffentlicht habe, heißt es nach Mitteilung einiger Gedichte: „Es fragt sich, ob man noch mit dem Ausdruck Impressionismus, Eindruckskunst reicht, ob man nicht von Expressionismus, Ausdruckskunst, reden muß. Die Allee der grünen Bäume, die — im dritten der mitgeteilten Gedichte — der Sonne zugeht, und die Wendung im vierten: ‚Und ängstlich enger und vertieft rückt alle Landschaft fern' führen doch aus der Region des ‚tupfenden' Impressionismus hinaus. Ich habe auch in Ottos zur Linde Schrift ‚Arno Holz und der Charon. Eine Abrechnung' die beste Definition des Expressionismus, die mir bisher vorgekommen ist, gefunden: ‚Arno Holz sagt: pack die Dinge an. Ich sage: laß die Dinge dich anpacken. Nur dann bist du ein Dichter. Das andere wäre Steineklopfen. Dies: laß die Dinge dich anpacken, du sollst nicht den Baum singen, sondern der Baum soll sich [in dir, durch dich, aus dir] singen, das hat wohl kein Dichter bisher in dieser Konsequenz, Lebenskonsequenz gelebt.' ‚Das Problem der physiologischen Stimme eines Dichters und ihre Offenbarung in seinem Dichten', tauft Otto zur Linde das, um was es sich hier handelt." Wie gesagt, es ist hier nicht der Ort zu genaueren Untersuchungen, und man kann überhaupt noch nicht die Geschichte des Expressionismus schreiben, nur einige Andeutungen

geben. Otto zur Linde hatte schon 1901 „Gedichte, Märchen und Skizzen", 1902 „Fantoccini", neue Gedichte und Prosa, herausgegeben, 1904 gründete er mit Rudolf Pannwitz (der später die Verbindung mit dem modernen Expressionismus herstellte) den „Charon", 1906 erschien „Die Kugel, eine Philosophie in Versen", 1910 begannen Ottos zur Linde „Gesammelte Werke" hervorzutreten, von denen bisher 5 Bände, „Thule-Traumland", „Album und Lieder der Liebe und Ehe", „Stadt und Landschaft", „Charontischer Mythus" (Balladen) und „Wege, Menschen und Ziele" vorliegen. Mit seinem „Charon" hatte zur Linde zunächst sehr schwer zu ringen, nach und nach setzte er sich aber durch, und es sammelte sich eine Dichtergemeinde um zur Linde, zu der unter anderen Karl Röttger und Rudolf Paulsen gehörten, und die auch eine Art Lebensgemeinschaft wurde. Zur Lindes lyrische Ästhetik, die wie die Arno Holzens die Herrschaft der alten Metrik brechen und den phonetischen Rhythmus einführen will, und in der Begriffe wie Form von innen heraus, Eigenbewegung der Vorstellungen, Ausbalancieren usw. ausschlaggebend sind, läßt sich, wie gesagt, aus seiner Schrift gegen Holz ziemlich klar entwickeln. Ein Buch über Otto zur Linde hat sein Schüler Rudolf Paulsen geschrieben, durchaus gläubig-hingebend, aber eben darum auch sympathisch, mehr auf den ganzen Lebenshintergrund der „Charon"-Dichtung eingehend als auf das Ästhetische. „Der Charon", sagt Paulsen, „strebt, durch die Dichtung das ganze Menschentum mit organischen Formen zu umschreiben. Da er aber so gar nicht ästhetisch sein kann und will, gibt er nicht ein formales Porträt einer Herzogin, eines Baumes oder eines Papageis, sondern er lebt das, was es wirklich gibt, in dichterischen Erregungen nach, die in möglichst ganz unliterarischer Form zu einem organischen Dichtwerk kristallisieren. Die Formen sind schon in des Dichters Seele vorangelegt; fällt in diesen Boden das Korn des Erlebnisses, so wächst die Frucht des Gedichtes nach Maßgabe der Kräfte dieses Bodens." Und ferner: „Eine Dichtung, die deutsch ist, die also unter die Fläche der Erscheinung hinuntergeht, die ferner den Geheimnissen der Welt mit

Ehrfurcht naht, eine Dichtung, die sich nicht begnügt, kreiselnde Tänze ausgewählter Wörter aufzuführen, die vielmehr Blüte des innersten, adligsten Menschen sein will, eine Dichtung, die ihre Anregungen nicht aus alten Stilen und hochgelobten Klassikern empfängt, sondern aus sich wächst, von weisem Wollen geleitet und edler Liebe gehütet, eine solche Dichtung treibt aus dem Grunde der Seele das Ursprüngliche, Urmenschlich-Göttliche in Form des Mythus hervor." Da haben wir den Expressionismus wohl doch ganz deutlich. Die bedeutendste Entwicklung hat von den „Charon"-Dichtern Karl Röttger gehabt, der auch auf die Bühne gekommen ist.

Man hat oft darüber gespottet, daß in unserer Zeit alle Weltanschauungs-, Lebens- und Kunstrichtungen zu einem „Ismus" geprägt werden müßten, um damit allen Leuten mundgerecht gemacht und gewissermaßen auch schon abgetan zu werden. Nun hat ja das Goethische „Denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein" zweifellos einen sehr ernsten Hintergrund, und die bösen Folgen der Schlagwortwirtschaft sind nicht zu bestreiten — dennoch, es geht nicht ohne zusammenfassende oder die Richtung angebende Wörter, die Kulturentwicklung bedarf ihrer, und im besondern der „Ismus" hat in unseren Tagen wohl seine tiefere Berechtigung, da die Moderichtungen sehr viel mehr bedeuten als früher, wo noch starke Individualitäten und nicht der Zug der Zeit das Entscheidende waren. So mag man mir hier die Einstellung der neuesten dichterischen Entwicklung auf den Ausdruck Expressionismus denn auch als notwendig gelten lassen: Kann man noch nicht alles bestimmt packen, so hat man doch eben seine Ahnung und oft schon die deutlichere Empfindung vom Charakter des Werdenden, und es ist gut, wenn man alles nach einer bestimmten Richtung einstellt. Die Anhänger Arno Holzens und die Charonleute sind nicht die einzigen, die eine lyrische Umwälzung erstreben oder doch sich von der alten Lyrik abwenden, fast die ganze deutsche Jugend zeigt sich in der Zeit von 1905 bis 1915 aufgeregt, einem neuen dunkeln Streben zugewandt. Vielleicht darf man daran erinnern, daß

unser alter deutscher Sturm und Drang von 1767/70, nachdem er die Herder, Goethe, Klinger, Lenz, Maler Müller emporgebracht, um 1782/85 in Schiller, Heinse usw. noch einen zweiten Trieb entwickelt, der dann gewissermaßen abschließend ist. So reihen sich denn den Stürmern und Drängern von 1885 die von 1905 an. Schon genannt habe ich die Münchner Gruppe, Bonsels, Will Vesper usw., die 1905/06 die „Erde" herausgab — man kann manche Stücke dieser Sammlung sicherlich als expressionistisch bezeichnen. Dann ist noch eine Elsässer Gruppe da, deren Führer René Schickele war — ihr gehörten unter anderen der auch an der Münchner „Erde" beteiligte schon genannte Bernd Isemann, dann Otto Flake, auch schon genannt, und der im Kriege gefallene Ernst Stadler, ein richtiger Expressionist, an. Allmählich nahm die Bewegung allgemeindeutschen Charakter an und erhielt in Berlin, wo namentlich der jüdische Dr. jur. Kurt Hiller durch Kabaretts für sie wirkte, ihre Organe: Alfred Kerrs „Pan" (seit 1910), Herwarth Waldens „Der Sturm" (ebenfalls seit 1910) und Franz Pfemferts „Die Aktion" (seit 1911), dann die „Neue Jugend" (1914) darf man wohl als solche bezeichnen. Die „Aktion" stand noch während des Weltkrieges als „Organ der radikalsten Friedensfreunde, für antinationale Politik und Kultur" im Kürschner, und damit kommen wir denn zu den bedenklichen Elementen, die in der eigentlichen expressionistischen Bewegung leider die ausschlaggebenden waren. In Jakob Wassermanns Roman „Die Masken Erwin Reiners" (1910) findet sich die folgende Ausführung: „Es ist heutzutag ein wildes und anmaßendes Geschlecht in die Binsen geschossen, ein unbedenkliches Geschlecht in jeder Beziehung. Aber wer hat euch [der Vater Reiner spricht zu seinem Sohne] dazu gemacht? Wer hat alle die verzwickten und rücksichtslosen Neigungen so lange groß gehätschelt, bis sie zu schändlichen Verlotterungen geworden sind? Wer hat das teure Ich so hoch im Preis geschraubt, daß ihr euch für zu kostbar haltet, ordinäre Menschenpflichten zu erfüllen? Wir! Wir Alten! Wir gar zu bedachten Väter und Mütter! Wir, die eure Vorsehung spielen wollten, wir, die immer ein Schock

Ausreden erfunden haben, um eure Versäumnisse, Perfidien, Verlogenheiten und euren Mangel an Pietät mit schönklingenden Titeln zu belegen, so daß sich ein ehrlicher Kerl wahrhaftig schämen mußte, ein ehrlicher Kerl zu sein. Eure selbstverständliche geistige Betätigung haben wir als ein Wunder betrachtet, eure Frechheit für Freiheit, eure Respektlosigkeit für Unabhängigkeit, eure Gottlosigkeit für Mut, eure Genußsucht für Lebenskraft ausgegeben. Wir haben es an Unbefangenheit fehlen lassen, wenn ihr mal was Anständiges geleistet hattet, wir haben es versäumt, euch im Zutrauen gegen eine höhere Kraft zu unterweisen, wir haben mit den Zähnen gescheppert, wenn ihr mit Halsweh nach Haus gekommen seid, und statt der Furcht vor Gott, die eine ungebildete Zeit uns Kindern noch eingeimpft hat, habt ihr nur die Furcht vor den Bazillen gelernt, und ihr habt nun kein Verbrechen mehr, von dem ihr nicht ganz genau wißt, woher es gekommen und wie es entstanden ist. Das hat euch so lieblos gemacht. Es macht lieblos, die Gründe von allem zu wissen, was noch bis gestern unerforschlich war. Die allgemeine Stimmung hat es so mit sich gebracht, ich weiß es, der wirtschaftliche Aufschwung, das Wohlleben und endlich der Rückschlag gegen die bürgerliche Enge, in der wir selber aufgewachsen sind. Deshalb habt ihr keine Vorurteile mehr, ihr jungen Leute, und ihr seid stärker als wir, denn ihr habt kein Herz." Das gilt vor allem für die jüdischen Väter und Söhne, aber es gilt doch auch für uns andere. Wohlverstanden, ich will das junge Geschlecht nicht moralisch anklagen, ich bin sogar überzeugt, daß der Sturm und Drang auch dieser Jugend, so überlegen er sich auch gebärdete, zu einem guten Teile echt war. Aber freilich, der Vorwurf der Pietätlosigkeit stimmt und so mancher andere auch; die neue Jugend, die ich im Kapitel „Symbolismus" geschildert, begann allmählich unangenehm zu werden.

Immerhin gilt es auch beim extremen Expressionismus zunächst das Berechtigte zu erkennen. Im Januarheft 1913 des „Literarischen Echos" gab Paul Friedrich einen Aufsatz „Das neue Pathos", in dem er die ganze Entwicklung von Spitteler und

Haushofer über Nietzsche zu Walt Whitman und Emile Verhaeren, dem „Hymniker und eigentlichen Pathetiker dieser zyklopischen Zeit, der Zivilisation und technische Errungenschaften in mächtigen Strophen bändigt", schildert und von neuen deutschen Dichtern zuerst Alfred Mombert, den „wahren Aristophanes des kosmischen Pathos", nennt. „Die Linie des whitman-verhaerenschen Zivilisationspathos", heißt es dann, „fand naturgemäß in Frankreich wie in Deutschland eifrige Fortführung. Dort ist es der uns Deutschen sympathische Henri Guilbeaux in seinen ‚Hymnes et Psaumes', in Deutschland vertritt es prächtig der fernste Erdteile kühn umreisende Rheinländer Alfons Paquet in ‚Auf Erden' und ‚Held Namenlos'. — Aber auch die stillere, erdgebundene, scheinbar realistische Poesie empfängt eine neue religiöse Vertiefung und Pathetisierung. So wird Lissauers Lyrik im tiefsten Kern symbolisch, das kleine Bild wird tragend an Bedeutung, wie einst Zolas Realismus sich natursymbolisch weitete." Und darauf kommt noch eine allgemeine Ausführung: „Wie in der Lyrik, so sehen wir auch im Epos diesen Zug zu einem Allumfassen, einem Weltergreifen. Wie ja letzthin unsere Epoche mit gutem Recht als eine epische bezeichnet werden könnte. Nicht die Lyrik der Enge oder traulicher Schwärmerei, nicht das Drama der Revolutionen und krassen Glaubenseruptionen leben wir, sondern wir fühlen durch uns alle, alle sozial verbindend, den rasch pulsierenden, im Gleichtakt anstrengenden Fleißes hinstrebenden Rhythmus der Arbeit, die in Handel und Industrie, wissenschaftlicher Disziplin und dem ineinandergreifenden Großbetrieb der Presse [!] ihre mächtigen Fortschrittseroberungen macht. — Kein Wunder, daß auch der Lyrismus eines Verhaeren breit und wuchtig strömt und sich dem Epischen bis auf Haaresbreite nähert. Kein Wunder ferner, daß das Drama trotz Sturm und Drang einzelner kühner Dichter nicht hochkommen will." Friedrich nennt endlich noch Theodor Däublers „grabbisch-bizarres ‚Nordlicht', ein Werk von seltsamer Diskrepanz zwischen höchstem, innerlich durchlebtem Pathos und harten Trivialitäten, aber voll zum Springen von dem neuen kosmischen Eroberergefühl einer neuen weltoptimistischen Kunst" und schließt:

„Das neue Pathos hat nicht nur den Stoffkreis der modernen Dichtung unendlich erweitert, es hat auch neue Zugänge zu neuen tragisch-heroischen Affekten geschaffen, aus denen im weiteren Verlauf der Bewegung uns eine neue Blüte eines neuen Klassizismus sprießen mag." — Die „andere Seite" der Bewegung erkennt man ziemlich deutlich in Franz Bleis 1916 im Kurt Wolff Verlag, München, erschienenem Buche „Über Wedekind, Sternheim und das Theater". Blei, der dem Typus nach zu den Franz Servaes und Julius Bab gehört, die immer von der sella curulis über Literatur reden, schreibt über die ältere Entwicklung unserer Zeit: „Sitzen die glorreichen Gründer des deutschen Naturalismus auch zumeist schon in den Altersheimen für frühzeitige Senilität, so feiern sie doch noch die zahlreichen Jahrestage ihrer ruhmreichen Vergangenheit vor einer gutmütig gerührten und darum nachgiebigen Öffentlichkeit. Und nicht anders die gleichzeitigen Gründer der ‚Blätter für die Kunst', die nichts reaktiv abgelöst haben, wie sie sich pragmatisch sehend glauben, oder gar besiegt und gesiegt, wie sie behaupten." Demgemäß tut er Ibsen und Hauptmann ab, läßt aber Strindberg, den Späteren, und Wedekind, den Früheren, gelten, rettet Hofmannsthal (der ja auch zu den Leuten der „Blätter für die Kunst" gehörte), ich ahne, weshalb, und feiert Karl Sternheim als den Überwinder des „Bürgerlich Modernen", in dem er mit dem Wiener Karl Kraus, dem Fackel-Kraus, den Fluch der Zeit, nein, die Zeit selber sieht. Auch Bahr räsonniert, nebenbei bemerkt, gegen das „Bürgerliche" — man hat den „Bourgeois" der Sozialdemokratie zu einem Kulturpopanz gemacht, vor dem Volk und Volkstum vollständig verschwindet. Nun habe ich ja in meinen Schriften von Anfang an gegen die kapitalistische Entwicklung gekämpft, und ich leugne keineswegs, daß der bürgerliche moderne Mensch, der, wie Blei meint, ganz Presse ist, existiert, aber unsere ganze Entwicklung schon von Hebbel an, wie Blei das tut, zu einem leeren Scheinleben eben dieses „Bürgerlichen" herabzusetzen, kann mir nicht einfallen und noch weniger, Sternheim und seinesgleichen als die Retter anzusehen. „Die Polemiker Shaw, Belloc, Kraus, Haecker; die Kritiker Croce, Rathenau, Sombart, Musil,

Kastner, Chesterton; die Denker Bergson, Husserl, Scheler, Rickert, Lotzkij; die Dichter George, Hofmannsthal, (Rudolf) Borchardt, Rilke, Yeats, Claudel, Werfel: diese restituieren die Welt auf ihre alten Bestände — weshalb sie den Fortschrittlichen ‚revolutionär' erscheinen" behauptet Blei. Im übrigen ist Blei keineswegs ein Anhänger des extremen oder Tagesexpressionismus. „Ob die Herren vor zwanzig Jahren sich von dem Gestottere aller Welt imprimieren ließen und es wiedergaben, oder ob die Herren von zwanzig sich heute nur von ihrem eigenen Gestottere imprimieren lassen und es exprimieren, das macht im Gestottere keinerlei Unterschied, der für die Dichtung in Betracht kommt. Auch die Beeinflussung der jungen Dichter durch den ‚Psychoanalytiker' Siegmund Freud imponiert Blei nicht. In George, in Hofmannsthal, in Rudolf Borchardt, in der ‚Kleinen Stadt' von Heinrich Mann, in Thomas Manns letzten Studien, in Musils Schriften, in Sternheims Komödien, in Schickeles ‚Fremdem', in Werfels Gedichten, in Schröders Oden und noch einigem spricht ihm der neue Geist einer jüngsten Literatur und nicht im aufgeregten Gestammel aller heute Zwanzigjährigen. „Das Intellektuelle in unserem neueren Roman, das Politische in unserem neueren Drama, das prophetische Pathos in unserem Gedicht: es sind Zeichen der Vorbereitung, der Sammlung, der Bescheidung, jene Würde zu erringen, welche allein uns in das Pathos der Tragödie des deutschen Menschen eintreten läßt, welche ist, daß wir kein Ganzes sind und dies erleiden müssen, um es zu überwinden." Ich habe mir in einem Aufsatze über den Expressionismus gestattet, die schöne Phrase Bleis vom Pathos der Tragödie des deutschen Menschen dadurch zu persiflieren, daß ich sagte, am Ende läge die Tragödie des deutschen Menschen darin, daß es in der deutschen Literatur und in den herrschenden Stellungen auf allen Kulturgebieten so wenig deutsche Menschen mehr gäbe. Blei selber gehört wohl auch nicht zu ihnen.

Bleis Buch ist, wie erwähnt, in dem Kurt Wolff Verlag in München erschienen — dieser Verlag ist derjenige, der den Expressionismus „machte", so wie Wilhelm Friedrich einst den jüngstdeutschen Sturm und Drang und S. Fischer Naturalismus und

Symbolismus gemacht hat, und so versteht es sich ganz von selbst, daß es über die neue Richtung in seinen Proklamationen etwas anders klang als bei Blei, zumal die Reklame nicht vom kuruli-schen Sessel zu sprechen hat. In dem Almanach „Vom jüngsten Tag" (1916, 2. veränderte Ausgabe 1917), der den Neuen den Weg bahnen sollte, schrieb Kurt Pinthus, den Deutschvölkischen mit gutem Gedächtnis wohl noch bekannt, zur jüngsten Dichtung, und da lautete es zunächst: „Die Wirklichkeit vom Umriß ihrer Erscheinung zu befreien, uns selbst von ihr zu befreien, sie zu über-winden nicht mit eigenen Mitteln, nicht, indem wir ihr entfliehen, sondern, sie um so inbrünstiger umfassend, durch des Geistes Bohr-kraft, Beweglichkeit, Klärungssucht, durch des Gefühles Intensität und Explosivkraft sie besiegen und beherrschen ... das ist der ge-meinsamste [!] Wille der jüngsten Dichtung." Und dann wurden — Pinthus hatte Blei wohl gelesen — zuerst Strindberg und Wede-kind genannt, darauf Heinrich Mann und Carl Sternheim als „zwei resolute, unverblüffbare Beherrscher, Hantierer und Ver-nichter jener Realität, die uns zugrunde richtet, statt von uns durch die Tugenden des Geistes und Herzens aufgehoben zu werden" (sehr schön gesagt!), hingestellt und endlich auch alle Dichter angeführt, die zum Expressionismus gehören oder zu ihm oder zur Firma Kurt Wolff Beziehungen haben. Da traten zu den älteren George und Hofmannsthal noch Peter Altenberg (Paul Scheerbart wird vergessen) und Else Lasker-Schüler, dann Rudolf Alexander Schrö-der, der meiner Empfindung nach mit dem Expressionismus nichts zu tun hat, Theodor Däubler und Oskar Loerke. Darauf wurden die schon Verstorbenen Walter Calé und Georg Trakl, Georg Heym und Ernst Stadler genannt. Paul Zech, Wilhelm Klemm, Rudolf Leonhard sind weitere Namen von Lyrikern, die Pinthus anführte, vor allem aber wurde von diesen Franz Werfel erhoben. Selt-samerweise fehlten August Stramm, Alfred Richard Meyer und Klabund. An der Spitze der Erzähler marschierte Max Brod, nach ihm wurden Carl Einstein und René Schickele, dann u. a. Robert Musil, Leonhard Frank, von Dramatikern noch Walter Hasenclever, Georg Kaiser, Hermann Essig, Max Pulver aber merkwürdigerweise

nicht erwähnt. Pinthus hat sich überhaupt etwas zu sehr an seine Leute gehalten, es sind noch manche Deutsche da, die auch genannt werden mußten, so z. B. Oskar Wöhrle (der mir allerdings etwas zweifelhaft ist) und Armin T. Wegner. — Bei dem Mangel an biographischen Nachrichten über die Jüngsten und der Schwierigkeit, alle ihre Werke in die Hände zu bekommen, ist eine wirklich geschichtliche Übersicht, auch der schon vor dem Weltkrieg schaffenden Expressionisten, kaum noch möglich. Wir wollen die uns deutlicher entgegengetretenen Erscheinungen herausheben. Die älteste von ihnen ist neben dem Fackel-Kraus August Stramm, der im Weltkrieg gefallen ist und zu den Extremsten gehörte. Theodor Däubler, 1876 geboren, hat außer dem „Nordlicht" noch eine ganze Reihe anderer Werke veröffentlicht und ist einer der Hauptvorkämpfer des Expressionismus auch in der Malerei gewesen. Fünf Jahre jünger als er sind die Lyriker Wilhelm Klemm und Paul Zech, die als Weltkriegsdichter bekannt wurden. Ernst Lissauer, der mit seinem Zyklus „1813" und vor allem mit dem „Haßgesang gegen England" Aufsehen machte, ist 1882 geboren. Er ist, wie sein Bewunderer Wolfgang Schumann im „Kunstwart" feststellte, obwohl eben erst „modern" geworden, schon wieder in die Nähe der Veralteten gerückt. Ich habe ihn immer nur für ein gutes Rechentalent gehalten. Der gleichalterige Alfred Richard Meyer, Herausgeber zahlreicher „Lyrischer Flugblätter", fühlte sich zunächst noch als Impressionist, kam dann aber auch der neuen Richtung, und nicht eben ihrem Guten nahe. René Schickele, der Elsässer, 1883 geboren, war anfänglich auch Impressionist, aber in seinen neuen Prosadichtungen „schwindet", wie sich Pinthus ausdrückt, „die erst impressionistisch gefaßte Umwelt sichtlich in eine höhere, in der die Gesetze der Realität nicht gelten, das Sinnliche schwillt ins Phantastische, die bürgerliche Empfindung wächst zu überirdischer Intensität, die Handlung schwindet, und gewaltig steigt die Verknüpfung mit dem Absoluten, dem Typischen empor." Schickele ist im „Literarischen Echo" immer als ein bedeutenderer Mann besprochen worden. Ausgesprochener Expressionist ist dann sein gleichalteriger Landsmann, der im Kriege gefallene Ernst Stadler,

von dessen „Aufbruch" Karl Sternheim, wie er in „Vom jüngsten Tag" berichtet, den größten Eindruck der deutschen Literatur des letzten Jahrzehnts erhielt: „Hatte ich schon mit dem ersten Blick erkannt, hier war eine Sprachkraft entbunden, die mich anfangs verwirrte, je mehr ich in sie eindrang, aber durch Pracht und Meisterschaft bis ins tiefste erschütterte, fand ich in der Welt dieses Dichters eine sittliche Leidenschaft und Freiheit, die über Werfel hinaus noch Rudolf Alexander Schröders Bedeutung hinter sich ließ." Albrecht Schaeffer, der nächste dem Alter nach, gehört wieder unter die Kriegsdichter und wird bei ihnen am besten behandelt. Max Herrmann-Neiße dann weist man richtig dem jüngeren Expressionismus zu. Ein Frühgestorbener ist Georg Heym, dem Anselm Ruest im „Literarischen Echo" 1915 als dem „toten Sänger des Krieges" einen Nachruf widmete. Er wurde sonst vor allem als Dichter der Großstadt gepriesen — in seiner Sammlung „Der ewige Tag" (1911) steht auch ein Zyklus „Berlin" voran. (Merkwürdig, nebenbei bemerkt, daß von allen Vorkämpfern der Expressionisten nicht einer Otto zur Linde nennt, dessen Großstadtbilder denn doch auch von ganz intensiver Stimmung sind, und ebensowenig Armin Wegner der auch eine Sammlung „Das Antlitz der Städte" gegeben hat.) Nach Pinthus war Heym der Dichter, der „die Furchtbarkeit und brodelnde Sinnlichkeit der überall andringenden Realität als eine ungeheuer drohende Vision zuerst empfand", in dem aber auch „die Kraft tobte, mit mächtiger Faust sie kurz und klein zu schlagen, zu verschlingen und dann auszuspeien, so daß sie wiederum zum furchtbar aufgepackten Monument düsterbunter Farben über Zusammensturz und Leichenfeld sich auftürmte" (wunderschön gesagt!). Es war unbedingt auch eine starke Neigung zum Perversismus in Heym, wie er denn auch stark von modernen Franzosen beeinflußt war. — Der österreichische Dichter Georg Trakl, Heym gleichalterig, ist während des Krieges in Galizien gestorben. „Sein Leben war stets umschattet gewesen", heißt es in dem Nachruf von Albert Ehrenstein in „Vom jüngsten Tag", „sanfte Melancholie vor dem Tod, den er immer sah, ein Hintaumeln vor der Verwesung, die er immer fühlte. Hie und da freute ihn noch das

Braun des Waldes, dann floh er wieder in die Betäubung, die ihm Wein, Veronal, Morphium schufen." — Zum Berliner Expressionismus gehören die beiden Juden Rudolf Leonhard und Rudolf Borchardt. Ein großer Name wurde, wie man auch aus der Erwähnung bei Blei bemerkt, sehr bald der Prager Jude Franz Werfel, der 1890 geboren ist. Über ihn schrieb im „Literarischen Echo" 1916 Ernst Lissauer, der in ihm „einen starken Religiösen, schaffend mit nicht völlig ebenbürtigen dichterischen Mitteln" erblickte. Viel begeisterter klang es bei Pinthus. Werfel ist durch seine Bearbeitung der „Troerinnen" des Euripides (bearbeiten müssen diese Juden alle) auch dem breiteren Publikum bekannt geworden und hat sich zuletzt dem Roman zugewandt. Klabund, ein Schützling Alfred Kerrs, mit dessen Gedichten sich zunächst öfter der Staatsanwalt befaßte, heißt eigentlich Alfred Henschke — er ist ein äußerst betriebsamer Allesmacher. — An die Spitze der Dramatiker stellt man am besten Georg Kaiser, den ich früher, auch mit Recht, in dem Kapitel „Der Sensationalismus" behandelte. Seine ersten Stücke sind Grotesken, aber im Stil auch schon dem Expressionismus nahe. Dann hat er sich, von Ibsen und Wedekind beeinflußt, einem modernen Zeitdrama mit stark kinoartigem Charakter und zuletzt dem modernen expressionistischen Mysterium zugewandt. — Einiges Aufsehen haben die Nacht- und Nebeldramen des (schon älteren) Holzplastikers Ernst Barlach erregt. Ohne zu einem rechten Erfolg zu gelangen, hinweggestorben ist Hermann Essig. Dagegen ist Fritz von Unruh gleich durch seine ersten Dramen „Offiziere" und „Prinz Louis Ferdinand" bekannt geworden — adlige Frondeure fördern unsere Radikalen immer sehr gern, heißt es in meiner „Geschichte der deutschen Literatur". In dieses Kapitel schlägt wohl auch Mechtild Lichnowsky, geborene Gräfin Arco, die Frau des früheren Londoner Botschafters. Soviel ich sehe, noch garnicht auf die Bühne gelangt ist der Schweizer Albert Steffen, Verfasser biblischer Dramen, während Hanns Johst mit seinem Grabbedrama „Der Einsame" einen Erfolg hatte. Oskar Kokoschka und Walter Hasenclever reiht man wohl besser der jüngsten Entwicklung ein. Dagegen mag der Schweizer (Jude?)

Max Pulver, der schon einige Male aufgeführt wurde, noch hier stehen. Früh verstorben ist, nachdem er noch zum Katholizismus übergetreten war, Reinhard Sorge, der Verfasser des „Bettlers", dessen Schaffen nach dem Bericht seiner Freunde immer eine Art explosiven Charakters hatte. Das ist bei Carl Sternheim, dem jüdischen Lustspieldichter, der den ironischen Zyklus „Aus dem bürgerlichen Heldenleben" geschrieben hat, sicher nicht der Fall, es gibt wohl kaum eine raffiniertere Mache als bei diesem „neuen Molière" — oder Paul Lindau. — Stark grotesk mutet der erste Roman Leonhard Franks, „Die Räuberbande", an, dann hat er den pazifistischen „Der Mensch ist gut" geschrieben. Älter wie er sind Alfred Döblin und Robert Musil, die für das große Publikum noch keine bestimmte Physiognomie haben. Dagegen ist der Prager Jude Max Brod schon eine Berühmtheit, die sich die Ausgabe ausgewählter Romane gestatten darf. „Tycho Brahes Weg zu Gott" hat auch uns Deutsche interessiert, das meiste andere von Brod ist aber gewöhnlich erotistisch. Fast als Kuriositäten erscheinen Carl Einstein und Gottfried Benn.

Im großen ganzen war der Expressionismus zunächst noch eine Bewegung der Ausschließlichen, und seine Kritiker, beispielsweise Wolfgang Schumann im „Kunstwart", meinten, er werde dies wohl auch immer bleiben: „Tausende werden nie einsehen, was sie das etwa angehen könnte, was irgendeine ‚in die Luft gesprengte Persönlichkeit' in heißen Verzuckungen erlebt und stammelt... Nie ist der Grundsatz ‚l'art pour l'art' oder eigentlich ‚l'art pour l'artiste' deutlicher und entschlossener erklungen... Zu zwei Dritteln ist diese ganze Richtung auch eine Ausgeburt der seelischen und nervösen Schwäche. ‚Plötzliche Herausstülpungen der seelischen Eingeweide', ‚Zersetzungen der Knochen', ‚rettungslose Hingabe an den Verfall', ‚wollüstiges Verschwenden an die Welt' — alle diese begeisterten Freundesworte verbergen nicht, daß es sich allzuoft um Schwächlingserlebnisse, um die Sensationen mühsam gestikulierender Menschen handelt, die einander mitteilen, wie sie haltlos getrieben dahinsegeln." Eine gleich scharfe Kritik des Expressionismus findet sich in der Zeitschrift „Die Hochschule" (Furche-Verlag,

Berlin), 1. Jahrgang 1917, Nummer 4, in dem Aufsatz „Jüngste Literatur" von Dr. Werner Mahrholz-München. Eine Stelle aus dieser Kritik lautet: „Soviel man aus den Almanachen ersehen kann, bewegt die neue Jugend im letzten Grunde ein starker Trieb nach Glück, welches sie in der Auflösung des Ichs in einer höheren Gemeinschaft suchen. Dieser Trieb zum Glück führt sie zu sozialistischen Ideen, zu menschheitlichen Idealen, zu Freiheitsforderungen, zu Sehnsucht nach Ekstase als einem letzten Erlöschen im Rausch. Und wie sie das Glück als letzten Wert ansehen, so verneinen sie konsequent das Leid als das schlechthin Böse, zu Fliehende; sie verneinen die Persönlichkeit als das Gegenspiel des sozialistischen Triebes, sie verneinen Volk, Staat, Nation als Hindernisse auf dem Wege zur Menschheit, sie verneinen die Sittlichkeit und das Gesetz als Beschränkungen der grenzenlosen Freiheit, sie verneinen die Vernunft als Hemmung des Rausches und der Ekstase. Glücksucher, Sozialisten, Menschheitsbeglücker, Freiheitsdurstige, Ekstatiker sind die Träger der neuen literarischen Bewegung, soweit sie aus den Almanachen zu uns sprechen." Mahrholz nennt unter den geistigen Führern auch noch L. L. Schücking, Ed. Bernstein, F. W. Förster und meint zuletzt: „Es ist gar kein ungestaltetes Chaos, das in ihnen wühlt und drängt, sondern vielmehr eine grenzenlose Leere, ein tiefer Nihilismus, der sie ängstigt, und den sie durch Lärm, Erregung und Rausch zu bannen versuchen. Selbst das Gräßliche, Niedrige, Gemeine ist ihnen nur eine Sensation, welche ihnen über die absolute Leere hinweghelfen soll." Ich selber möchte noch darauf hinweisen, daß beim extremen Expressionismus das Judentum von vornherein sehr stark vertreten war und ihn geradezu „machte". Aber ich bin Historiker genug, um zu sehen, daß er nach dem Impressionismus doch kommen mußte, ich fasse ihn, indem ich Otto zur Linde und seine Schule einschließe, auch weiter, als es seine jüdischen Kämpfer zu tun pflegen, und habe von Anfang an den Glauben geäußert, daß er doch zum mindesten berechtigter Experimentalismus ist und das eine oder das andere Fesselnde zutage fördern wird oder vielmehr schon zutage gefördert hat, zumal auf lyrischem Gebiete. Im

scharfen Gegensatz befand ich mich immer nur zu der antinationalen Richtung in der modernen Jugend, die, wie die Dinge mit dem deutschen Volke stehen, ein Frevel, aber natürlich auch wesentlich fremdes Produkt ist. — Die erste Entwicklung des Expressionismus wurde dann vom Weltkriege unterbrochen.

Die „Charon"-Dichter.

Georg Stolzenberg, um zunächst noch die Anhänger Arno Holz' zu nennen, ist 1857 zu Berlin geboren und gab die Bändchen „Neues Leben" (1898, 1899 und 1903). Rolf W. Martens (s. o. S. 56) veröffentlichte die „modernen" Gedichte „Befreite Flügel (schon 1899). Robert Reß (geb. 1871 zu Prag) schrieb nur die Gedichte „Farben" (1899) und dann zwei Bücher über Arno Holz. Ernst Schurs (aus Kiel, 1876—1912) erste Gedichtsammlung hieß „Seht, es sind Schmerzen, an denen wir leiden". Es folgten noch drei weitere Sammlungen und das „Buch der 13 (japanischen) Erzählungen". Schur beschäftigte sich viel mit japanischer und anderer Kunst. — **Otto zur Linde** stammt aus Essen an der Ruhr, wo er am 26. April 1873 geboren wurde, und studierte Germanistik. Nach Erlangung der Doktorwürde weilte er drei Jahre in London und ließ sich nach seiner Heimkehr in Charlottenburg nieder, wo er 1904 den „Charon" gründete. 1906 zog er nach Berlin-Lichterfelde, wo er noch wohnt. Wie schon erwähnt, erschienen von ihm 1901 „Gedichte, Märchen und Skizzen", 1902 „Fantoccini", 1909 „Die Kugel", eine Philosophie in Versen, dann von 1910 an „Gesammelte Werke": I. „Thule-Traumland", II. „Album und Lieder der Liebe und Ehe", III. „Stadt und Landschaft", IV. „Charontischer Mythus", V. „Wege, Menschen und Ziele". Ich stelle die Gedichte in „Stadt und Landschaft" am höchsten. Vgl. seine Schrift „Arno Holz und der Charon", den Aufsatz „Logik und Physiologie des Verses", „Die Rheinlande", Sept. 16, Rudolf Paulsen, O. z. L. (1912) und Gb 1914, 2 (Ernst Schellenberg). Auch Otto zur Lindes Frau, Verena zur Linde, ist mit Dichtungen, „Märchen für Kinder und Haus" (1909) und „Feldblumen" (1911), hervorgetreten, ferner Franziska Otto, die Tochter des Schulreformers Berthold Otto und Gattin von Rudolf Paulsen, mit den Gedichten „Silberglöckchen" (1911). — **Karl Röttger** wurde am 23. Dezember 1877 zu Lübbecke in Westfalen geboren, war Lehrer und dann Schriftsteller in Großlichterfelde und lebt jetzt in Düsseldorf-Gerresheim, wo er „Die Brücke" herausgibt. Er begann 1901 mit „Aus meinen Welten, ein Buch für stille Menschen", gab dann die Gedichte „Glück und anderes", „Wenn deine Seele einfach wird" (1909), „Tage der Fülle", „Die Lieder

von Gott und dem Tod", darauf „Christuslegenden" (1914), „Der Eine und die Welt", Legenden (1917), „Das Gastmahl der Heiligen", der Legenden 3. und letzter Band (1920). Mit „Die Allee" wandte er sich der Novelle zu und ließ auf diesem Gebiete noch „Stimmen im Raum", Erzählungen aus den Stunden der Landschaft und des Schicksals (1920), folgen. Endlich erschienen noch, auch auf der Bühne, die Dramen „Haß oder das versunkene Bild des Christ" (1913) und das Kammerspiel „Gespaltene Seelen". Er ist eine starke Begabung, die sich jetzt langsam durchgesetzt hat. Vgl. die Einleitung zu „Wenn deine Seele einfach wird" und Lit. Echo 15. XI. 19. Röttgers Frau Julie, geb. Kruse, veröffentlichte „Julchen, ein Buch vom kleinen Leben" und die Gedichte „Frühwinter" und „Gesänge der Einsamkeit". — **Rudolf Pannwitz** (aus Crossen a. d. Oder, am 27. Mai 1881 geb., in Nürnberg lebend) schrieb zuerst „Landschaftsmärchen", dann die Epen „Prometheus" und „Psyche" und „Dionysische Tragödien". 1919 erschien von ihm ein „Europäisches Zeitgedicht" und darauf „Das Kind Aion" I: „Der Ring der Zeit". Gleichzeitig begann die Folge seiner „Mythen" hervorzutreten, I. „Das Lied vom Elen", II. „Psyche", III. „Der Elf", IV. (noch nicht erschienen), V. „Faustus und Helena", VI. „Ladinersage", VII. „Märchen von den beiden Brüdern", VIII. „Das namenlose Werk", IX. „Der Gott". 1919 liegt dann auch noch das Maifestspiel „Baldurs Tod". Außerdem haben wir von Pannwitz noch ziemlich viele Prosaschriften, u. a. „Die Krisis der europäischen Kultur" (1917), „Deutschland und Europa" (1918), „Die deutsche Lehre" (1919) usw. Er ist Mitarbeiter des modern-expressionistischen „Jungen Deutschland". Auch Eugen Styx (von dem ich nichts weiß) hat sich mit „Frührotlicht" dramatisch versucht. — **Rudolf Paulsen,** ein Sohn des bekannten Ethikers Friedrich Paulsen (geb. zu Berlin 1883, in Caputh a. d. Havel lebend), ließ die Gedichte „Töne der stillen Erinnerung und der Leidenschaft zum Kommenden", „Gespräche des Lebens", „Totensonette", „Aus Licht und Liebe" erscheinen. Er ist zurzeit einer unsrer besten nationalen Kritiker. Der jüngste dieser Charondichter ist Erich Bockemühl (aus Bickenbach bei Köln, 1885 geboren, in Drevenack bei Wesel lebend), der „So still in mir", „Aus dem Kindheitsland", „Worte mit Gott", „Umklammerungen", „Mutter" verfaßt hat. — Eine gründliche, nach Gerechtigkeit strebende Darstellung der ganzen Bewegung fehlt noch.

Die Expressionisten und verwandte Dichter.

Karl Kraus, Jude, wurde am 28. April 1874 zu Gitschin in Böhmen geboren und gibt seit 1899 in Wien die Zeitschrift „Fackel" heraus. Im Jahre 1916 veröffentlichte er die Gedichte „Worte in

Versen", 1919 „Die letzten Tage der Menschheit" (mit dem vorher erschienenen Epilog „Die letzte Nacht"), ebenda „Weltgericht" (1. Bd.), dem noch die „Ballade vom Papagei, couplet macabre" und „Ausgewählte Gedichte" folgten. Die Juden beginnen jetzt viel aus ihm zu machen. Vgl. Karl Fr. Kocmata, K. Kraus und die Ausgeräucherten (1919), Leopold Liegler, K. K. u. s. Werk (1920). — **August Stramm,** geboren am 29. Juli 1874 zu Münster i. W., war Postbeamter, zuletzt im Reichspostministerium und Dr. phil., und fiel am 1. September 1915 als Hauptmann in Rußland. Es sind von ihm die Gedichte „Du", Liebesgedichte (1914), „Die Menschheit", „Tropfblut", nachgelassene Gedichte (1919), die dramatischen Dichtungen „Sancta Susanna" (1914), „Die Unfruchtbaren", „Rudimentär", „Die Heidebraut", „Erwachen", „Kräfte", „Geschehen" (1915) und zuletzt die gesammelten Gedichte, 3 Bände, im Verlag des „Sturms" erschienen. Herwarth Walden erklärt ihn für das lyrische Genie unserer Zeit: „Für August Stramm ist das Wort immer eine neue Schöpfung, und jedes Kunstwerk gibt sich selbst seinen Rhythmus." Hans Benzmann meint: „Die Vereinfachung und Vergeistigung des Ausdrucks wird fast bis an die Grenze des Möglichen geführt. Verschmäht werden alle äußeren Mittel, auch z. B. die Interpunktion. Dennoch zwingt der Dichter zum Miterleben, zum Mitempfinden. Es ist fast, als ob die Sprache aller Schwere entledigt sei, und was als Manier erscheint, ist doch nichts anderes als künstlerische und seelische Energie." Pinthus' „Menschheitsdämmerung" bringt 13 Gedichte von ihm, die doch den Eindruck gemachter Stammelei hervorrufen. Das Bild, das ich von Stramm gesehen, ließ mir ihn als Juden erscheinen. Vgl. Hans Benzmann, Die Dichter des „Sturms", W M 127 I. — **Herwarth Walden** heißt wohl eigentlich anders. Er ist zu Berlin am 16. September 1876 geboren und hat nach eigener Angabe „den ersten expressionistischen Roman", das „Buch der Menschenliebe", und das erste größere expressionistische Drama, die Komitragödie „Weib", geschaffen. Spätere Werke sind der dialogisierte Roman „Die Härte der Weltenliebe", die Tragödien „Kind" und „Menschen", die bürgerliche Tragikomödie „Trieb" und das kleine Stück „Sünder". Mit dem „Sturm", wie angegeben 1910 gegründet, hängen ein Verlag, eine Kunstschule, regelmäßige Kunstausstellungen und Kunstabende, sowie ein Verein Sturmbühne zusammen. — Östliche Juden sind doch wohl Andor (Adolf Andreas) Lazko (aus Budapest, 1876 geb.), der zwei Romane, eine Komödie „Apostel" und „Das Friedensgericht" geschrieben hat, und Pawel Barchan (aus Lunna, Gouv. Grodno, geb. 1876), der zuerst „Petersburger Nächte" herausgab und am „Jungen Deutschland" mitarbeitet. **Franz Pfemfert,** der Herausgeber der „Aktion", wurde am 20. November 1877 zu Lötzen in Ostpreußen geboren. Er veröffentlichte zunächst „Lyrische Anthologien"

dann die „Aktionsbücher" der „Aktion" und den „Roten Hahn" usw. Von Eigenem finde ich bisher nur die „Menschlichen Stimmen von den Schlachtfeldern", Gedichte (erschienen 1915), verzeichnet. — **Wilhelm Klemm** aus Leipzig, geb. 15. Mai 1881, wohl Jude, Dr. med., begann mit den Kriegsgedichten aus dem Felde „Gloria" (1915) und ließ dann „Verse und Bilder" (bei der „Aktion"), „Aufforderung", gesammelte Verse, „Entfaltung", Gedichtfolge, „Ergriffenheit", Gedichte (1918), „Traumschutt", Gedichte (Silbergäule), folgen. 19 Gedichte bei Pinthus, „Menschheitsdämmerung", die wenigstens lesbar sind. Ganz nette Stimmungen. — **Paul Zech**, geb. 19. Februar 1881 zu Briesen, steht schon im Kürschner 1917 mit den Gedichten „Waldpastelle" (1910), „Schollenbruch", „Das schwarze Revier", „Die eiserne Brücke", „Die Sonette aus dem Exil", „Helden und Heilige", Balladen (1916) und einer Schrift über R. M. Rilke und gibt in Pinthus' „Menschheitsdämmerung" ein hübsches kleines Selbstbekenntnis. Dort sind von Werken noch die Novellen „Der schwarze Baal", „Das Grab der Welt", „Das Ereignis", die neuen Gedichte „Das Terzett der Sterne" und „Die Gedichte an eine Dame in Schwarz", sowie das dramatische Gedicht „Gelandet" angeführt und 12 Gedichte zu finden, größtenteils Großstadtdichtungen, aber auch eine „Neue Bergpredigt", in der Gottes Blut zuletzt als dreifache Sonne über Kanaan steht. — Österreichische Dichter sind Max Roden (aus Wien, 1881 geb., „All meine Liebe", „Brücken der Sehnsucht", „Zwischen den Stimmen", Szenenreihe) und Benno Geiger (aus Rodaun, 1882 geb., „Gesammelte Gedichte" 1914). — **Theodor Däubler** ist am 17. August 1876 zu Triest geboren. Ich weiß nicht, ob er Jude ist. Seine Werke sind nach dem Kürschner: „Das Nordlicht", Epos in 3 Teilen, „Wir wollen nicht verweilen", autobiographische Fragmente, „Hesperien", Symphonie, „Der sternhelle Weg", Gedichte, „Mit silberner Sichel", Prosa, „Das Sternenkind", Gedichte, „Hymne an Italien", „Der neue Standpunkt", ein Buch über moderne Kunst, „Lucidarium in arte musicae", ein Buch über Musik. Dazu sind neuerdings noch „Die Treppe zum Nordlicht", Gedichte, und „Der Hahn", Übersetzungen aus dem Französischen, getreten. Einigermaßen klar wird man sich über ihn, wenn man seine Schrift „Im Kampfe um die moderne Kunst" liest, die ihn in Paris und Florenz zeigt. Walzel vergleicht ihn mit Klopstock: „Er brachte die Verkündigung der Messiassendung des Geistes (in seinem „Nordlicht") rascher zum Abschluß als der seraphische Sänger des 18. Jahrhunderts seinen Messias". Bei Pinthus sind 17 Gedichte von ihm. Er benutzt auch die Sonett- nnd Terzinenform. Vgl. außerdem Lit. Echo 1. IX. 12 und 1. V. 16. — **Alfred Richard Meyer** (aus Schwerin, 4. August 1882 geb.) hat seine ersten Verse, „Vicky", schon 1902 gegeben und dann noch über ein Dutzend weiterer lyrischer Sammlungen,

manche freilich von sehr bescheidenem Umfang, und die von ihm herausgegebenen „Lyrischen Flugblätter", auch Novellen, veröffentlicht. Es seien noch der impressionistische Sonettenkranz „Berlin", „Das Buch Hymen", die Gedichte „Vor Ypern", „Mysterien", 5 Einakter, die Erzählungen „Grit Hegesa" und „Die Geschichte des unerschrockenen Hauptmanns Klapperholz" genannt. Er bestritt mir gegenüber Jude zu sein. — **Ernst Lissauer,** Jude, geb. am 10. Dezember 1882 zu Berlin, studierte in München deutsche Literaturgeschichte und lebt jetzt wieder in seiner Vaterstadt. Er gab zuerst die Dichtungen „Der Acker" (1907) und „Der Strom" (1912), dann den Zyklus „1813", der ihm seinen Ruhm brachte, so gemacht auch alles in ihm erscheint. Später ließ er noch „Der brennende Tag, ausgewählte Gedichte", „Bach, Idyllen und Mythen", die neuen Dichtungen „Die ewigen Pfingsten" (1919) und allerlei Dramatisches, „Die letzten Stunden Yorks", „Die Anfechtung" (Luther auf der Wartburg), neuerdings ein Eckermann-Drama, wenn ich mich recht entsinne, erscheinen. Eine autobiographische Skizze von ihm befindet sich im Lit. Echo, 1. Dezember 1918. Vgl. WM 117 (H. Meyer-Benfey), P J 157 (B. Diederich) und Wolfgang Schumann im Lit. Echo 1. IV. 13, Julius Bab daselbst 1. XII. 1918, Ferd. Gregori 1. X. 19. — **René Schickele,** geb. 4. August 1883 in Oberehnheim, Unterelsaß, mußte das Gymnasium Straßburg als Primaner wegen seiner schriftstellerischen Tätigkeit verlassen, hörte dann aber doch Vorlesungen an der Universität und gab mit Otto Flake den „Merker" heraus. Später lebte er in Paris, jetzt in Berlin. Seine ersten Gedichte, „Sommernächte", erschienen schon 1902; dann folgten die Sammlungen „Pan, Sonnenopfer der Jugend", „Mon repos" (alle 3 als „Der Ritt ins Leben" 1906 vereinigt), darauf „Weiß und rot", „Die Leibwache" und „Mein Herz, mein Land", ausgewählte Gedichte. Als Erzähler begann Schickele mit dem Roman „Der Fremde" und gab dann „Meine Freundin Lo", eine Geschichte aus Paris, „Das Glück", Erzählung, „Benkal, der Frauentröster", Roman, „Trimpopp und Manasse", Erzählung, „Aissé", aus einer indischen Reise, „Die Mädchen", drei Erzählungen. Sein Schauspiel „Hans im Schnakenloch" wurde während des Krieges in Berlin und Paris (!) aufgeführt. Nach dem Kriege sind dann noch die Dramen „Am Glockenturm" und „Volksbeauftragte", „Menschliche Gedichte und Krieg" und die „Genfer Reise", teilweise in einer „Europäischen Bibliothek", erschienen. Kasimir Edschmid erklärt ihn für den bedeutendsten Elsässer Dichter seit Gottfried von Straßburg: „Es giebt schlechthin in Deutschland nichts, was an spiritueller Bewegtheit, an Buntheit, Geist und Weisheit auch annähernd nur die maskuline Eleganz dieser gallisch-alemannischen Figur erreichte." Er steht aber im Semikürschner. Vgl. seine Äußerung in Pinthus' „Menschheitsdämmerung", wo er mit „Ge-

dichten" vertreten ist, ferner Lit. Echo 15. X. 12, 1. III. 14 u. 15, XII. 16. — **Ernst Stadler,** geb. am 11. August 1883 in Colmar, Privatdozent für deutsche Sprache und Literatur in Straßburg, gefallen im November 1914 auf dem westlichen Kriegsschauplatz, hat wohl nur die Gedichte „Präludien" (1904) veröffentlicht. Nach seinem Tode erschienen die Gedichte „Der Aufbruch" (Kurt Wolff, München). Ich habe Stadler in meiner „Geschichte der deutschen Literatur" für den klarsten und festesten unter den „Jüngsten" erklärt, für auch von der alten Kunst aus, etwa von Freiligrath her erfaßbar. Vgl. Carl Sternheim im Almanach „Vom jüngsten Tag". — Schon vor dem Krieg gab zwei lyrische Sammlungen Richard Fischer (aus Chemnitz, 1883 geb.), dann „Kriegsgedichte" und im „Neuesten Gedicht" „Du heilige Erde". Fritz Königs (aus Berlin, 1884 geb.) erste „Gedichte" liegen auch bereits 1914 vor. Er ist Mitarbeiter am „Jungen Deutschland". Jakob van Hoddis (auch 1884 zu Berlin geb.) ist in Pinthus' „Menschendämmerung" mit 5 Gedichten vertreten. Seine Sammlung heißt „Weltende" (Aktion). Österreicher sind Alfred Grünewald (geb. 1884 zu Wien: „Mummenschanz des Todes", „Die Gezeiten der Liebe", „Sonette an einen Knaben", „Urians Lendenschmuck", Fastnachtsspiel) und Franz Theodor Csokor (aus Wien, geb. 1885: „Die Gewalten", Balladen, „Die Wollust der Kreatur", „Der große Kampf", „Die Sünde wider den Geist", „Der Baum der Erkenntnis", Dramen, „Der Dolch und die Wunde"). — **Kurt Hiller,** Jude, aus Berlin, geb. 17. August 1885, Dr. jur. in seiner Vaterstadt, gründete 1909 das „neopathetische" Cabaret und 1911 das „Gnu" und gab 1912 die Versammlung (Anthologie) „Der Kondor" heraus. 1919 sind dann seine Verse von 1904 bis 1917 „Unnennbar Brudertum" erschienen. Er schrieb auch allerlei in Prosa, u. a. eine Kampfschrift gegen Thomas Mann. — **Armin T. Wegner** wurde am 16. Oktober 1886 zu Elberfeld geb. und ist wie Hiller Dr. jur. Schon 1903 erschienen seine ersten Gedichte „Im Strom verloren", später „Zwischen zwei Städten", „Gedichte in Prosa", „Höre mich reden, Anna-Maria", „Das Antlitz der Städte". Wegen in der letzten Sammlung enthaltener Gedichte wurde eine Anklage gegen ihn erhoben. — **Georg Heym** wurde am 30. Oktober 1887 zu Hirschberg in Schlesien geboren und starb (ertrank) am 16. Januar 1912 zu Berlin. Seine Gedichte „Der ewige Tag" erschienen 1911, dann noch „Der Dieb", ein Novellenbuch, und „Umbra vitae", Gedichte aus dem Nachlaß. Walzel schreibt ihm eine Phantasie von der Gewalt der Gesichte Rubens' zu. Die Pinthussche Sammlung bringt von ihm 13 Gedichte. Vgl. Lit. Echo 1. I. 15. — **Georg Trakl,** geb. 3. Februar 1887 in Salzburg, gest. 3. November 1914 in Krakau, ist mit zwei Büchern im Kurt Wolff Verlag vertreten: „Gedichte" und „Sebastian im Traum", Gedichte und Prosa. Bei Pinthus 10 Gedichte.

Vgl. Albert Ehrenstein im Almanach „Der jüngste Tag" und die Mitteilungen Ludwig Fickers bei Pinthus. Max Krell (aus Hubertusburg, 1887 geb.) übersetzte Guérins „Die Bacchantin" und gab Erzählendes, auch Theaterberichte, für das „Junge Deutschland". Julius Maria Becker (aus Aschaffenburg, 1887 geb.) hat sich auf allen Gebieten betätigt: „Julfest", Gedichte (1908), „Im Ring des Jahres", Zyklus in Versen, „Von dir zu mir", Gedichte, „Die Blendung", dramatische Skizze, „Eine Sylvesternacht", Drama, „Der Strohmann", Drama, „Das letzte Gericht", eine Passion in 14 Stationen, „Syrinx", Roman. — Von **Rudolf Borchardt,** den Blei als einen der Führenden preist, weiß ich noch nichts. Jude wird er ja sein. Seine „Schriften" (Jugendgedichte) sind 1920 erschienen, außerdem „Der Durant", Gedicht aus dem männlichen Zeitalter. Besser bin ich über **Rudolf Leonhard** unterrichtet, obgleich er in Pinthus' „Menschheitsdämmerung" erklärt, eine Selbstbiographie nicht zustande zu bringen. Er wurde am 27. Oktober 1889 zu Lissa in Posen als Sohn des Rechtsanwalts und Notars Levysohn geboren und ließ sich in seinem 15. Jahre taufen. Nachdem er in Göttingen und München Jura studiert, zog er als Freiwilliger mit ins Feld, wurde leicht verwundet und dann reklamiert, um eine gutbesoldete Stellung in der Kriegsmetallgesellschaft zu bekleiden. Nach der Revolution war er im „Rate geistiger Arbeiter" und hielt pazifistische Reden („Der Kampf gegen die Waffe"). Seine Veröffentlichungen sind: „Der Weg durch den Wald" (1913), „Angelische Strophen", „Barbaren", „Über den Schlachten", „Polnische Gedichte", „Äonen des Fegefeuers", Aphorismen, „Beate und der große Pan", Roman (Neue Reihe), „Briefe an Margit", Gedichte an eine Schauspielerin, „Katilinarische Pilgerschaft", „Alles und Nichts", „Das Chaos", Gedichtwerk. — **Franz Werfel,** Jude, am 10. September 1890 zu Prag geboren, lebte in Hamburg, Leipzig und Wien und hat die Sammlungen „Der Weltfreund", Gedichte, „Wir sind", neue Gedichte, „Einander", die ausgewählten „Gesänge aus den drei Reichen", das Gespräch „Die Versuchung", die in Berlin aufgeführte Bearbeitung „Die Troerinnen des Euripides", „Der Gerichtstag", Gedichte, „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig", Erzählung, veröffentlicht. Walzel bezeichnet ihn als „Erlöser vom Leid der Welt", jedenfalls trat er von vorneherein als Gegner des Krieges auf. Bei Pinthus ist er von allen Dichtern am stärksten, mit 27 Gedichten, vertreten. Ich glaube nicht, daß sich der ihm wesentlich von Juden bereitete Ruhm halten lassen wird. Vgl. Lit. Echo 1. II. 16 (E. Lissauer), Das junge Deutschland 1918, 5 (Ernst Blaß). — **Klabund,** eigentlich Alfred Henschke, wurde am 4. November 1891 zu Crossen geboren und als Dichter durch eine gerichtliche Verfolgung wegen einer Veröffentlichung in Kerrs „Pan" bekannt. Er hat immerhin eine

jüdische Großmutter. Seine erste lyrische Sammlung hieß: „Morgenrot! Klabund! Die Tage dämmern" (1913), dann folgten „Klabunds Karussell", „Klabunds Soldatenlieder" und andere Kriegsveröffentlichungen, „Moreau, Roman eines Soldaten", „Die Himmelsleiter", neue Gedichte, „Die Krankheit", Erzählung, „Irene oder die Gesinnung", ein Gesang, „Bracke, ein Eulenspiegelroman", „Der himmlische Vagant, ein lyr. Porträt François Villons", „Die gefiederte Welt", grotesque sentimentale, „Der Feueranbeter", Hafis-Nachdichtungen, „Montezuma", Ballade, „Der Totengräber", „Dreiklang", Gedichtwerk, „Hannibals Brautfahrt", Schwank, „Die Nachtwandlerin", Schauspiel, „Der Neger", Novelle. Julius Bab urteilt über ihn: „Versprengte Adern dichterischen Wesens in einem ganzen Berg kaltblütig-literarischen Könnens". Vgl. auch Ernst Lissauer, Lit. Echo 1. April 1920, PJ 167 (A. Biese). — Hier wollen wir dann auch noch einige Lyriker nennen, die, zum Teil schon älter, eine Sonderstellung in der modernen Entwicklung einnehmen, zunächst Jakob Kneip, auf dessen religiöse Gedichtsammlung „Der lebendige Gott" Ernst Lissauer im Lit. Echo 1. Juni 1919 hinwies, Hans Meinke, auf dessen „Drei Sonettenkränze": „Der Frühlingskranz" (Shakespeare gewidmet), „Das Haus des Lebens" (Michelangelo gewidmet) und „Der Ring der Wiederkunft" (Nietzsche gewidmet), Rudolf Pannwitz im „Jungen Deutschland" 1919, Heft 7, aufmerksam machte, Wilhelm Mamerow, dessen 5 Hefte Gedichte mir einmal vorgekommen sind, und Georg Stammler, der zuerst die Aphorismen „Worte an eine Schar" (1914), dann „Zwanzig Gedichte", etwas an Novalis erinnernd, darauf „Haus Bühlerberg" und zuletzt „Du und Er", wieder Aphorismen, gab.

Expressionistische Dramatiker.

Ernst Barlach wurde am 2. Januar 1870 zu Wedel an der Elbe als Sohn eines Arztes geboren — der Name klingt ja nicht eben holsteinisch, und ich kann nicht leugnen, daß mich auch seine Bildhauerkunst fremdartig berührt. Es erschienen im Verlag von Paul Cassirer zunächst zwei Dramen von ihm, „Der tote Tag" und „Der arme Vetter", die bei der jüdisch orientierten Kritik starke Aufmerksamkeit erregten. Dann folgten noch „Die echten Sedemunds". Vgl. Hans Franck, Literarisches Echo 1. Aug. 1918, und Franz Servaes, E. B. (W M 127 II). — **Georg Kaiser**, am 25. Nov. 1878 zu Magdeburg geboren, entstammt nach seinen eigenen Angaben einer märkischen Bauernfamilie. Der Vater hieß Friedrich Anton und war Kaufmann. Über die Familie der Mutter, Toni Anton aus Perleberg, hat er nichts ausgesagt. Er besuchte die Schule im Kloster U. L. Frauen zu Magdeburg und ward auch Kaufmann. Sein Beruf führte ihn auf 3 Jahre nach Buenos

Aires. Dann war er wieder in Magdeburg, verheiratete sich und wohnte zu Seeheim an der Bergstraße und in Weimar, dann an verschiedenen Orten. Im Herbst 1920 ward er, nun schon ein berühmter Dramatiker geworden, wegen angeblicher großer Unterschlagungen in Untersuchungshaft genommen — die Judenpresse versuchte einmütig seine Überführung in ein Sanatorium durchzusetzen. Kaiser hat im ganzen schon 15 Dramen (3 Einakter auch für eines gerechnet) herausgegeben: „Die jüdische Witwe", biblische Komödie in 5 Akten (1911), „König Hahnrei", Drama in 5 Akten (1913), „Die Bürger von Calais", Bühnenspiel in 3 Akten (1914), „Europa", Spiel und Tanz in 5 Aufzügen (1915), „Der Zentaur", Lustspiel in 5 Akten (1916), „Die Sorina", Komödie in 3 Akten (1917), „Die Versuchung", Tragödie in 5 Akten (1917), „Die Koralle", Schauspiel in 5 Akten (1917), „Rektor Kleist", Tragikomödie in 4 Akten (1918), „Das Frauenopfer", Schauspiel in 3 Akten (1918), „Gas", Schauspiel in 5 Akten (1918), „Der Brand im Opernhaus", ein Nachtstück in 3 Aufzügen (1918), „Drei Einakter" („Claudius", „Friedrich und Anna", „Juana" (1918), „Hölle, Weg, Erde", ein Stück in 3 Teilen (1919). In dem Wöchentlichen Verzeichnis fand ich dann noch „Die Mutter Gottes", eine Tragödie unter jungen Leuten vom Ende des vorigen Jahrhunderts (1917), angeführt — vielleicht ist das „Die Versuchung". Selbst Kaisers jüdische Förderer haben Einflüsse von Ibsen, Maeterlinck, Wedekind und — Sternheim auf Kaisers Schaffen zugegeben; eine gründliche Untersuchung liegt noch nicht vor. Die ersten Stücke des Dichters sind, wie gesagt, Groteskeu, dann ist er dem modernen expressionistischen Mysterium näher und näher gekommen. Für sein bestes Stück halte ich „Gas", aber es befriedigt mich auch nicht ganz. „Ein Talent ist er, vielleicht das Talent unserer verworrenenen, herabgekommenen Zeit — wer, wie ich, aus anderen Zeiten kommt und in andere Zeiten gehen will, darf ihn im ganzen ablehnen", habe ich früher einmal über ihn gesagt. Vgl. Monty Jacobs im Lit. Echo, 15. Dez. 1917 (mit autobiogr. Notiz), Gustav Landauer, Das Werk G. K.'s (1918), Dramaturgische Blätter, Meiningen 1, 6, WM 125 II (F. Düsel). — **Hermann Essig** wurde am 28. Aug. 1878 in Truchtelfingen auf der schwäbischen Alb als Sohn eines Pfarrers geboren, besuchte die Technische Hochschule in Stuttgart und widmete sich dann der Schriftstellerei. Er heiratete 1905 die Witwe Emil Rosenows, eine Jüdin, brachte auch einige Dramen auf die Bühne und starb am 20. Juni 1918. Seine Stücke sind: „Mariä Heimsuchung" (1911), „Die Weiber von Weinsberg" (Lustspiel), „Die Glückskuh" (Lustspiel), „Furchtlos und treu", „Frauenmut", „Der Held vom Wald", „Ihr stilles Glück", „Napoleons Aufstieg", „Überteufel", „Ein Taubenschlag" (Lustspiel), „Der Schweinepriester", „Der Taifun" usw. „Der Held vom Wald" z. B. wurde aufgeführt. Hans

Franck gab bei seinem Tode folgendes zum besten: „Dieser Dichter, dieser urwüchsige Dramatiker war als Tragiker, als Komödiendichter ohne Belang" (weil ihm die innere Verbundenheit mit den ewigen Mächten fehlte). — **Fritz von Unruh** (die biographischen Nachrichten fehlen immer noch) gab zuerst das Drama „Offiziere", dann das weitere „Louis Ferdinand, Prinz von Preußen" (1913) und als drittes „Ein Geschlecht". „Prinz Louis Ferdinand" wurde mit dem Kleistpreise gekrönt — mir war er zu unruhig, teilweise auch zu gemacht. Nach dem Kriege kamen dann die Erzählung „Opfergang", „Vor der Entscheidung", ein Gedicht (Privatdruck 300 Mk.!) und das neue Drama „Platz", das der zweite Teil einer mit „Geschlecht" beginnenden Trilogie ist und seine Fortsetzung in einem „Taumel" betitelten Stück erhalten soll. Außerdem hat v. Unruh noch die Schilderung „Verdun" gegeben. „Platz" habe ich noch gelesen — wirre Mache mit gelegentlich echten Lyrismen! Vgl. Lit. Echo 1. Febr. 1918 (J. Petersen) und 1. Juli 1919 (E. Groß). — **Mechtild Fürstin von Lichnowsky** wurde am 8. März 1879 zu Schönburg in Niederbayern als Gräfin von und zu Arco-Zinneberg geboren und ist die Gemahlin des ehemaligen Londoner Botschafters Fürsten Lichnowsky. Sie veröffentlichte 1913 „Götter, Könige und Tiere in Ägypten", 1916 „Ein Spiel vom Tod", neun Bilder für Marionetten, im „Jüngsten Tag" „Gott betet" und zuletzt ein Schauspiel „Der Kinderfreund", das in Berlin aufgeführt wurde. — Von Österreichern wäre außer dem schon genannten Franz Theodor Csokor etwa noch Hans Knobloch (aus Marburg in Steiermark, 1880 geb.) zu erwähnen, dessen „Judasglocke" 1918 im Berliner Schauspielhause aufgeführt wurde. Schweizer ist **Albert Steffen** (aus Murgenthal, geb. 10. Dez. 1884), der zuerst Romane und dann die beiden Dramen „Der Auszug aus Ägypten" und „Die Manichäer" schrieb, die trotz ihrer biblischen Stoffe, soweit ich sehe, noch nicht aufgeführt wurden. Er wandte sich dann wieder dem Roman zu: „Der rechte Liebhaber des Schicksals", „Sibylla Mariana" und gab zuletzt die Novellen „Die Heilige mit den Fischen". — Mit ihm zusammen sei gleich sein Landsmann **Max Pulver** genannt, der am 6. Dez. 1889 zu Bern geboren, zunächst die Gedichte „Selbstbegegnung" und dann die Dramen „Alexander der Große", „Robert der Teufel" und „Igernes Schuld" (Kammerspiel) veröffentlichte. Da ihn Oskar Walzel als Lyriker einen neuen durchgeistigteren Heinrich Leuthold nennt und bei seinen Dramen an Calderon erinnert, wird er doch gewiß ein Jude sein. — Als Zeugnis der Formstrenge neuester Bühnendichtung führt Walzel des im Kriege gefallenen Heinrich Schnabel Tragödie „Die Wiederkehr" an. — Einen ziemlich bedeutenden Erfolg hatte das Grabbedrama „Der Einsame", ein Menschenuntergang, von **Hanns Johst** (biogr. Daten fehlen noch), der vorher schon mit der Bauernkomödie „Stroh"

und dem ekstatischen Szenarium „Der junge Mensch" aufgetreten war. Er gab dann noch den Roman „Der Anfang", „Wegwärts", Gedichte, „Rolandsruf" und zuletzt das neue Drama „Der König". Man findet ihn häufiger unter den Mitarbeitern des „Literarischen Echos". —

Reinhard Johannes Sorge war 1892 zu Berlin geboren und starb am 20. Juli 1916 den Heldentod an der Somme. Sein Hauptwerk ist „Der Bettler", eine dramatische Sendung. Außerdem haben wir noch von ihm die Dramen „Guntwar", „Metanoeite", „König David" und „Mutter der Himmel", ein Gesang in 12 Gesängen (mit Vorrede von E. Muth). Vgl. das „Junge Deutschland", 1913 Heft I (Arnold Bork und Felix Hollaender). —

Karl Sternheim gibt im Kürschner 1917 nur seinen Geburtsort — Leipzig —, aber noch nicht sein Geburtsjahr an. Er schrieb zuerst das dramatische Gedicht „Ulrich und Brigitte", dann das Trauerspiel „Don Juan" und wandte sich darauf dem Zyklus „Aus dem bürgerlichen Heldenleben" zu, der die Stücke „Die Hose" (1911), „Die Kassette", „Bürger Schippel", „Der Snob", „Der Kandidat" (politische Komödie), „1913", auch wohl „Der Scharmante", „Tabula rasa" (Schauspiel), „Perleberg" umfaßt. Zuletzt hat Sternheim „Die Marquise von Arcis" (nach einer Erzählung Diderots, die Schiller übersetzte) gegeben, auch Molières „Der Geizige" und Klingers „Leidendes Weib" bearbeitet und Erzählungen, „Napoleon" (Geschichte eines Kochs), „Busekow", „Schuhlin", „Meta" geschrieben. Der offizielle Geschichtsschreiber des Expressionismus Dr. Kurt Pinthus sagt von ihm: „Sternheim läßt die sogenannte wirkliche Handlung fast ganz hinabsinken; willkürlich, zufallsgefördert führt er seine bürgerlichen Typen in kurzem Wort und knapper Tat zu gänzlicher direkter Entschleierung, daß aufklafft jener schauerliche Abgrund zwischen dem wahren Wesen des Menschen und seiner von ihm selbst geschaffenen Wirklichkeit, mit der er sich üppig behängt und in der er sich (durch Sternheim bewegt und enthüllt) quält und lächerlich macht. Ohne realistische Nüancen spricht jeglicher vom Graf bis zum Strolch in der zugespitzten kondensierten Grammatik Sternheims — und dennoch, gerade deshalb stehen diese Wichtigtuer, betrogenen Betrüger entzaubert, haarscharf dann als arme mitleidswürdige Typen unseres Bürgertums hilflos da, in denen, durch Wirklichkeit des Tages verdorben und verdrängt, ach! Geist und tiefere Sittlichkeit schrumpfte." Wolfgang Schumann, nichts weniger als Antisemit, nennt Sternheim aber einen Kulissenschieber, einen „kleinen Intellektuellen, der hinter einer Kulisse des Welttheaters steht, eifrig Notizen sammelt über alles, was Kammerdienern verräterisch und bezeichnend erscheint, und aus den Notizen Lustspiele und Novellen drechselt". Ich könnte mir wohl einen modernen dramatischen Theophrast oder La Bruyère denken, aber was ich von

Sternheim kenne, erscheint mir alles zu sehr gemacht, auch snobistisch, obgleich er selbst den „Snob" auf die Bühne gebracht. Sehr bezeichnend für Sternheim, auch für sein Selbstgefühl, ist die Broschüre „Die deutsche Revolution" (Der rote Hahn). Vgl. außer Pinthus' Almanach „Vom jüngsten Tag" und Wolfgang Schumann, „Deutscher Wille" (Kunstwart) I. Sept.-Heft 1917, noch Franz Blei, „Über Wedekind, Sternheim und das Theater" (1916).

Expressionistische Erzähler.

Von den expressionistischen Erzählern wurde Annette Kolb schon im vorigen Kapitel genannt. Paul Adler (geb. 1878), der in Dresden-Hellerau lebt, gab zuerst die Erzählungen „Elohim" und „Nämlich", dann den Roman „Die Zauberflöte". Ich finde ihn auch im Jahrbuch „Der Anbruch" (1920). Jude ist auch Hugo Marcus (aus Posen, 1880 geb.), der zuerst die Novellen „Frühlingsglück" und „Krisen", dann allerlei Ästhetisches geschrieben hat und Mitarbeiter des „Jungen Deutschlands" ist. — **Alfred Döblin** wurde 1878 geboren und ist Arzt in Berlin. Er veröffentlichte zuerst „Die drei Sprünge des Wang-lun", dann „Wadzeks Kampf mit der Dampfturbine" und zuletzt „Der schwarze Vorhang" und „Wallenstein", Romane, die bereits die Aufmerksamkeit nicht bloß des „Jungen Deutschlands", sondern auch des „Literarischen Echos" erweckt haben. — **Robert Musil** aus Klagenfurt, am 6. November 1880 geboren, gab die Romane „Die Verwirrungen des Zöglings Törleß" (1906), der mehrere Auflagen erlebte, „Vereinigungen", „Der Schwärmer", die von Alfred Maderno in seiner „Deutsch-Österreichischen Dichtung der Gegenwart" als teilweise pervers bezeichnet werden. — Eine Berühmtheit ist schon **Leonhard Frank**, am 4. September 1882 zu Würzburg geboren, nun zu Berlin lebend. Er errang mit „Die Räuberbande" (1914) schon einen großen Erfolg, obgleich der Roman auch viel Kindisches enthält, und gab darauf die anklägerische „Ursache" und den pazifistischen „Der Mensch ist gut", der auch in einer Volksausgabe erschien. „Fanatischer Haß", sagte Richard Nordhausen von ihm, „breitet sich von der Schule aufs Haus, auf die ganze Stadt, auf die ganze Welt aus, und es entgeht schließlich keine staatliche und gesellschaftliche Einrichtung dem drohenden Ankläger" — also ist er Jude. — Daß **Max Brod** dies ist, hat natürlich nie jemand bezweifelt. Er wurde am 27. Mai 1884 geboren und schrieb außer Gedichten die Romane und Novellen „Schloß Nornepygge" (1908), „Ein tschechisches Dienstmädchen", „Die Erziehung zur Hetäre" (Novellen), „Jüdinnen", „Arnold Beer", „Weiberwirtschaft" (Novellen), „Tycho Brahes Weg zu Gott" (1916), „Das große Wagnis". Bei „Jüdinnen" und „Arnold Beer" muß man wohl an Auguste Hauschner,

bei „Tycho Brahe" an Kolbenheyer erinnern. „Die Jüdinnen" habe ich entsetzlich langweilig gefunden, obgleich sie das Judentum gut charakterisieren; „Tycho Brahes Weg zu Gott" ist auch nicht so bedeutend, wie man vielfach annimmt, da der berechnende Judengeist nicht fehlt, jedoch im ganzen gut gearbeitet und psychologisch interessant — im Stil wurde ich fast an Tieck erinnert. „Das große Wagnis" ist visionär-ekstatisch. Es sind schon „Ausgewählte Romane" Brods in 6 Bänden erschienen. Zuletzt hat er sich mit einer „Königin Esther" und „Die Fälscher" auch dramatisch versucht. — Juden wie Brod sind jedenfalls auch **Carl Einstein** (aus Berlin, geb. 26. April 1885), der den Roman „Babuquin" oder „Dilettanten des Wunders", „Novellen" und ein Buch über Negerplastik herausgab, und der Mediziner **Gottfried Benn** (geb. 1886), der zuerst in Alfred Richard Meyers Flugblättern die Gedichte „Morgue" und dann Erzählungen, u. a. die kaum erfaßbaren „Gehirne" im „Jüngsten Tag" veröffentlichte. — Alexander Castell (aus Kreuzlingen, Schweiz, 1883 geb.) hat schon eine ganze Reihe Novellen und Romane, u. a. den Roman „Büßer der Leidenschaft" erscheinen lassen, ebenso Curt Moreck (aus Köln, 1888 geb.), von dem ich nur „Jokaste die Mutter" nenne. Endlich ist Otto Zoff (aus Prag, 1890 geb.) schon 1913 mit einem Roman „Das Haus am Wege" hervorgetreten, hat sich aber neuerdings dem Drama („Kerker und Erlösung", „Der Schneesturm") zugewandt. Es wird erst nach der Rückkehr normaler Verhältnisse möglich sein, diese und andere Dichter zu prüfen.

In seiner Entgegnung auf die Ansprache des Prinzregenten, späteren Königs Ludwig III. von Bayern, bei der Feier seines fünfundzwanzigjährigen Regierungsjubiläums im Juni 1913 sagte Kaiser Wilhelm II.: „Wir sind vorwärts gekommen, wie in Heer und Flotte, so auch in Landwirtschaft und Industrie, in Handel, Schiffahrt und Verkehr, in Wissenschaften und Technik, in Künsten und — auch das ist wichtig — in der Pflege frohgemuter körperlicher Übungen. Fern liegt mir der Gedanke, als Verdienst für einzelne in Anspruch zu nehmen, was Gesamtleistungen der Nation sind. Wenn aber Eure Königliche Hoheit so freundlich meinen Anteil an Deutschlands Vorwärtsstreben erwähnt haben, so drängt es mich zu bezeugen, mit welcher Dankbarkeit ich die vielen Jahre hindurch verfolgt habe, daß alle Bundesfürsten und die Regierungen der freien und Hansestädte, jeder in seinem Gebiete, jeder im eigenen Bereich, mitgearbeitet haben, wie an der Erstarkung unseres nationalen Lebens, so auch an dem wirtschaftlichen Aufschwung des Reiches und an einer deutschen Kultur. So soll es weitergehen, damit wir in Ehren bestehen können vor den Begründern der Reichseinheit, die auf uns niederblicken aus der Ewigkeit." Ein Jahr verging, und es brach der Weltkrieg herein, der unter englischer Führung fast alle Völker der Erde in blinder Wut auf uns losstürmen und uns als Hunnen und boches schmähen ließ, uns, die wir geglaubt hatten, die leistungsfähigsten und selbstlosesten Träger der Weltkultur zu sein; reichlich fünf Jahre später, und das Reich Bismarcks war zusammengebrochen.

Es war, so lange der Krieg dauerte, selbstverständlich nicht angebracht, gründlich zu prüfen, ob die deutsche Entwicklung neuester Zeit wirklich ein Vorwärtskommen war oder ob sie sich, wie in diesem meinem Buche durchgeführt ist, als langsamer, zwar immer bekämpfter, aber nie überwundener Verfall darstellt. Daß eine Katastrophe nahe sein könne, hatten gute Deutsche immer empfunden. Beispielsweise steht in dem im März 1901

geschriebenen Vorwort zu meiner „Geschichte der deutschen Literatur" zu lesen: „Eben weil ich vom Standpunkte der Gegenwart schrieb, mußte ich jede Gelegenheit benutzen, den Stolz auf unser deutsches Volkstum zu stärken und das nationale Gewissen zu schärfen — ist doch vielleicht die Zeit nahe, wo deutsche Natur und Kultur die letzte und schwerste Probe zu bestehen haben wird." Im Sommer 1913 schrieb ich dann die mit der Jahreszahl 1914 veröffentlichten „Deutschvölkischen Gedichte aus dem Jubeljahr der Befreiungskriege 1913", in denen im besonderen die „Neuen geharnischten Sonette" meine schweren Sorgen um die Zukunft des Deutschtums verrieten. Und in einem Gedichte, das ich der deutschen Lehrerversammlung Pfingsten 1914 in Kiel widmete, hieß es:

„Und glaubt nur nicht, die Kämpfe seien aus —
Die schwersten, fürcht' ich, stehn uns noch bevor:
Drum haltet rein den Geist und fest das Haus
Und nehmt das alte gute Schwert empor!"

Ich war nicht der einzige, den ahnende Sorge erfüllte. Schon 1910 hatte Hermann Burte (Strübe) in seinen „Patrizia"-Sonetten die schwersten Angriffe gegen die Zeitideale (wenn man da überhaupt von Idealen reden kann) gerichtet und dann 1912 in „Wiltfeber, der ewige Deutsche. Die Geschichte eines Heimatsuchers" in engem Rahmen ein Bild der deutschen Zustände gegeben, das durchaus pessimistisch war: „Nun kommt es mir bleiern über den leichten Sinn, daß nichts mehr zu wollen ist in diesem Volke und Lande. Es ist alles verzwickt und verbastelt, vermatscht und vermischt im Lande der Mischlinge. Diese zu beherrschen, ist das ein Ziel?" Die Zukunftsromane August Niemanns („Der Weltkrieg", 1904), Emil Sandts („Cavete", 1906), Ferdinand Grautoffs („Seestern", 1906), Ewald Gerhard Seeligers („Der Schrecken der Völker", 1908), Walter Freyers („Im Kampfe um den Ozean", 1914) soll man in diesem Zusammenhange auch nicht vergessen. — Fast unmittelbar vor dem Kriege, im Frühling 1914, trat endlich noch ein Werk hervor, das auch Aufsehen gemacht hat und voraussichtlich weiter wirken wird:

„Der Abgrund. Bilder aus der deutschen Dämmerung im Jahre 2106" von Graf Teja. Es ist im allerhöchsten Grade symptomatisch, denn es zeigt das Hereinbrechen eines großen Krieges über das Deutschland, das sich den „Hort der Weltkultur" dünkt. Die deutschen Verhältnisse werden in einer Reihe von Dialogen, die an Gobineaus „Renaissance" erinnern, ziemlich anschaulich dargestellt, natürlich die erträumten des Jahres 2106, aber der Verfasser hat doch recht, wenn er sagt: „Ich schildere nichts, was nicht irgendwo und irgendwie im Keime schon heute vorhanden ist." Der Satz des Feldmarschalls von Goldstein: „Unser Lebenszweck ist der Dienst für die Weltkultur" könnte recht wohl von jüdischer Seite vor dem Kriege gefallen sein; daß sich Slawen als „Erben aller Weltkulturen" aufspielen, ist heute Tatsache; der kapitalistische Weltfreisinn ist nach Krieg und Revolution erst recht allmächtig, und der „Welttrust" des Wirtschaftslebens auch noch nicht verschwunden. Doch, ich will mich ja hier aller Politik enthalten. Da ist kein Zweifel, daß der Krieg national zunächst außerordentlich günstig wirkte: das deutsche Volk fand sich in seiner ersten Zeit wirklich wieder, der „große Riß" schloß sich. Aber es war doch viel Flackerfeuer in der ersten Kriegsbegeisterung, wenig fester und hoher Wille, und dann zeigte sich, daß der kapitalistische Geist, der die Menschenalter vorher beherrscht hatte, nicht mehr auszurotten, fast überstark geworden sei, und auch der schlechte politische Geist kam wieder auf. Glänzend bewährt hat sich im Weltkriege nur das deutsche Heer, unser bester völkischer Organismus, und auch uns sorgenvollen Deutschvölkischen das Vertrauen wiedergegeben, daß es mit dem deutschen Volke noch nicht zu Ende gehe, ob dann auch der Zusammenbruch und mit ihm die Ausschaltung des Heeres nicht ausblieben.

Um nun auf die Literatur im besonderen zu kommen, der Weltkrieg brachte uns zunächst eine vaterländische Dichtung von einer äußeren Mächtigkeit, wie sie nie dagewesen — es sind in der Tat Millionen von Kriegsgedichten geschaffen worden. Über ihren Wert ist das letzte Wort auch jetzt noch kaum zu sagen.

„Aller beängstigenden Massenproduktion ungeachtet," meinte der Wiener Literaturprofessor Walther Brecht, „steht der Gesamtdurchschnitt unserer gegenwärtigen Kriegslyrik künstlerisch höher als die Durchschnittsleistung aller früheren Kriege, selbst 1813 nicht ausgenommen." Das möchte ich bestreiten; wenn man auf die elementare Mächtigkeit, mit der das Gefühl zum Ausdruck gekommen ist, sieht — und die entscheidet doch —, dann steht die Dichtung der Freiheitskriege entschieden viel höher als die des Weltkriegs. Für mich wiegt Ernst Moritz Arndt allein die gesamte Weltkriegslyrik auf. Wo war denn in ihr seine starke Männlichkeit, sein unmittelbares Ergreifen aller großen Ereignisse? Es ist doch sehr bezeichnend, daß ein Sammler der Weltkriegslyrik, Julius Bab, erklären konnte, das tiefere dichterische Gefühl scheine auf die allgemein menschlichen, sozusagen unmilitärischen Erscheinungen des Kriegs beschränkt zu bleiben, da es denn doch die erste Aufgabe von Kriegslyrik ist, Einfluß auf die Stimmung und vor allem den Willen des Volkes, das in dem schweren Kampfe steht, zu gewinnen. Doch aber wäre es ungerecht zu leugnen, daß die Weltkriegslyrik ihren Beruf im ganzen erfüllt hat — man muß sich eben nicht auf den rein ästhetischen Standpunkt der Brecht und Bab stellen und auch das künstlerisch weniger Wertvolle, wenn man nur die rechte Gesinnung merkt, durchgehen lassen — und natürlich hat sie auf bestimmten „modernen" Gebieten, dem des impressionistischen Augenblicksbildes zum Beispiel, mehr geleistet, als die Kriegslyrik früherer Zeiten konnte. Die ältesten Kriegsdichter waren wohl der während des Krieges verstorbene Johannes Trojan, der auch 1870 mit gesungen hatte, und Viktor Blüthgen. Zu Übersichtszwecken kann man die Weltkriegssänger vielleicht in sechs Gruppen einteilen. Da sind zunächst die Dichter mit größerem Namen, von denen manche als Bekehrte anzusprechen sind: Gustav Falke („Das Leben lebt"), Isolde Kurz („Schwert aus der Scheide"), Ferdinand Avenarius, Gerhart Hauptmann, Richard Dehmel („Volksstimme, Gottesstimme"), Cäsar Flaischlen („Kopf oben auf!"), Ricarda Huch, Franz Evers, Richard

Schaukal („Kriegslieder aus Österreich", „Eherne Sonette"), Rudolf Alexander Schröder („Heilig Vaterland"). Sehr zahlreich sind selbstverständlich die ausgesprochen völkischen Dichter (zu denen wir die der Heimatkunst Angehörigen usw. hinzuziehen) in der Kriegslyrik vertreten: Hans von Wolzogen („Vom Kriege zum Frieden"), Otto Haendler („Weltkrieglieder"), Richard von Kralik („Schwarzgelb und Schwarzweißrot"), Fritz Bley, Joseph von Lauff („Singendes Schwert"), Heinrich Vierordt, Karl Ernst Knodt („Vom Bruder Tod"), Hermann Wette („Westfälische Kriegsgedichte"), Kurt von Rohrscheidt („Deutschland, Deutschland!"), Otto Crusius („Die heilige Not"), Max Bewer („Der Kaiser im Feld" usw.), Friedrich Lienhard („Heldentum und Liebe"), Paul Warncke („Sturm"), Arthur von Wallpach („Wir brechen durch den Tod"), Wilhelm Platz („Kriegsgedichte", darunter das bekannte „O Nikolaus"), Hermann Löns (gefallen), Max Bittrich, Rudolf G. Binding, Ottomar Enking („Vaterländische Gedichte"), Gustav Schüler („Wider die Welt ins Feld" usw.), Richard Nordhausen, Karl Wagenfeld („Krieg", „Weltbrand"), Laurenz Kiesgen („Deutsche Lieder"), Dietrich Vorwerk („Heiliger Krieg", „Trutz Tod"), Bruder Willram (Anton Müller, „Das blutige Jahr", „Der heilige Kampf"), Marie Feesche („Vom segnenden Leid in harter Zeit", „Von Krieg, Sieg und Segen"), Eberhard König, Ernst Wachler („Kriegsbeute"), Hermann Anders Krüger, Börries Freiherr von Münchhausen („Die Standarte"), Emil Uellenberg, Martin Boelitz, Ewald Gerhard Seeliger, Wilhelm Kotzde, Sebastian Wieser, Gorch Fock (gefallen), Will Vesper („Vom großen Krieg"), Ina Seidel („Neben der Trommel her"), Kuno van der Schalk (gefallen). Auch die beliebten Unterhalter wie Ludwig Ganghofer („Eiserne Zither"), Ludwig Thoma, Max Geißler, Walter Bloem, Rudolf Presber („Der Tag der Deutschen"), Rudolf Herzog („Ritter, Tod und Teufel", „Von Stürmen, Sterben, Auferstehn"), Hanns Heinz Ewers versagten nicht. Selbst jüdische Feuilletonisten, reine Virtuosennaturen und moderne Expressionisten wie Alfred Kerr, Karlchen Ettlinger, Leo Sternberg („Mit bekränzten Kanonen" usw.), Julius Bab, Ernst

Lissauer, Walter Heymann (gefallen), Hugo Zuckermann (gefallen), Paul Zech, Wilhelm Klemm, Ernst Stadler (gefallen), Alfred Lichtenstein (gefallen) haben Kriegsgedichte verfaßt; Albrecht Schaeffer hat sich sogar mit „Des Michael Schwertlos vaterländische Gedichte" als Dichter durchgesetzt. Neu Emporgekommene während des Weltkriegs sind dann ferner Hermann Claudius („Hörst du nicht den Eisenschritt"), Reinhold Braun („Wir sind stärker als der Tod"), Joseph Winckler („Mitten im Weltkrieg"), Franz Lüdtke („Das deutsche Jahr"), Wilhelm Müller-Rüdersdorf („Die Zeit der großen Ernte"), Walter Flex („Sonne und Schild"), Hans Friedrich Blunck („Sturm über Land"). Die sechste und letzte Gruppe bilden endlich die Arbeiterdichter Bruno Tanzmann, Max Barthel („Verse aus den Argonnen"), Alfons Petzold („Krieg", „Volk, mein Volk" u. a.), Karl Bröger („Aus meiner Kriegszeit"), Heinrich Lersch („Herz! Aufglühe dein Blut"), die zum Teil unter expressionistischem Einflusse stehen. Viele bekannte Dichter sind auch freiwillig als Kämpfer oder Berichterstatter mit ins Feld gezogen; von ersteren sei Dehmel, von letzteren Ludwig Ganghofer, Ernst von Wolzogen, Wilhelm Schmidtbonn, Bernhard Kellermann erwähnt. Je weiter der Krieg fortschritt, um so häufiger wurden dann auch Kriegsromane und Kriegserzählungen: Richard Voß („Brutus, auch du", „Die Erlösung"), Walter Schulte vom Brühl („Der Weltbürger"), Fritz Skowronnek („Der Mann von Eisen"), Henriette von Meerheimb („Ich gab mein Leben"), Klara Viebig („Die Töchter der Hekuba"), Augustin Wibbelt („Ut de feldgraue Tid"), Georg von Ompteda („Der Hof in Flandern"), Rudolf Stratz („Das deutsche Wunder"), Arthur Brausewetter („Wer die Heimat liebt wie du"), Friedrich Lienhard („Westmark"), Otto von Gottberg („Kriegsgetraut"), Max Geißler („Nach Rußland wollen wir reiten", „Die Wacht in Polen"), Nanny Lambrecht („Die eiserne Freude", „Die Fahne der Wallonen", „Die letzte Schlacht"), Enrica von Handel-Mazzetti („Ilko Smutniak, der Ulan"), Peter Dörfler („Der Weltkrieg im schwäbischen Himmelreich"), Hans Friedrich Blunck („Totentanz") und Armin Steinart (F. A. Loofs: „Der Hauptmann") mögen

als Verfasser genannt sein. Auch Max Jungnickels „Lachendes Soldatenbuch" und Oskar Wöhrles „Bumserbuch" sollen hier nicht vergessen werden. Dazu kämen noch zahlreiche Erinnerungsbücher wie Gustav Schröers „Flucht von der Murman-Bahn" und Herman von Böttichers „Erlebnisse aus Freiheit und Gefangenschaft". Am spärlichsten war die Kriegsernte auf dem Gebiet des Dramas: Paul Ernsts „Preußengeist", Karl Schönherrs „Volk in Not" und Gustav Stilles plattdeutsche „Twee Feldgraue", dazu etwa noch Fritz von Unruhs „Ein Geschlecht" — das ist alles, wenn man die scheußliche Tagesware ignoriert. — Der deutschen Kriegsliteratur stand dann, wie wir jetzt immer deutlicher erkennen, eine ziemlich umfangreiche und gar nicht machtlose Friedens-, pazifistische Literatur gegenüber — die Herrschaft der Zensur war ziemlich äußerlich. Zunächst wäre hier noch wieder an den bekannten Roman der Bertha von Suttner „Die Waffen nieder" zu erinnern, der sogar jetzt noch in einer Bühnenbearbeitung über die volkstümlichen Theater geht. Als geistige Führer des Pazifismus sind vor allem Friedrich Wilhelm Foerster, der Münchner Professor der Ethik und Sozialwissenschaft, und der Jude Alfred H. Fried hier zu nennen. Als höchst bedenkliche Erscheinungen erweisen sich der Berliner jüdische Rechtsanwalt Richard Grelling, der in der Schweiz die Schrift „J'accuse" herausgab, und der Romandichter Edward Stilgebauer mit seinem Roman „Inferno". Daß die Berliner Zeitschrift „Die Aktion", herausgegeben von Franz Pfemfert, sich noch während des Krieges als „Organ der radikalsten Friedensfreunde für antinationale Politik und Kultur" bezeichnete, ward schon hervorgehoben. In der Tat sind viele Aktivisten und Expressionisten — ich nenne nur René Schickele, Albert Ehrenstein („Die rote Zeit", „Den ermordeten Brüdern"), Ernst Wilhelm Lotz (gefallen), Franz Werfel („Einander" bei Kurt Wolff), Walter Hasenclever („Tod und Auferstehung"), Johannes R. Becher („An Europa", „Verbrüderung", „Päan gegen die Zeit") — unter den Pazifisten gewesen und auch zu den Revolutionären übergegangen. Auch die Arbeiterdichter, wie Max Barthel und Karl Bröger, haben keineswegs Stand gehal-

ten. Man versteht es ja, wenn ein Dichter das Grauenhafte des Krieges mit tiefster Seele empfindet, und ich nehme es beispielsweise dem alten Heinrich Hansjakob durchaus nicht übel daß er in seinem letzten Werke „Zwiegespräche über den Krieg" mit den Fischen auf dem Meeresgrund hielt. Aber von jedem Deutschen mußte man doch verlangen, daß er den Krieg als feindlichem Vernichtungswillen entsprungen auffaßte und mit der alten Menschheitsduselei abschloß. Aber es waren leider nicht allzuviele klare Köpfe da, und das politische Kriegsgedicht ist trotz des ungeheuren Reichtums der Kriegsdichtung ziemlich vereinzelt geblieben. Nur etwa die Sammlung von Ernst Moritz Arndt dem Jüngeren, die ich zuerst in meiner „Deutschen Not" veröffentlicht habe, wäre hier neben einzelnen Gedichten von Eberhard König und Wilhelm Kotzde zu nennen. Immerhin wollen wir auch die unpolitischen Leistungen nicht vergessen, das deutsche Volksgefühl kam stark genug zum Ausdruck.

Es versteht sich ganz von selbst, daß man von der Kriegsdichtung als solcher für die Entwicklung der deutschen Literatur nichts erwarten darf — nicht einmal die von 1813, geschweige denn die von 1870 hat literarisch Epoche gemacht. Etwas anderes ist es mit dem Kriege selbst, mit der großen völkischen Erfahrung, die wir durch ihn gemacht haben — die hat sich im deutschen Geiste und in der deutschen Seele festgesetzt und kann dauernd Einfluß üben. Aber da müssen wir eben abwarten. Es sind unmittelbar vor und während des Krieges unzweifelhaft Talente hervorgetreten, von denen wir auch „national" (vom streng völkischen, nicht patriotischen Gesichtspunkt aus geurteilt), etwas erhoffen können. Ich nenne zuerst wieder Hermann Burte, der nach dem „Wiltfeber" noch die Dramen „Herzog Utz", „Katte", „Simson" und „Warbeck" gegeben hat — unbedingt ist da noch kräftige Fortentwicklung möglich. Ein Drama aus Friedrichs des Großen Jugend, „Die Schloßfrau von Tamsel", hat auch Adalbert Luntowski (jetzt Reinwald) geschrieben, der früher „Heroische Novellen" herausgab und jedenfalls die Sehnsucht nach dem Großen hat. Gerade auf dem Gebiete des

Dramas trifft man oft merkwürdige, vielverheißende Versuche: Ich habe in der letzten Auflage meiner „Geschichte der deutschen Literatur" die aristophanischen Dramen von Kuno van der Schalk genannt, der dann im Kriege gefallen ist — in einem mir handschriftlich mitgeteilten Geschichtsdrama von ihm, „Beowulf", fand ich dann einen Zug zu starker lyrischer Konzentration, der an den (berechtigten) Expressionismus gemahnen mag, und ich fand ihn auch in mir bekannt gewordenen Werken des gleichfalls im Kriege gefallenen Mecklenburgers Karl Pries, die wohl noch hervortreten werden, und in schon gedruckten des Kasselers Georg Lange. Nicht ohne Wert sind dann zweifellos die politischen Lustspiele von Fritz Halbach. Auch auf dem Gebiet des Romans ist allerlei Erfreuliches. Des Plauderers Horst Schöttler Roman „Zwischen zwei Kriegen" hat Zeitwert. Vielversprechend war auch der erste Geschichtsroman von Eilhard Erich Pauls „Der Freiheit Hauch", wenn auch etwas ästhetizistisch, von Ricarda Huch herkommend, und es ist ihm manches Gute gefolgt. Selbst Hermann Graeseners „Utz Urbach", ein „Bauernkrieg-Fries", der altertümelt und sittlich schrankenlos ist, bedeutet doch eine Verheißung. Der Krieg hat uns dann noch einen neuen Nibelungenroman, Werner Jansens „Das Buch Treue" gebracht, dem sich darauf „Das Buch Liebe" (Gudrun) und „Das Buch Leidenschaft" (Dietrich von Bern) anschlossen. — Als „Reisedichter" ist Hans Grimm neuerdings zur Geltung gelangt („Die Olewagen-Saga"). Mit einem Fliegerroman schuf sich Leonhart Adelt einen Ruf, einen guten See- und Zukunftsroman hat schon vor dem Kriege, wie erwähnt, Walter Freyer gegeben, Seekriegs- und überhaupt Kriegsdarstellungen schrieb Wilhelm Schreiner. Lyriker, Dramatiker, Erzähler ist Robert Walter-Freyr, der Begründer der leider schon wieder eingegangenen „Norddeutschen Monatshefte". Walter Flex gab bei seinen Lebzeiten, außer seinen Kriegsgedichten, noch die Novellen „Zwölf Bismarcks" und „Klaus von Bismarck", eine Kanzlertragödie, und wurde dann fast so berühmt wie seinerzeit Theodor Körner — sein ganzer Nachlaß trat ans Tageslicht. Hans Friedrich Blunck's Schaffen wies schon die Balladen „Nord-

mark", die Novellen „Feuer im Nebel", den Roman „Der Ritt gen Morgen" auf, ehe er die Gedichte „Sturm überm Land" gab, und später sind diesen noch die Romane „Totentanz" und „Peter Ohles Schatten", sowie manches Plattdeutsche gefolgt. Dem Roman hat sich auch die Lyrikerin Ina Seidel zugewandt. Auf fast allen Gebieten hat sich Helmuth Unger versucht. Ein junger, nicht expressionistischer Lyriker ist beispielsweise Heinrich Zerkaulen. Zweifellos kultur-historische Begabung weist Horst Wolfram Geißler, Max Geißlers Sohn, auf. — Auch Österreich stellt eine Reihe hoffnungsvoller Talente, zumal auf dem Gebiete des Romans. Zwar Ernst Hladny, der die beiden besten völkischen Romane Jungösterreichs, „Deutscher Glaube" und „Der heilige Judas", schrieb, ist schon gestorben, aber noch leben Hans Watzlik, der zunächst die Novellen „Im Ring des Ossers" und dann den Roman „Phönix" gab, Friedrich von Gagern, der die Jagdromane „Der böse Geist" und „Das Geheimnis" und zuletzt „Die Wundmale" verfaßte, und Robert Hohlbaum, der mit den Novellen „Der ewige Lenzkampf" begann und ihnen „Österreicher, Roman aus dem Jahre 1866", folgen ließ. Talent hat zweifellos auch Rudolf Haas, der Verfasser des „Matthias Triebl"-Romans, und Friedrich Josef Perkonig und der Satiriker Rudolf Jeremias Kreutz sind auch nicht ohne Grund zu Ruf gelangt. Aus der großen Zahl neuerer österreichischer Lyriker sei nur Emil Hadina angeführt. Von neuen Frauentalenten erwähne ich nur Ilse von Stach, die katholische Erzählerin ist. Von männlichen Katholiken werde nur der junge Leo Weismantel genannt. Sehr erfreulich ist der neue Aufschwung der niederdeutschen Literatur. Zu Augustin Wibbelt und Karl Wagenfeld, zu Hermann Claudius und Gorch Fock wären da etwa noch Iven Kruse, Georg Droste, Konrad Maß, Wilhelm Zierow, August Seemann (gefallen), Fritz Lau, der Dramatiker Hermann Boßdorf, Hans Wendt, Robert Garbe, Thomas Westerich, Hans Much, Hinrich Wriede zu nennen. Auch eine bewußte deutsch-völkische, mehr eine „germanische" Richtung ist, wie im deutschen Leben, so auch in der deutschen Kunst. Es ist durchaus kein Zufall, wenn Leopold

Weber und Rudolf John Gorsleben die Edda für das unmittelbare Erfassen bearbeiten, und auch Ellegaard Ellerbek mit „Sönne Sonnings Söhnen auf Sonnen-See" findet nicht umsonst Anhänger. Ich möchte hier wenigstens ein Zukunftsbuch: „Adel verpflichtet", von Martin Otto Johannes, nennen. Selbstverständlich, ich könnte die Namenreihe noch bedeutend vermehren, aber es hätte wenig Zweck: Man muß das Werdende eine Zeitlang ruhig sich selber überlassen, ehe man es fest zu packen versucht. Das ist sicher: Es wollen noch viele junge Deutsche ihren eigenen Weg gehen, nicht der Zeit und der Mode dienen, nur ihrem Volkstum — und wir hoffen, daß sie jetzt nach Krieg und Revolution noch zahlreicher und entschiedener werden. Eine ästhetische Richtung, die sich Nationalismus betitelte, wünschen wir gar nicht, halten wir auch nicht für möglich, da der Begriff Nation, Volkstum viel zu weit ist, als daß er bestimmten literarischen Bestrebungen als Schlagwort dienen könnte. Aber gut deutsche Kunst wünschen wir wieder, nachdem wir nun ein ganzes Menschenalter allen Zeitrichtungen nachgelaufen sind und alles in allem doch nicht viel dabei herausgekommen ist, was uns Deutschen wirklich wertvoll wäre. „Der Deutsche läuft keine größere Gefahr, als sich mit und an seinen Nachbarn zu steigern; es ist vielleicht keine Nation geeigneter, sich aus sich selbst zu entwickeln, deswegen es ihr zum größten Vorteil gereichte, daß die Außenwelt von ihr so spät Notiz nahm" und „Jetzt, da sich eine Weltliteratur einleitet, hat, genau besehen, der Deutsche am meisten zu verlieren, er wird wohl tun, dieser Warnung nachzudenken" schrieb — nicht ein moderner Deutschvölkischer, sondern der alte Goethe: Ich bin fest überzeugt es könnte eine sehr segensreiche Entwicklung kommen, wenn wir dies recht bedächten. Dazu brauchen wir aber auch einen anständigen Tagesbetrieb: der Sensationalismus und die Reklamewirtschaft vor dem Kriege und noch während des Krieges waren des deutschen Volkes unwürdig, und der modern expressionistische ist es, wie wir noch sehen werden, zu einem guten Teile auch. Sie waren und sind ja auch nicht deutschen Ursprungs, wird man

sagen; nein, aber jedes Volk hat auch die **Pflicht**, seine Kultur selbst zu verwalten, darf das nicht einfach beliebigen Fremden überlassen. Unsere Zukunft hängt überhaupt davon ab, ob wir uns wieder voll auf unsere Pflichten, unsere Volkstumspflichten besinnen und den Mut aufbringen können, sie rücksichtslos zu vertreten. Werden wir nicht tapfer, so gehen wir zugrunde.

Kriegsdichter.

Die älteren Kriegsdichter sind ja fast alle in den früheren Ausgaben dieses Buches bereits mit biographischen Angaben verzeichnet, einige mögen hier aber doch wieder genannt sein, so zunächst die Katholiken Leo (Tepe) von Heemstede (bei Haarlem, 1842 geb.) und Antonie Jüngst (aus Werne in Westfalen, geb. 1843). **Hans Freiherr von Wolzogen**, geb. am 13. November 1848 zu Potsdam, studierte Philosophie und Sprachwissenschaft in Berlin und wurde 1877 von Wagner nach Bayreuth berufen, wo er noch heute die „Bayreuther Blätter" herausgibt. Außer seinen Wagnerschriften und einer Reihe Operndichtungen hat er 1908 die lyrische Sammlung „Glaube und Leben" und während des Krieges die Zeitgedichte „Vom Kriege zum Frieden" (1914) und „Vorwärts, Aufwärts" (1915) veröffentlicht. — **Otto Haendler** (aus Frankfurt a. O., geb. 22. Oktober 1851), Landgerichtsrat zu Coblenz, hatte schon verschiedene Sammlungen Gedichte und auch ein Drama drucken lassen, als er durch seine „Weltkrieglieder" (1914) bekannt wurde. Das Lied „Volk der Dichter, Volk der Denker" findet sich in den meisten Kriegsgedichtsammlungen. — **Kurt von Rohrscheidt**, geb. am 23. November 1857 zu Lützen, lebt als Geh. Regierungsrat zu Merseburg. Auch er hatte schon ziemlich viel veröffentlicht, als seine Kriegsgedichte „Deutschland, Deutschland" (1916) erschienen. — **Otto Crusius** aus Hannover, geb. 20. Dezember 1857, war Philolog, zuletzt Geh. Hofrat und Präsident der bayrischen Akademie der Wissenschaften zu München und starb 1918. Seine Kriegsgedichtsammlung „Die heilige Not" (mit den bekannten Stücken „Sie brach herein, die heilige Not" und „Nun gehts voran in Reih und Glied") ist seine einzige dichterische Veröffentlichung. Doch könnte man hier vielleicht die Übersetzung der Mimiamben des Herondas erwähnen. — **Max Bewer**, Sohn eines Düsseldorfer Historienmalers und einer Jüdin, geboren am 19. Januar 1861, ist vor allem durch sein Verhältnis zu Bismarck bekannt geworden. Seit 1895 hat er auch lyrische Sammlungen herausgegeben, von denen die „Lieder aus der kleinsten Hütte", „Lieder aus

Norwegen", „Göttliche Lieder", „Vaterland" in breiteste Kreise gedrungen sind, ebenso auch die in verschiedenen Sammlungen hervorgetretenen „Kriegslieder". Bewer hat zwar keinen eigenen lyrischen Ton, aber etwas zu sagen hat er schon. — Georg von Kries (geb. 1863 in Smorszewo, Westpreußen, Gutsbesitzer auf Groß-Waczmiers bei Schwaroschin) gab 1916 die Sammlung „Aus alten und jungen Tagen", in der sich manches Gute befindet. — Die Kriegsgedichte von Anna Marquardsen (aus Flensburg, 1864 geb.) heißen „Spiegelung" (1916). Sie schrieb vorher allerlei für Kinder. — **Paul Warncke** (aus Lübz in Mecklenburg, 13. Mai 1866 geb.), Redakteur des „Kladderadatsch", der vorher schon manches Patriotische und auch Plattdeutsches geschrieben, gab die Kriegsgedichte „Sturm", wurde aber weit mehr als durch sie durch das Gedicht „Vergessen" nach der Revolution bekannt. — Von **Wilhelm Platz** (aus Weinheim an der Bergstraße, geb. 7. Juni 1866) machte das Gedicht „O Nikolaus, o Nikolaus" zu Anfang des Krieges in ganz Deutschland Vergnügen. Er hatte vorher schon unter dem Pseudonym W. Kurtz die Romane „Valentin Hansjörg und die Grete", „Hans Waldners Glücksjahr" veröffentlicht und ließ nun noch die Novellen „Stille Menschen" und den Roman „Meister Wegmann" folgen. — Kurt Kamlah (aus Hannover, 1866 geb.), Regierungsrat in Düsseldorf, gab „Verse aus dem Felde", nachdem er schon vorher andere Gedichte und „Die Erziehung zum Lyriker durch O. E. Hartleben" hatte drucken lassen. — Karl Emerich Hirt (Bankier in Innsbruck, aus Troppau, 1866 geb.) veröffentlichte eine große epische Kriegsdichtung „Der Heereszug Gottes" (1914). — Flüchtig erwähnt sei hier als Kriegsdichter auch Richard Nordhausen, der Feuilletonredakteur der „Deutschen Tageszeitung" (aus Berlin, 1868 geb.), der in einem früheren Kapitel dieses Buches ausführlicher behandelt ist.

Nochmals genannt seien hier Emanuel von Bodman, Wilhelm Lennemann, Heinrich Gutberlet, Karl Friedrich Wiegand. Friedrich Quehl (aus Halle, 1874 geb.), ein Enkel oder Urenkel Friedrich Ludwig Jahns, ließ eine ganze Reihe Weltkriegsgedichtsammlungen, u. a. „Im Flammenschein des Weltbrandes" erscheinen und veröffentlichte 1920 das kleine Heldengedicht „Der Kampf um Hithabu" (Schleswig), das natürlich auch Zeitbedeutung hat. — Hanns Brennert (aus Berlin, 1870 geb.) ist sonst als Operettendichter bekannt, was aber nicht hinderte, daß er das packendste Gedicht auf Weddigen zustande brachte. Bruder Willram, d. i. **Anton Müller** (aus Bruneck im Pustertale, am 10. März 1870 geb.), der Kaplan und Professor in Innsbruck ist und vor dem Kriege schon 6 lyrische Sammlungen und Bilder und Skizzen aus Italien herausgegeben hatte, gab mehrere Kriegsgedichtsammlungen: „Das blutige Jahr", „Der heilige Kampf" usw. Für das

„Österreichische Reiterlied" („Drüben am Wiesenrand hocken zwei Dohlen") des im Kriege gefallenen Juden **Hugo Zuckermann** wurde große Reklame gemacht. Es erschien von ihm ein Nachlaßband mit zionistischer Dichtung, auf den hin er als der Dichter Jungjudas bezeichnet wurde. — **Hermann Claudius** wurde am 24. Oktober 1878 zu Langenfelde in Holstein geboren und ist Volksschullehrer in Fuhlsbüttel bei Hamburg. Er war als plattdeutscher Dichter — „Mank Muern", plattdeutsche Großstadtlyrik, 1912 — schon bekannt, als er durch seine Kriegs- und Zeitgedichte „Hörst du nicht den Eisenschritt" allgemein deutsche Berühmtheit erlangte. 1916 erschienen dann von ihm noch die Bücher „Licht muß wieder werden" und „Menschen! Gesichte und Geschichten hinterm philosophischen Vorhang". Vgl. H. K. A. Krüger, Geschichte der niederdeutschen Literatur (1913). — **Reinhold Braun** (am 10. Dezember 1879 zu Berlin geboren), Redakteur an der „Deutschen Warte", hat zunächst hauptsächlich geistliche Gedichte geschrieben, wie denn auch seine Kriegsgedichte „Wir sind stärker als der Tod" usw. den religiösen Ton haben. Später hat er manches Erzählende und die Aphorismenbücher „Wege in die Freude" und „Heimglückbuch" gegeben. — Karl Robert Schmidt (aus Dillingen an der Saar, geb. 1879), in Elberfeld lebend, hatte Lyrik und Weihnachts- und Märchenspiele veröffentlicht, ehe er mit „Die Fahne weht" unter die Kriegsdichter ging. Dann gab er noch die ergreifende kleine Dichtung „Die Blinde". — Wilhelm Klemm und Paul Zech müssen hier auch nochmals genannt werden. — **Josef Winckler** ist am 6. Juli 1881 zu Mörs geboren und lebt als Zahnarzt und Herausgeber des „Nyland" (der Fortsetzung der „Quadriga") in Mörs. Außer „Mitten im Weltkrieg" hat er auch noch „Eiserne Sonette", „Das brennende Volk", „Ozean" veröffentlicht. Ihn und Albrecht Schaeffer stellte Julius Bab als die mit eigenem neuen Empfinden Begabten unter den Weltkriegsdichtern hin — ich gebe ihm den Vorzug vor Schaeffer. Vgl. Lit. Echo 15. V. 18 (F. Gregori). — **Albrecht Schaeffer** wurde am 6. Dezember 1885 zu Elbing geboren und lebt in Berlin. Er trat zuerst mit den Gedichten „Amata, Wandel der Liebe", „Attische Dämmerung", „Heroische Fahrt", einem Epos „Die Meerfahrt" und einem Drama „Die Mütter" hervor und wurde, wie gesagt, durch „Des Michael Schwertlos vaterländische Gedichte" bekannt. Dann sind drei Romane von ihm erschienen, die ganz gute Erfolge gehabt haben: „Gudula oder die Dauer des Lebens", „Joseph Montfort" und „Elli oder die sieben Treppen, Beschreibung eines weiblichen Lebens". Zuletzt gab er „Der göttliche Dulder", Gedichte, und „Der Raub der Persephone", eine attische Mythe. Vgl. Lit. Echo 1. Sept. 1920. — **Franz Lüdtke** (aus Bromberg, 5. August 1882 geb.) ist Oberlehrer am Realgymnasium Berlin-Pankow und gab schon 1909

„Lieder eines Suchenden". Nach dem „Deutschen Jahr" hat er jetzt noch die Erzählung „Menschen um 18" drucken lassen. Hans Reisiger (aus Breslau, 1884 geb.) hatte schon einen Band Novellen und zwei Romane veröffentlicht, ehe er seine Oden aus dem Krieg „Totenfeier" gab. 1919 erschienen dann von ihm noch die Novellen „Junges Grün". Als Flieger-Dichter trat Peter Supf („Lieder aus den Lüften") hervor. — Walter Heymann (gefallen) wurde bereits behandelt, ebenso Ernst Stadler. — **Wilhelm Müller-Rüdersdorf** (geb. 1. Juli 1886 zu Berlin), Volksschullehrer zu Charlottenburg, ist ein sehr begabter Spruchdichter, hat aber auch schon manch stimmungsvolles lyrisches Gedicht vor dem Kriege gegeben. Nach der „Zeit der größten Ernte" folgten noch die neuen Spruchbücher „Des Glückes Brücke" und „Schmied' uns, Leben!". — Ilse Franke (geb. 1881 zu Göttingen) ist eine Tochter der Dichterin Gertrud Franke-Schivelbein und mit dem Professor Oehl zu Freiburg in der Schweiz vermählt. Sie gab schon 1905 ihre erste Lyrik und dann Aphorismen. Als Kriegsdichterin war sie eine der fruchtbarsten. Ihre ersten Lieder hießen „Deutsche Treue". Sie hat auch Novellen geschrieben. — Andrea Frahm wurde 1884 zu Altona geboren und lebt dort als Lehrerin. Sie veröffentlichte „Zeitgedichte" und dann die neuen Gedichte „Meilensteine". Einzelne Kriegsgedichte finden sich auch in den Sammlungen der Posener Dichterin Helene Kliche und der Westfälin Maria Kahle. — Karl von Eisenstein steht noch nicht im Kürschner. Seine Sammlung heißt „Lieder im Kampf". Ziemlich stark in der Babschen Sammlung ist Joachim von der Goltz vertreten, der seine „Deutschen Sonette" bei Bruno Cassirer herausgab. — Eleonore Kalkowska, die unter den Kriegsdichterinnen genannt wird und das Buch vom Frauenleid des Krieges geschrieben haben soll, wäre wohl eher unter den Pazifistinnen zu nennen, da ihre Sammlung nach Max Kochs Urteil ohne jede vaterländische Gesinnung ist. Über Otto Rodehorst und Willi Seemann, die man auch hier und da unter den Kriegsdichtern angeführt findet, habe ich nichts in Erfahrung bringen können. Jung gefallen sind noch Gerhard Moerner (eigentlich Müller-Rastatt; „Aus dem Felde"), der von Julius Bab als große Hoffnung hingestellt wird, und Siegfried Schlösser, der Sohn des bekannten Literaturprofessors, von dem ein Bändchen Sonette blieb.

Arbeiterdichter führt man in unserer Republik natürlich gern an — ich weiß aber nicht, ob alle, die man so nennt, diesen Namen wirklich verdienen. Bruno Schönlank (1859 geb.), der die Gedichtsammlungen „In diesen Nächten", „Blutjunge Welt", „Ein goldener Ring, ein dunkler Ring" gab, ist doch wohl der sozialdemokratische Führer und also längst kein Arbeiter mehr. — Ernst Preczang (aus Winsen a. d. Luhe, 1870 geb.) ist Buchdrucker und hat vor allem Dramen geschrieben,

wie auch Paul Zoder (aus Köthen, 1872 geb.), der gleichfalls Buchdrucker war und mit den Volksstücken „Die Last" (ursprünglich plattdeutsch) und „Ledige Mütter" bei Reclam ist. — Heinrich Tiaden (aus Witten in Westfalen, 1873 geb.) war auch Schriftsetzer und brachte es bis zum Korrektor. Er ist vor allem Erzähler, Verfasser von Kriminalromanen. — Dagegen ist Heinrich Eggersglüß (aus Einzingen bei Fallingbostel, Hannover, 1875 geb.), Eisenbahnbeamter von Beruf, vor allem Lyriker. Von Christoph Wieprecht und Gerrit Engelke (einem Tüncher aus Hannover, der ganz zuletzt im Kriege gefallen ist) weiß ich nichts näheres, nur das, was im Lit. Echo 1918/19 stand. — Als Verfasser der „Politischen Kriegsgedichte" von Ernst Moritz Arndt dem Jüngern wird der 1918 verstorbene Buchhändler Ernst Göttling genannt. Über die ganze Kriegsdichtung vgl. man einstweilen die Aufsätze Julius Babs im „Literarischen Echo", die freilich noch nachgeprüft werden müssen.

Bruno Tanzmann (geb. 1. Dezember 1878 zu Alt-Hörnitz bei Zittau) war Landmann, geriet in die „Kunstwart"-Kreise und richtete dann die Wanderschriften-Zentrale in Dresden-Hellerau ein. 1913 gab er die lyrische Sammlung „Was zum Liede reifte", in der mich Einzelnes fast hölderlinisch anmutete. Seine Kriegsgedichtsammlung heißt: „Als Landwehrmann mit der Brigade Pfeil". Er hat dann noch die dramatische Dichtung „Der deutsche Prophet" veröffentlicht, die mich stark gefesselt hat. — **Alfons Petzold** wurde 1882 zu Wien geboren und lebt in Gries bei Botzen. Er begann 1910 mit den Gedichten „Trotz alledem" und ließ ihnen „Seltsame Musik", „Der Ewige und die Stunde", „Heimat, Welt", „Der heilige Ring" und auch Skizzen und einen Roman folgen. Außer „Volk, mein Volk" hat er noch einige weitere Kriegsgedichtsammlungen und zuletzt die Novellen „Li, der Wanderer" und „Von meiner Landstraße", sowie die Gedichtreihe „Franz von Assisi" und „Der Franzl, Geschichte einer Kindheit" gegeben. — **Karl Bröger** (geb. 10. März 1886 zu Nürnberg), jetzt Redakteur daselbst, trat 1912 zuerst mit „Gedichten" hervor. Nach „Aus meiner Kriegszeit" erschienen noch „Kamerad, als wir marschiert", „Soldaten der Erde", „Der Held im Schatten" (Erzählungen), „Flamme", neue Gedichte. — **Heinrich Lersch**, geb. 12. September 1889 zu M.-Gladbach, war Kesselschmied in seiner Vaterstadt. Seine ersten Gedichte heißen „Abglanz des Lebens". Nach „Herz! Aufglühe dein Blut" folgten „Deutschland, Lieder und Gesänge" und „Die ewige Frau", Liebesgedichte. Petzold und Lersch stehen dem Expressionismus nahe, der bei ihnen aber ganz natürlich anmutet. — Über **Max Barthels** Herkunft und Beruf weiß ich nichts. Er begann als Dichter mit den „Versen aus den Argonnen" (1916) und gab dann die neuen Sammlungen: „Die Freiheit", neue Gedichte aus dem Kriege (1917), „Arbeiterseele, das

sind Verse von Fabrik, Landstraße, Wanderschaft, Krieg, Revolution", „Das Herz in erhobener Faust, das ist Ballade aus dem Gefängnis" (1920) und „Utopie". — Arbeiterdichter ist von Haus aus Kurt Heynicke, der aber besser bei den modernen Expressionisten behandelt wird.

Die Weiterweisenden.

Die Reichsdeutschen.

Hermann Burte, eigentlich Strübe, wurde am 15. Februar 1879 zu Maulburg in Baden geboren, widmete sich der Malerei und scheint längere Zeit in England geweilt zu haben. Er begann mit den drei Einaktern „Der kranke König", „Donna Ines", „Das neue Haus", die schon eine starke Talentprobe sind, auch, zumal „Der kranke König", Zeitbedeutung beanspruchen dürfen. 1910 erschienen dann die Sonette „Patrizia", in der Mehrzahl erotisch, aber von starken Angriffen auf Zeiterscheinungen durchsetzt. „Wiltfeber, der ewige Deutsche", 1912 hervorgetreten, hat es bis jetzt auf acht Auflagen gebracht. Mich stießen das starke erotische Element und der nietzschisierende Ton zunächst etwas ab, doch habe ich den Wert des Buches für die deutsche Selbsterkenntnis auch gleich erkannt. „Herzog Utz" (1913) eroberte Burte das Theater, und „Katte" (1914) kam auch hinauf — man hat von der „Ungeschlachtheit" des Dramatikers Burte gesprochen. Ja, es ist Naturkraft in ihm, aber, zumal im „Katte", auch viel Feinheit. Die Sonette „Die Flügelspielerin" schließen sich den „Patrizia"-Sonetten würdig an, sind reifer. In gewisser Beziehung Burtes Hauptwerk ist das umfangreiche Schauspiel „Simson", ich kann mich aber doch nicht ganz damit befreunden. Zuletzt kam ein „Warbeck" von Burte auf die Bühne. Vgl. Hans Knudsen, der Dichter H. B. (1920). — **Fritz Halbach** (aus Hilgen, Rheinland, am 10. August 1879 geb.) veröffentlichte zuerst die Gedichte „Romerike Berge" und dann ein Drama „Jesus von Nazareth". Auf sein eigentliches Gebiet scheint er mir mit seinen politischen Komödien „Der deutsche Michel" und „Der Tanz" (Münchner Revolution) gelangt zu sein. Zuletzt hat er „Jud Günther", Roman aus der Etappe, erscheinen lassen. — **Adalbert Luntowski-Reinwald** (aus Danzig, 16. November 1883 geb.), längere Zeit Geschäftsführer der Fichte-Gesellschaft in Hamburg, gab 1905 die Gedichte „Zwischen Tag und Nacht", 1910 „Heroische Novellen", 1911 neue Gedichte „Und ein Sieg muß sein", zuletzt die Szene „Hutten" und das Schauspiel „Die Schloßfrau von Tamsel". Stärker als durch seine Dichtungen hat er durch seine Prosaschriften, die Essays „Menschen", „Die Not des schöpferischen Menschen" und „Die Geburt des deutschen Menschen" gewirkt. — Kuno

van der Schalk (1885 in Mailand geboren, 1915 gefallen) schrieb die Dramen „Die Sintflut in Griechenland" (1907), „Richard Wagner in Tibet", „Christian de Wet", seltsam gewiß, aber vielleicht weiterzeigend. Der „Beowulf" (1914) ist dann vielleicht als Versuch im neuen heroischen Stil zu bezeichnen. — Georg Langes „Dramatische Dichtungen" („Alexander", „Rosamunde", „Wieland", „Deutschland", „Moses") sind in Cassel (1916) im Selbstverlag des Verfassers erschienen. Man merkt griechischen Einfluß. — Einige Aufmerksamkeit hat auch R. Buttmanns „Reichsfreiherr von Stein" gefunden. — **Horst Schöttler** wurde am 7. Mai 1874 zu Leipzig geboren. Er ist vor allem humoristischer Plauderer, sein Hauptwerk auf diesem Gebiet wohl die „Plaudereien mit einer schönen Frau". Aber sein Roman „Zwischen zwei Kriegen" (1914), der die Zeit zwischen 1870 und 1914 schildert, bedeutet mehr. — **Hans Grimm,** am 22. März 1875 zu Wiesbaden geboren, lebt in Altona. Er begann mit einem Drama, schrieb darauf Reiseschilderungen (Luginsland-Serien) und dann Novellen: „Südafrikanische Novellen", „Der Gang durch den Sand". Zuletzt gab er „Der Ölsucher von Duala, ein Tagebuch" und „Die Olewagen-Saga". Sein Schaffen wird als im Deutschtum wurzelnd hingestellt. — **Eilhard Erich Pauls,** am 26. August 1877 zu Groß-Salza geboren und jetzt Professor am Realgymnasium Lübeck, hat zunächst die Novellen „Vom Leid" (1909), dann den Roman „Der Freiheit Hauch" (1910), die Novelle „Frau Christel", den neuen Roman „Kai Friedrich", die Schilderung „Belle Alliance", zuletzt „Friesische Novellen", „Der Hüter Israels", Novellen, „Jan Fites Wanderbuch", Roman, „Meerumschlungen", „Brandung", „Kleinstadt", alles Novellen, herausgegeben. — **Werner Jansen,** der Verfasser des „Buches Treue", des „Buches Liebe" und des „Buches Leidenschaft", die uns Nibelungenlied, Gudrun und die Dietrichsagen immerhin wieder nahe bringen, lebt in Wülfrath (Rheinland). — Karl Friedrich Schulz-Euler, der sich Hans Wolfgang Rath nennt (aus Essen a. d. Ruhr, 1880 geb.), hat ziemlich viel Lyrisches, auch Kriegsgedichte „In Britannos", zuletzt „Seelen, die ein Klang umspinnt" und „Siebenschleier", eine „Frühlingsfahrt", veröffentlicht. Er ist Spezialist für die Exlibris-Kunst. — Zu den Süddeutschen kommen wir wieder mit dem schon verstorbenen Georg Queri (aus Frieding bei Kloster Andechs, 1879—1900), der sehr viel über sein heimisches Volkstum, dann allerlei Schnurren, auch ein Kriegsbüchl und zuletzt „Der Kapuziner", Roman aus dem tiefen Bayern, geschrieben hat. — Bayer ist auch Franz Xaver Schröngamer-Heimdal (aus Marbach i. Bayr. Wald, geb. 1881), der allerlei Lyrik, den Roman „Hochsaison", die Skizzen „Kriegssaat und Friedensernte", die Erzählungen und Gedichte „Helden der Heimat", zuletzt „Wies daheim war, Geschichten aus meinem Jugendland", „Waldsegen, Ge-

schichten aus der Heimat" und „Das große Glück, Geschichten von allerhand Lebenskünstlern" gab und sich auch als Zeitschriften-Mitarbeiter gut völkisch betätigt. — **Leonhard Adelt** stammt aus Boizenburg an der Elbe und ist am 17. Juni 1881 geboren. Er gab zuerst einen Roman „Werden", dann die Dramen „Der Dritte", „Die Wand" (Tragikomödie) und „Sein Erlöser". Sein Roman „Der Flieger" erschien 1913. Später kamen noch „Der Ozeanflug" und „Studie zu sechs Dichtern" (Hille, Dehmel, Liliencron, Scholz, Grillparzer, Vollmöller) heraus. — Walter Freyer (aus Massow, Pommern, 1872 geb.), der Verfasser des Romans „Im Kampf um den Ozean", war Kapitänleutnant des Reserveoffizierkorps, Wilhelm Schreiner (1889 geb.), den man bei Reclam findet, ist, soviel ich weiß, Pfarrer im Hessischen. Hier angereiht sei gleich Armin Steinart, eigentlich F. A. Loofs, dessen Erzählung aus dem Weltkriege „Der Hauptmann" viel gelesen wird. Er gab dann noch „Auf der Folter" und „Schwarze Strahlen". — Kurt Arnold Findeisen (aus Zwickau, 1888 geb.) begann mit den Gedichten „Mutterland", Verse und Bilder aus dem Erzgebirge, und ließ ihnen die neuen Sammlungen „Arbeiterbataillone" und „Aus der Armutei" und die Geschichten „Heimwege" folgen. Er gibt jetzt die Zeitschrift „Sächsische Heimat" heraus. — **Robert Walter,** aus Wülfel bei Hannover, am 14. September 1883 geboren, hat bereits eine ganze Reihe von Werken gegeben, von denen mir nur das Dithmarscher Drama „Wiben Peter" und einige Lyrik bekannt ist. Erfolge haben noch „Götterdämmerung" und „Münchhausens Wiederkehr" gehabt. Seine letzten Werke sind „Blindermanns Weltlauf" in 3 Akten und „Der Mensch des Rechts", Erzählung eines Schicksals. — **Ina Seidel,** geb. Seidel (aus Eberswalde, geb. 15. September 1885), die Gattin H. Wolfgang Seidels, veröffentlichte bisher „Gedichte" (1914), die Kriegsgedichte „Neben der Trommel her", den Roman „Das Haus zum Monde" und die neuen Gedichte „Weltinnigkeit". Ihr Ruf als Lyrikerin steht fest. — Mit ihr sei Hedwig Forstreuter genannt, deren „Gedichte" auch eine günstige Aufnahme fanden. — Ein Balte ist Johannes von Günther (aus Mitau, 1886 geb.), der Lektor des Münchner Verlages G. Müller war oder noch ist. „Schatten und Helle", Gedichte, „Tannhäuser", Trauerspiel, „Österreichische Kriegslieder", „Die Fahrt nach Thule", Gedichte, „Martinian sucht den Teufel", Roman, „Der Magier", Schauspiel, sind seine Veröffentlichungen. — **Walter Flex** wurde am 6. Juli 1887 zu Eisenach als der Sohn eines Gymnasiallehrers und der Margarete Pollack geboren und war dann Erzieher des Enkels Bismarcks. Er veröffentlichte schon 1910 einen „Demetrius", dann Gedichte und später die Novellen „Zwölf Bismarcks" und die Kanzlertragödie „Klaus von Bismarck", die auch zur Aufführung kam. Nachdem er 1917 bei der Eroberung der Insel Oesel gefallen war, ge-

langte er, der noch die Kriegsgesänge und Gedichte „Sonne und Schild" (1915) und „Vom großen Abendmahl, Verse und Gedanken aus dem Feld" gegeben, bald zu größerem Ruhm, und es trat nach und nach seine ganze dichterische Hinterlassenschaft hervor: Das deutsche Königsdrama „Lothar", die neuen Gedichte „Im Felde zwischen Nacht und Tag" (1917), „Das Weihnachtsmärchen des 80. Regiments" (1918), „Der Wanderer zwischen zwei Welten", ein Kriegserlebnis, „Wallensteins Antlitz, Gesichte und Geschichten aus dem Dreißigjährigen Kriege", „Wolf Eschenlohr", Romanbruchstück (mit Einleitung von Conrad Fler, 1919). Das Urteil über ihn geht noch auseinander — ich will das meinige erst formulieren, wenn ich alle seine Werke kenne. Vgl. H. Bousset, „Ihr lebt", H. Löns, W. F. zum Gedächtnis (1917), Thanhayn, W. F., eine Skizze (1918), Otto Brües, W. F. u. s. Dichtung (1920), R. Bauner, W. F., Gedächtnisfeier (1920). — **Hellmuth Unger** wurde am 10. Februar 1891 zu Nordhausen geboren und machte den Krieg als Arzt mit. Er veröffentlichte schon 1909 die Dichtung „Das Tiefenbachlied" und dann Gedichte, darauf allerlei Kriegspoesie und Novellen, 1919 „Der große Fries", gesammelte Balladen, die Gedichte „Die Lieder der hellen Tage", „Die Kentaurin", dramatische Dichtung, „Der verlorene Sohn", Kammerspiel, 1920 dann den Spießbürgerroman „Schnurpels", der reife Lebensüberschau und echten Humor zeigt. — **Hans Friedrich Blunck,** geb. am 3. September 1888 zu Altona, Referendar in seiner Vaterstadt, während des Krieges beim Gouvernement in Brüssel, erregte gleich durch seine Balladen „Nordmark" (1912) Hoffnungen, die die Novellen „Feuer im Nebel" und die beiden Romane „Der Ritt gen Morgen" und „Totentanz", auch die Gedichte „Sturm über Land" verstärkt haben. — **Heinrich Zerkaulen** (aus Bonn, 2. März 1892 geb.) begann mit den Versen und Märchen „Weiße Astern", denen er „Blühende Kränze", neue Verse und Märchen, folgen ließ. Weiter kamen dann „Die weißen und die roten Rosen", „Mit dem Fiedelbogen", ausgewählte Verse, „Die Spitzweggasse", ein Tagebuch aus Sommer und Sonne, „Allerlei Käuze", gesammelte Geschichten, „Der wandernde Sonntag", Geschichten aus dem Alltag, „Hans Heiners Fahrt ins Leben" — man ersieht aus den Titeln seiner Werke ungefähr, was er für eine Art Poet ist. — **Horst Wolfram Geißler,** ein Sohn Max Geißlers, wurde zu Wachwitz bei Dresden am 30. Juni 1893 geboren. Sein erster Roman „Der letzte Biedermeier" erschien 1916, des weiteren „Das Lied vom Wind", ein Roman aus dem deutschen Rokoko, „Der ewige Hochzeiter", ein Münchner Spitzwegroman, „Das Glück", der Roman eines jungen Dichters, „Himmelstoß", eine ungewöhnliche Alltagsgeschichte, „Wer ist der Gral?" (1920). — **Ilse von Stach** (geb. am 17. Februar 1879 in Haus Pröbsting, Westfalen, jetzt als Frau des Universitätsdozenten Wackernagel in Münster lebend), gab

zunächst Gedichte und Weihnachtsmärchen, dann die Novelle „Die Beichte", die Romane „Die Sendlinge von Voghera" und „Haus Elderfing" und zuletzt die christlichen Dramen „Genesius" und „Der heilige Nepomuk". — Von **Leo Weismantel** (biogr. Notizen fehlen hier noch) erschien zuerst der Roman aus der Rhön „Mari Madlen" und noch sonst allerlei Rhönisches, dann „Die Reiter der Apokalypse", drei Einakter, „Der Wächter unter dem Galgen", die Tragödie eines Volkes, zuletzt „Das Perlenwunder", Legenden und Märchen. — Von jüngeren verheißungsvollen Talenten seien hier noch genannt: Die Romandichter Friedrich Castelle („Das Haus in der Dreizehnmännergasse"), Gustav Renker („Einsame vom Berge"), Anton Dörfler („Deutsche Geschichten aus drei Welten"), Hans Wilhelm („Freiheit", „Werden, eines Volkes Auferstehung"), Wilhelm Friedrich Wroost („Der Russenkopf"), Ernst Schmitt („Hochzeit"), Robert Kurpiun („Der Mutter Blut"); von Lyrikern Ludwig Bäte („Gedichte", „Mondschein und Giebeldächer"), H. F. Christians („Zwischen Frost und Frühling", „Das Rauschen"), Wilhelm Wirbitzky, Helmuth Richter („Schwert und Seele"), Eugen Hasler („Hochland"), Karl Schneller („Gedichte"). Erwähnung verdient auf alle Fälle auch das Zeitgedicht „Tagebuchblätter" von Albert Christian Arnecke. Dramatisch („Die Stunde der Erkenntnis") und als Erzähler („Die Mauritius u. a. Humoresken") hat sich Emil Herfurth versucht. Ein schönes Betrachtungswerk gab Kurt Ziesenitz, Pfarrer zu Lübeck, in „Mein Sonntagsbuch", nachdem er schon „Sonnengold und andere Gedichte" veröffentlicht, und ließ ihm noch den Roman „Der Tag der Deutschen" folgen. Eine nicht uninteressante Erscheinung ist Günther Heye (1881 in Delmenhorst geb.), der 1919 „Dichtungen und Aufsätze", dazu „Nachzügler" und auch schon Erinnerungen gab — er ist vor allem scharfer Lebensbeobachter („Miszellen"). Sehr rasch zu Ruf gelangt ist Franz Schauwecker, der außer Kriegsschriften die 6 Novellen „Der Dolch des Condottiere" und den Tierroman „Ghavati" veröffentlichte. Hans Christoph Kaergel gab „Der Hellseher und andere Novellen" und „Des Heilandes zweites Gesicht", „Geschichten aus der Heide", und wie er scheint Philipp Krämer („Ernst Ludwig Zwingenberg", „Kindheit", „Begegnungen", novellistische Studien) religiöse Neigungen zu haben. — Martin Otto Johannes hat vor „Adel verpflichtet" (1920) schon die Tagebuchblätter und Briefe „Wegsucherin Liebe" und die Sage „Erdlinde und der Wanderer" gegeben. Außer ihm seien von den „germanischen" jungen Führern noch Kurt Gerlach (aus Neschwitz bei Bautzen, 1889 geb.), der Verfasser der „Germantik" und des „Buches der Blondheit", und Guntram Erich Pohl genannt. Aufmerksamkeit hat auch schon Werneck-Brüggemann („Zwei Epen", „Zwei Musikdichtungen", „Küsse der Nirgal", Gedichte, „Die Liebeslieder der Elisabeth")

gefunden. — Leopold Weber, der neue Eddabearbeiter, ist in dem Symbolismus-Kapitel dieses Werkes behandelt. — Rudolf John von Gorsleben hatte schon vor dem Kriege die ernsthafte Komödie „Der Rastaquär" veröffentlicht und gibt jetzt in München die Zeitschrift „Freiheit" heraus.

Die Österreicher.

Ernst Hladny wurde am 1. April 1880 zu Sollenau in Niederösterreich geboren und studierte in Wien Germanistik. Er wirkte dann an verschiedenen Gymnasien, zu Wien, Salzburg, zuletzt in Leoben und starb (fiel?) im Februar 1916. Zunächst schrieb er die Novellen „Das tote Amt" und dann die beiden Romane „Deutscher Glaube" (1911) und „Der heilige Judas" (1912), die zur Erkenntnis des modernen Österreich und seiner Jugend einfach notwendig sind. Hladny hat etwas Schwerfälliges und Grüblerisches, aber dabei doch wirkliche Gestaltungskraft, so daß man große Hoffnungen auf ihn setzen konnte. — Auch schon gestorben ist Karl Krobath (aus Ferlach, 1875—1917), der den geschichtlichen Roman „Sterben" gab. Von Hermann Graedener (aus Wien, geb. 1878) ist seit dem „Utz Urbach" (1913), soviel ich weiß, nichts mehr erschienen. — **Rudolf Haas** (aus Mies in Böhmen, 28. Juni 1877 geb.) hat zunächst die drei Romane „Der Volksbeglücker", „Matthias Triebl", „Triebl, der Wanderer", dann die Novellen „Verirrte Liebe", das Lustspiel „Der Schelm von Neuberg" und die neuen Romane „Michel Blank und sein Liesel" und „Die wilden Goldschweine" geschrieben. Völkisch so ganz zuverlässig kommt er mir nicht vor. — **Hans Watzlik** ist am 16. Dezember 1879 zu Unterhaid in Böhmen geboren und zurzeit Fachlehrer in Neuern. Seine bisherigen Werke sind: „Im Ring des Ossers", Novellen (1913), „Der Alp", Roman, „Von deutschböhmischer Erde", Erzählungen und Gedichte, „Der Phönix", geschichtlicher Roman (1916), „O Böhmen!", Roman, „Aus wilder Wurzel", Roman. Er ist unbedingt einer der wertvollsten deutschböhmischen Kämpfer und als Dichter unverächtlich. — **Friedrich von Gagern** erblickte das Licht der Welt am 25. Juni 1882 auf Schloß Mokritz in Krain. Von seinen im Haupttext genannten drei Romanen ist der letzte, „Wundmale" (1919), der bedeutendste. — **Robert Hohlbaum** (aus Jägerndorf, österr. Schlesien, geb. 28. August 1886) gab zuerst zwei Gedichtsammlungen, dann die Novellen „Der ewige Lenzkampf" und ferner den Roman von 1866 „Österreicher" und dessen Auftakt „Vorspiel" (1859—1866). Sehr interessant sind auch seine Novellen „Unsterbliche" (von Fischart bis Liliencron). Sein letzter Roman ist „Die Amouren des Magister Döderlein". Vgl. Lit. Echo 15. Okt. 1919 (Erik Krünes). — Von **Emil Hadina** (aus Wien, geb. 16. November 1885) haben wir verschiedene

Gedichtsammlungen, zuletzt „Nächte und Sterne" (1917), die Novellen „Kinder der Sehnsucht" (gleichfalls 1917), den Roman „Suchende Liebe, ein Buch von Frauen und Heimweh" und „Das andere Reich", Novellen und Träume. — Neuerdings zu Ruf gelangt sind dann von Österreichern noch **Friedrich Josef Perkonig** (aus Ferlach in Kärnten, 1890 geb.), der den Roman „Die stillen Königreiche", die Novellen „Maria am Rain" und den Roman „Trio in Toskana" veröffentlicht hat, nnd der Satiriker **Rudolf Jeremias Kreutz** (geb. 1876 zu Rosdalowitz in Böhmen), der 1914 das Büchlein „Aus dem Affenkasten der Welt", 1916 den Roman „Die große Phrase" und die Satiren und Skizzen „Der vereitelte Weltuntergang" und 1920 „Die einsame Flamme" herausgab. — Ein sehr erfreuliches Buch ist „Hans und Hani", ein Roman der Kindheit aus Deutschungarn, von Mathes Nitsch. Roderich Meinhart, einen Sohn Müller-Guttenbrunns, kann man auf seine drei ersten Bücher, „Nach der Heimat möcht' ich wieder", Roman (1919), „Die am Wege blieben", 4 Novellen, und „Wiener Totentanz", Roman (1921), hin als verheißungsvolles Talent bezeichnen. Von Frauen verdienen die gutnationalen Ida Marie Deschmann (aus Steyeregg, 1886 geb., „Aus eiserner Zeit", Gedichte, „Sonegghof", eine Geschichte aus Steiermark) und Grete von Urbanitzky (verm. Wolosczuk, geb. 1891, „Sehnsucht", Novellen und Märchen, „Das andere Blut", Roman, „Ausgewählte Gedichte") Erwähnung. — Die neueste Schweizer Entwicklung überschaue ich noch nicht. Man rühmt den Dialektdichter (Züricher) E. Eschmann („Der Sunne naa") und den 1918 verstorbenen W. Wolfensberger („Lieder aus einer kleinen Stadt"), sowie den Erzähler Nikolaus Bolt („Caspar Roúst").

Niederdeutsche Dichtung.

Es sind hier zunächst einige Ältere nachzutragen. Ludwig Frahm (aus Timmerhorn in Stormarn, Holstein, geb. 1856) versuchte sich zuerst auf dem Gebiete hochdeutscher Dichtung und gelangte erst in seinem Alter mit den plattdeutschen Geschichten „As noch de Trankúsel brenn", „Wenn de Scharrnbulln brummt" und „Minschen bi Hamborg rúm" zur Geltung. Sein Landsmann Johann Brúdt ist merkwürdigerweise in keiner Darstellung der plattdeutschen Literatur erwähnt, weswegen ich auch keine biographischen Nachrichten über ihn habe. Seine Bücher heißen „Zwischen den Strohdächern" und „Ladendorfer Leute". Hermann Wette (s. S. 30) gab plattdeutsch „Was der Wind erzählt" (1884), „Neue westfälische Gedichte", „Pfingsteblaumen" und seine Kriegsgedichte. — Pommer von Geburt ist der Lyriker Albert Schwarz (aus Wendhagen, Kreis Schlawe, geb. 1859), der die Zeitschrift „De Eekbom" redigiert, Mecklenburger Friedrich Cammin (aus Groß-Lantow bei Laage,

1860 geb.), der viele kleine Erzählungen und auch Volksstücke verfaßt hat. Sein Landsmann Ernst Hamann (aus Damerow, 1862 geb.) hat auch Döhnken („Min lütt Welt") verfaßt, Heinrich Lange, ebenfalls Mecklenburger (aus Jessin, 1863 geb.), den grotesken Roman „Kaptän Peiter Potts Abenteuer". Augustin Wibbelt, der Westfale (1862 geb.), wurde S. 24 genannt. — Erst spät unter die plattdeutschen Dichter gegangen ist **Iven Kruse** (aus Ruhwinkel bei Bornhöved, geb. 11. April 1865), der mit seinen realistischen Skizzen „Schwarzbrotesser" einst große Hoffnungen erweckte, dann aber durch journalistische Tätigkeit am weiteren Schaffen behindert wurde. Jetzt sind in dem Bödewadtschen Dichterbuch „Zwischen zwei Meeren" endlich eine Reihe wertvoller hochdeutscher und plattdeutscher Gedichte hervorgetreten. — Einigermaßen bekannt ist der Bremer Dichter **Georg Droste** (geb. am 13. Dezember 1866, erblindet), der nach kleineren Geschichten den wertvollen Entwicklungsroman „Ottjen Alldag" schrieb. — **Konrad Maß,** aus Anklam in Pommern, geb. 16. November 1867, jetzt Bürgermeister in Görlitz, hat zuerst hochdeutsche pommersche Geschichtserzählungen, dann die plattdeutsche Erzählung „Dörch Blaumen un Nettel", herausgegeben und nach neueren hochdeutschen Bänden noch die kleineren Erzählungen „Von Allerlei Lüd" veröffentlicht. — Hier wäre nun auch Karl Wagenfeld (s. ob. S. 26) nochmals zu nennen. — **Wilhelm Zierow** (aus Nienhagen bei Doberan, geb. 19. Oktober 1870), Lehrer von Beruf, ist vor allem Dramatiker: „Dei Kiesbarg" (1912), „Dei Humpelrock", hat aber auch Erzählendes, „Irdgeruch", „Minschen un Vöß", „Plaugfahrn", gegeben. — Sein Landsmann August Seemann, im Kriege gefallen, ward schon erwähnt (S. 26). — Großer Beliebtheit erfreut sich der Holsteiner **Fritz Lau** (aus Möltenort bei Kiel, 10. August 1872 geb.), der mit „Katenlüd" (1909) begann und dann „Ebb un Flot — Glück un Not!", „Brandung", „Helden to Hus", „Elsbe, ein Stück Minschenleben" schrieb. — Fritz Stavenhagen (s. S. 25) muß hier auch doch noch wieder genannt werden. Sein begabtester Nachfolger ist ohne Zweifel **Hermann Boßdorf** (1877 geb.), dessen Dramen „De Fährkrog" und „Bahnmeester Dod" expressionistische Einflüsse zeigen, und der dann noch „Eichen im Sturm", hochdeutsche, und „Ole Klocken", plattdeutsche Balladen, das Lustspiel „Kramer Kray", lustige und unheimliche Geschichten, und zuletzt noch die hochdeutsche Tragödie „Simson und die Philister" gab. Ich überschaue sein Schaffen noch nicht. — Hermann Claudius, den Lyriker, habe ich unter den Kriegsdichtern aufgeführt. Der Mecklenburger **Hans Wendt** (aus Neubrandenburg, 1878 geb.) ist wesentlich humoristischer Erzähler, sein Hauptwerk der Roman „Mecklenbörger Minschen". Umstritten ist der 1878 geborene Hamburger Lyriker **Robert Garbe,** der schwer zu ringen hat — sein „Goernrit" habe ich nie in

der Hand gehabt. Doch bringt das Dichterbuch „Zwischen den Meeren" manches von ihm. — **Thomas Westerich,** gleichfalls Hamburger, geb. am 12. Mai 1879, Redakteur in seiner Vaterstadt, begann mit den Gedichten „Ünnern Sassenbom" und ließ ihnen noch „Zwischen Brückenköpfen" (Hoch- und Plattdeutsches, auch Kriegsgedichte) folgen. Eben erscheint von ihm „Hammer, das Atlantis-Mysterium in 3 Aufzügen und 10 Bildern". — Volkstümliche plattdeutsche Lyrik gab Georg Semper (1880 geb.), der seine Lieder auch selbst vertont. Einen Roman „Dat Hus fümer Licht" hinterließ der Ostfriese Fritz Gerhard Lottmann (1880—1919). Ein sehr vielseitiges Schaffen hat **Hans Much** (aus Zechlin, geb. 24. März 1880), der in Hamburg lebt, entwickelt. Plattdeutsch gab er „To Huus", Lyrik, und „En nedderdüdschen Dodendanz". — Gorch Focks (s. ob. S. 26) Tätigkeit als plattdeutscher Dichter („Hamburger Janmooten", „Schullengrieper und Tungenknieper", „Hein Godenwind, de Admiral von Moskitonien") muß einmal besonders dargestellt werden (wenn es nicht schon geschehen ist). Sein Bruder **Rudolf Kinau** gab „Sternkickers", „Blinkfüer", „Thees Bott, dat Woterküken" und zuletzt „Lanterne, en bebern Licht ut Nacht un Dak". Mit Fock zusammen hatte einst **Hinrich Wriede** (1882 geb.) die beiden Einakter „Finkwerder Speeldeel" herausgegeben. Allein schuf er dann „Leege Lüd" und den Roman „Der Mann im Sturm". — Hans Friedrich Blunck steht unter den Weiterweisenden. — Wilhelm Friedrich Wroost (ebenda) gab den „Vadder Soodmann" plattdeutsch. Von Frauen seien Wilhelmine Resimius-Berkow (aus Lüneburg, 1862 geb., „Lütt Heidelärke", „Bunte Scherben"), Auguste Friedrichs („Gesche Twers"), Hedwig Rodatz und Alma Rogge genannt.

Die deutsche Revolution. Weiterentwicklung des Expressionismus

Die deutsche Revolution vom 9. November 1918 ist, wie jetzt feststeht, von den unabhängigen Sozialdemokraten, unter größtenteils jüdischer Führung, mit russischem Gelde gemacht worden. Sie wäre nicht möglich gewesen, wenn nicht die regierenden Kreise und auch das gesamte Bürgertum vollkommen versagt hätten. Noch heute sind wir Deutschvölkischen der Ansicht, daß der große Krieg die Rettung des deutschen Volkes hätte werden können. Aber dann hätte man diesem von vorneherein große Ziele draußen und im Innern zeigen, hätte die schärfsten Kriegsmaßregeln, vor allem den U-Boot-Krieg, rücksichtslos durchführen, hätte die freche Herrschaft des Mammonismus brechen und die elende Parteiwirtschaft abstellen müssen. Dazu fehlte leider der starke Herrscher, und auch der große Staatsmann — Tirpitz, der noch am ersten den Sieg verbürgt hätte, gelangte nicht zur Regierung, und die bedeutenden Feldherren Hindenburg und Ludendorff waren nicht genug Politiker. So wurden die Aufstellung eines hohen Kriegsziels und die Festigung des völkischen Willens durch die Bethmannsche Zensur geradezu verhindert, die kriegerischen Maßregeln erhielten keine politische Folgerichtigkeit, die Wirtschaft der meist jüdisch geleiteten Kriegsgesellschaften wirkte durchaus korrumpierend (das Schiebertum) und daher erbitternd und verbitternd, und die meisten Parteien erstrebten je länger, desto mehr die Kriegsverhältnisse für ihr eigenes Gedeihen auszunutzen. Wie schlimm es bald stand, zeigte vor allem die Friedesresolution des Deutschen Reichstags vom 19. Juli 1917, die mit dem Namen Matthias Erzberger verknüpft ist. Noch einmal, im April und Mai 1918, lebte die deutsche Hoffnung auf Sieg wieder auf, dann kam im Juli des Jahres der Umschwung und im Oktober der Zusammenbruch, der sofort die Zerstörung des Bismarckschen Reiches heraufführte. Wäre das deutsche Volk noch das alte gewesen, so hätte unbedingt die Bekanntgabe der Wilsonschen Bedingungen

ein letztes gewaltiges Aufraffen und damit vielleicht die Rettung herbeigeführt, aber Kaiser, Fürsten, Minister, Heerführer — Ludendorff wurde zur Disposition gestellt — waren der Lage nicht gewachsen, und selbst im besten Teile des Volkes bemerkte man statt eines mächtigen Aufflammens nur ein schwaches Züngeln. So fand auch die Revolution keinen Widerstand, die Fürsten verschwanden sang- und klanglos, das Heer ging auseinander, die Bürgerschaft duckte sich. Daß darnach die Friedensbedingungen der Gegner so ausfielen, wie es eines vollkommen würdelos gewordenen Volkes würdig war, kann natürlich niemanden wundernehmen. Alles in allem, das deutsche Volk hatte die letzte und schwerste Probe, von der ich 1901 (s. o. S. 180) geredet, nicht bestanden.

Über die Verhältnisse in der gegenwärtigen angeblich sozialen, in Wirklichkeit rein kapitalistischen Republik will ich nicht viel Worte verlieren. Selbstverständlich: die Erhebung aus dem deutschen Verfall kann nur sehr langsam kommen, und es ist möglich, daß uns noch sehr schwere Tage, Staatsbankerott, allgemeines Elend, die Herrschaft des schlimmsten Proletariats, des eigentlichen Pöbels, bevorstehen. Noch ist auch der bessere Arbeiter ganz in Klassenvorurteilen befangen und internationaler, pazifistischer Gesinnung, und die ihn blind und verworren machenden geistigen, vor allem jüdischen Führer haben größere Gewalt denn je. In bürgerlichen Kreisen aber ist der alte Liberalismus noch immer nicht überwunden, dessen einziges Bestreben es von jeher war, die Herrschaft des Kapitalismus, auch des bedenklichsten Spekulationskapitalismus, zu erhalten. Ein autokratischer, wahrscheinlich von Juden gelenkter Kommunismus, dem russischen Bolschewismus nahe verwandt, links und der gemeinste Mammonismus rechts, das sind Scylla und Charybdis, zwischen denen das Schiff des deutschen Volkes in der nächsten Zeit hindurch gelenkt werden muß, und es ist noch sehr die Frage, ob sich Kapitän und Steuermann für diese große Aufgabe finden. Auch muß der gute Wille des deutschen Volkes für die schwierige Fahrt noch sehr stark anwachsen — manche Leute zweifeln, ob es rassisch

überhaupt noch fähig zu einer neuen Entwicklung sei. Ich bin kein Pessimist, aber kein ehrlicher Deutscher kommt jetzt aus den schweren Sorgen heraus.

Die literarischen Zustände in Deutschland entsprechen natürlich im ganzen den staatlichen und gesellschaftlichen. Die mächtige Weltkriegsdichtung erscheint heute schon historisch geworden, die nationalistische Richtung ist zwar noch vorhanden, wirkt aber nur in engeren Kreisen, der Expressionismus erscheint völlig verjudet. Mehr wie je eine literarische Entwicklung erscheint er auch als Buchhändlermache. Es ist kein Zweifel, daß der Krieg die Entwicklung des Expressionismus zunächst unterbrochen hat; Rudolf Kayser hat es im „Jungen Deutschland" 1918 zugestanden, und F. M. Huebner schrieb in einem Aufsatz für „Nord und Süd": „Die Jahre 1914—1918 bedeuteten für den Expressionismus ein verborgenes Sammeln der Kräfte. Zeitschriften wie die „Aktion" verneinten den Krieg und die Politik dieser Jahre vollständig; wo die neue Kunst sich der vom Kriege aufgeworfenen Menschheitsprobleme bemächtigen wollte, griff die Zensur ein und erzwang auf diese Weise Schweigen, nur dem und jenem Schriftsteller, z. B. Leonhard Frank, gelang es, sein Manuskript ins neutrale Ausland, in diesem Falle nach der Schweiz, zu bringen, wo die „Weißen Blätter" (Zürich) unter René Schickeles Leitung eine Gaststätte aller Verfolgten waren, und wo der Verlag Rascher & Co. die Reihe seiner „Europäischen Bücher" herausbrachte." Im Jahre 1916 erschien aber, wie erwähnt, auch bereits in dem 1910 begründeten Verlag Kurt Wolff, München, zum erstenmal der Almanach „Der jüngste Tag", der Auszüge aus den in der Sammlung „Der jüngste Tag" enthaltenen Werken oder Werkchen brachte. Ihre Zahl war damals schon auf 32 Nummern angewachsen und beträgt jetzt (Herbst 1920) 89. Es ist bei der herrschenden Papiernot und den hohen Druckkosten ein Charakteristikum der jüngsten Literaturbewegung geblieben, daß mehr Hefte als Bücher erscheinen. In der zweiten, veränderten Auflage des Almanachs kam der hier schon öfter benutzte orientierende Aufsatz von Kurt Pinthus, und noch heute sind im Kurt Wolffschen Verlag die Almanache

„Die neue Dichtung" und „Der neue Roman" zu haben. Zu den schon bekannten Namen René Schickele, Max Brod, Franz Werfel, Wilhelm Klemm, Paul Zech, Georg Trakl, Rudolf Borchardt, Rudolf Leonhard, Karl Sternheim, Fritz von Unruh, Mechtild Lichnowsky, Max Pulver treten in der Sammlung „Der jüngste Tag" und im Kurt Wolff Verlag überhaupt nun die neuen Johannes R. Becher, Walter Hasenclever, Reinhard Goering, Oskar Kokoschka, Kasimir Edschmid, Franz Kafka, Arnold Zweig, Robert Walser, Erich Mühsam, Ludwig Rubiner, Ernst Wilhelm Lotz, Ernst Blaß, Gottfried Kölwel, Max Herrmann, Alfred Wolfenstein, Iwan Goll, Karl Otten, Karl Maria Weber, Oskar Maurus Fontana, Adolf Knoblauch, Kurt Heynicke und viele andere mehr, auch Frauen wie Mynona — man erkennt, daß die Zahl der aufstrebenden Talente bereits sehr groß geworden ist. Neben dem Kurt Wolff-Verlag erscheint dann der Roland-Verlag, München, und gibt die „Neue Reihe", in der von neuen Namen Alfred Lemm, Hermann Kasack, Heinrich Eduard Jakob, Robert Müller, Richard Hülsenbeck, die Frauen Henriette Hardenberg, Paula Ludwig und Claire Studer auftauchen, sowie die Zeitschrift „Die Dichtung" und das Jahrbuch „Der Anbruch". Und darauf, zumal nach der Revolution, greift die Produktion sogar wüst um sich: In Dresden erscheinen „Das neueste Gedicht" und „Die neue Schaubühne", in Berlin außer dem auch immer noch bestehenden „Roten Hahn" und den sonstigen Aktionsbüchern Franz Pfemferts „Unsere Jüngsten" (bei Oesterheld), „Die junge Welt", Gegenwartsdichtungen aller Völker (bei Hoffmann & Campe, hinter welcher alten Hamburger Firma nun ein Jude steht), „Der dramatische Wille" (bei Kiepenheuer, Potsdam), in München die „Bücher der Zeit" (bei G. Müller) und „Der Keim, Kleinwerke deutscher Kunst", in Wien „Das neue Gedicht" und „Die Brücke", Bücherei neuer Autoren. Dazu treten dann noch, als sich neben dem Expressionismus der Dadaismus, im „Jüngsten Tag" schon mit Adolf Knoblauch, in der „Neuen Reihe" mit Richard Hülsenbeck vertreten, entwickelt, „Die Silbergäule" (Steegemann, Hannover). Theoretische Schriften bringen außer dem „Roten Hahn"

die „Tribüne der Kunst und Zeit" bei Erich Reiß, Berlin, in welchem Verlage auch die Zeitschrift „Das junge Deutschland" erscheint, und „Umsturz und Aufbau" bei Ernst Rowohlt, Berlin, der auch die Kurt Pinthussche ‚Symphonie' „Menschheitsdämmerung", die erste wissenschaftliche Anthologie der neuen Dichter (Johannes R. Becher, Gottfried Benn, Theodor Däubler, Albert Ehrenstein, Iwan Goll, Walter Hasenclever, Georg Heym, Kurt Heynicke, Jakob van Hoddis, Wilhelm Klemm, Else Lasker-Schüler, Rudolf Leonhard, Alfred Lichtenstein, Ernst Wilhelm Lotz, Karl Otten, Ludwig Rubiner, René Schickele, Ernst Stadler, August Stramm, Georg Trakl, Franz Werfel, Alfred Wolfenstein, Paul Zech) gebracht hat. Kein Zweifel, es hat sich niemals in Deutschland der Buchhandel so stark für eine literarische Entwicklung eingesetzt wie für diese Jüngsten, von denen doch eine ganze Reihe auch schon bei den „Weltfirmen" S. Fischer, Bruno Cassirer und dem Insel-Verlag zu finden ist, und da nun die Firmen zum guten Teil jüdisch sind, so hat man in der expressionistischen Bewegung vor allem jüdische Mache gesehen. Unbedingt kann der Historiker deren Mitwirkung auch nicht aus den Augen lassen, doch soll er darüber die natürliche Entstehung der ganzen Bewegung, die hier ja schon in dem Kapitel „Der Expressionismus vor dem Weltkriege" dargestellt worden ist, nicht übersehen. Max Brod und Franz Werfel mögen, von unserm strengsten deutschen Standpunkt aus betrachtet, bis zu einem gewissen Grade künstliche Erscheinungen sein, Georg Heym und Ernst Stadler sind es nicht.

Die Wahrheit ist, daß wir auch jetzt wieder einen Sturm und Drang haben, daß sich meine in der ersten Auflage dieses Buches aufgestellte Theorie, es erschiene alle dreißig Jahre, jedes Menschenalter ein solcher, vollkommen bestätigt hat. Setzte der vorletzte in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein, um etwa 1890 zu gipfeln, so dieser im zweiten Jahrzehnt des unsrigen, und der Gipfelpunkt ist jetzt, im Jahre 1920, wohl einigermaßen erreicht. Ich habe in dem Kapitel „Der Expressionismus vor dem Weltkriege" wesentlich theoretische und geschicht-

liche Ausführungen über die neue Bewegung gegeben; hier mag sie nun auch unmittelbar zu Worte kommen, mit der wahrscheinlich reifsten ihrer Proklamationen, die Kasimir Edschmid in der Schrift „Über den Expressionismus in der Literatur und die neue Dichtung" (Tribüne der Kunst und Zeit) gegeben hat. Unzweifelhaft geht Edschmid von Nietzsche aus. Wie dieser vermißt er das deutsche Kulturfundament, wie dieser bewundert er die französische Kultur und Literatur („rund, unübertrefflich, durchlebt zur Harmonie"), wie dieser bekennt er sich zum Internationalismus. Zwar die jugendliche Anschauung, daß die Besten der Unsrigen „verreckten", dem Wahnsinn verfielen, im Tod Erlösung fanden, wird Nietzsche nicht geteilt haben, aber das nahe Verhältnis zu Hölderlin hatte er ja auch. Außer diesem führt Edschmid noch Lenz, Kleist, Grabbe, Büchner, auch Hebbel und zuletzt eben Nietzsches „heiligen Namen" an — ähnlich, wie es das jüngste Deutschland der Conradi usw. tat — M. G. Conrad hat auch bereits seine Sympathie für das allerjüngste ausgesprochen, wir aber möchten natürlich nicht noch einmal durch die alte Krankheit hindurch. Für Edschmid sind der Sturm und Drang, den er törichterweise ein glänzendes Feuerwerk nennt, und die Romantik die beiden großen Versuche, zum geistigen deutschen Stil zu gelangen, „von da ab kein großer geistiger Zug mehr. Junges Deutschland mit liberalen Frondeuren. Naturalismus, schwächlicher Protest auf den Mechanismus ungepflegter Zeit, Bürgerliches, sich eitel spiegelnd auf Pferden und Schaukeln, immer wandernd um die eigene unwichtige Welt." Die große Entwicklung des Realismus, vielleicht die wichtigste Literaturentwicklung, die wir Deutschen gehabt haben, wird einfach unterschlagen, obgleich doch Hebbel, den Edschmid zu unsern Besten zählt, in ihrer Mitte steht (nicht etwa „wüst kämpfend gegen die Epoche", wie Edschmid meint), nur Keller findet noch eine flüchtige Erwähnung („Kellers große Tradition versumpfte in bourgeoiser Niederung" — wo kommt nun auf einmal die große Tradition her?). Kurz, es ist hier das nämliche Gerede über die Bourgeoisie wie bei Heinrich Mann, Franz Blei, Karl Sternheim, nur

daß Blei, wie schon erwähnt, auch Hebbel ganz vergnügt unter die Bürgerlichen steckt — sie haben eben alle von der wirklichen deutschen Entwicklung keine Ahnung, ganz natürlich nicht, da sie ihre Weisheit, wie übrigens schon Nietzsche, zum größten Teile aus der „Frankfurter Zeitung" holen. Später formuliert Edschmid seine Anschauung über die deutsche Literatur des neunzehnten Jahrhunderts noch deutlicher: „Seit der Romantik war Stagnation. Der große Bogen bürgerlichen Gefühls, der zu enden anhebt, begann. Gegen ausgepumptes Epigonentum schlug die naturalistische Welle. Aus Schminke, Fassade und Feigenblatt brach schamlos die Tatsache." Also, die Droste-Hülshoff und Mörike, Willibald Alexis und Charles Sealsfield, Jeremias Gotthelf und Adalbert Stifter, Otto Ludwig und Gustav Freytag, Fritz Reuter und Wilhelm Raabe, Klaus Groth und Theodor Storm, Joseph Viktor von Scheffel und Conrad Ferdinand Meyer werden wirklich unterschlagen oder unterschiedslos mit den Geibel- und Heyse-Schülern zusammengeworfen. Für den Naturalismus als Kampf hat Edschmid etwas übrig: „Der Naturalismus war eine Schlacht, die wenig Sinn für sich hat, aber er gab Besinnung. Da standen plötzlich wieder Dinge: Häuser, Krankheit, Menschen, Armut, Fabriken. Sie hatten keine Verbindung noch zu Ewigem, waren nicht geschwängert von Idee. Aber sie wurden genannt, gezeigt." Auch den sozialen Zug im Naturalismus zeigt Edschmid dann noch auf, aber „er glaubte ohne Geist sein können, begann den Zikadenkampf gegen Gott. Das löste ihn sofort auf. Er dauerte kaum einen Atemzug." Nun, es gibt Leute, die noch Heinrich Manns „Armut" und „Untertan" und einen sehr großen Teil der expressionistischen Erzählung für zurecht gemachten, etwas stilisierten Naturalismus halten. Von den sogenannten Symbolisten läßt Edschmid die „große Gestalt" Stefan Georges gelten, gibt auch zu, daß die neue Bewegung die Unterschiede zwischen Schriftsteller und Dichter klargemacht hätte — „das strenge Gesetz Georges brach über den Rand des Geheimbundes, kam in Lyrik und Essai und Roman und half erziehen" — erklärt sich aber gegen das Ästhetentum. Dann erst kommt Edschmid auf

den Impressionismus (der doch, siehe Holz und Schlaf, von Anfang an mit dem Naturalismus verbunden war), den er die Kunst des Augenblicks nennt, das Ende einer langen Entwicklung, in dem das große Raumgefühl der Renaissance den Schluß erreicht habe. Auch ihm wird die Abhängigkeit von der Bürgerlichkeit vorgeworfen und das künstlerische Versagen. „Der Impressionismus, der so nie total ward, nur Stückwerk gab, nur dramatisch oder lyrisch oder sentimental für einen Gestus, ein Gefühl war, diese kleinen Ausschnitte der großen Welt aber formte, wurde und mußte werden dem Kosmos gegenüber, im Auge die Schöpfung, Mosaik." Und so ist der Boden für die neue kosmische Kunst bereitet. — Ich kann hier natürlich eine eingehende Kritik der Edschmidschen Anschauungen nicht bringen. Daß die große Entwicklung der Heimatkunst und was mit ihr zusammenhängt auch nicht mit einem Worte erwähnt wird, versteht sich von selbst — sie ist für diese Leute mit dem Worte „Naturalismus der Beschränkten" abgetan. Und von der starken deutschvölkischen Bewegung, die das Bürgertum im schlechten Sinne lange vor den Jüngsten bekämpft, echten Sozialismus gepredigt, den Weg zu echtem Volkstum (und damit auch zur Menschheit) und zur Religion zurück gesucht und gezeigt hat, wissen sie natürlich auch nichts.

Das positive Wollen des Expressionismus (den Edschmid übrigens ein Schlagwort von zweifelhafter Formulierung nennt, da er mit dem Impressionistischen nichts zu tun habe) kommt dann in den folgenden Ausführungen Edschmids zur Erläuterung: „Der Weg der Dichtung unserer Tage führt aus der Hülle zur Seele, aus dem Rang zum Menschen, von Schildern zum Geist. Die Kunst wird positiv, sie zersetzt den Menschen nicht mehr, sie gibt den Kosmos in seine Lunge. — Befreit aus dem Ballon von Glas, der ihr Leben umfaßte, sehen die Menschen endlich die Welt, in der Gefühle steigen, fallen, sich regulieren, die Senkrechten ohne Ende sind, der Horizont ohne Maß. Vor in den Hintergrund getretener, vor körperlicher, kapitalistischer Welt, solchem Ziel, solchen Künsten zugewandter Stirn, steht die dichte-

rische deutsche Jugend, große Gedanken der Menschheit wieder denkend, stärker noch entflammt als die Fechter der Romantik, die verschwommen noch nach dem Geiste suchten." Im besonderen der Menschheitscharakter der neuen Kunst wird immer wieder betont: „Das Neue geht weit über Literatur, wird schon Frage der Moralität. Solche Dichtung ist ethisch von selbst: Der Mensch vor die Ewigkeit gestellt. Keine Predigt. Nie erbauende Literatur. Aber Wille zur Steigerung und Hebung der Menschen . . . ihr Gehalt. Drei kreisende Ringe in der Brust, die seit Ewigkeit große Kunst bewegten . . . dies ist, was sie erfüllt auf dem Wege: Liebe, Gott, Gerechtigkeit." Und weiter: „Selten war Überschwang so hart, Kunst so stürmisch. Rhythmus der Seele derart unbändig geführt. Menschen schaukeln im Kosmos. Liebe ist ihnen Neigung zur Menschheit. Ist Religiosität, die über Konfessionelles hin das letzte, das streng gerichtet Rechte will." Endlich: „Gelassen und mutig sieht das Geschlecht nach vorn. Ihm gibt es nur Menschen, ohne Vorurteile, ohne Hemmung, ohne gezüchtete Moral. Ihm gibt es keine innere Trennung der Nation zu Nation. Sieht so gerichteter Blick nicht durch Volk zum Menschen?" Und dann kommt der Übergang zum Ästhetischen: „Größer entfachtes Weltgefühl schafft die Kunst zur Vision. Nun diktiert der Geist, wohl eng verschmolzen der Materie, doch sie gestaltend, nicht in ihrer Abhängigkeit. Doch auch nicht in der dünnen Sphäre saftloser Geistigkeit. Die Gleichung heißt Geist und Blut. Nicht Geist und Geist. Wir wollen nicht schemenhafte Arien, die viele heute singen. Wir wollen den Naturalismus [Aha!] aufpeitschen zu fanatischer Vision. Das Ding vergewaltigen im Geist . . .! Prosa wird wieder Dichtung. Theater Kampfplatz größter Zusammenhänge der Seele. Sätze gestrafft mit der Biegung adliger Linie schöner Leiber. Form und Gehalt schon eins geworden, elastisch und bebend, stark die Verzückung und die Forderung zu tragen . . . ist dies nicht genug?" Deutlicher wird Edschmid dann noch in folgenden Ausführungen: „Es kamen die Künstler der neuen Bewegung. Sie gaben nicht mehr die nackte Tatsache.

Ihnen war der Moment, die Sekunde der impressionistischen Schöpfung nur ein taubes Korn in der mahlenden Zeit. Sie waren nicht mehr unterworfen den Ideen, Nöten und persönlichen Tragödien bürgerlichen und kapitalistischen Denkens. Ihnen entfaltete das Gefühl sich maßlos. Sie sahen nicht. Sie schauten. Sie photographierten nicht. Sie hatten Gesichte. Statt der Rakete schufen sie dauernde Erregung. Statt dem Moment die Wirkung in die Zeit. Sie wiesen nicht die glänzende Parade eines Zirkus. Sie wollten das Erlebnis, das erhält. Vor allem gab es gegen das Atomische, Verstückte der Impressionisten nun ein großes, umspannendes Weltgefühl. In ihm stand die Erde, das Dasein als eine große Vision. Es gab Gefühle darin und Menschen. Sie sollten erfaßt werden im Kern und Ursprünglichen." Über das neue Weltbild, das erstrebt wird, heißt es ferner: „Die Realität muß an uns geschaffen werden. Der Sinn des Gegenstandes muß erwühlt [!] sein. Begnügt darf sich nicht werden mit der geglaubten, gewöhnten, notierten Tatsache, es muß das Bild der Welt rein und unverfälscht (erwühlt?) gespiegelt werden. Das aber ist nur in uns selbst. — So wird der ganze Raum des expressionistischen Künstlers Vision. Er sieht nicht, er schaut. Er schildert nicht, er erlebt. Er gibt nicht wieder, er gestaltet. Er nimmt nicht, er sucht. Nun gibt es nicht mehr die Kette der Tatsachen: Fabriken, Häuser, Krankheit, Huren, Geschrei und Hunger. Nun gibt es ihre Vision. — Die Tatsachen haben Bedeutung nur so weit, als, durch sie hindurchgreifend, die Hand des Künstlers nach dem faßt, was hinter ihm steht. — Er sieht das Menschliche in den Huren, das Göttliche in den Fabriken. Er wirkt die einzelne Erscheinung in das Große ein, das die Welt ausmacht . . . Alles bekommt Beziehung zur Ewigkeit." Das wird noch weiter erläutert: „Die Welt ist da. Es wäre sinnlos, sie zu wiederholen. Sie im letzten Zucken [!], im eigentlichsten Kern, aufzusuchen und neu zu schaffen, das ist die größte Aufgabe der Kunst. Jeder Mensch ist nicht mehr Individuum, gebunden an Pflicht, Moral, Gesellschaft, Familie. Er wird in dieser Kunst

nichts als das Erhebendste und Kläglichste: er wird Mensch." Und zwar, wie es weiter heißt, „keine blonde Bestie, kein ruchloser Primitiver, sondern der einfache, schlichte Mensch, wirklich Mensch, verstrickt in den Kosmos, aber mit kosmischem Empfinden". Und am Begriff des Kosmischen bleibt Edschmid nun kleben. Von ihm aus lehnt er alles Psychologische, aus dem nur Analyse kommt, ab, die neue Kunst ist positiv, weil sie intuitiv ist. Es verschwindet das Sekundäre, der Apparat, das Milieu bleibt nur angedeutet und mit kurzem Umriß nur der glühenden Masse des Seelischen einverschmolzen, das Ganze aber bekommt gehämmerten Umriß, bekommt Linie und gestraffte Form. Das wird noch des Näheren ausgeführt: Nie ist in einer Kunst das Technische, trotzdem es als Bluff hingestellt wird, so sehr Produkt des Geistes wie hier. Endlich kommt dann die Hauptsache: Die Kunst ist nur eine Etappe zu Gott. Aber der Expressionismus stammt nicht von der alten Gotik und Mystik, nicht von Mechtild von Magdeburg und Grünewald. „Verwandtschaft ist nicht begrenzt, Tradition im letzten Sinne nicht national oder an Geschichte einer Zeit gebunden. Nein, überall ist das Verwandte, der Ansatz, das Gleiche, wo eine ungeheure Macht die Seele antrieb, mächtig zu sein, das Unendliche zu suchen und das Letzte auszudrücken, was Menschen schöpferisch mit dem Universum verbindet . . . Immer, wenn der oder jener der Menschheit die Wurzeln der Dinge in der Hand hielt und seine Faust Griff hatte und Ehrfurcht, gelang das Gleiche. Diese Art des Ausdrucks ist nicht deutsch, nicht französisch. Sie ist übernational. Sie ist nicht nur Angelegenheit der Kunst. Sie ist Forderung des Geistes. Sie ist kein Programm des Stils. Sie ist eine Frage der Seele. Ein Ding der Menschheit. Es gab Expressionismus in jeder Zeit . . . Assyrer, Perser, Griechen, die Gotik, Ägypter, die Primitiven, altdeutsche Maler hatten ihn. Bei ganz tiefen Völkern, die Witterung der Gottheit aus schrankenloser Natur überstob, wurde er anonymer Ausdruck der Angst und Ehrfurcht. Großen einzelnen Meistern, deren Seele von Fruchtbarkeit übervoll war, heftete er sich als natürlichster Ausdruck in

ihr Werk. Er war in der dramatischen Ekstase bei Grünewald, lyrisch in den Jesuliedern der Nonne, bewegt bei Shakespeare, in der Starre bei Strindberg, unerbittlich in der Weichheit bei den Märchen der Chinesen. Nun ergreift er eine ganze Generation. Eine ganze Generation Europas." So ungefähr wird jeder einigermaßen Unterrichtete aus diesen Ausführungen Edschmids herauslesen, was die ernstzunehmende expressionistische Jugend ist und will. Eine eingehende Kritik erspare ich mir hier. Daß der Moment-Impressionismus und das Vorwiegen der analytischen Psychologie bei einer bestimmten Literatur eine Gegenbewegung wachrufen mußten, ist ohne weiteres zuzugeben. Nur hat die Einstellung auf den kosmischen Menschen und die ekstatisch-visionäre Weise natürlich auch wieder ihre Bedenken, zumal sie noch mit Internationalismus und Humanitätsduselei verbunden ist. Wir vernünftigen Alten sind der Ansicht, daß der Hebbelsche Satz: „Die Kunst hat es mit dem Leben, dem inneren und äußeren, zu tun, und man kann wohl sagen, daß sie beides zugleich darstellt, seine reinste Form und seinen höchsten Gehalt" doch nach wie vor maßgebend bleiben muß, und daß der Begriff der Gestaltung, der die rein impressionistische und analytisch-psychologische Weise doch auch abweist, bedeutend weiter ist als der der modern-expressionistischen Kunst. Diese wäre etwa mit der Nietzscheschen dionysischen Kunst, die aber noch mehr in sich schließt, zusammenzubringen, vielleicht auch mit der Schillerschen sentimentalischen, obschon sie sich naiv geberdet: der kosmische Mensch muß doch am Ende *gesucht* werden, *ist* nicht, wie unsere Jüngsten zu glauben scheinen. Doch, wie gesagt, es soll hier keine Kritik der Edschmidschen und anderer jüngster Anschauungen gegeben werden. Das ist richtig, die ekstatisch-visionäre Weise ist immer dagewesen, zumal in den Anfangszeiten der Dichtung, dann wieder in Verfallszeiten gewissermaßen als Opposition; Spuren von ihr findet man auch bei den meisten großen einzelnen Meistern, aber ob sie noch eine Literatur beherrschen kann, erscheint doch einigermaßen zweifelhaft. Edschmid selbst hat auch schon allerlei Bedenken: „Schon wird das, was Ausbruch war, Mode.

Schon schleicht übler Geist herein . . . Man ist nicht genial, wenn man stottert, man ist nicht schlicht, indem man niggert, man ist nicht neu, indem man imitiert. Hier mehr wie irgendwo entscheidet die Ehrlichkeit. Wir können nicht aus unserer Haut [auch als Deutsche nicht, nebenbei bemerkt] und aus unserer Zeit. Bewußte Naivetät ist ein Gräuel. Gemachter Expressionismus ist ein übles Gebräu, gewollte Menschen werden Maschinerie. Auch dies wird eine Frage der dienenden Stärke. Hier ist das Treibende und Gemeinsame nur der Glaube, die Kraft und die Inbrunst." Aber eben damit steht es auch nicht gut in unserer Zeit und unserm Volke. Vielleicht darf man doch den Vergleich mit dem ausgehenden Mittelalter ziehen, wo die allegorische und mystische Dichtung die freigestaltende ersetzte — ein Zufall ist es gewiß nicht, daß nun auch die Mysterien, Mirakelspiele, Moralitäten wiederkehren, ausgegraben und neu geschaffen werden. Nur erscheint jetzt alles, der gesunkenen Volkskraft entsprechend, viel künstlicher, von der jüdischen Durchsetzung noch ganz abgesehen. Doch, das letzte Wort ist noch nicht zu sprechen.

Neben Edschmid noch andere Führer aufmarschieren zu lassen, hat nicht allzuviel Zweck, so interessant es auch wäre. Der Aktivismus, der vom Ästhetizismus nicht, wie Edschmid, zur religiösen Erneuerung, sondern zur politischen Tat führen wollte und um den Verlust des Weltkrieges und die Revolution immerhin einige — Verdienste hat, hat selbstverständlich auch seine Manifeste ausgegeben, und es erscheint dem Eingeweihten sehr drollig, daß im „Roten Hahn" ausgerechnet Karl Sternheim über die deutsche Revolution geschrieben hat. „Ich bewies," bemerkt er selbst über seine Ausführungen, „wie bis zum Ausbruch des Krieges die deutsche Geistigkeit in all ihren Repräsentanten [!] und unter oberster Leitung einer schleimig-bourgeoisen Mentalität (deren reinste Verkörperung das Berliner Tageblatt war und ist [aber, Herr Sternheim!], den intellektuellen Verfall der Nation Hölderlins organisierte und leitete, und schloß, sie habe ihre Sünde eingesehen nnd könne sich von ihr durch alle Glieder des Volkes reinwaschen, soweit nicht irgend eine Formation sich dem durch die

Revolution bewiesenen geistigen Aufschwung [!] wieder entziehe." Daß er sich in seiner Broschüre auch sehr hübsch über seine eigene Bedeutung ausspricht, braucht man für Kenner dieses Typus nicht zu bemerken. — Warum sich manche Führer auch ganz anders über die neue Dichtweise äußern als Edschmid, liegt auf der Hand. Max Deri z. B., der doch wohl Rassegenosse Sternheims ist, sieht („Das junge Deutschland") in der Geste das Entscheidende: „Die Melodie einer großen Geste sagt mehr als die höchste Vollendung dessen, das man Natürlichkeit nennt, es jemals könnte", „Die Intensität des Entbrennens und Überwältigtwerdens beruht auf der Gewalt der Geste." Schon ist auch der Mann da, der die neue Kunst an die Einsteinsche Relativitätstheorie anknüpft: Er heißt Robert Müller und wird trotz seines schönen deutschen Namens doch wohl auch aus Jerusalem stammen. „Der Begriff der Bezugsmolluske", sagte er in einer Wiener „Conférence" von 11. Nov. 1917 (siehe „Der Anbruch"), „ist der Schlüssel zu allem Neuen. Die Alten sind nicht im Unrecht, aber sie stellen einen Grenzfall dar. Die Klassiker auf allen Gebieten haben sozusagen nur extreme, hypothetische, ausgestopfte [!] Fälle behandelt, nicht die ganze lebendige Tatsache in ihrer vollen Beweglichkeit. Wir gehen zu den elastischen Systemen über. Die klassischen starren Systeme sind Grenzfall und befriedigen nur fallweise." Und er rät in Bezug auf die moderne Kunst: „Das Bild des Malers schaukelt. Schaukeln Sie mit, geben Sie Ihre eigene Starre auf. Das ist Expressionismus." Von hier ist dann nur noch ein Schritt zum Dadaismus, der seinen Namen bekanntlich vom Kindergestammel genommen hat, und dem schon August Stramm sehr nahe gekommen ist. Auch er hat seine theoretischen Vorkämpfer, u. a. schrieb Richard Hülsenbeck in der S. Fischerschen „Neuen Rundschau" (August 1920): „Hat der Expressionismus unsere Erwartung auf eine solche Kunst erfüllt, die eine Ballotage unserer vitalsten Angelegenheiten ist? Nein! Nein! Nein! ... Die höchste Kunst wird diejenige sein, die in ihren Bewußtseinsinhalten die tausendfachen Probleme der Zeit präsentiert, der man anmerkt,

daß sie sich von den Explosionen von der letzten Woche werfen ließ, die ihre Glieder immer wieder unter dem Stoß des letzten Tages zusammensucht. Die besten und unerhörtesten Künstler werden diejenigen sein, die stündlich die Fetzen ihres Leibes aus dem Wirrsal der Lebenskatarakte zusammenreißen, verbissen in den Intellekt der Zeit, blutend an Händen und Herzen." Man sieht, wie diese Kunstauffassung die expressionistische gewissermaßen ergänzt, dem Universalismus tritt der Aktualismus zur Seite. Der Gesamteindruck ist zuletzt doch der der Verwirrung, hervorgerufen vielleicht durch orientalische Einflüsse — Walzel, wenn ich nicht irre, hat auch, im Anschluß wohl an Bahrs Buch (s. o. S. 149), die Anschauung vertreten, daß „jenes naturnahe Verhältnis, das seit der griechischen Kultur bis nach Goethe das Geistesleben des Abendlandes beherrscht hat, sich nach dem Gesetz des Gegensatzes wieder dem urmenschlich-orientalischen Verhältnis zur Natur nähere". Vielleicht darf man aber zu einem guten Teil auch von Einflüssen des künstlerisch in unserm Sinne impotenten Judentums, das ja überall herrschend ist, reden. Jedenfalls ist es germanische Empfindung, die sich gegen diese Kunst und ihren Betrieb (von einigen Ausnahmen natürlich abgesehen) auflehnt.

Die einzelnen Dichter und ihre Werke kann ich hier selbstverständlich nicht so gründlich charakterisieren, wie ich wohl wünschte — ich habe bisher im großen ganzen doch eben nur Proben genossen. In Pinthus' „Menschheitsdämmerung" finden sich von jüngeren expressionistischen Lyrikern, wie schon erwähnt, die folgenden zehn: Johannes R. Becher, Albert Ehrenstein, Iwan Goll, Walter Hasenclever, Kurt Heynicke, Alfred Lichtenstein (gefallen), Ernst Wilhelm Lotz (gefallen), Karl Otten, Ludwig Rubiner (schon gestorben), Alfred Wolfenstein. Becher, Ehrenstein, Goll, Lichtenstein, Rubiner, Wolfenstein, vielleicht auch Otten (der erklärt, daß er die Deutschen nie geliebt habe, daß er nichts so hasse wie die deutsche Bourgeoisie, aber dann doch wieder von unserem Volk spricht) sind Juden, Hasenclever ist Halbjude, bleiben also von diesen zehn Berühmtheiten nur zweieinhalb für uns Deutsche. Aus

der Reihe der Leute vom „Jüngsten Tage" seien hier dann noch Gottfried Kölwel, Franz Jung, Ernst Blaß, Max Herrmann-Neiße, Johannes Urdzidil, Carl Maria Weber, der jungverstorbene Otfried Krzyzanowski, der Dadaist Adolf Knoblauch, die Frauen Emmy Hennings und Mynona, aus der „Neuen Reihe" Hermann Kasack, Oskar Schürer (auch beim „Jüngsten Tag"), die Frauen Henriette Hardenberg, Paula Ludwig und Claire Studer genannt. Nicht vergessen seien hier dann der schon ältere Erich Mühsam, der mit seinen Rassegenossen Gustav Landauer und Ernst Toller an der Münchner Revolution beteiligt war, der Maler Ludwig Meidner und Kurt Bock, dann die Brüder Anton und Friedrich Schnack, Karl Zimmermann, Elisabeth Fuhrmann. Von adeligen Dichtern sind Adolf von Hatzfeld und Gustav von Wangenheim unter diesen Lyrikern zu erwähnen. Österreicher sind Karl F. Kocmata, Emil Alphons Rheinhardt und Friedl Schreyvogl. Als Prosalyriker nicht gerade schulmäßig expressionistischer Richtung seien hier endlich noch die schon einmal erwähnten Max Jungnickel und Oskar Wöhrle, die im Weltkrieg ihren Ruf erlangten, angeführt. Eine bestimmtere Physiognomie haben von diesen Dichtern für uns Deutsche doch nur wenige. Johannes R. Becher übertönt nach Pinthus „mit den ungeheuerlichen Ausbrüchen seiner wüst strotzenden Begabung alle anderen, reizt den Verfall und Triumph der auf ihn schamlos eindringenden Umwelt zu den zerhackten, hinausgeschrienen, schwebenden, dröhnenden Versen eines fäkalischen Barock, zum anklagenden Taumeltanz auf dem verwüsteten Leib der Gegenwart auf — bis er, aufgerafft, neuestens das junge Europa zum Kampfe gegen das alte aufruft" — wir haben für den revolutionären Prophetisten, der den russischen Juden Beilis und Rosa Luxemburg besang („O Würze du der paradiesischen Auen: Du Einzige! Du Heilige! O Weib!"), so wenig übrig wie für seinen Vorkämpfer. Und auch Albert Ehrensteins Klagelieder und Alfred Wolfensteins Barockheiten und Iwan Golls pathetische Psalmen können uns auf die Dauer nicht fesseln. Von den beiden Gefallenen gemahnt mich Alfred Lichtenstein etwas an Georg Heym, Ernst Wilhelm Lotz

an Ernst Stadler, doch scheint er sittlich haltloser. Er hat auch im „Aufbruch der Jugend" 1913 die Revolution proklamiert. Bei Gottfried Kölwel freilich und dem Arbeiterdichter Kurt Heynicke vernehmen wir trotz aller modernen Aufmachung die alten vertrauten Klänge, und Max Jungnickel können wir nicht zürnen, wenn er sich auch noch so kindlich-spielerisch gebärdet. Er ist übrigens vom Stimmungsbild allmählich zu Erzählung und Drama gelangt.

Von den modernsten Dramatikern ist Walter Hasenclever am bekanntesten, dessen Drama „Der Sohn" 1914 erschien. Ich habe es in meiner „Geschichte der deutschen Literatur" als unreife Wedekinderei bezeichnet. Die aktivistische Tätigkeit Hasenclevers — das bekannteste Gedicht ist „Der politische Dichter" — kann dem Kenner der alten deutschen politischen Dichtung auch nicht allzusehr imponieren. Seine späteren Dramen sind dann alle auf die Bühne gekommen, doch hat, soweit ich sehe, keines tiefer gewirkt. Man nimmt Hasenclever, der halbjüdisch ist, doch nicht so ganz ernst. Wahrscheinlich Volljude ist Reinhard Goering, der als Rheinländer bezeichnet wird, von dem man aber im ganzen noch nichts weiß, außer daß er Arzt ist. Seine „Seeschlacht" wurde am 3. März 1918 von der Gesellschaft „Das junge Deutschland" im Deutschen Theater zu Berlin aufgeführt, und Ernst Heilborn schrieb dazu im „Literarischen Echo": „Wir grüßen den Seher, und nun, da wir ihn unter uns wissen, ist es, als hätten wir sein Kommen lange geahnt und wie durch Nebel seine Gesichtszüge unterschieden. Auch wissen wir nun, daß dieser Krieg uns Früchte trägt." Ja, er hat „ihnen" Früchte getragen. Ein anderer Kritiker meinte: „Die Qual der Zeit, auf die ‚kein Lied vergangener Tage paßt', hat sich in einem Schrei entladen, wie er nicht mehr vernommen ward, seit des Äschylos Prometheus in namenloser Pein den Göttern zurief: O seht wie ich leide!" und sprach auch noch von endgültiger Gestaltung und „supernationaler Würde", die Goering der Dichtung wiedergegeben habe. Geschichtliche Bedeutung kann das Drama jedenfalls beanspruchen, aber die dichterische soll man nicht überschätzen. Goering gab dann

u. a. auch noch „Scapa Flow" als Drama. — Der dritte der jüngsten Dramatiker, der gleich Aufsehen erregte, ist der Maler Oskar Kokoschka, der mit „Mörder, Hoffnung der Frauen" und „Hiob" zuerst in Dresden, mit dem „Brennenden Dornbusch" in Berlin zur Aufführung kam. Man stellt ihn als wesentlich lyrisches Talent hin. Österreicher (und der erste wohl auch Jude) sind Paul Kornfeld („Die Verführung", „Himmel und Hölle") und Walter Eidlitz („Hölderlin"). Der Revolutionär Ernst Toller ist mit zwei Stücken „Die Wandlung" und „Masse Mensch" zur Aufführung gelangt und natürlich eine Sensation. Scharfen Protest erweckte Dietzenschmidt (Anton Schmidt) mit seiner „Kleinen Sklavin" (Mädchenhandel). Auch ein adliger Genosse Fritz von Unruhs befindet sich unter diesen jüngsten Dramatikern, der schon einmal erwähnte Hermann von Boettticher, der mit „Friedrich der Große", „Hexensabbat", „Die Liebe Gottes" zur Aufführung gelangt ist. Eine allerjüngste Sensation ist Curt Corrinth, von dem zuerst „Familie" auf der Bühne erschien. Er hat sich außerdem noch „Der König von Trinador", ein Menschenspiel, „Potsdamer Platz oder die Mächte des neuen Messias", ekstatische Visionen, „Bordell, ein infernalischer Roman in 5 Sprüngen", „Die Leichenschändung, ein Spiel vom wollüstigen Tod", geleistet. Sonstige auf die Bühne gelangte jüngste Dramatiker sind noch (alphabetisch geordnet): Alfred Brust, Siegfried Giedion, Kurt Goetz, R. Grötzsch, Leo Herzog, Harry Kahn, Friedrich Koffka, Alfred Nagel, Hans J. Rehfisch, Arthur Ernst Rutra, Werner Schendell, Ulrich Steindorf, Wilhelm Stücklen, Friedrich Wolf, Otto Zoff. Endlich seien noch der preisgekrönte Otto Zarek und die bisher wohl kaum aufgeführten Lothar Schreyer, Paul Duysen und Viktor E. Habicht genannt, die vor allem Mysterienspiele verfaßt haben. — Daß die Erzählung durch den Expressionismus kaum zur Blüte gelangen kann, liegt auf der Hand: Sie braucht Leben und nicht Visionen. Im Kriege gefallen ist Gustav Sack, aus dessen Nachlaß die beiden Romane „Ein verbummelter Student" und „Ein Namenloser" erschienen — man hat ihn einen neuen Romantiker genannt. Das war der gleichfalls schon gestorbene Alfred Lemm,

eigentlich Lehmann und Jude, zweifellos nicht, sondern ein höchst bedenklicher Erotiker, man vergleiche einmal seine „Hure Salomea", in der die jüdische Hure zuletzt als Mutter Gottes angebetet wird. Die bedeutendste neue Erscheinung ist doch wohl Kasimir Edschmid, eigentlich Eduard Schmidt, der zuerst verschiedene Novellensammlungen und dann den Roman „Die achatnen Kugeln" gegeben hat. Die Novellen erinnerten mich stark an die Leopold Schefers, ob auch eine größere Gedrängtheit da ist. Ziemlichen Ruf haben auch bereits die beiden österreichischen Juden Arnold Zweig und Franz Kafka. Ein jüngerer oder doch später bekanntgewordener Österreicher ist Oskar Maurus Fontana, der einen Roman aus dem serbischen Volksleben, dann auch Dramen geschrieben hat. Der Schweizer Robert Walser hat schon eine ganze Reihe von Romanen verfaßt und wird auch als Lyriker geschätzt. Grotesker Humorist ist Hans Reimann, und auch der Dadaist Richard Hülsenbeck kann als Humorist gelten. Arthur Kahane wird von seiner Rassegenossin Anselma Heine im „Literarischen Echo" sehr gelobt — er soll uns „aus dem haßerfüllten Brodeln der Massen in das schweigsam klare Reich aristokratischer Seelen" führen — und auch Heinrich Eduard Jacob („Der Zwanzigjährige") kommt dort schon zur Geltung. Wenn ich endlich noch Hans von Flesch-Brünningen mit seinen Novellen „Das zerstörte Idyll" und Walter Harich mit der „Pest in Tulemont" nenne, so mag es hier genug sein. Es müssen dem Literaturhistoriker erst wieder alle Bücher zur Verfügung stehen, wenn er Urteile formulieren und zu Gruppen ordnen soll.

Die große Frage ist dann natürlich, ob uns die jüngste expressionistische Entwicklung etwas Dauerndes für unsre Dichtung und weiterhin unser Volkstum geben kann. Es ist sicherlich falsch, sie in Bausch und Bogen zu verurteilen, kommen mußte sie wie jede andere, und viel anders ausfallen konnte sie auch nicht, da unser Volk eben im Verfall und der jüdische Einfluß nun einmal nicht auszuscheiden war. Das Revolutionäre in ihr und die Menschheitsduselei sind aber auch nicht völlig aus diesem abzuleiten, die Verhältnisse in dem mammonistischen Deutschland

waren immerhin so, daß die Jugend dem Radikalismus verfallen konnte, im besonderen die weniger gutrassische, die den Weg zu germanischem Deutschtum nicht so leicht findet. Allerdings ist die revolutionäre Dichtung auch zu großen Frechheiten gelangt, so wenn Hasenclever in seinem „Politischen Dichter" (den Julius Bab bezeichnenderweise ernst nimmt) sagt:

„Der Schuß geht los. In ausgedörrten Städten
Minister (!) nicht mehr an den Tafeln prassen"

und

„Stellt Generäle an auf Jahrmarktsfesten",

und die „Mörder" Liebknechts in der Oper sitzen läßt — aber nicht das ist das Schlimme, das Schlimme ist die Menschheitsduselei, die uns Weltkrieg und Friede von Versailles doch gründlich ausgetrieben haben sollten. Hasenclever braucht man, wie gesagt, nicht ganz ernst zu nehmen, kann darüber lachen, wenn er, gleichfalls im „Politischen Dichter", sein hohles Ideal aufstellt:

„Er (der politische Dichter) wird den großen Bund
der Staaten gründen.
Das Recht des Menschentums. Die Republik.

Kongresse blühn. Nationen sich beschwingen.
An weiten Meeren werden Ufer wohnen.
Sie leben nicht, einander zu verschlingen:
Verbrüdert ist ihr Herz in starren Zonen."

Über solchen Phrasenkram lachen jetzt schon sogar sozialdemokratische Arbeiter. Leider kommen aber, wie wir gesehen haben, auch ernstere Leute, Kasimir Edschmid z. B., nicht vom Internationalismus los, leider fehlt immer noch die klare Erkenntnis, daß niemand aus seinem Volkstum herauskann, daß man nur dadurch der Menschheit dient, daß man das Völkische zur größtmöglichen Höhe entwickelt. Auch der kosmische Mensch muß und wird bei uns Deutschen ein Deutscher sein, man vergleiche nur einmal die deutsche und die jüdische Ekstase sorgfältig. — Rein als Kunst gesehen erscheint mir der Expressionismus, wie auch schon angedeutet, ziemlich eng und auch gefährlich: Man kann

nicht immer in Ekstase sein, Visionen kommen nicht jeden Tag, und die Gefahr liegt also nahe, daß man sie künstlich hervorzubringen oder durch Mache vorzuschwindeln versucht. Manches Gute und Neue kann die jüngste Richtung aber zweifellos geben: der berechnende Charakter so vieler moderner Kunst kann ausgeschaltet, im besonderen die Lyrik wieder elementarer werden. Doch soll man dabei nicht übersehen, daß der Expressionismus, obgleich er Natur sein will, ein etwas künstliches Produkt von vornherein war, eben weil man zur Zusammenraffung und Ballung den Willen braucht. Glich der Sturm und Drang von 1885 dem alten von 1770, kam er voll aus der Natur, so der jetzige mehr dem der Romantik, der von vornherein etwas Vergeistigtes hatte — daß man nach starken Worten und großen Gebärden sucht, tut dabei nichts, zeigt vielmehr das Künstliche an. Das erklärt sich zu einem guten Teil auch daher, daß die dichtende Jugend unserer Zeit doch wesentlich Großstadtjugend ist und von Heimat und Volkstum nicht mehr so viel empfängt als frühere Geschlechter. Das Verhältnis zum unteren Volke dann, mit dem sie in ihren Gedichten großtut, ist im Grunde doch auch ein gemachtes. Das Schlimmste bleibt immer die Verwirrung der Instinkte, die wesentlich vom Judentum ausgeht und in der neuen Republik nun sogar in die Schulen getragen, „obligatorisch" werden soll.

Das Echteste in der ganzen Bewegung und darum auch das Verheißungsvollste ist die Sehnsucht der Jugend, und ich hoffe, sie wird sie und uns retten. Kein Freund der großen Phrase, glaube ich doch auch mit Edschmid, daß die Kunst nur eine Etappe ist zu Gott, daß Persönliches in das Allgemeine wachsen muß, daß die Dinge zurückgestaut werden müssen auf ihr eigentliches Wesen, das Einfache, das Allgemeine, das Wesentliche, aber natürlich nicht auf dem Wege der Exaltation, sondern durch schlichte Hingabe, durch naturhaftes Schaffen. Vielleicht, wahrscheinlich kann uns Deutschen, kann der Welt nur eine neue starke religiöse Bewegung (natürlich nicht im Gegensatz zu den christlichen Kirchen, eher im Bunde mit ihnen) helfen, nicht die politische Revolution,

sondern die geistige und seelische Reformation, die unserm deutschen Wesen weit mehr entspricht als jene; vielleicht steht der neue Luther vor der Tür. Er wird, so hoffe ich, ein guter deutscher Mann wie der alte sein und uns wie dieser die neue feste sittliche Grundlage der Kultur schaffen, die für Jahrhunderte reicht. Das walte Gott!

Die jüngeren Expressionisten.

Die Lyriker.

Da dieses Kapitel unter dem Zeichen der Revolution steht, will ich hier mit Kurt Eisner (eigentlich ?, aus Berlin, 1867—1919) beginnen, der zwar kein Lyriker, aber eine lyrische Natur war. Seine „Gesammelten Schriften" erschienen 1920 in 2 Bänden bei Paul Cassirer. Es ist auch ein Drama, die „weltpolitische" Posse „Götterprüfung" in seinem Nachlasse, für deren Aufführung der „Vorwärts" eintrat. — **Erich Mühsam** wurde am 6. April 1878 zu Berlin geboren und gab 1914 seine gesammelten Gedichte „Wüste, Krater, Wolken" heraus, dann noch „Brennende Erde", Verse eines Kämpfers, auch einige Dramen. Von 1911—15 veröffentlichte er „Kain, Zeitschrift für Menschlichkeit". — **Albert Ehrenstein** ist Wiener, am 23. Dezember 1884 in der Donaustadt geboren. Seine Veröffentlichungen sind: die Erzählung „Tubutsch" (1911), „Der Selbstmord eines Katers", Novellen, „Die weiße Zeit", Gedichte, „Der Mensch schreibt", Gedichte, „Nicht da, nicht dort", Skizzen, „Die rote Zeit" (1917, bei S. Fischer), „Den ermordeten Brüdern" (1918, Rascher, Zürich), „Die Gedichte", Gesamtausgabe, „Bericht aus einem Tollhaus", „Zaubermärchen". In der Sammlung „Der jüngste Tag" sind „Klagen eines Knaben" von Carl Ehrenstein. — Wann und wo **Alfred Wolfenstein** geboren wurde, steht noch nicht fest. Er macht in dem biographischen Anhang der „Menschheitsdämmerung" einen großen Sums, aus dem klar nur hervorgeht, daß er in Paris war. Von Werken werden dort angeführt: „Die gottlosen Jahre", Gedichte (1914), „Die Freundschaft", neue Gedichte, „Menschlicher Kämpfer", ein Buch ausgewählter Gedichte (S. Fischer), „Die Nackten", eine Dichtung (Jüngster Tag, Kurt Wolff), „Der Lebendige", Novellen (Die neue Reihe). Diese letzteren habe ich gelesen. Das „Berliner Tageblatt" hat recht, Wolfenstein ist ein Hirndichter. Er hat noch „Wasser, Sturm und Stern", ein Drama, und „Der Mann", szenische Dichtungen, angekündigt. — **Max Herrmann,** wohl zum Unterschied von dem gleichnamigen Berliner jüdischen Literaturprofessor Max Herrmann-Neiße genannt, wurde am 23. Mai 1886 zu Neiße ge-

boren. Er gab schon 1906 „Ein kleines Leben", Gedichte und Skizzen, dann „Das Buch Franziskus", Gedichte, „Portraite des Provinztheaters", Sonette, „Sie und die Stadt", Gedichte, „Empörung, Andacht, Ewigkeit" (Jüngster Tag), „Verbannung", ein Buch Gedichte, „Joseph der Sieger", „Die Liebe der Seligen", Dramen, „Die Preisgabe", Gedichte (Neue Reihe), „Hilflose Augen", Prosadichtungen. — **Karl Otten,** geb. 1889 zu Aachen, ist nach dem Bilde von Egon Schiele, das der Almanach „Menschheitsdämmerung" bringt, doch kein Jude, aber da er sich für das bolschewistische Rußland erklärt hat, muß man ihn natürlich mit Trotzki und Sinojew-Apfelbaum zusammenstellen. Er gab 1912 „Reise durch Albanien", 1918 „Thronerhebung des Herzens" (Aktion), 1919 „Der Sprung aus dem Fenster" (Der jüngste Tag) und „Lona". — **Alfred Lichtenstein** wurde am 23. August 1879 zu Berlin geboren, war Dr. jur. und fiel am 25. September 1914 bei Vermandovillers in der Nähe von Reims. Seine „Gedichte und Geschichten" sind 1919 bei Georg Müller, München, erschienen. — **Ernst Wilhelm Lotz,** 1890 zu Culm, Westpreußen, geboren, war anderhalb Jahre Offizier, nahm dann aber seinen Abschied. Er fiel am 26. September 1914 auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Seine Gedichte „Wolkenüberflaggt" sind in der Sammlung „Der jüngste Tag". — **Ludwig Rubiner** ist am 26. Februar 1920 achtunddreißigjährig in Berlin gestorben. Er lehnte es ab, für die „Menschheitsdämmerung" biographische Daten zu geben, indem er, echt jüdisch, von einem „Hochmütigen Vergangenheitsirrtum des individualistischen Schlafrock-Künstlertums" redete. Von ihm sind erschienen die Gedichte „Das himmlische Licht" (Jüngster Tag), die Essays „Der Mensch in der Mitte" („Aktion") und das Drama „Die Gewaltlosen". — **Iwan Goll** schreibt von sich in der „Menschheitsdämmerung": „hat keine Heimat: durch Schicksal Jude, durch Zufall in Frankreich geboren, durch ein Stempelpapier als Deutscher bezeichnet; hat kein Alter: seine Kindheit wurde von entbluteten Greisen aufgesogen. Den Jüngling meuchelte der Kriegsgott. Aber um ein Mensch zu werden, wie vieler Leben bedarf es". Er begann mit dem „Requiem für die Gefallenen von Europa" 1917 (Rascher, Zürich), gab dann „Der Torso", Stanzen und Dithyramben (Neue Reihe), dann noch weitere Dithyramben und „Die Unterwelt", Gedichte (S. Fischer), auch Essays, „Die drei guten Geister Frankreichs", und „Le cœur de l'ennemi", französische Übersetzungen aus 14 neuen deutschen Dichtern. — **Johannes R. Becher** wurde am 22. Mai 1891 in München geboren. Seine Werke sind: „Verfall und Triumph" (1914, Versuche in Prosa, Insel-Verlag), „An Europa" (1916), „Verbrüderung" (Jüngster Tag), „Päan gegen die Zeit", „Zion" (1919, Jüngster Tag), „Die heilige Schar", „Das neue Gedicht", „Gedichte für ein Volk", „Gedichte um Lotte", „An alle", „Ewig im Auf-

ruhr" (Umsturz und Aufbau). — Zu einem Deutschen kommen wir endlich mit **Max Jungnickel,** der am 27. Oktober 1890 zu Sardorf, Kreis Liebenwerda, geboren wurde und den Krieg mitmachte. Jetzt gibt er in Berlin die Zeitschrift „Die Heimatkunst" heraus. Sein erstes Werk „Der Himmelsschneider", Märchenspiel, erschien schon 1913. Dann kamen die Gedichte „Trotz Tod und Tränen", das „Lachende Soldatenbuch", „Der Frühlingssoldat", „Vom Frühling und allerhand", Prosalyrik, Erzählendes, Dramatisches, „Peter Himmelhoch", ein kleiner Roman, „Ins Blaue hinein", ein ganz richtiger Roman, „Jakob Heidebuckel", Erzählung, „Die blaue Maria", Spiel, „Die Mutter", Spiel, endlich „Aus den Papieren eines Wandervogels", „Gäste der Gassen", „Der Wolkenschulze". Man kann Jungnickels Weise am Ende aus Eichendorffs „Aus dem Leben eines Taugenichts" ableiten; manchmal wird er aber doch ein bißchen geziert. Er hat viele Freunde. — **Oskar Wöhrles** (aus St. Ludwig in Elsaß, 26. Januar 1890 geb.) „Bumserbuch" (1916), das unter Fleischels Feldbüchern erschien, erinnerte mich etwas an Jungnickel, aber manches in ihm machte mich doch gegen den Autor etwas bedenklich. Er hatte vorher schon „Der Baldamus", Erzählung, die Gedichte „Die frühen Lieder" und „Als ein Soldat in Reih und Glied", die Geschichten „Soldatenblut" geschrieben und gab nachher noch das Drama „Mars regiert die Stunde" und den Roman „Schurimuri". Seit 1917 habe ich nichts mehr von ihm gehört. — **Kurt Heynicke** wurde 1891 in Liegnitz geboren und kennzeichnet sein Leben mit den vier Worten: Arbeiterkind, Volksschule, Bureaumensch, Kaufmann. Er wurde also mit Recht schon bei den Arbeiterdichtern genannt. Der Sturm-Verlag brachte 1918 seine Gedichte „Rings fallen Sterne", die Neue Reihe die Gedichte „Gottes Geigen", Kurt Wolff „Das namenlose Angesicht", Rhythmen aus Zeit und Ewigkeit. — Einige biographische Nachrichten habe ich noch über die im Haupttext angeführten drei Österreicher: **Emil Alphons Rheinhardt,** geb. 1889 zu Wien, gab den Gedichtband „Tiefer als Liebe" und die Novellen „Das Abenteuer im Geiste". **Karl F. Kocmata**, geb. 16. Januar 1890 zu Wien, Herausgeber der Zeitschrift „Ver" und der Sammlung „Das neue Gedicht", schrieb gegen Hermann Bahr und für Karl Kraus und trat als Dichter mit den Gedichten „Einsamer Wald" und der Geschichte „Carmen" hervor. — **Friedl Schreyvogl** aus Mauer bei Wien, 1899 geb., hat die Gedichte „Singen und Sehnen", „Klingen im Alltag", die vier Gesänge „Auferstehung", das Drama „Karfreitag" und den dramatischen Zyklus „Der zerrissene Vorhang" (1920) veröffentlicht.

Von allen übrigen Lyrikern, die im Haupttext genannt sind, habe ich nichts in Erfahrung bringen können und führe sie hier also nur mit Namen und ihren Werken an: **Gottfried Kölwel** mit „Gesängen gegen

den Tod" (Jüngster Tag) und „Erhebung" (Neue Reihe), **Franz Jung** mit „Gnadereiche, unsre Königin" (Jüngster Tag) und den Romanen „Opferung", „Der Sprung aus der Welt" und dem „Trottelbuch" (Aktion), **Ernst Blaß** mit „Die Gedichte von Sommer und Tod" (Jüngster Tag) und allerlei Beiträgen zum „Jungen Deutschland", **Johannes Urdzidil** mit „Sturz der Verdammten" (Jüngster Tag) und Beiträgen zum „Anbruch", **Carl Maria Weber** mit „Erwachen und Bestimmung" (Jüngster Tag), **Otfried Krzyzanowski** (†) mit „Unser täglich Gift" (Jüngster Tag), **Adolf Knoblauch** mit „Dada" (Jüngster Tag) — Herwarth Walden sagt von ihm: „Adolf Knoblauchs Gedichte sind getragen von einer unendlichen Liebe zu den Dingen, von der Zärtlichkeit eines rein Schauenden und kindlich Genießenden" —, **Emmy Hennings** mit „Die letzte Freude" (Jüngster Tag), **Mynona** (vielleicht eine Jüdin?) mit „Schwarz-weiß-rot" (Jüngster Tag), „Unterm Leichentuch, ein Nachtstück", „Die Bank der Spötter, ein Unroman", „Nur für Herrschaften, unfreudige Grotesken", **Hermann Kasack** mit „Der Mensch" (Neue Reihe) und „Die Heimsuchung", Erzählung, **Oskar Schürer** mit „Versöhnung" (Jüngster Tag) und „Drohender Frühling" (Neue Reihe), **Henriette Hardenberg** mit „Neigungen" (Neue Reihe), **Paula Ludwig** mit „Die selige Spur" (Neue Reihe), **Claire Studer** (eine Schweizerin, jetzt mit Iwan Goll verheiratet) mit der „Gläserne Garten" (Erzählungen oder besser Prosalyrik, Neue Reihe), **Ludwig Meidner** (Maler — die Bilder in der „Menschheitsdämmerung" sind größtenteils von ihm) mit „Septemberschrei, Hymnen, Gebete, Lästerungen", **Kurt Bock** mit „Verse vom Tag" (Das neueste Gedicht), „Gedichte" (Jüngster Tag?), „Berufung des Weltflüchtigen", „Der große Pan" (Drama), auch einem Aufsatz „Das Wesen des lyrischen Gedichts" (WM September 1919), **Anton Schnack** mit „Die tausend Gelächter", „Strophen der Gier", „Tier rang gewaltig mit Tier", **Friedrich Schnack** mit „Das kommende Reich", **Karl Zimmermann** mit „Himmelfahrt der Venus" und „Der Hauptmann Deutschle" (Kalltalgemeinschaft, E. Diederichs, Jena), **Elisabeth Fuhrmann** mit „Leben sagenhaft" (Folkwang-Verlag, Hagen i. W.), **Adolf von Hatzfeld** mit „Liebe", „Franziskus", „An Gott", **Gustav von Wangenheim** mit Gedichten im „Jungen Deutschland". Endlich sei noch eine Reihe bloßer Namen genannt, ohne die Absicht, diese Talente als geringer hinstellen und sie allein auf Lyrik festlegen zu wollen: C. F. W. Behl, Franz Richard Behrens, Ludwig Berger, Paul Boldt, Joh. Heinrich Braach, Arthur Drey, Rudolf Fuchs, Martin Gumpert, Alfred Hein, Franz Janowitz, Paul Kraft, Walter Rheiner, Eugen Roth, Karl Salm, Ruth Schaumann, Hans Siemsen, Karl Stamm (†), Theodor Tagger, Hans Arthur Thies, Regina Ullmann.

Die Dramatiker.

Walter Hasenclever gibt in der „Menschheitsdämmerung" die folgende Selbstbiographie: Geboren am 8. Juli 1890 zu Aachen, wo ich noch heute in Verruf bin. 1908 im Frühling: Abiturientenexamen. Kam nach England und studierte in Oxford. Hier schrieb ich mein erstes Stück. Die Druckkosten gewann ich beim Poker. 1909 war ich in Lausanne, kam dann nach Leipzig, wo ich den Herausgeber dieser Anthologie (Kurt Pinthus) kennen lernte. Eingeführt von ihm in die Bezirke der Liebe und Wissenschaft, überflügelte ich bald den Meister. Ich reiste mit ihm nach Italien und frequentierte die Ärzte. 1913 erschien der „Jüngling", 1914 in Heyst am Meer vollendete ich den „Sohn". Im Kriege war ich Dolmetscher, Einkäufer und Küchenjunge. So entstand das Buch „Tod und Auferstehung". 1919 druckte mein Freund Ernst Rowohlt das im Kriege verbotene Stück „Der Retter". Im Sommer 1919 entstand „Die Entscheidung". — Hier fehlt die Angabe, daß Hasenclevers Mutter eine Jüdin, die Tochter des Aachener Tuchfabrikanten Reis, war. Das erste Werk Hasenclevers, „Der Jüngling", sind Gedichte. Im „Jüngsten Tag" erschien „Das unendliche Gespräch, eine nächtliche Szene". Dann folgen „Der Sohn", Drama, „Tod und Auferstehung", neue Gedichte, „Antigone", (pazifistische) Tragödie, „Die Menschen", Schauspiel, „Die Entscheidung", Komödie, „Der Retter", dramatische Dichtung, „Der politische Dichter" (in „Umsturz und Aufbau"), „Die Pest", ein Film. Fast alle seine Stücke wurden, wie gesagt, aufgeführt, zuletzt noch „Jenseits". — Von **Reinhard Goering** weiß man also nichts Näheres. Nach der „Seeschlacht" (1917) erschienen von ihm „Der Erste", Schauspiel, „Der Zweite", Tragödie, „Scapa Flow", Drama, „Der (oder die) Retter", tragisches Spiel. Vgl. PJ 172 (M. Havenstein). — **Oskar Kokoschka** wurde 1886 in Österreich geboren und ist, wie gesagt, Maler. „Der brennende Dornbusch" und „Mörder, Hoffnung der Frauen" erschienen im „Jüngsten Tag", später noch als „Vier Dramen" mit „Odysseus und Eurydike" und „Hiob". Außerdem finde ich von ihm noch den „Träumenden Knaben" (Wien 1908, dann Leipzig 1917), also wohl sein Erstlingswerk, erwähnt. Vgl. Paul Westheim, O. K., eine Monographie (1919). — **Paul Kornfeld** (geb. 1889 zu Prag) hat außer den Dramen „Die Verführung" und „Himmel und Hölle" noch die erzählenden „Legenden" gegeben. — **Walter Eidlitz** (geb. 1892) schuf außer dem Drama „Hölderlin" noch die Geschichten „Der junge Gina" und die Gedichte „Der goldene Wind", die man von Hölderlin ableitet. — **Ernst Toller** ist 1894 geboren. Seine Dramen „Die Wandlung" und „Masse Mensch" wurden, wie gesagt, aufgeführt. Vgl. Stephan Großmann, E. T., Hochverräter und

Dichter, die Geschichte eines Prozesses (mit der Verteidigungsrede von Hugo Haase, 1919). — **Dietzenschmidt** (Anton Schmidt) schrieb zuerst die biblischen Dramen „Die Vertreibung der Hagar" und „Jerusholajims Königin", dann das Legendenspiel „Christopher" und die „Kleine Sklavin". — **Hermann von Boetticher** gab außer seinen Dramen „Friedrich der Große", „Hexensabbat" und „Die Liebe Gottes, ein ernstes Spiel" auch noch „Erlebnisse aus Freiheit und Gefangenschaft" (s. o.) und „Sonette des Zurückgekehrten". — Von **Curt Corrinth** sind die dramatischen Werke im Haupttext genannt: „Der König von Triandor", „Potsdamer Platz", „Die Leichenschändung", auch schon der Roman „Bordell". Er hat dann noch die Romane „Auferstehung" und „Trieb" und die Gedichte „Das große Gebet" geschrieben. — **Paul Duysen** veröffentlichte „Das Leben, die Lüge und die Menschheit", Tragödie, „Mephistopheles, Strindberg und der Krieg, ein dramatisches Gedicht als Zeitenspiegel", „Das Brausen des Blutes", Kammerspiel, „Der Mann, das Weib und die Ehe", Kammerspiel, „Das Martyrium eines Geistigen, Roman von den Worten und Zufällen", „Der geniale Mensch", ein Spiel von seinem Sein — für diese Stücke könnte man am Ende den alten Ausdruck Moralitäten gebrauchen. — **V. E. Habicht** gab „Triumph des Todes", Mysterienspiel, „Echnaton", Novelle, „Der Funke Gott", Gedichte, „Odysseus und die Sirenen", ein Gespräch, „Die selige Welt", Psalm von Menschenhöhen. — Die Stücke des Dadaisten **Lothar Schreyer** heißen: „Nacht", „Meer", „Jungfrau" usw. Aufgeführt wurden also: Alfred Brust mit „Der ewige Mensch" (im „Jüngsten Tag"), Siegfried Giedion (Schweizer) mit „Arbeit", Kurt Goetz mit „Menagerie" (Einakter), Harry Kahn mit „Der Ring" und „Krach", Friedrich Koffka mit „Kain" und „Herr Oluf", Alfred Nagel mit „Thamar" und „Arne Nielsens Ruhm", Hans José Rebfisch mit „Das Paradies" und noch einem neuern Stück, Arthur Ernst Rutra (s. „Der Anbruch") mit „Golgatha", Werner Schendell mit „Parteien", Ulrich Steindorf mit „Die Irren", Wilhelm Stücklen mit „Die Straße nach Steinaych", „Purpus" und „Der Papierreifen", Friedrich Wolf (der außerdem noch „Der Unbedingte, ein Weg in drei Windungen und einer Überwindung" und „Fahrt", Gedichte, veröffentlicht hat) mit „Das bist Du", Otto Zarek mit „Kaiser Karl V.", Otto Zoff mit „Kerker und Erlösung" und „Der Schneesturm", auch wohl Leo Herzog mit „Schattentanz" und R. Grötzsch mit der Groteske „Dykerpotts Erben". Endlich seien noch Leo Matthias mit „Der jüngste Tag" (Jüngster Tag), Edwin Krutina mit „Abschied auf Ogygia", Heinar Schilling mit „Mensch, Mond, Sterne", „Erik Wiking" und „König Rudolf" und Heinrich Dominik mit der „Attacke", einer tragischen Komödie, genannt. Die Verantwortung, daß alle diese Dramatiker Expressionisten seien, kann ich einstweilen nicht übernehmen.

Die Erzähler.

Von dem 1917 gefallenen **Gustav Sack**, dem Verfasser von „Ein Namenloser" und „Ein verbummelter Student", weiß ich nur, daß er kein Jude war, was mir seine Frau einmal geschrieben hat. Da jetzt seine Werke gesammelt herausgetreten sind, wird man sich wohl durch eine Einleitung besser unterrichten können. — **Alfred Lemm**, eigentlich Lehmann, am 6. Dezember 1889 zu Berlin geboren, war aber sicher ein Jude. Er gab zuerst (1916) den Roman „Der fliehende Felician", den das „Lit. Echo" den „Werther" unserer Zeit nannte, und über den Max Brod schrieb: „Beklemmt schließt man das leidenschaftliche, weise, prachtvoll geschriebene Buch, nachdenklich auf diesem Stern geboren zu sein", und dann „Novellen", die wohl in die zwei Bände „Mord" der „Neuen Reihe" wieder aufgenommen sind. Gestorben ist er im Herbst 1918. — **Kasimir Edschmid**, eigentlich Eduard Schmidt, am 5. Oktober 1890 zu Darmstadt geboren, gab 1915 die Novellen „Die sechs Mündungen", dann im „Jüngsten Tag" „Das rasende Leben", darauf „Timur", die Gedichte „Stehe vom Licht gestreichelt" (Silbergäule), „Die Fürstin", „Die achatnen Kugeln", Roman, endlich die Schrift „Über den Expressionismus" (zuerst NR 1918) und die Aufsätze über die Literatur der Gegenwart „Die doppelköpfige Nymphe". Vgl. PJ 167 (M. Havenstein). — **Arnold Zweig** gab „Novellen um Claudia" (1912), „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer", „Die Bestie", „Kriegsgeschichten", „Abigail und Nabal", Drama, „Ritualmord in Ungarn", Drama, „Claudias Ehebruch", Drama, „Geschichtenbuch", „Bennarône" (Neue Reihe), „Die Sendung Semaels", Drama, „Drei Erzählungen" (1920). — **Franz Kafka**, Beamter in Prag, ließ zuerst „Betrachtung", „Der Heizer" (Jüngster Tag), „Die Verwandlung" (ebenda), „Das Urteil" (ebenda) und dann noch „In der Strafkolonie" und „Ein Landarzt", kleine Erzählungen, erscheinen. — **Oskar Maurus Fontana**, geb. 1889 zu Wien, gab 1919 den Roman „Erweckung" und kam mit den Dramen „Marc" und „Die Milchbrüder" auf die Bühne. Von sonstigen Werken finde ich noch den Roman „Empörer" und „Triumph der Freude" angegeben. Er ist auch Mitarbeiter des „Jungen Deutschlands". — Der Schweizer **Robert Walser** gab die Romane „Geschwister Tanner", „Der Gehülfe", „Jakob von Gunten", auch Gedichte. Sein letztes Buch, soviel ich sehe, hieß „Poetenleben" (1918). — **Hans Reimann** tauchte mit den Grotesken „Kobolz" im „Jüngsten Tag" auf, ist aber auch bei G. Müller und selbst nationalen Verlegern vertreten. „Das verbotene Buch", Grotesken und Schnurren, „Par, ein friedliches Buch", „Mit roter Tinte", „Der Floh", Skizzen aus der Kriegszeit, „Das Paukerbuch", „Kaktusse", ausgewählte Grotesken, „Die Kloake" sind andere

Bücher von ihm. — Von **Richard Hülsenbeck** ist die Novelle „Verwandlungen" in der „Neuen Reihe". Dann hat er noch „Azteken oder die Knallbude", „En avant, Dada", eine Geschichte des Dadaismus, und „Phantastische Gebete" veröffentlicht. — **Arthur Kahane** schrieb die Romane „Clemens und seine Mädchen", „Willkommen und Abschied" und „Die Tarnkappe", und vorher schon „Novellen aus der Bibel", **Heinrich Eduard Jacob** den Roman „Der Zwanzigjährige" und die Idyllen „Das Geschenk der schönen Erde", zuletzt auch ein Drama. „Das zerstörte Idyll" von **Hans von Flesch-Brunningen** ist im „Jüngsten Tag". **Walter Harichs** „Pest in Tulemont" ist 1919 erschienen. Es seien hier dann aus dem „Jüngsten Tag" noch Ferdinand Hardekopf („Der Abend"), aus der „Neuen Reihe" noch Robert Müller („Das Inselmädchen", Novelle) und Friedrich Burschell („Die Einfalt des Herzens", Prosa) erwähnt. Hier und da stößt man auch auf Erhard Buschbeck, Alfred Neumann, Eduard Theodor Reinacher, H. Stadelmann, Paul Siegfried, Arthur Silbergleit, Erwin Reinalter, Arnold Ulitz, F. M. Winternitz (Frau). Es sind hier im ganzen 116 Dichter genannt, unter ihnen meiner Schätzung nach reichlich 40 Juden. Geht es so weiter, dann werden in einem Jahrzehnt die Hälfte unserer Dichter Juden sein, was bei dem Bevölkerungsverhältnis von 1 zu 100 eine so furchtbare Überflutung mit fremdem Geiste bedeutet, daß endlich auch den größten deutschen Eseln die Augen aufgehen werden.

Namenregister

Adelt, Leonhard 187. 197.
Adler, Paul 177.
Adolph, Karl 102. 121.
Aleris, Willibald (Georg Wilhelm Heinrich Häring) 7. 210.
Algenstädt, Luise 30.
Allmendinger, Karl (Felix Nabor) 51.
Altenberg, Peter (Richard Engländer) 20. 160.
Andrae-Romanek, M. (Marie Trommershausen) 53.
Andro, L. (Therese Rie) 142.
Angenetter, August 53.
Anthes, Otto 30.
Anzengruber, Karl 60.
Anzengruber, Ludwig 10.
Apel, Paul 57.
Apelt, Franz Ulrich 146.
Aram, Kurt (Hans Fischer) 84. 102. 121.
Arminius, Wilhelm (Wilhelm Hermann Schultze) 29. 39. 40.
Arndt, Ernst Moritz d. J. (Ernst Göttling) 186. 194.
Arnecke, Albert Christian 199.
Asch, Schalom 83. 110.
Asmussen, Georg 29.
Auer, Grete 140.
Auernheimer, Raoul 101. 116.
Avenarius, Ferdinand 21. 74. 182.

Bab, Julius 83. 88. 100. 114. 158. 182. 183. 223.
Babillotte, Arthur 27. 105.
Bahr, Hermann 15. 88. 148 ff. 158. 218.
Barchan, Pawel 168.
Barlach, Ernst 163. 173.
Barsch, Paul 30.
Bartels, Adolf 38. 39. 41. 43. 47. 180.
Bartels, Friedrich 43. 60.
Barthel, Max 184. 185. 194.
Bartsch, Rudolf Hans 41. 53. 84. 93. 97. 103. 124.
Bassewitz, Gerdt von 113.
Bäte, Ludwig 199.
Baudissin, Eva Gräfin von (geb. Türck) 140.
Baudissin, Wolf Graf (Freiherr v. Schlicht) 116. 140.
Bauernfeld, Eduard von 8.
Baum, Johann Peter 143.
Baum, Oskar 137.
Baum, Vicky 143.
Beaulieu, Heloise von 146.
Becher, Johannes R. 185. 207. 208. 218. 219. 226.
Becker, Julius Maria 172.
Becker, Käthe (Sturmfels) 141.
Becker, Marie Louise 140.
Beer-Hofmann, Richard 83. 85. 99. 109.
Behl, C. F. W. 228.
Behnisch-Kappstein, Anna 140.
Behrens, Franz Richard 228.
Benedix, Robert 8.
Benn, Gottfried 164. 178. 208.
Benzmann, Hans 43. 62.
Beradt, Martin 137.
Berend, Alice 142.
Berger, Ludwig 228.
Bernoulli, Karl Albrecht 28. 42.
Bernstein, A. 92.
Bernstein, Elsa (Ernst Rosmer) 23.
Bernstorff, Hans Nicolaus Ernst Graf von 31.
Bernus, Alexander von 106. 144.
Berstl, Julius 137.
Bertels, Kurt 144.
Bertsch, Hugo 29.

Beſſemer, Hermann 138.
Bethge, Hans 43. 65.
Bettauer, Hugo 138.
Beutler, Margarete 95. 107. 147.
Bewer, Max 183. 190.
Beyer, Karl 24. 39.
Beyerlein, Franz Adam 28. 84.
Bienenſtein, Karl 27. 45.
Bierbaum, Otto Julius 19.
Binding, Rudolf G. 101. 119. 183.
Biſchoff, Charitas 29.
Bittrich, Max 24. 183.
Blaich, Hans Erich (Dr. Owlglas) 128.
Blaß, Ernſt 207. 219. 228.
Blei, Franz 88. 123. 158—160. 209.
Bleibtreu, Karl 15. 40.
Bley, Fritz 28. 183.
Bloem, Walter 40. 51. 84. 183.
Blumenthal, Hermann 136.
Blumenthal, Oskar 11.
Blunck, Hans Friedrich 184. 187. 198. 203.
Blüthgen, Viktor 11. 182.
Bock, Alfred 117.
Bock, Kurt 219. 228.
Bockemühl, Erich 167.
Bodenſtedt, Friedrich (von) 9.
Bodman, Emanuel von 64. 191.
Böhlau, Helene 16. 84. 85.
Böhm, Hans 65.
Böhme, Margarethe 96. 106. 140.
Boldt, Paul 228.
Boelitz, Martin 43. 64. 183.
Bölſche, Wilhelm 15.
Bolt, Nikolaus 201.
Bongardt, Hans 53.
Bonſels, Waldemar 106. 145. 155.
Borchardt, Georg Hermann (Georg Hermann) 89. 90. 96. 102. 122.
Borchardt, Rudolf 159. 163. 172. 207.
Borngräber, Otto 43. 58.
Boeſch, Karl 67.
Boßdorf, Hermann 188. 202.
Boßhart, Jakob 28.
Böttcher, Maximilian 57.
Böttticher, Hermann v. 185. 221. 230.
Boy-Ed, Ida 16.
Braach, Joh. Heinrich 228.
Brachvogel, Carry 19.
Brackel, Ferdinande von 12.
Brandenburg, Hans 145.
Brandt, Adolf (Felix Stillfried) 24.
Braun, Felix 137.
Braun, Lily 105. 139.
Braun, Reinhold 184. 192.
Brauſewetter, Arthur 30. 45. 184.
Brehm, Helene 69.
Brennert, Hanns 191.
Brieſen, Fritz von 58.
Brinckman, John 8.
Brod, Max 92. 105. 160. 164. 177. 207. 208.
Bröger, Karl 184. 185. 194.
Bruch, Margarete 147.
Brüdt, Johann 201.
Bruſſot, Martin 137.
Bruſt, Alfred 221. 230.
Bücking, Martin 45. 69.
Bulcke, Karl 43. 65.
Bülow, Frieda von 16.
Bülow, Margarethe von 16.
Bünau, Georg (Pſeudonym) 50.
Burckhardt, Max 27.
Burg, Jacques 116.
Burg, Paul (Schaumburg) 138.
Burgdorf, Bernhard von (von Beneckendorf u. Hindenburg) 31.
Büring, Wilhelm 66.
Burmeſter-Wolterstorff, Marie 30.
Burſchell, Friedrich 232.
Burte, Hermann (Strübe) 180. 186. 195.

Busch, Wilhelm 11.
Buschbeck, Erhard 232.
Busse, Carl 21.
Busson, Paul 128.
Buttmann, R. 196.

Calé, Walter 160.
Cammin, Friedrich 201.
Castell, Alexander 178.
Castelle, Friedrich 199.
Christ, Lena 142.
Christaller, Helene 30.
Christians, H. F. 199.
Claudius, Hermann 184. 188. 192. 202.
Conrad, Michael Georg 15. 209.
Conradi, Hermann 15.
Corrinth, Curt 221. 230.
Croissant-Rust, Anna 23.
Croner, Else 141.
Crusius, Otto 183. 190.
Csokor, Franz Theodor 171.

Dahn, Felix 11.
Däubler, Theodor 106. 157. 160. 161. 169. 208.
Dauthendey, Elisabeth 139.
Dauthendey, Max 21. 98. 152.
David, Jakob Julius 22.
Decsey, Ernst (Deutsch) 81. 121.
Dehmel, Richard 20. 83. 89. 182. 184.
Delbrück, Kurt 41. 50.
Delius, Rudolf von 67.
Deschmann, Ida Maria 201.
Diederich, Franz 61.
Diers, Marie 30.
Dietrich, Fritz 28.
Dietzenschmidt (Anton Schmidt) 221. 230.
Dill, Lisbeth 30.
Dincklage, Emmy von 12.
Dinter, Artur 60.
Dir, Anna 68.
Döblin, Alfred 164. 177.
Dolorosa (Marie Eichhorn) 96. 107. 147.
Dominik, Heinrich 230.
Dörfler, Anton 199.
Dörfler, Peter 27. 45. 184.
Dose, Johannes 29. 39.
Dreesen, Willrath 44. 66.
Drey, Arthur 228.
Dreyer, Max 28. 40.
Droop, Fritz 111.
Droste, Georg 188. 202.
Dülberg, Franz 100. 110.
Duysen, Paul 221. 230.

Ebers, Georg 11.
Ebner-Eschenbach, Marie von 11.
Eck, Miriam (Käthe Sebaldt) 67.
Eckart, Dietrich 42. 56.
Edel, Edmund 117.
Edschmid, Kasimir (Eduard Schmidt) 207. 209—217. 222. 223. 231.
Ege, Ernst 55.
Eger, Paul 117.
Eggersglüß, Heinrich 194.
Eggert-Windegg, Walther 60.
Ehrenstein, Albert 185. 208. 218. 219. 225.
Ehrenstein, Carl 225.
Ehrler, Hans Heinrich 27. 45.
Eichhorn, Marie (Dolorosa) 96. 107. 147.
Eidlitz, Walter 221. 229.
Einstein, Carl 160. 164. 178.
Eisenstein, Karl von 193.
Eisner, Kurt 225.
Elbe, A. von der (Auguste von der Decken) 12.
Elchinger, Richard 136.
El-Correï (Ella Thomaß) 142.

Ellerbek, Ellegaard 189.
Elsner, Richard 115.
Enderling, Paul 138.
Engel, Georg 84. 89. 102. 118.
Engelhard, Karl 43. 57.
Engelhardt, Ewald 67.
Engelke, Gerrit 194.
Enking, Ottomar 29. 183.
Erler, Otto 42. 43. 57.
Ermatinger, Emil 28.
Ernst, Otto (Schmidt) 28. 36. 44. 84.
Ernst, Paul 42. 99. 101. 109. 185.
Ertl, Emil 40. 49.
Eschmann, E. 201.
Essig, Hermann 160. 163. 174.
Eßwein, Hermann 133.
Ettlinger, Karl (Karlchen) 137. 183.
Etzel, Theodor (Schulze) 123.
Eulenberg, Herbert 42. 86. 97. 100. 111.
Evers, Franz 20. 182.
Ewers, Hanns Heinz 97. 102. 123. 183.

Fahrenkrog, Ludwig 61.
Faktor, Emil 106. 143.
Falckenberg, Otto 143.
Falke, Gustav 21. 44. 182.
Falke, Konrad (Karl Frey) 144.
Faesi, Robert 115.
Fechner, Hanns 30.
Federer, Heinrich 28.
Federn, Karl 119.
Feesche, Marie 43. 68. 183.
Fehrs, Johann Hinrich 11.
Feld, Leo (Hirschfeld) 116.
Felden, Emil 71.
Felder, Michael 11.
Fellinger, Richard Joseph 110.
Felner, Karl von 111.
Fendrich, Anton 27.
Feodora von Schleswig-Holstein 26.
Ferch, Johann 133.
Ferdinands, Carl (Karl Ferdinand van Bleuten) 53.
Feuchtwanger, Lion 115.
Finckh, Ludwig 27.
Findeisen, Kurt Arnold 197.
Fischer, Georg 63.
Fischer, Hans W. 111.
Fischer, Johann Georg 9.
Fischer, Marthe Renate 25.
Fischer, Richard 171.
Fischer-Graz, Wilhelm 14.
Flaischlen, Cäsar 18. 182.
Flake, Otto 105. 134. 155.
Flaskamp, Christoph 43. 67.
Fleischer, Viktor 137.
Flemes, Bernhard 70.
Flesch-Brunningen, Hans von 222. 232.
Fler, Walter 184. 187. 197.
Fock, Gorch (Hans Kinau) 26. 183. 188. 203.
Fontana, Oskar Maurus 207. 222. 231.
Fontane, Theodor 14.
Forbes-Mosse, Irene 107. 146.
Forstreuter, Hedwig 197.
Frahm, Andrea 193.
Frahm, Ludwig 201.
Franck, Hans 88. 113.
François, Luise von 8.
Frank, Bruno 146.
Frank, Leonhard 105. 160. 164. 177. 206.
Franke, Ilse 193.
Fraungruber, Hans 27.
Freimark, Hans 138.
Freksa, Friedrich 115.
Frenssen, Gustav 29. 75. 93. 96.
Freyer, Walter 180. 187. 197.
Freytag, Gustav 7. 210.
Friedmann-Frederich, Fritz 116.

Friedrich, Paul 106. 143. 156.
Friedrichs, Auguste 203.
Frommel, Otto 43. 62.
Fuchs, Rudolf 228.
Fuchs-Liska, Robert 52.
Fuhrmann, Elisabeth 219. 228.
Fulda, Ludwig 16.

Gabelentz, Georg von der 31.
Gagern, Friedrich von 188. 200.
Ganghofer, Ludwig 14. 84. 183. 184.
Gantzer, Fritz 70.
Garbe, Robert 188. 202.
Gaudy, Alice von 44. 68.
Geibel, Emanuel 9. 210.
Geiger, Albert 101. 118.
Geiger, Benno 169.
Geißler, Horst Wolfram 188. 198.
Geißler, Max 29. 183. 184.
George, Stefan 20. 159. 210.
Georgy, Ernst (Margarete Michaelson) 140.
Gerhard, Adele 139.
Gerhard, Hans Ferdinand 70.
Gerlach, Kurt 199.
Geucke, Kurt 42. 43. 55.
Giedion, Siegfried 221. 230.
Gillhof, Johannes 30.
Gimmerthal, Armin 24.
Ginzkey, Franz Karl 40. 43. 63.
Glaß, Max 136.
Gleichen-Rußwurm, Karl Alexander von 101. 118.
Goll, Ernst 67.
Goll, Iwan 207. 208. 218. 219. 226.
Goltz, Joachim von der 193.
Gomoll, Wilhelm Conrad 66.
Goering, Reinhard (Pseudonym?) 207. 220. 229.
Gorsleben, Rudolf John 189. 200.
Gött, Emil 22.
Gottberg, Otto von 31. 184.
Gotthelf, Jeremias (Albert Bitzius) 7. 210.
Göttling, Ernst (E. M. Arndt d. J.) 186. 194.
Goetz, Adolf 130.
Goetz, Bruno 144.
Goetz, Kurt 221. 230.
Götz, Ruth 142.
Grabein, Paul 29. 40. 45.
Grabowsky, Adolf 144.
Graedener, Hermann 187. 200.
Graeser, Erdmann 121.
Grautoff, Ferdinand 31. 180.
Grazie, Marie Eugenie delle 23.
Greif, Martin (Friedrich Hermann Frey) 9.
Greiner, Leo 113.
Greinz, Rudolf 27.
Grimm, Hans 187. 196.
Grosse, Julius 9.
Großmann, Stefan 130.
Grote, Paul 130.
Groth, Klaus 8. 210.
Größch, R. 221. 230.
Grube, Karl 59.
Grünewald, Alfred 171.
Gubalke, Lotte 25.
Gumpert, Martin 228.
Gumppenberg, Hanns von 42. 55.
Günther, Agnes 30.
Günther, Johannes von 197.
Gutberlet, Heinrich 66. 191.
Gysae, Otto 133.

Haardt, J. (J. H. Nebinger) 53.
Haarhaus, Julius 29. 40.
Haas, Rudolf 188. 200.
Habicht, Viktor C. 221. 230.
Hadina, Emil 188. 200.
Hahn, Oskar 131.
Hahn, Viktor 110.

Halbach, Fritz 187. 195.
Halbe, Max 18.
Halbert, A. (Awrum Halberthal) 137.
Hamann, Ernſt 202.
Hamecher, Peter 144.
Hamerling, Robert 10.
Hammerſtein, Hans von 145.
Handel-Mazzetti, Enrika von 40. 53. 184.
Haendler, Otto 183. 190.
Hansjakob, Heinrich 11. 186.
Harbou, Thea von 142.
Hardekopf, Ferdinand 232.
Hardenberg, Henriette 207. 219. 228.
Harder, Agnes 30.
Hardt, Ernſt 42. 83. 85. 89. 97. 99. 112.
Harich, Walter 222. 232.
Harlan, Walter 43. 59.
Hart, Hans (H. v. Molo) 104. 132.
Hart, Heinrich 15.
Hart, Julius 15.
Hartleben, Otto Erich 19. 83.
Haſenclever, Walter 160. 163. 185. 207. 208. 218. 220. 223. 229.
Hasler, Eugen 199.
Hatzfeld, Adolf von 219. 228.
Hauptmann, Gerhart 17. 83. 89. 97. 158. 182.
Hauptmann, Hans 118.
Hauptmann, Karl 18.
Hauſchner, Auguſte 92. 105. 139.
Hauſer, Otto 38. 41. 49.
Havemann, Julius 40. 51.
Hawel, Rudolf 27.
Hebbel, Friedrich 7. 98. 158. 209. 210.
Heckſcher, Siegfried 110.
Heer, Jakob Chriſtoph 27.
Hegeler, Wilhelm 19. 84.
Heiberg, Hermann 15.
Heichen, Walter 131.
Heilborn, Ernſt 119. 220.
Heimann, Moritz 116.
Hein, Alfred 228.
Heine, Selma (Anſelm) 19. 81. 97. 222.
Heinroth, Eliſabeth (Klaus Rittland) 16.
Hellen, Eduard von der 55.
Hellinger, Martin 51.
Henckell, Karl 15.
Hennings, Emmy 219. 228.
Herbert, M. (Thereſe Keiter) 30.
Herfurth, Emil 199.
Hermann, Georg (Borchardt) 89. 90. 96. 102. 122.
Herrmann-Neiße, Max 162. 207. 219. 225.
Hertz, Wilhelm 12.
Herwig, Franz 59.
Herzog, Leo 221. 230.
Herzog, Rudolf 19. 45. 84. 183.
Heſſe, Hermann 22. 83. 96.
Heſſelbacher, Karl 71.
Heubner, Rudolf 29. 39. 45.
Heye, Günther 199.
Heyking, Eliſabeth Baronin 16.
Heym, Georg 160. 162. 171. 208. 219.
Heymann, Robert 136.
Heymann, Walter 146. 184. 193.
Heymel, Alfred Walter (von) 106. 144.
Heynicke, Kurt 195. 207. 208. 218. 220. 227.
Heyſe, Paul 9. 210.
Hille, Peter 20.
Hiller, Kurt 155. 171.
Himmelbauer, Franz 63.
Himmelſtein, Wilhelm 62.
Hinrichſen, Otto (Otto Hinnerk) 43. 59.
Hippel, Hildegard von 54.

Hirschberg, Herbert 117.
Hirschberg-Jura, Rudolf 119.
Hirschfeld, Georg 18. 83. 89.
Hirschfeld, Ludwig 117.
Hirt, Karl Emerich 191.
Hladny, Ernst 188. 200.
Hochdorf, Max 136.
Hoechstetter, Sophie 106. 140.
Höcker, Paul Oskar 84.
Hoddis, Jakob van 171. 208.
Hofer, Fridolin 60.
Höfer, Irma von 141.
Hofer, Klara (Klara Höffner) 40. 41. 54.
Hoffensthal, Hans von 104. 132.
Hoffmann, Hans 13. 38.
Höffner, Johannes 45. 69.
Hofmannsthal, Hugo von 21. 83. 89. 97. 99. 158. 160.
Hohlbaum, Robert 188. 200.
Holitscher, Arthur 102. 121.
Hollaender, Felix 19. 84.
Holm, Korfiz 84. 124.
Holst, Adolf 61.
Holz, Arno 17. 44. 151—154. 211.
Holzamer, Wilhelm 25.
Holzer, Rudolf 111.
Holzschuher, Hanns 64.
Horn, Hermann 58.
Hornstein, Ferdinand von 61.
Horschik, Josef 64.
Hruschka, Ella 67.
Hübel, Felix 128.
Huch, Friedrich 22. 83.
Huch, Ricarda 22. 41. 182.
Huch, Rudolf 22.
Huggenberger, Alfred 28.
Hügli, Emil 64.
Huldschiner, Richard 124.
Hülsen, Hans von 41. 53. 105. 136.
Hülsenbeck, Richard 207. 217. 222. 232.
Huna, Ludwig 123.
Hungerland, Heinz 65.
Hyan, Hans 120.

Jacob, Heinrich Eduard 207. 222. 232.
Jacobowski, Ludwig 22.
Jacobsen, Friedrich 28.
Jacques, Norbert 136.
Janitschek, Marie 23.
Janke, Erich 58.
Janowitz, Franz 228.
Jansen, Werner 187. 196.
Jaques, Hermann 128.
Jegerlehner, Johannes 28.
Jellinek, Josef 128.
Jensen, Wilhelm 12. 84.
Jerusalem, Else 83. 106. 141.
Ilg, Paul 104. 130.
Ilgenstein, Heinrich 130.
Johannes, Martin Otto 189. 199.
Johst, Hanns 163. 175.
Jordan, Wilhelm 9. 151.
Isemann, Bernd 105. 134. 155.
Julia Virginia (Scheuermann) 96.
Jung, Franz 219. 228.
Jung, Frieda 68.
Jungnickel, Max 185. 219. 220. 227.

Kabisch, Martin Richard 30.
Kaboth, Hans 31.
Kafka, Franz 207. 222. 231.
Kahane, Arthur 222. 232.
Kahle, Maria 193.
Kahlenberg, Hans von (Helene von Monbart) 19. 95.
Kahn, Harry 221. 230.
Kaibel, Franz 114.
Kaiser, Georg 101. 160. 163. 173.
Kaiser, Isabella 30.
Kalckreuth, Wolf Graf 144.
Kalkowska, Eleonore 193.

Kamlah, Kurt 191.
Kapherr, Egon von 31. 98.
Kaergel, Hans Chriſtoph 199.
Karrillon, Adam 30.
Karwath, Juliane 142.
Kaſack, Hermann 207. 219. 228.
Kayßler, Friedrich 111.
Keim, Franz 13.
Keiter, Thereſe (M. Herbert) 30.
Keller, Gottfried 7. 209.
Keller, Heinrich 119.
Keller, Paul 29. 84.
Keller, Samuel (Ernſt Schrill) 30.
Kellermann, Bernhard 83. 89. 98. 105. 133.
Kerr, Alfred (Kempner) 88. 119. 155. 183.
Keſſer, Hermann (Kaeſer) 104. 134.
Keyſerling, Eduard Graf 18.
Kiesgen, Laurenz 43. 62. 183.
Kinau, Hans (Gorch Fock) 26. 183. 188. 203.
Kinau, Rudolf 203.
Kitir, Joſef 43. 61.
Klabund (Alfred Henſchke) 160. 163. 172.
Klein, Tim 62.
Klemm, Wilhelm 160. 161. 169. 192. 207. 208.
Kliche, Helene 193.
Klopfer, Karl Eduard 118.
Kneip, Jakob 173.
Knies, Richard 71.
Knoblauch, Adolf 207. 219. 228.
Knodt, Karl Ernſt 43. 60. 183.
Knoop, Gerhard Ouckama 22.
Koch, David 56.
Kocmata, Karl F. 219. 227.
Koffka, Friedrich 221. 230.
Kögel, Dörte 72.
Kohlenegg, Viktor von 123.
Kohne, Guſtav 26.
Kokoſchka, Oskar 163. 207. 221. 229.
Kolb, Annette 141.
Kolbenheyer, Erwin Guido 41. 53. 104.
Kölwel, Gottfried 207. 219. 220. 227.
Kompert, Leopold 92.
König, Eberhard 42. 56. 183. 186.
König, Fritz 171.
Koppin, Richard O. 144.
Kornfeld, Paul 221. 229.
Koſchützki, Rudolf von 69.
Koeſter, Adolf 138.
Köſtlin, Thereſe 43. 68.
Kotzde, Wilhelm 26. 40. 183. 186.
Kotze, Stephan von 31.
Kraft, Paul 228.
Kraft, Zdenko von 41. 53. 105. 135.
Kralik, Richard von 37. 46. 183.
Krämer, Philipp 199.
Krane, Anna von 16.
Kranewitter, Franz 27. 42.
Kraepelin, Hermann 53.
Krapp, Lorenz 43. 67.
Krauel, Wilhelm 26.
Kraus, Karl 88. 158. 161. 167.
Krauſe, Auguſt Friedrich 52.
Krauß, Hans Nikolaus 24.
Kraze, Frieda H. 30.
Krell, Max 172.
Kretzer, Max 15. 84.
Kreutz, Rudolf Jeremias 188. 201.
Krieger, Hermann 69.
Kries, Georg von 191.
Krobath, Karl 200.
Kröger, Timm 23.
Krüger, Hermann Anders 30. 42. 183.
Kruſe, Iven 188. 202.
Krutina, Edwin 230.
Krzyzanowski, Otfried 219. 228.
Küchler, Kurt 117.
Kühl, Thusnelda 30.

Kullberg, Emil Frithjof 26. 45.
Kummer, Friedrich 55.
Kunad, Paul 61.
Kurpiun, Robert 199.
Kurz, Hermann 8.
Kurz, Isolde 14. 182.
Kurz-Deidt, Hermann 104. 134.
Kyser, Hans 82. 83. 85. 97. 100. 114.

Lachmann, Hedwig 107. 146.
Lagarde, Paul de 37.
Lambrecht, Nanny 26. 184.
Land, Hans (Hugo Landsberger) 117.
Landauer, Gustav 121. 219.
Landsberger, Arthur 131.
Lange, Friedrich 37.
Lange, Georg 187. 196.
Lange, Heinrich 202.
Langewiesche, Wilhelm 61.
Langheinrich, Franz 61.
Langmann, Philipp 18.
L'Arronge, Hans 128.
Lasker-Schüler, Else 96. 107. 147. 160. 208.
Latzko, Andor (Adolf Andreas) 168.
Lau, Fritz 188. 202.
Lauckner, Rolf 100. 115.
Lauff, Joseph (von) 12. 84. 183.
Lautensack, Heinrich 146.
Lehfels, Georg 51.
Leitgeb, Otto von 30.
Lemm, Alfred (Lehmann) 207. 221. 231.
Lennemann, Wilhelm 65. 191.
Lenz, Leo (Schwanzara) 117.
Leo, Felicitas 107. 147.
Léon, Viktor (Hirschfeld) 116.
Leonhard, Rudolf (Lewysohn) 160. 163. 172. 207. 208.
Leppin, Paul 133.
Lersch, Heinrich 184. 194.
Lessing, Theodor 143.
Levin, Julius 138.
Levetzow, Karl Michael von 57.
Lewald, Emmi (Emil Roland) 139.
Lichnowsky, Mechtild Fürstin 163. 175. 207.
Lichtenstein, Alfred 184. 218. 219. 226.
Lienert, Meinrad 28.
Lienhard, Friedrich 38. 41. 43. 48. 183. 184.
Liepe, Albert 50.
Liliencron, Detlev von 15. 89.
Lilienfein, Heinrich 22. 43.
Lindau, Paul 11. 85. 86.
Lindau, Rudolf 13.
Linde, Otto zur 44. 152. 162. 166.
Linde, Verena zur 166.
Lindner, Albert 8.
Lingg, Hermann 9.
Lissauer, Ernst 74. 107. 157. 161. 170. 184.
Lobsien, Wilhelm 29.
Löns, Hermann 24. 45. 183.
Loerke, Oskar 137. 160.
Loeser, Ludwig 56.
Lottmann, Fritz Gerhard 203.
Lotz, Ernst Wilhelm 185. 207. 208. 218. 219. 226.
Löwe, Fritz 55.
Lublinski, Samuel 88. 99. 110.
Lucka, Emil 104. 132.
Lüdtke, Franz 184. 192.
Ludwig, Emil 100. 114.
Ludwig, Otto 7. 210.
Ludwig, Paula 207. 219. 228.
Luntowski, Adalbert (Reinwald) 186. 195.
Lutz, Walther 58.
Lux, Joseph August 123.

Mackay, John Henry 15.
Maderno, Alfred (Schmidt) 138.

Madjera, Wolfgang 61.
Maltzahn, Elisabeth von 30.
Mamerow, Wilhelm 173.
Mann, Heinrich 89. 96. 102. 122. 159. 160. 209. 210.
Mann, Thomas 83. 89. 96. 104. 128. 159.
Marcus, Hugo 177.
Marie Madeleine (von Puttkamer) 95. 107. 147.
Marlitt, E. 12.
Marquardsen, Anna 191.
Marriot, Emil (Emilie Mataja) 16.
Martens, Kurt 102. 121.
Martens, Rolf W. 56. 152. 166.
Maß, Konrad 69. 188. 202.
Matthias, Leo 230.
May, Richard 137.
Mayer, Karl Leopold 145.
Mayrhofer, Johannes 58.
Meerheimb, Henriette von 16. 39. 184.
Meidner, Ludwig 219. 228.
Meier-Gräfe, Julius 119.
Meinhardt, Adalbert (Marie Hirsch) 90.
Meinhart, Roderich (Müller-Guttenbrunn) 201.
Meinke, Hans 173.
Meisel-Heß, Grete 89. 92. 106. 142.
Meißner, Karl 62.
Mell, Max 146.
Meyer, Alfred Richard 160. 161. 169.
Meyer, Conrad Ferdinand 10. 210.
Meyrink, Gustav (Meyer) 89. 92. 101. 119.
Michel, Robert 131.
Miegel, Agnes 44. 68.
Möglich, Alfred 123.
Möller, Marr 45. 70.
Molo, Hans v. (Hans Hart) 104. 132.
Molo, Walter von 41. 104. 132.
Moltke, Siegfried 52.
Mombert, Alfred 21. 152. 157.
Moreck, Curt 178.
Morgenstern, Christian 20.
Moerner, Gerhard (Müller-Rastatt) 193.
Moeschlin, Felix 104. 134.
Mose, Josepha (Jassy Torrund) 139.
Much, Hans 188. 203.
Mühlau, Helene von (von Mühlenfels) 106. 141.
Mühsam, Erich 207. 219. 225.
Muellenbach, Ernst 29. 39.
Müllenhoff, Emma 72.
Müller, Anton (Bruder Willram) 183. 191.
Müller, Fritz 71.
Müller, Gustav Adolf 51.
Müller, Klara 107. 146.
Müller, Robert 207. 217. 232.
Müller-Brünn, Hans 42. 100. 115.
Müller-Eberhart, Waldemar 57.
Müller-Guttenbrunn, Adam 39. 41. 46.
Müller-Rüdersdorf, Wilhelm 184. 193.
Münchhausen, Börries Freiherr von 44. 64. 183.
Münzer, Kurt 90. 92. 105. 133.
Musil, Robert 158. 159. 160. 164. 177
Mynona 207. 219. 228.

Nabl, Franz 105. 135.
Nabor, Felix (Karl Allmendinger) 51.
Nadel, Arno 113.
Nagel, Alfred 221. 230.
Nagel, Siegfried Robert 130.
Nathusius, Annemarie von 141.
Nebinger, J. H. (J. Haardt) 53.
Netto, Walter 137.
Neumann, Alfred 232.
Neumann-Hofer, Annie 139.
Neurath, Karl 59.

Niemann, August 180.
Niemann, Johanna 16. 39.
Niemann, Karl 43. 59.
Niese, Charlotte 24.
Nießen-Deiters, Leonore 142.
Nietzsche, Friedrich 19. 87. 151. 209. 210.
Nissel, Franz 8.
Nitsch, Mathes 201.
Nora, A. de (Noder) 128.
Nordhausen, Richard 183. 191.

Olden, Balder 137.
Ompteda, Georg von 19. 84. 184.
Oertzen, Margarete von 30.
Oertzen-Dorow, Elisabeth von 25.
Oestéren, Friedrich Werner van 104. 128.
Ostini, Fritz von 128.
Otten, Karl 207. 208. 218. 226.
Otto Hinnerk (Otto Hinrichsen) 43. 59.
Otto, Franziska 166.
Overweg, Robert 116.
Owlglas, Dr. (Hans Erich Blaich) 128.

Pannwitz, Rudolf 153. 167.
Papke, Käthe 72.
Paquet, Alfons 98. 105. 135. 157.
Pastor, Willy 38. 49.
Paul, Adolf 101. 108.
Pauls, Eilhard Erich 187. 196.
Paulsen, Rudolf 153. 167.
Paulus, Eduard 11.
Perfall, Karl von 16.
Perkonig, Friedrich Josef 188. 201.
Peter, Richard (Baumfeldt) 136.
Petzold, Alfons 184. 194.
Pfander, Gertrud 68.
Pfemfert, Franz 155. 168. 185. 207.
Pfordten, Otto von der 55.
Philippi, Fritz 30. 43. 45.
Pichler, Adolf 8.
Pietsch, Otto 138.
Pilf, Traugott 69.
Plattensteiner, Richard (Robert Palten) 30.
Platz, Wilhelm 183. 191.
Ploetz, Hermann 65.
Poeck, Wilhelm 26.
Pohl, Guntram Erich 199.
Polenz, Wilhelm von 24.
Pöllmann, Ansgar 43. 62.
Pompecki, Bruno 144.
Ponten, Joseph 105. 135.
Popert, Hermann 87.
Poritzky, J. E. 130.
Prechtl, Robert (Friedländer) 115.
Preczang, Ernst 193.
Prellwitz, Gertrud 56.
Presber, Rudolf 183.
Pries, Karl 187.
Prilipp, Beda 41.
Pulver, Max 160. 164. 175. 207.
Putlitz, Gustav zu 9.
Puttkamer, Jesko von 31.
Puttkamer, Marie Madeleine von 95. 107. 147.

Quehl, Friedrich 191.
Quensel, Paul 24.
Queri, Georg 196.

Raabe, Wilhelm 8. 210.
Raché, Henni 95.
Raithel, Hans 27.
Rassow, Fritz 105. 135.
Rath, Hans Wolfgang (Karl Friedrich Schulz-Euler) 196.
Rath, Willy 60.
Ratzel, Christiane 142.
Ratzka, Clara 142.
Rauscher, Ulrich 137.
Rehbein, Arthur 61.

Rehfisch, Hans J. 221. 230.
Reich, Hermann 110.
Reicke, Ilse (verm. v. Hülsen) 147.
Reimann, Hans 222. 231.
Reinacher, Eduard Theodor 232.
Reinalter, Erwin 232.
Reinsch, Erika 147.
Reisiger, Hans 193.
Rema, Elsa 142.
Remer, Paul 43. 61.
Renker, Gustav 199.
Renner, Gustav 21. 42.
Resimius-Berkow, Wilhelmine 203.
Ressel, Gustav Andreas 27.
Reß, Robert 152. 166.
Reulecke, August 51.
Reuter, Fritz 7. 210.
Reuter, Gabriele 16.
Rheinbaben, M. E. von 54.
Rheiner, Walter 228.
Rheinhardt, Emil Alfons 219. 227.
Richter, Helmuth 199.
Richter, Paul 64.
Rideamus (Fritz Oliven) 128.
Riehl, Wilhelm Heinrich (von) 8.
Rilke, Rainer Maria 20.
Ritter, Albert 40. 52.
Ritter, Anna 22.
Rittner, Rudolf 110.
Rittner, Thaddäus 110.
Robertus, Gerda von 146.
Roda Roda (Sandor Friedrich Rosenfeld) 124.
Rodatz, Hedwig 203.
Rodehorst, Otto 193.
Roden, Max 169.
Rogge, Alma 203.
Rohmann, Ludwig 42. 55.
Rohrscheidt, Kurt von 183. 190.
Rose, Felicitas (Moersberger) 140.
Rosegger, Hans Ludwig 45. 72.
Rosegger, Peter 10. 84. 85.
Rosen, Erwin 30.
Rosenow, Emil 25. 43.
Rosmer, Ernst (Elsa Bernstein) 23.
Rosner, Karl 84. 91. 103. 124.
Rößler, Karl 93. 101. 116.
Roth, Eugen 228.
Röttger, Karl 153. 154. 166.
Rubiner, Ludwig 207. 208. 218. 226.
Ruederer, Joseph 18.
Runkel, Ferdinand 59. 119.
Ruseler, Georg 42. 55.
Rutra, Arthur Ernst 221. 230.
Rüttenauer, Benno 50.

Saar, Ferdinand von 11.
Sack, Gustav 221. 231.
Sakheim, Arthur 146.
Salburg, Edith Gräfin 19.
Salm, Karl 228.
Salten, Felix (Salzmann) 101. 116.
Saltzwedel, Hans von 31.
Salus, Hugo 22. 81.
Sandt, Emil 31. 180.
Sapper, Agnes 24.
Saudek, Robert 136.
Sauer, Hedda 147.
Sauer, Marie 43. 68.
Scapinelli, Karl Graf 131.
Schack, Adolf Friedrich von 9.
Schäfer, Wilhelm 25.
Schäff, Heinrich (Hermann Zerweck) 60.
Schaeffer, Albrecht 162. 184. 192.
Schaffner, Jakob 104. 130.
Schalk, Kuno van der 183. 187. 196.
Schaer, Wilhelm 26.
Scharrelmann, Wilhelm 26.
Schaukal, Richard (von) 20. 183.
Schaumann, Ruth 228.
Schaumberger, Heinrich 11.
Schauwecker, Franz 199.

Scheerbart, Paul 20. 160.
Scheffel, Joseph Viktor (von) 8. 210.
Scheffer, Thassilo von 64.
Scheichl, Franz 50.
Schellenberg, Ernst Ludwig 67.
Schendell, Werner 221. 230.
Scher, Peter (Fritz Schweynert) 136.
Scherenberg, Christian Friedrich 9.
Scheuermann, Julia Virginia 96.
Schickele, René 105. 155. 159. 160. 161. 170. 185. 206. 207. 208.
Schieber, Anna 27.
Schilling, Heinar 230.
Schirokauer, Alfred 136.
Schlaf, Johannes 17. 151. 211.
Schlaikjer, Erich 28.
Schlicht, Freiherr von (Wolf Graf Baudissin) 116. 140.
Schlösser, Siegfried 193.
Schmidt, Karl Robert 192.
Schmidt, Maximilian 11.
Schmidt, Otto Ernst 28. 36. 44. 84.
Schmidtbonn, Wilhelm 42. 97. 100. 112.
Schmitt, Askan 45. 70.
Schmitt, Ernst 199.
Schmitthenner, Adolf 14.
Schmitz, Hermann Harry 138.
Schmitz, Oskar A. H. 104. 128.
Schnabel, Heinrich 175.
Schnack, Anton 219. 228.
Schnack, Friedrich 219. 228.
Schneller, Karl 199.
Schnitzer, Manuel 117.
Schnitzler, Arthur 18. 83.
Schoeler, Heinrich von 50.
Scholz, Wilhelm von 42. 99. 111.
Schönaich-Carolath, Emil Prinz 13.
Schönherr, Karl 27. 42. 83. 84. 185.
Schönlank, Bruno 193.
Schott, Anton 27.
Schöttler, Horst 187. 196.
Schreckenbach, Paul 40. 51.
Schreiner, Wilhelm 187. 197.
Schreyer, Lothar 221. 230.
Schreyvogl, Friedl 219. 227.
Schrickel, Leonhard 28.
Schröder, Paul Friedrich 56.
Schroeder, Rudolf Alexander 43. 66. 106. 159. 160. 183.
Schröer, Gustav 45. 71. 185.
Schrönghamer-Heimdal, Franz Xaver 196.
Schrott, Henriette 27.
Schubert, Ernst 52.
Schubert, Johannes 69.
Schubin, Ossip (Lola Kirschner) 13.
Schücking, Levin Ludwig 66. 165.
Schulenburg, Werner von der 138.
Schüler, Gustav 43. 63. 183.
Schullern, Heinrich von 27.
Schulte vom Brühl, Walther 29. 39. 184.
Schultze-Gallera, Siegmar 51.
Schulz-Euler, Karl Friedrich (Hans Wolfgang Rath) 196.
Schulze-Berghof, Paul 40. 52.
Schulze-Smidt, Bernhardine 16. 39.
Schumacher, Heinrich Vollrat 117.
Schur, Ernst 98. 152. 166.
Schürer, Oskar 219. 228.
Schussen, Wilhelm 27. 45.
Schwabe, Toni 95. 106. 141.
Schwarz, Albert 201.
Schweriner, Oskar 128.
Sealsfield, Charles (Karl Postl) 7. 210.
Sebrecht, Friedrich 100. 115.
Seeger, Johann Georg 45. 71.
Seeliger, Ewald Gerhard 29. 44. 180. 183.
Seemann, August 26. 202.
Seemann, Willi 193.

Seidel, Heinrich 11.
Seidel, H. Wolfgang 45. 71.
Seidel, Ina 183. 188. 197.
Seidel, Willy 138.
Sell, Charlotte von 45. 72.
Semmig, Jeanne Bertha 68.
Semper, Georg 203.
Sergel, Albert 65.
Servaes, Franz 158.
Siebert, Margarete 54.
Siegfried, Paul 232.
Siemsen, Hans 228.
Silbergleit, Arthur 232.
Sil-Vara, G. (Silberer) 131.
Sinzheimer, Hermann 138.
Skowronnek, Fritz 24. 184.
Skowronnek, Richard 84.
Soden, Eugenie von 53.
Söhle, Karl 24.
Sohnrey, Heinrich 24.
Sommer, Fedor 30. 40.
Sorge, Reinhard 101. 164. 176.
Sosnosky, Theodor von 118.
Soyka, Otto 138.
Speck, Wilhelm 30.
Speckmann, Dietrich 26.
Sperl, August 39. 50.
Speyer, Willy 137.
Spielhagen, Friedrich 10.
Spielmann, Christian 50.
Spiero, Heinrich 130.
Spitteler, Karl 14.
Stach, Ilse von 188. 198.
Stadelmann, H. 232.
Stadler, Ernst 155. 160. 161. 171. 184. 193. 208. 220.
Stamm, Karl 228.
Stammler, Georg 88. 173.
Stavenhagen, Fritz 25. 43. 202.
Steffen, Albert 101. 163. 175.
Stegemann, Hermann 27. 40.
Stehr, Hermann 18.
Stein, Heinrich von 37. 46.
Steinart, Armin (F. A. Loofs) 184. 197.
Steinberg, Salomon D. 137.
Steinberger, Alfons 50.
Steindorf, Ulrich 221. 230.
Steinitzer, Heinrich 121.
Steinmüller, Paul 45. 70.
Stern, Maurice Reinhold von 15.
Sternberg, Leo 106. 143. 183.
Sternheim, Karl 89. 101. 158. 159. 160. 164. 176. 207. 209. 216.
Stiehler, Arthur 51.
Stieler, Dora 68.
Stieler, Karl 11.
Stifter, Adalbert 7. 210.
Stilgebauer, Edward 96. 185.
Stille, Gustav 24. 185.
Stillfried, Felix (Adolf Brandt) 24.
Stöber, Fritz 65.
Stodte, Hermann 57.
Stolzenberg, Georg 152. 166.
Storck, Karl 70.
Storm, Theodor 8. 210.
Stößl, Otto 130.
Stramm, August 160. 161. 168. 208. 217.
Stratz, Rudolf 84. 184.
Strauß, Emil 22. 83. 96.
Strauß u. Torney, Lulu v. 26. 40. 44.
Strobl, Karl Hans 40. 84. 103. 131.
Stüber-Günther, Fritz 123.
Stucken, Eduard 97. 99. 108.
Stücklen, Wilhelm 221. 230.
Studer, Claire 207. 219. 228.
Sturm, Hans 116.
Styr, Eugen 167.
Sudermann, Hermann 16. 75. 96.
Supf, Peter 193.
Supper, Auguste 27.
Susmann, Margarethe 107. 146.
Suttner, Bertha von 16. 185.

Tagger, Theodor 228.
Tamm, Traugott 29.
Tanzmann, Bruno 184. 194.
Taube, Otto von der 106. 144.
Teja, Graf 181.
Telmann, Fritz 110.
Terramare, Georg Eisler von 137.
Thies, Hans Arthur 228.
Thoma, Ludwig 18. 75. 80. 84. 183.
Thrasolt, Ernst (Matthias Tressel) 43. 67.
Tiaden, Heinrich 194.
Tielo, A K.T. (Kurt Mickoleit) 44. 64.
Toller, Ernst 219. 221. 229.
Tornius, Valerian 138.
Torrund, Jassy (Josepha Mose) 139.
Tovote, Heinz 84.
Towska, Kory (Elisabeth Rosenbaum) 139.
Trakl, Georg 160. 162. 171. 207. 208.
Trampe, Ernst 50.
Trebitsch, Siegfried 81. 119.
Treitschke, Heinrich von 37.
Trentini, Albert von 105. 133.
Tressel, Matthias (Ernst Thrasolt) 43. 67.
Triebnigg, Ella 72.
Trojan, Johannes 182.
Trommershausen, Marie (M. Andrae-Romanek) 53.
Turszinsky, Walter 116.
Tyrol, Marie 67.

Uhde, Wilhelm 53.
Uhlmann-Birterheide, Wilhelm 63.
Ular, Alexander 131.
Ulitz, Arnold 232.
Uellenberg, Emil 40. 52. 183.
Ullmann, Regina 228.
Unger, Hellmuth 188. 198.
Unruh, Fritz v. 163. 175. 185. 207. 221.
Urbanitzky, Grete von 201.
Urdzidil, Johannes 219. 228.

Vacano, Stephan 133.
Vanselow, Karl 66.
Vershofen, Wilhelm 144.
Vesper, Will 107. 145. 155. 183.
Viebig, Clara 25. 40. 84. 95. 184.
Viereck, Georg Sylvester 67.
Vierordt, Heinrich 183.
Villinger, Hermine 24.
Vischer, Friedrich Theodor 9.
Vleuten, Karl Ferdinand van (Carl Ferdinands) 53.
Vogel, Alfred 66.
Vögtlin, Adolf 28.
Voigt-Diederichs, Helene 26.
Volbehr, Lu 30. 45.
Vollmoeller, Karl 97. 99. 113.
Vorwerk, Dietrich 30. 43. 183.
Voß, Richard 13. 85 184.

Wachler, Ernst 42. 49. 183.
Wagenfeld, Karl 26. 183. 188. 202.
Wagner, Christian 11.
Wagner, Hermann 138.
Wagner, Richard 12. 98.
Walden, Herwarth 155. 168.
Waldstetter, Ruth (Martha Behrens) 142.
Wall, Viktor 133.
Wallner, Susi 27.
Wallpach, Arthur von 43. 61. 183.
Walser, Robert 207. 222. 231.
Walter-Freyr, Robert 187. 197.
Wangenheim, Gustav von 219. 228.
Warncke, Paul 183. 191.
Waser, Marie 28.
Wassermann, Jakob 81. 83. 89. 92. 103. 127. 155.
Watzdorff-Bachoff, Erika von 107. 147.

Waßlik, Hans 188. 200.
Weber, A. O. 120.
Weber, Friedrich Wilhelm 12.
Weber, Karl Maria 207. 219. 228.
Weber, Leopold 189. 200.
Wedekind, Frank 20. 97. 158. 160.
Wegner, Armin T. 161. 162. 171.
Weigand, Wilhelm 21.
Weismantel, Leo 188. 199.
Weiß, Emil Rudolf 143.
Weiß, Ernst 138.
Welcker, Heinrich 110.
Welter, Nikolaus 63.
Wendriner, Richard 116.
Wendt, Hans 188. 202.
Wentzel, Hans von 59.
Werfel, Franz 159. 160. 162. 163. 172. 185. 207. 208.
Werneck-Brüggemann 199.
Werner, E. 12.
Wertheim, G. (Truth) 139.
Wertheimer, Paul 143.
Westenholz, Friedrich von 59.
Westerich, Thomas 188. 203.
Wette, Hermann 30. 183. 201.
Wibbelt, Augustin 24. 184. 188. 202.
Wichmann, Franz 50.
Wiegand, Johannes 58.
Wiegand, Karl Friedrich 58. 191.
Wiegershaus, Friedrich 66.
Wiener, Josef 119.
Wiener, Oskar 143.
Wieprecht, Christoph 194.
Wieser, Sebastian 43. 67. 183.
Wilbrandt, Adolf (von) 12.
Wildenbruch, Ernst von 13. 38.
Wildgans, Anton 100. 114.
Wilhelm, Hans 199.
Wilhelm, Paul (Dworaczek) 63.
Wille, Bruno 15.
Willram, Bruder (Anton Müller) 183. 191.
Winckler, Joseph 184. 192.
Windthorst, Margarethe 69.
Winternitz, F. M. 232.
Wirbitzky, Wilhelm 199.
Wittenbauer, Ferdinand 59.
Witkop, Philipp 144.
Wittmaack, Adolf 133.
Wittner, Doris 41. 55. 143.
Wohlbrück, Olga 19. 85.
Wöhrle, Oskar 161. 185. 219. 227.
Wolf, Friedrich 221. 230.
Wolf, Paul 62.
Wolfensberger, W. 201.
Wolfenstein, Alfred 207. 208. 218. 219. 225.
Wolff, Johanna 107. 146.
Wolff, Julius 11.
Wolzogen, Ernst von 16. 85. 184.
Wolzogen, Hans von 183. 190.
Woerner, U. Karoline 68.
Wriede, Hinrich 188. 203.
Wroost, Wilhelm Friedrich 199. 203.
Wurmb, Alfred von 65.

Zahn, Ernst 27.
Zarek, Otto 221. 230.
Zech, Paul 160. 161. 169. 184. 192. 207. 208.
Zerkaulen, Heinrich 188. 198.
Zierow, Wilhelm 188. 202.
Zieseniß, Kurt 199.
Zifferer, Paul 136.
Zimmermann, Karl 219. 228.
Zlatnik, Franz Joseph 63.
Zobeltitz, Fedor von 8?.
Zobeltitz, Hanns von 40.
Zoder, Paul 194.
Zoff, Otto 178. 221. 230.
Zuckermann, Hugo 184. 192.
Zwehl, Hans Fritz von 115.
Zweig, Arnold 207. 222. 231.
Zweig, Stefan 106. 145.

PT
401
B3

Bartels, Adolf
Die deutsche Dichtung
der Gegenwart

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 12 12 14 09 002 8